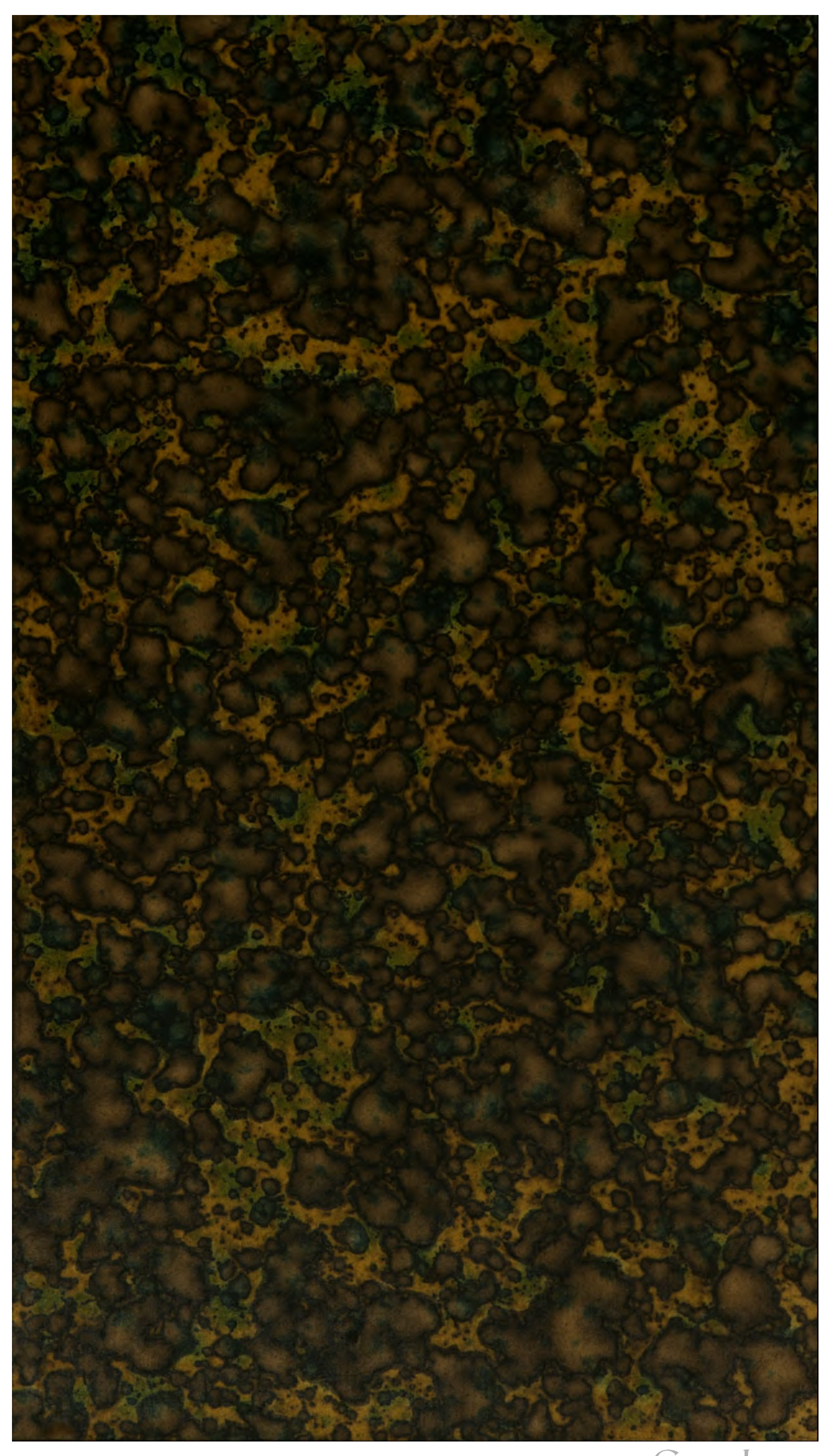
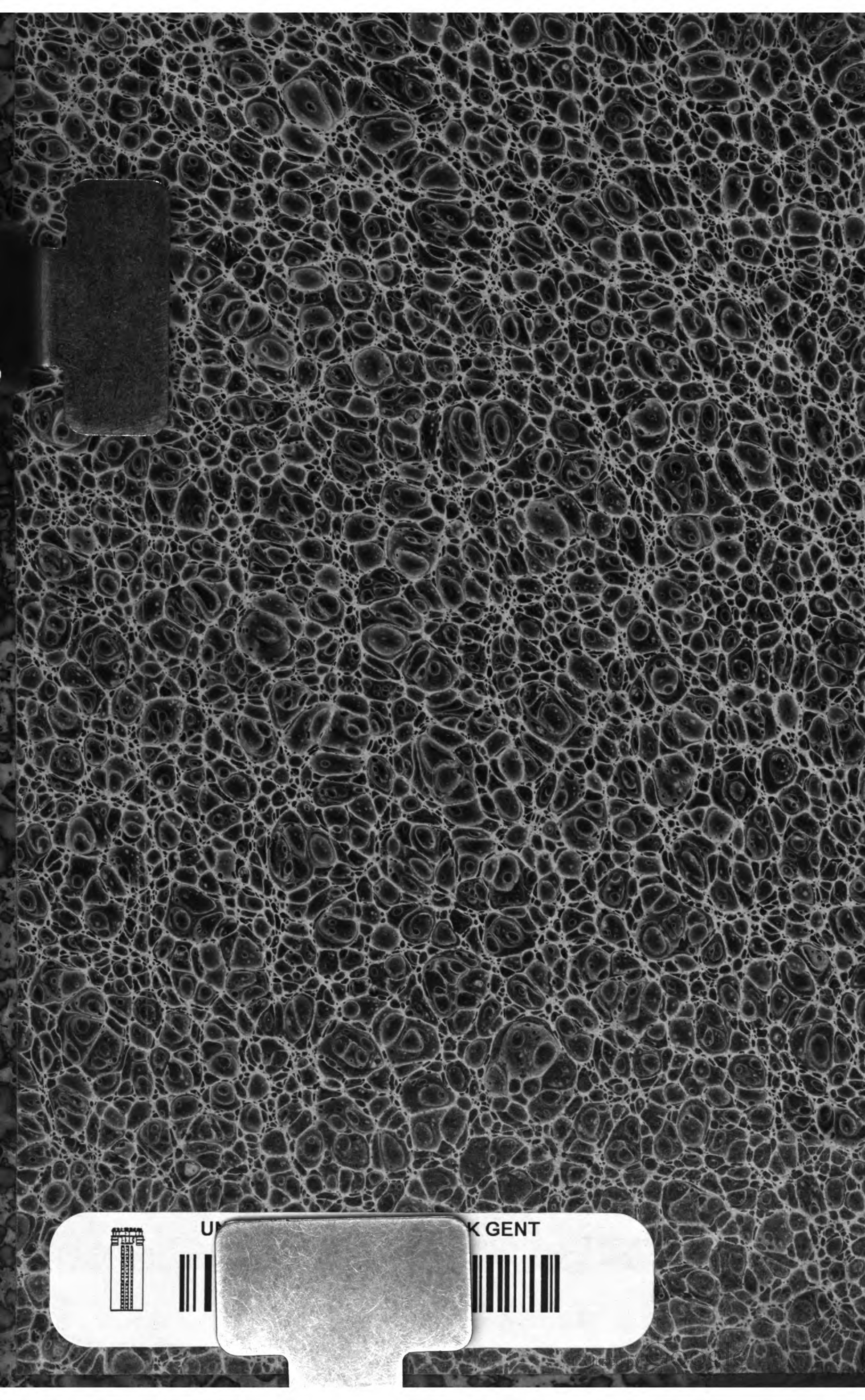
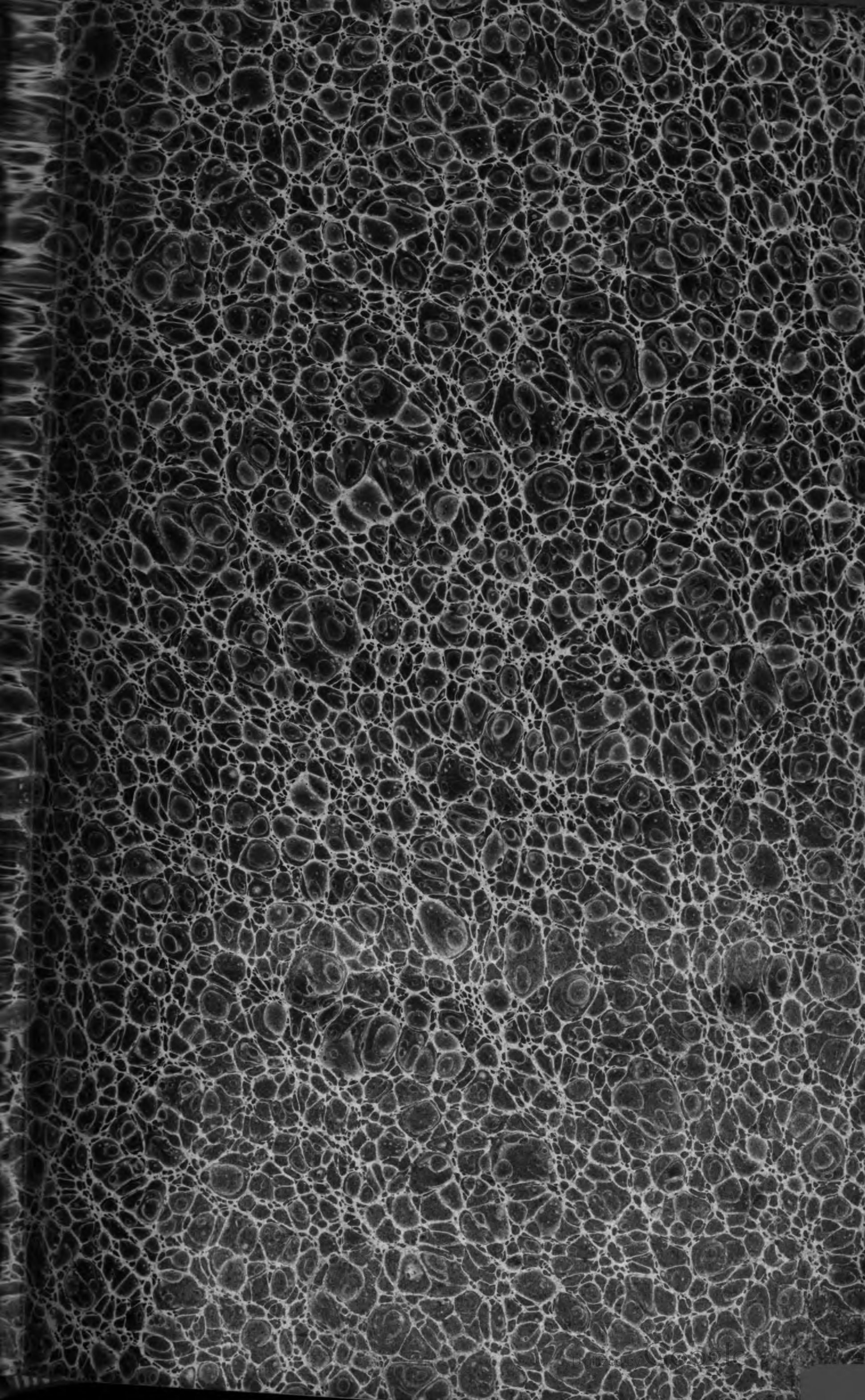



UN
K GENT



Pragmatische Psychologie

oder

Seelenlehre in der Anwendung auf das Leben.

Von

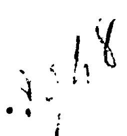
Dr. Eduard Beneke,
Professor an der Universität zu Berlin.

In zwei Bänden.

Erster Band.



Berlin, 1850.
Druck und Verlag von E. S. Mittler und Sohn.
(Zimmerstraße No. 84. 85.)







Vorrede.

Mit der Herausgabe der vorliegenden Schrift trage ich eine sehr alte Schuld ab. Schon bei dem Erscheinen meiner „Psychologischen Skizzen“, vor nun beinah einem Vierteljahrhunderte, war es meine Absicht, der Theorie unmittelbar die Anwendung auf das Leben folgen zu lassen. Mancherlei Ursachen haben mich hieran verhindert; aber während dieses ganzen Zeitraumes habe ich diese Aufgabe fortwährend im Auge behalten, und für ihre Lösung vorgearbeitet. So darf ich denn wohl hoffen, daß sie durch diesen Aufschub werde an Reife der Gedanken gewonnen haben. Auch abgesehen hievon aber ist ihr aus dieser Verspätung ein zwiefacher Vortheil erwachsen. Einmal habe ich währenddeß die meisten der speciellen Kunstlehren, für welche die „Pragmatische Psychologie“ die koncentrirende Grundlage bildet, bereits im Druck erscheinen lassen; und so konnte ich denn auf

diese gelegentlich für die Ausführung von Manchem verweisen, wovon ich mir im gegenwärtigen Zusammenhange nur allgemeine Umrisse zu geben genügen lassen mußte; und zweitens, da die neue Psychologie gerade bei Denjenigen, welche mit der Anwendung auf das Leben zu thun haben, bereits in größerer Ausdehnung rege Theilnahme und Bethätigung erworben hat, kann ich gegenwärtig mit größerer Wahrscheinlichkeit darauf rechnen, daß meine Arbeit ein empfängliches Publikum finden werde.

Ein solches ist derselben um so mehr zu wünschen, da in dem Gebiete, mit welchem sie zu thun hat, die Wissenschaft und das Leben noch immer, leider, beinah durchgängig in weiter Kluft von einander geschieden sind. Auch hier nicht weniger, als der materiellen Natur gegenüber, kann allein vom Leben her für die Wissenschaft Reichthum, Frische, Anschaulichkeit, Regsamkeit, kann auf der anderen Seite für die Wirksamkeit auf das Leben Klarheit des Blickes und feste Haltung nur durch die Wissenschaft gewonnen werden; und dessenungeachtet sehen wir dieselben, namentlich bei uns Deutschen während der letzten Jahrzehende, fast durchaus gegen einander isolirt. Daher denn aber auch das unsichere Tappen in der Praxis, und das Schattenhafte und Phantastische in Dem, was man Wissenschaft nennt. Dabei ist größtentheils die Beurtheilung des Lebens der Wissenschaft voraus gewesen; selbst in Demjenigen, was doch recht

eigentlich die Aufgabe für die letztere ausmacht: in der Erklärung der vorliegenden Thatsachen. Mit den abstrakten Formeln unserer spekulativen Systeme ließ sich hiefür recht eigentlich gar nichts anfangen; während dem aufmerksam Umblickenden in populären Schriften aller Gattungen zahlreiche Bemerkungen aufstoßen, welche jedenfalls Ahnungen, und oft mehr als Ahnungen tiefliegender psychologischer Wahrheiten aussprechen. Durch die neuerlich eingetretene Reform der Psychologie nun, welche diese Wissenschaft rein auf Beobachtungen des Selbstbewußtseins aufgerichtet hat, ist Dem von Seiten der Theorie in die Hände gearbeitet worden; und so ist denn Alles dafür vorbereitet, daß an die Stelle jener verderblichen Trennung wieder ein ausgedehnterer Verkehr zwischen ihnen eintrete.

Um hiezu aufzumuntern, habe ich, wo es die Sache verstattete, Schriftsteller aus mannigfachen Lebenssphären als Zeugen eingeführt; und schon die wenigen Proben, auf welche ich mich hiebei beschränken mußte, wenn ich nicht die Darstellung überladen wollte, werden hinreichen, zu zeigen, eine wie reiche Erndte hiefür bei allen höher gebildeten Völkern dem psychologischen Forscher zugereift ist. Während man in anderen Naturgebieten um Thatsachen verlegen ist, werden sie uns hier in einer Ausdehnung und Mannigfaltigkeit, welche kaum etwas zu wünschen übrig lassen möchten, von selbst entgegengebracht. Für den aufmerksam Umblik-

kenden unterliegt es schon nach dem bisher in dieser Richtung Geleisteten keinem Zweifel, daß die Verarbeitung dieser Thatsachen für die Anwendung auf das Leben, wie der Individuen, so auch der Völker und Staaten, höchst förderliche Aufschlüsse und regelnde Grundsätze, ja zum Theil solche gewähren wird, die über Alles, was wir bis jetzt davon zu ahnen und zu hoffen vermögen, noch weit hinausgehen werden; und so schließe ich denn mit dem Wunsche, daß sich bei recht vielen talentvollen jungen Männern zu dieser Arbeit Neigung und Geschick bilden mögen!

Berlin, im Februar 1850.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Einleitung.

§. 1. Aufgabe der „Pragmatischen Psychologie" und Aussichten für die Lösung dieser Aufgabe 3

Gegenwärtige Vernachlässigung der Naturlehre von der menschlichen Seele (3). — Diese steht hinter den auf die äußere Natur gehenden Wissenschaften nicht in Betreff der Anzahl der Beobachtungen und des Interesses für dieselben zurück (5). — Die Stellung des Beobachters ist ungleich günstiger (8). — Das bisherige Nachbleiben ist lediglich daraus abzuleiten, daß unsere Seele das innerlich-reichste Naturwesen ist (9). — In Folge der neuerlich eingetretenen Reform sind desto schnellere Fortschritte der Theorie zu erwarten (12). — Eben so für die Kunstlehre (15).

§. 2. Stellung der „Pragmatischen Psychologie", im Verhältniß zu den übrigen philosophischen Wissenschaften 16

Begränzung ihrer Grundlegung (16). — Verhältnisse zur theoretischen Psychologie, zu den abstrakten philosophischen Wissenschaften und zu den übrigen Kunstlehren (17).

Erstes Kapitel.

Lehnsätze aus der theoretischen Psychologie.

§. 3. Die Grundnatur der menschlichen Seele und ihr Verhältniß zum Leibe 20

Immaterialität (21). — Durchgängige Geistigkeit selbst des Sinnlichen in ihr; Verschiedenheit von den thie-

Seite

rischen Seelen (23). — Grundeigenschaften der geistig-sinnlichen Urvermögen (27). — Die höheren und die niederen Grundsysteme; Verhältniß zum Leibe (29). — Durchgängige Aktivität: in den Urvermögen, und in den ausgebildeten Kräften oder den innerlich forterxistirenden Akten (32).

§. 4. Unerregtes und erregtes Seelensein. Eigenschaften der menschlichen Seelen 34

Processe, vermöge deren sich Bewußtes in Unbewußtes verwandelt und umgekehrt; innerster Lebensproceß (35). — Spuren, Angelegtheiten (38). — Allmähliche Ausbildung des Seelenseins und der in der ausgebildeten Seele vorliegenden Formen, welche (ursprünglich) früher in den Akten als in den Kräften entstehen (40). — Verschiedene Klassen von Eigenschaften; die der Form nach einstimmigen Kräfte sind nicht deshalb auch reell eins (44).

§. 5. Bestimmtheit der Ausbildung durch die verschiedenen Grundbildungs- und Reproduktionsformen 47

Verhältnisse, in welchen die Urvermögen ausgefüllt werden können (48). — Auseinandertreten des Vorstellens mit den affektiven Akten (50). — Begehrungen und Widerstrebungen (52). — Das Thun und das Handeln; Zweck- und Mittelreihen (54). — Verstärkungen durch Aufbildungen; eingebildete Krankheiten (59).

§. 6. Bestimmtheit der Ausbildung durch die verschiedenen Formen der Zusammenbildungen 63

Gleichartige Zusammenbildung oder Stärke; Klarheit, Innigkeit, Stärke der Spannung; Einfluß derselben auf die Ausbildung der Erregtheit (63). — Vielräumigkeit; eingewachsener und angewachsener Raum (66). — Verdunkelung im Bewußtsein; Takt (67). — Bestimmtheit des Vorstellens; Gefühl; Gefühlfrische (69). — Gruppen- und Reihenverbindungen; Wollen (72).

§. 7. Bestimmende Momente für die individuelle Ausbildung 75

Umwandlung der Gradverschiedenheiten in Artverschiedenheiten (75). — Stellung der individuellen Verschiedenheiten zu den allgemein-gleichen (76).

Seite

Zweites Kapitel.

Bestimmung der Eigenthümlichkeit von den inneren Faktoren her.

§. 8. Psychologische Stellung 79

Unbestimmtheit der Form bei den Urvermögen (80). — Beschränktheit ihrer Einflüsse auf die Ausbildung (81).

§. 9. Allgemeine Vorbemerkungen über die Grundeigenschaften der Urvermögen 85

Fehler in den bisherigen Lehren von den Temperamenten (85). — Zusammen der drei Grundeigenschaften (89). — Auseinandertreten der Volkscharaktere und der beiden Geschlechter (90).

§. 10. Einfluß des Maßes der Reizempfänglichkeit, für sich und im Verhältniß zu den beiden anderen Grundeigenschaften 93

§ 11. Einfluß des Maßes der Kräftigkeit, für sich und im Verhältniß zu den beiden anderen Grundeigenschaften 101

§. 12. Einfluß des Maßes der Lebendigkeit, für sich und im Verhältniß zu den beiden anderen Grundeigenschaften 114

§. 13. Zusammenwirken der verschiedenen Grundsysteme . 127

Unbestimmtheit in den angeborenen Talenten (128). — Gesammtausbildung, wo einer oder mehrere Sinne fehlen (131). — Eigenthümliche Charaktere des Gesichtssinnes (136), des Gehörsinns (138), des Tastsinns (147), der niederen Sinne und der Vitalsysteme (150). — Allgemeine Bemerkungen (152).

Drittes Kapitel.

Bestimmung der Eigenthümlichkeit von den äußeren Faktoren her.

§. 14. Psychologische Stellung 157

Einfluß der äußeren Faktoren in Betreff des Bewußtseinsinhaltes und der Bildungsformen (158). — Abgeleiteter Charakter der sinnlichen Akte in der ausgebildeten Seele (160).

Seite

§. 15. Auffassungen und Auffassungskräfte in der Form des Vorstellens 169

Organisation der Auffassungskräfte in der ausgebildeten Seele (170). — Ersatz für die Mangelhaftigkeit der Sinne von innen her (174). — Aesthetische Auffassungen (175). — Aufmerksamkeit (178).

§. 16. Stimmungen der Kräfte oder affektive Auffassungen 182

Verhältniß derselben zum Vorstellen (184). — Innigkeit der Empfindung (185). — Stimmungen (186).

§. 17. Innere Forteristenz der Wahrnehmungen oder Begründung der Gedächtnißkräfte 189

Verhältniß zu den Auffassungskräften (189). — Es giebt kein Gedächtniß neben den Vorstellungen (190). — Wort- und Zahlengedächtnisse (194).

§. 18. Innere Forteristenz der Stimmungs- oder affektiven Auffassungen 195

Verschiedene Charaktere, welche dadurch für die Ausbildung bedingt werden (196). — Gewicht der leiblichen Stimmungen (201). — Auffassungskräfte auf der Grundlage der affektiven Auffassungen (204). — Begründung von Neigungen und Abneigungen dadurch (206). — Verschiedene Charaktere derselben nach Maßgabe der Mischungsverhältnisse zwischen ihren Bestandtheilen, namentlich in den Neigungen (208). — Gewöhnungen an gewisse Eindrücke (209).

§. 19. Ueberblick über die für die folgenden Kapitel vorliegenden Aufgaben 211

Allmähliche Ausbildung der ursprünglich unbestimmten und unentschiedenen Anlage zur Bestimmtheit und Entschiedenheit.

Viertes Kapitel.

Fortbildungen durch Uebertragungen der von außen aufgenommenen Elemente.

§. 20. Psychologische Stellung 218

Folgen des Ueberfließens nach innen hin, erläutert an dem Beispiele der Eitelkeit (219). — Bedeutung, welche die hiedurch begründeten Stimmungen der Kräfte und Verbindungen für die Ausbildung haben (224).

Seite

§. 21. Einbildungsvorstellungen und Erinnerungen 227

Einflüsse der Reizübertragungen (228). — Zusammen von verschiedenartigen reproduktiven Akten (231). — Erinnerungen (232). — Verhältnisse zwischen den Erinnerungs- und den Gedächtnißkräften (234). — Wiederauflösung und Neutralisirung früher begründeter Verbindungen; Zerstreutheit (235). — Einbildungsvorstellungen; Verwechselungen mit den Wahrnehmungen; Phantasmen (237). — Vollkommenheiten der Einbildungskräfte (242). — Fortwirkungen für die Gleichnißbildungen (243). — Abartung vermöge der durch Uebertragungen aufgenommenen Elemente (244).

§. 22. Innere Fortexistenz der Reizübertragungen: Verstärkungen der Angelegtheiten — Verbindungen 245

Psychisch-substantieller Charakter der Verbindungen (246). — Idiosynkratische Gewöhnungen (248). — Objektive und subjektive Verbindungen; Fertigkeiten (249). — Auffassungs-, Gedächtniß- und Erinnerungsvermögen für die Verbindungen; Nachdrängen in denselben (253). — Hinderung der Begründung neuer Verbindungen durch früher begründete (255). — Bedeutung der Verbindungen für den Kulturfortschritt (258).

§. 23. Veränderungen, welche die Bildungsformen der Angelegtheiten durch die Reizübertragungen erfahren . 260

Ungebrauchte Kräfte sind Stacheln; Neigungen auf der Grundlage von Unlustgebilden (261). — Ausfüllungsverhältnisse bei der reproduktiven Ausbildung, auch verschieden von denen der Grundgebilde (262). — Bedürfnisse und Neigungen in Betreff derselben (265). — Weitere Ausführung an der Eitelkeit, dem Ehrgeize, der Ruhmliebe (268). — Aufgabe der Unabhängigkeit von Zustimmung und Beifall (273).

Fünftes Kapitel.

Fortbildungen durch die Verwendungen der neu angebildeten Urvermögen.

§. 24. Psychologische Stellung 276

Umfang der Verwendung freier Urvermögen (276). — Wirkungen von deren Nicht-Verwendung (277).

Seite

§. 25. **Ueberblick über die Verwendungen der freien Urvermögen** 281

Verhalten derselben gegen Vollkommenheit und Unvollkommenheit (281). — Verschiedene Arten der Verwendung (283). — Momente, welche das Eintreten der einen oder der anderen bestimmen (284). — Umsetzungen darin (286).

§. 26. **Auseinandertreten der thätigen und der leidendlichen Verwendung** 290

Verhältniß zwischen der Selbstthätigkeit und dem leidendlich Bedingten; Beispiele von dem Gestachelt-werden zu fortwährender Thätigkeit durch die neu angebildeten Urvermögen (290). — Beschränkung der Selbstthätigkeit durch fortwährende Anregungen (293). — Momente, von welchen der Grad der ausgebildeten Selbstthätigkeit abhängt (294). — Verhältnisse dieser zur leidendlichen Bestimmtheit (296). — Charakter der selbstthätig begründeten Verbindungen (298).

§. 27. **Auseinandertreten der produktiven und der reproduktiven Verwendung** 299

Natur des Genie's (299). — Begründung des Genie's im Nichtsthun? (301). — Produktivität auf der Grundlage von Stimmungen (302). — Wirkende Momente bei den Produktionen (303). — Antagonismus mit den früher begründeten Verbindungen, namentlich in Betreff der reproduktiven Entwickelungen (304), auch der selbstthätig reproduktiven, welche zum Handeln führen (305). — Begünstigung der Produktion durch das höhere Maß der Kräftigkeit und der Aneignung (308).

§. 28. **Aus- und Fortbildung bei der reproduktiven Verwendung der Urvermögen** 311

Genauere Auseinandersetzungen über die Erfolge bei'm Handeln und der Begründung von praktischen Talenten dadurch (311). — Vorsatz, Rathlosigkeit, Erbitterung, Indolenz (314). — Begehrlichkeit, Klugheit, Vorsicht, Muth (318). — Die tiefste Grundlage der praktischen Talente bilden die Strebungen (320). — Diese müssen in den bezeichneten Verhältnissen übertragen werden (324). — Hinderungen dafür (325).

§. 29. **Aus- und Fortbildung bei der produktiven Verwendung** 327

Unwillkührliches und unbewußtes Schaffen des Geistes (328). — Objektivität desselben; vermöge dieser kon-

Seite
centriren sich die vollkommensten Akte zur höchsten Steigerung (330). — Die Ausbildung der Produktivität ist leicht zu stören (332) — Nothwendigkeit der Beschränkung, Koncentration, Isolirung (334). — Nothwendigkeit des Fernliegens vom gewöhnlichen Vorstellungskreise (308). — Verschiedenheiten', welchen die Ausbildung der Produktion unterliegt (340).

Sechstes Kapitel.

Fortbildungen durch Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit.

§. 30. Psychologische Stellung 345

Der Proceß der Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit liegt zwischen den beiden vorigen in der Mitte (345). — Auseinandertreten der durch innere Energie gebildeten Kombinationen dieser Art mit den von außen entgegengebrachten (347). — Wichtigkeit dieser Kombinationsform als Grundform für die Ausbildung des Geistigen (351). — Verkennen der Verhältnisse, in welchen die Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit zu den damit zusammen gegebenen Gruppen- und Reihenverbindungen stehen (353).

§. 31. Einfluß der Bildungsformen und Bildungselemente 356

Die Form des Vorstellens ist dafür am günstigsten (357), die affektiven Formen mehr den Gruppen- und Reihenverbindungen günstig (358). — Mischungen von beiderlei Kombinationen: affektive und praktische Sätze, Stimmungen und Neigungen mannigfacher Art, regelnde Normen ꝛc. (360). — Schwanken der Erregtheit bei mehrfachen Anziehungen gegen die Urvermögen (363).

§. 32. Bestimmung durch die Maßverhältnisse der Gleichheit und Ungleichheit 364

Völlige Gleichheit (365). — Völlige Gleichheit von Einer Seite (366). — Ungleichheit von beiden Seiten, aber mit dem Uebergewichte der gleichen Bestandtheile (368). — Ungleichheit und Gleichheit im Gleichgewichte mit einander (370). — Ueberwiegen der Ungleichheit (371). — Grundwesentlich bedingte Umsetzungen aus den einen Kombinationsweisen in die anderen (373). — Störungen dieser Umsetzungen durch anderes, zufäl-

Seite

lig Hinzukommendes (376). — Ursächliche Bedingtheit dieser Störungen (380). — Künstliche Hervorbringung derselben (385).

§. 33. Bewußtseinsformen, welche durch diese Anziehungen bedingt werden 387

Klarheit, Innigkeit, Stärke der Spannung (387). — Stimmungen (389). — Kontrast und Gefühl (392). — Das Lächerliche; seine Verwandtschaft mit den vorigen (394) und Auseinandertreten mit denselben (397). — Stätiger Uebergang zwischen ihnen (399).

§. 34. Einfluß der Kombinationen im Verhältniß der Gleichartigkeit auf die Ausbildung der Erregtheit . . . 400

Koncentrirung der Erregtheit auf die neu im Verhältniß der Gleichartigkeit verschmolzenen Akte (402). — Koncentrirung derselben bei dem Hinzugewecktem (405). — Vertheilung unter den beiden kombinirten Gebilden (408). — Abrundung zu Gesammtangelegtheiten oder Eigenschaften im engeren Sinne (410). — Bewegungen im engeren Sinne dieses Wortes (411).

§. 35. Uebergänge zwischen den Produkten, welche auf den bezeichneten Grundlagen ausgebildet sind 412

Momente, von welchen das Entstehen dieser oder jener Produkte abhängig ist (412). — Veranschaulichung hievon an den Uebergängen zwischen verschiedenen Arten von Gruppenverbindungen (415) und von Reihenverbindungen (420).

§. 36. Rückblick 422

Allmähliches Eintreten größerer Bestimmtheit für die innere Ausbildung (422), und hiemit in Verbindung stehende Umstimmungen in den auf der Grundlage dieser Ausbildung erfolgenden Bethätigungen (424). — Durch beides zusammen ist die unendliche Mannigfaltigkeit der Individualitäten bedingt.

Pragmatische Psychologie

oder

Seelenlehre

in der Anwendung auf das Leben.

Einleitung.

§. 1.

Aufgabe der „Pragmatischen Psychologie" und Aussichten für die Lösung dieser Aufgabe.

Unter den mancherlei Eigenthümlichkeiten, die wir an der gegenwärtigen Zeit anders wünschen müssen, und auf deren Verbesserung wir mit angestrengten Kräften hinarbeiten sollen, erkennt der tieferblickende Forscher als eine der weitreichendsten und verhängnißvollsten die Vernachlässigung, in welcher beinah durchgehends die Naturwissenschaft von der menschlichen Seele daniederliegt. Die politischen, socialen, pädagogischen Aufgaben sind uns schon durch die Ungunst außerordentlicher Umstände in ungewöhnlicher Schwierigkeit gestellt, und man empfindet überdies einen eigenthümlichen Kitzel, dieselben noch höher, ja in allen Richtungen auf die höchste Spitze zu spannen; und dessenungeachtet wendet man der Wissenschaft, durch welche allein diese Aufgaben zu befriedigender Lösung zu bringen wären, größtentheils nur flüchtige, unaufmerksame Blicke zu, und die eben deshalb wenig über das unmittelbar auf der Oberfläche Liegende hinausgehn. Der gesammten Natur gegenüber, wie schon Baco bemerkt hat, ist eine weiter reichende und nachhaltige Macht lediglich durch Erkenntniß zu gewinnen. Die Natur gehorcht dem Menschen nur, wenn er zuerst auf die

Natur gehorcht, und derselben ihre Gesetze abgehorcht hat. Aber während die übrigen Naturwissenschaften unter allen gebildeten Völkern mit dem größten Eifer von Tausenden betrieben werden, selbst in der gegenwärtigen Zeit, welche sonst so geeignet ist, die Interessen in einer ihnen entgegengesetzten Richtung zu koncentriren, sehen wir die Naturwissenschaft vom menschlichen Geiste, welche doch mit den herrschenden Interessen in derselben Richtung liegt, nur von einer sehr geringen Anzahl mit einiger Stätigkeit und Anstrengung betrieben, ja in manchen Ländern, und die für dieselben in früherer Zeit höchst Ausgezeichnetes geleistet haben, und auch jetzt zu leisten im Stande wären, zu einem fast gänzlichen Stillstande gekommen. Woher nun diese Unthätigkeit, wo so viele gewichtige, ja dringende Zwecke zu ununterbrochen gespannter Thätigkeit in Bewegung setzen sollten?

Die gewöhnlichste Antwort lautet, diese Unthätigkeit sei eben daraus abzuleiten, daß die Naturwissenschaft des menschlichen Geistes, im Unterschiede, ja in direktem Gegensatze mit den auf die materielle Natur gehenden Wissenschaften, überhaupt keine sichere praktische Anwendung gestatte. Die Macht des Menschen über die materielle Natur sei in den letzten zwei Jahrhunderten um das Zehn- oder Zwanzigfache vermehrt worden; der Erwerb der auf der geistigen Seite liegenden praktischen Wissenschaften, wenn man ja in strengerer Bedeutung dieses Wortes von solchem reden könne, sei so kümmerlich gewesen, und dabei so der Gefahr ausgesetzt, das nur so eben mit Jubel Begrüßte als unbrauchbar verwerfen zu müssen, daß es sich nicht der Mühe lohne, darauf stätige Anstrengungen zu wenden. Und in der That zeigt sich, was, in dieser Richtung, theils in specielleren Anwendungen, theils mehr zusammenfassend unter der Benennung „Pragmatische Anthropologie“ gegeben worden ist, beinah durch-

gehends, wie von untergeordnetem wissenschaftlichem Charakter, so auch von wenig genügender praktischer Anwendung. Meistentheils hat man sich darauf beschränkt, allerlei Beobachtungen und Bemerkungen, wie sie durch Weltleute, Reisebeschreiber und andere, dem Leben näher Stehende, entgegengebracht worden waren, zu sammeln und mit einander in Zusammenhang zu setzen durch gelegentliche Erklärungen, vorzüglich Erklärungen der Ausdrücke, welche sich in der allgemein-gewöhnlichen Sprache auf die verschiedenen Talente, Gemüthsbewegungen und Zustände, Charaktereigenschaften rc. beziehn, und in derselben Weise von der bisherigen Wissenschaft adoptirt worden waren. Hiermit wurden dann, in Rücksicht auf die vielfachen engen Beziehungen zwischen dem Psychischen und dem Leiblichen, allerlei Notizen aus der Anatomie, der Physiologie, der Pathologie in Verbindung gesetzt, auch wohl hier und dort Hinblicke auf die physikalische Geographie eingestreut. Alles dies aber erhob sich im Allgemeinen nicht, oder doch nur wenig, über den Charakter populärer Zusammenstellungen; wie denn auch dergleichen nach der praktischen Seite hin liegende Darstellungen des menschlichen Seelenlebens vorzugsweise für Vorträge vor einem gemischten Publikum ausgeführt worden sind, und auch gegenwärtig noch ausgeführt zu werden pflegen, als wenn sie sich nicht auf die lichten Höhen der strengen Wissenschaft hinauswagen dürften.

Aber woher nun diese Beschränkung auf die niederen Regionen? Und worin sollte die specifische Verschiedenheit der beiden Klassen von Naturerkenntnissen liegen, welche die einen zu so reichen praktischen Anwendungen in den Stand gesetzt, den anderen dieselben verschlossen hat? Steht vielleicht die Naturwissenschaft von der menschlichen Seele hinter der auf die materielle Natur gehenden in Betreff der Anzahl der Thatsachen und Beobachtungen

zurück? — Unstreitig eher das Umgekehrte. In den meisten Gebieten der äußeren Natur haben doch zu solchen Beobachtungen und Experimenten, wie sie für die sichere Begründung der Naturerkenntniß erfordert werden, nur sehr wenige Menschen die Gelegenheiten und die Mittel. Dies ist es auch vorzüglich gewesen, was diese Naturwissenschaften so lange von bedeutenderen Fortschritten zurückgehalten hat. Wie anders in Betreff der Seelenentwickelungen! Bei diesen ist ja gewissermaßen Jeder, selbst ohne daß er es absichtlich will, fortwährend Beobachter und Experimentator, an sich und an Anderen: so daß man den Satz aufstellen kann, die Psychologie, und namentlich gerade die pragmatische, habe so viele Mitarbeiter, als überhaupt Menschen existiren und existirt haben. Es kommt nur darauf an, für die ununterbrochen von selbst eintretenden Auffassungen die gehörige Aufmerksamkeit und Klarheit zu gewinnen. Hat es nun etwa an der Aufmerksamkeit gefehlt? Haben die Menschen im Allgemeinen zu wenig Interesse, sich selbst und Andere zu beobachten, und gespannt zu beobachten, und die Ergebnisse dieser Beobachtungen zu praktischer Anwendung zu bringen? — Auch hiervon zeigt sich entschieden das Gegentheil. Kaum möchte bei irgend einem Menschen auch nur eine Stunde vergehn, wo sich nicht in intellektueller, oder in moralischer, oder in irgend welcher äußeren Beziehung, das Interesse geltend machte, diese oder jene Seelenentwickelung, in ihm selbst oder in Anderen, vollkommener verstehen und würdigen zu können. Und wie im Einzelnen, so auch im Ganzen und Großen: in Betreff der gesunden und förderlichen Ausbildung des Volks- und Staatslebens. Mit den äußeren Mitteln des Wohlergehens ist ja doch keinesweges schon Alles, oder auch nur das Meiste gethan; wir haben der Beispiele genug, daß bei allem Ueberflusse an denselben ein Volk unzufrieden, in Vorurtheilen verstrickt und laster-

haft geworden, und dann der Staat unaufhaltsam seinem Untergange zugetrieben worden ist. Was vor allem Anderen Noth thut, ist die richtige Ausbildung der Empfindungen, der Bestrebungen, der Erwartungen, der Gesinnungen; und lediglich die Wissenschaft und die Kunst also, welche diese zu erzeugen und zu regeln die Fähigkeit mittheilen, sind auch im Stande, das Gedeihen des Volks- und Staatslebens auf die Dauer sicher zu stellen.

Im Allgemeinen kann man auch keinesweges klagen, daß dies verkannt, daß, im Kleinen oder im Großen, den Auffassungen der geistigen Natur die Aufmerksamkeit vorenthalten worden sei, welche sie in so hohem Grade verdienen. Wie sehr auch die materielle Welt, mit ihren Genüssen und Genußmitteln, das Interesse der meisten Menschen für sich in Anspruch nehmen und spannen mag: im Allgemeinen interessirt doch den Menschen nichts mehr, als der Mensch. Dies wird auch namentlich durch Dasjenige, was hierfür vielleicht als das untrüglichste Barometer dienen kann, durch die Litteraturen aller gebildeten Völker, auf das Augenscheinlichste ins Licht gesetzt. Dieselben bestehen ja, wie wir ohne Gefahr, der Ueberschätzung beschuldigt zu werden, behaupten können, der ungleich größeren Hälfte nach aus Schilderungen menschlicher Zustände, Gemüthsbewegungen, Charaktere, Gesinnungen, Handlungen; und diese werden in ungleich größerer Ausdehnung und mit ungleich größerer Spannung gelesen, als alles Dasjenige, was, auf Beobachtungen der materiellen Natur gegründet, auch noch so sehr die Vermehrung von Reichthum und von sinnlichen Genüssen verheißt. In diesen Schriften, namentlich in Selbstbiographien, in Briefsammlungen, in Memoiren, in naturtreuen Dichtungen aller Art, bietet sich dem nur einigermaßen gewiegten Forscher ein so unerschöpflicher Reichthum von interessanten Materialien dar, daß hierfür kaum etwas zu wünschen übrig sein möchte. Also nicht nur an

Thatsachen, auch an mit Interesse und Aufmerksamkeit ausgeführten Beobachtungen derselben fehlt es für die Grundlegung, der Theorie wie der praktischen Anwendungen, von keiner Seite her. Woran denn aber sonst?

Ist vielleicht die Stellung, welche, den zu beobachtenden Naturentwickelungen gegenüber, der Beobachter einnimmt, und einzunehmen genöthigt ist, auf dem Gebiete des Geistigen so viel ungünstiger? So ungünstig, daß es ihm unmöglich fiele, den Grad von Klarheit und Bestimmtheit zu gewinnen, welcher für eine zusammenhangende und praktisch fruchtbare Theorie erfordert wird? — So wenig, daß wir in dieser Beziehung für die Auffassungen des Geistigen sogar einen entschiedenen Vorzug in Anspruch nehmen müssen. In ihnen kann unzweifelhaft nicht nur ein höherer Grad, sondern selbst eine höhere Art von Klarheit erworben werden. Die gesammte äußere Natur vermögen wir ja, eben weil sie eine uns äußere ist, nur in ihren Einwirkungen auf unsere Sinne aufzufassen; wir haben also nicht die Natur selber: nicht ihre Kräfte, ihre Bildungsformen, ihr Geschehen, wie sie ihr innerlich oder in sich selber sind. Deshalb vermögen wir auch für die gesammte darauf gerichtete Erkenntniß keinen vollständigen inneren Zusammenhang zu gewinnen: die Beschaffenheiten der Produkte zeigen sich, mehr oder weniger, denen der Faktoren ungleich. Zwei farblose Gase geben gemischt vielleicht eine blaue oder eine braune Flüssigkeit; zwei bittere Körper einen auffallend süßen; zwei bewegungslose bringen, mit einander verbunden, die heftigsten Bewegungen hervor; und so mit unzähligem Anderem. Diese Unangemessenheit wäre nicht möglich, wenn wir die Natur in ihrem Inneren auffaßten. Dann müßten, indem ja doch die Produkte nichts Anderes sind und haben, als durch die Faktoren, die ersteren in allen Qualitäten genau

den letzteren entsprechen. In dieser Weise verhält es sich auch wirklich bei den Entwickelungen unserer Seele: eben weil wir diese ohne alle ihnen fremdartige Zusätze, oder unmittelbar wie sie in sich selber sind, wahrnehmen*). Von den am meisten elementarischen bis zu den zusammengesetztesten Gebilden zeigen hier die Produkte keine anderen Eigenschaften, als welche durch die Faktoren in sie hineingegeben worden sind; und hier also, und hier allein, sind wir im Stande, für die Fortentwickelung durchgängig den inneren Zusammenhang zu erwerben und festzuhalten, und in Folge hiervon, auch für unsere regelnden, steigernden, bessernden Einwirkungen ein wahres Begreifen, ein innerliches Konstruiren zu gewinnen.

Also wir fragen nochmals: wenn in allem diesem nicht, worin liegt denn nun wirklich der Grund des bisherigen Nachstehens der psychologischen Theorie und Praxis hinter der auf die äußere Natur gehenden? — Die tiefer eingedrungene Psychologie der neueren Zeit hat gezeigt, daß die Verschiedenheit in den Grundbedingungen und Grundlagen, unter welchen sich beiderlei Wissenschaften ausbilden, keineswegs, wie man gemeint hat, eine specifische ist, sondern lediglich eine Gradverschiedenheit, und welche, wenn sie allerdings auch ein späteres Eintreten einer sicheren und fruchtbaren Begründung der psychologischen Erkenntniß bewirkt hat, doch keineswegs wesentlich und für immer ein Nachstehen für dieselbe bedingt. Diese Gradverschiedenheit besteht darin, daß das Leben unserer Seele ein ohne allen Vergleich reicheres, und vermöge dessen verwickelteres, ist, als irgend ein ande-

*) Eine weitere Begründung hievon findet man in meiner Schrift: „Die neue Psychologie ꝛc." S. 27 ff., 56 ff. und 192 ff., und, mit noch tieferem Eingehen in die bedingenden Grundverhältnisse, in den dort aus meinem „System der Metaphysik ꝛc." angeführten Stellen.

res, dessen Erkenntniß für uns Aufgabe werden kann. Indem uns nun überall in der Natur unmittelbar nur das Zusammengesetzte gegeben ist, das Einfache, der Dinge wie des Werdens oder der Erfolge, erst von jenem aus in rückgängiger Zergliederung gefunden werden muß, so begreift sich leicht, wie der Erwerb einer tiefer eindringenden psychologischen Erkenntniß größere Schwierigkeiten darbieten und längere Zeit erfordern mußte, als der Erwerb jeder anderen Naturerkenntniß. Für sie war ein längerer Weg zu durchmessen, waren größere Verwickelungen aufzulösen*).

Der vollständige Beweis hierfür kann sich erst durch die vollständige Ausführung unserer Wissenschaft ergeben. Gegenwärtig müssen wir uns an einigen Andeutungen hierüber genügen lassen. Wir werden es als ein allgemeines Gesetz der menschlichen Seelenentwickelung kennen lernen, daß Alles, was sich mit einiger Vollkommenheit (Festigkeit der Zusammenbildung) in der Seele ausgebildet hat, auch wenn es aus dem Bewußtsein oder der Erregtheit derselben verschwindet, doch in ihrem Inneren fortexistirt als Kraft mit der Fähigkeit und Tendenz, in die späteren Entwickelungen wieder als Grundlage einzugehen. Dies liegt am augenscheinlichsten und allgemein anerkannt vor in den Thatsachen des Gedächtnis-

*) Diese größere Zusammengesetztheit und Verwickelung ist es namentlich auch, was ein genaues Experimentiren in Betreff der psychischen Erfolge schwieriger macht. Sonst ist, ungeachtet aller entgegengesetzten Behauptungen, welche man nicht selten aufgestellt hat, die Anstellung von Experimenten im Gebiete des Geistigen eben so wohl, und in eben der Ausdehnung, an uns selber und an anderen Menschen, ausführbar, wie in irgend einem Gebiete der materiellen Natur. Man vergleiche die von mir hierüber in der Schrift: „Die neue Psychologie," S. 19 ff. und in dem „System der Logik als Kunstlehre des Denkens", Band II, S. 14 ff. beigebrachten Bemerkungen.

ses und der E r i n n e r u n g; aber es macht sich in viel größerer Ausdehnung geltend, erstreckt sich auf Alles, was überhaupt als Thätigkeit oder Zustand in unsrer Seele erzeugt wird, vom ersten Lebensaugenblicke an bis zum letzten. Alle Vergangenheit ist fortwährend in uns Gegenwart, und wird fortwährend für uns wieder zur Zukunft. Selbst was unserem unmittelbaren Bewußtsein als einfach erscheint: ein Begriff, eine sinnliche Wahrnehmung oder Empfindung, ist, wie wir uns überzeugen werden, in der That ein Hundert- und Tausendfaches, von dessen Zusammengesetztheit wir nur kein Bewußtsein haben, weil die Zusammenbildung mit so großer Innigkeit der Verschmelzung erfolgt ist, daß sie sich lediglich in der größeren Stärke, Klarheit, Energie kund geben kann, welche vermöge dessen die späteren Entwickelungen vor den früheren vorausshaben. So im weitesten Abstande, wenn wir die Seelenakte des ausgebildeten Menschen mit denen vergleichen, welche das Kind in den ersten Augenblicken seines Lebens bildet; so aber auch in unzähligen Abstufungen, und vielfachem Wechsel unterliegend, im weiteren Verlaufe der Entwickelungen des ausgebildeten Menschen. Was aber die Wissenschaft von der menschlichen Seele in dieser Beziehung in ihrer Ausbildung so lange aufgehalten hat, war nicht bloß die Schwierigkeit des Problemes, so vielfach zusammengesetzte Produkte in ihre Bestandtheile aufzulösen, sondern außerdem, ja vorzüglich, daß man bis an die gegenwärtige Zeit heran gar nicht einmal dazu gekommen war, in Bezug darauf auch n u r e i n P r o b l e m z u s t e l l e n. Aus dem löblichen Bestreben heraus, die Natur des G e i s t i g e n so weit als möglich auseinander zu halten mit der m a t e r i e l l e n Natur, glaubte man die Seele entschieden als ein a b s o l u t e i n f a c h e s Wesen ansehen, und also jede Vorstellung einer Vielfachheit oder Zusammengesetztheit von ihr fern halten zu müssen. Aber Dem entspricht die Wirklich-

keit keineswegs. Allerdings ist die Seele von jeder materiellen und räumlichen Vielfachheit frei, da sie ja nicht durch äußere Sinne wahrgenommen werden kann, und das Materielle in allen seinen Formen nur für die Wahrnehmungen durch äußere Sinne existirt. Aber in ihrer geistigen Natur, in ihren geistigen Kräften und Processen erkennen wir sie als ein unendlich Vielfaches; und weit entfernt, daß dies der Hoheit ihrer Natur Abbruch thun sollte, offenbart sich diese eben gerade besonders darin, daß sie, schon von Seiten ihrer Grundkräfte, und dann noch mehr in Folge des angeführten Grundgesetzes ihrer Entwickelung, das innerlich-reichste Naturwesen ist, welches wir überhaupt kennen. Nur dadurch, daß wir sie in dieser Weise fassen, und uns Dem entsprechend die Probleme stellen, werden wir in den Stand gesetzt, eine tiefer eindringende und praktisch fruchtbare Erkenntniß von ihr zu erwerben.

Dies ist nun in der gegenwärtigen Zeit geschehen. Für die Wissenschaft von der menschlichen Seele ist eine Reform eingetreten, welche sich in Betreff des Umfanges, der Tiefe, der nachhaltigen Fortwirkung dreist den Reformen an die Seite stellen kann, durch welche in früheren Zeiten die Astronomie, die Physik, die Chemie zu wahrhaft wissenschaftlicher Feststellung gelangt sind. Wir besitzen jetzt von der menschlichen Seele eine durchgängig wohl und sicher begründete, allgemeingültige Erkenntniß, während man früher wenig mehr als schwankende und beinah von jedem Forscher verschieden ausgebildete Meinungen hatte. Diese Umgestaltung nun hat ihren Mittelpunkt namentlich eben darin, daß wir Alles, was in der ausgebildeten Seele von Akten und Kräften vorliegt, als überaus zusammengesetzt erkannt, und in rückgängiger Zergliederung zu seinen elementarischen Grundlagen hin verfolgt haben. Vermöge dessen also sind die Hindernisse überwunden, durch welche die

Psychologie bisher von ihrer wahrhaft wissenschaftlichen Begründung zurückgehalten worden ist; und sie ist jetzt im Stande, den übrigen Naturwissenschaften nicht nur ebenbürtig sich zur Seite zu stellen, sondern es ihnen selbst in mehreren bedeutenden Punkten zuvorzuthun: im Gegensatze mit dem früheren Zurückbleiben selbst schnellere Fortschritte als jene zu machen, und eine größere Sicherheit für ihre Theorie zu gewinnen.

Auch die Gründe hiervon lassen sich leicht nachweisen. Es mußte sich zuerst als nothwendige Folge ergeben aus der größeren Innerlichkeit, durch welche sich (wie schon bemerkt) die ihr zum Grunde liegenden Auffassungen auszeichnen. Indem wir bei ihr nicht, wie bei den übrigen Naturwissenschaften, auf bloße Erscheinungen, oder Wirkungen, die unsere Sinne erfahren, beschränkt sind, sondern die Kräfte und Processe, wie sie in sich selber sind und vorgehen, aufzufassen und mit einander in Zusammenhang zu bringen im Stande sind: so vermögen wir es auch zu einem vollkommeneren Begreifen zu bringen. Hiermit aber wirkt dann noch ein Anderes zusammen. Eben die höhere Kräftigkeit der Grundvermögen nämlich, welche für die Ausbildung der menschlichen Seele, wie wir gesehen haben, einen höheren Grad von Zusammengesetztheit und Verwickelung, und vermöge dessen für die psychologische Erkenntniß eine größere Schwierigkeit bedingt, muß sich auf der andern Seite für dieselbe in hohem Grade förderlich erweisen. Vermöge ihrer existiren die Akte der Seele vollkommener und mehr gesondert im Inneren oder als Kräfte fort. Eine Fortentwickelung vermöge einer zahlreicheren Ansammlung von Lebenskräften auf der Grundlage der vorangegangenen Lebensentwickelungen findet sich, mehr oder weniger, selbst bei den niedrigsten Naturwesen. Hierauf beruht alles Wachsen, alle Ausbildung höherer Lebensformen. Wo aber die Grundvermögen eines höheren Gra-

des von Kräftigkeit ermangeln, da müssen sich auch die innerlich fortexistirenden Akte, oder die ausgebildeten Kräfte, schwächlicher ausbilden. Da die in ihnen fortexistirenden Lebensakte weniger scharf begrenzt sind, so fließen sie mehr in einander; und so erwerben denn die Kräfte, welche aus ihnen bestehen, nur eine wenig ausgeprägte und auseinandertretende Organisation. So selbst bei Demjenigen, was in jeder Beziehung der menschlichen Seele am nächsten steht: bei dem menschlichen Leibe. Was man eine „gute" oder eine „schlechte", eine „starke" oder eine „schwache Konstitution" nennt, ist nichts Anderes als die Gesammtheit der innerlich fortexistirenden früheren Lebensentwickelungen*); aber sie existiren nur unvollkommen von einander geschieden, mehr verschwimmend fort. So noch mehr natürlich bei den niedrigeren Naturwesen. Der höhere Grad von Kräftigkeit aber, welcher die menschliche Seele auszeichnet, läßt auch die Zusammenbildungen der Grundvermögen mit den von außen her aufgenommenen Ausfüllungen fester erfolgen; und vermöge dessen gewinnen die von diesen innerlich fortexistirenden Kräfte mehr Haltung und Abrundung. Die einzelnen Kräfte treten in schärferer Gesondertheit auseinander, und bieten daher auch schärfer ausgeprägte Verhältnisse der Zusammenbildung und des Ineinandergreifens dar: welche dann eben, namentlich indem die früher charakterisirte Innerlichkeit der Auffassung hinzukommt, eine größere Anschaulichkeit und Sicherheit der Konstruktion zur Folge haben**).

---

*) Man findet dies weiter auseinandergesetzt in meiner Abhandlung „Ueber die Heilkraft der Natur", welche in Hecker's „Litterarischen Annalen der gesammten Heilkunde", December 1829, S. 389—411, abgedruckt ist.

**) Durch die Gesammtheit der Naturwesen zieht sich in dieser Beziehung eine stätige Abstufung, in welcher die menschliche Seele die höchste Spitze einnimmt. Vgl. hierüber mein „System der Metaphysik", S. 101 ff. und besonders S. 108 ff.

Wie nun diese Vorzüge die Fortbildung der Theorie begünstigen, so müssen sie sich auch nicht weniger, ja gewissermaßen in noch höherem Grade, zu Gunsten der praktischen Anwendung geltend machen. Man hat nicht selten, und namentlich in direkter Beziehung auf die Philosophie, einen Antagonismus behauptet zwischen der Theorie und der Praxis. In dem Maße, wie sich jene zu größerer Höhe der Abstraktion erhebe, oder eine größere Tiefe des Eindringens gewinne, sollte sie für die praktische Anwendung untauglich werden. Diese Behauptung nun hat allerdings eine nur zu entschiedene Wahrheit für die wissenschaftliche Richtung, von welcher sie ihren Ursprung genommen hat. Die Theorien dieser sind eben überhaupt nicht zur Anwendung zu bringen. Aber nur, weil sie einer falschen Wissenschaft angehören; welche sich, der Erfahrung abgewendet, in abstrakten Phantasien ergeht. Die wahre Wissenschaft aber giebt nichts der in ihr aufgefaßten Natur Fremdartiges, und also auch nichts hinzu, was irgendwie die Praxis beeinträchtigen könnte. Vielmehr indem, was sie giebt, durchgängig aus dem Wirklichen geschöpft ist, dieses nur in reeller und logischer Zusammenfassung uns näher vor das innere Auge rückt, und darüber ein klareres Licht verbreitet: so ist sie auch durch und durch zugleich praktisch anwendbar; und in um so höherem Maße, je umfangreicher die Zusammenfassung ist, welche bei ihren Abstraktionen zum Grunde liegt, und je mehr sie, in Folge hiervon, in die Tiefe der Naturentwickelungen eingedrungen ist. So schon bei jeder anderen Naturwissenschaft; und so in noch höherem Maße bei der Naturwissenschaft von der menschlichen Seele. Die aus den angeführten beiden Momenten für die Theorie erwachsenden Vorzüge müssen sich auch für die praktischen Anwendungen dahin bewähren, daß wir in den Stand gesetzt werden, vollkommener, als auf irgend einem anderen

Naturgebiete, bei jedem Schritte eine innerliche und klarbestimmte Vorstellung zu gewinnen und festzuhalten von Dem, was wir eigentlich thun und weiter zu thun haben.

§. 2.

Stellung der „Pragmatischen Psychologie", im Verhältniß zu den übrigen philosophischen Wissenschaften.

Nach diesen ausführlichen Erläuterungen über die Aufgabe der „Pragmatischen Psychologie" sind über ihr Verhältniß zu den übrigen philosophischen Wissenschaften nur noch wenige Worte hinzuzufügen nöthig.

Ich habe die gewöhnliche Benennung „Pragmatische Anthropologie" mit der ungewöhnlichen „Pragmatische Psychologie" vertauscht, um hiermit von vorn herein die schärfere Umgränzung auszusprechen, welche wir für die Grundlegung unserer Wissenschaft in Anspruch nehmen müssen. Wir stützen uns für diese lediglich auf Thatsachen des Selbstbewußtseins, schließen alle Auffassungen, welche durch die äußeren Sinne geschehen, in Betreff des unmittelbar von ihnen Aufgefaßten (nicht auf Veranlassung ihrer Auffassungen psychisch Untergelegten), von der Grundlegung unserer Wissenschaft aus. Nach dem über die Verschiedenheit von beiderlei Grundlegungen Bemerkten, sind wir hierbei entschieden im Vortheile; selbst abgesehen von der größeren Einheit der Begründung, welche doch ebenfalls unstreitig als ein Vorzug, und als ein nicht geringer Vorzug anzusehen ist, in Vergleich mit der gewöhnlichen Begründung, welche beiderlei Auffassungen in meistentheils ziemlich buntem Gemische aufführt, und darüber keinen wahrhaft wissenschaftlichen Zusammenhang zu gewinnen im Stande ist.

Die „Pragmatische Psychologie" ist eine Anwendung der „theoretischen", oder der gewöhnlich ohne Beinamen „Psychologie" genannten Wissenschaft. Dieser letzteren allein gehört die eigentliche Forschung. Wie in der übrigen Natur, so ist auch in der geistigen durchgängig das Besondere gegeben in seiner vollen Zusammengesetztheit und Verwickelung. Die erste Aufgabe also, oder die Aufgabe der Naturforschung, geht dahin, diese Verwickelung aufzulösen, oder durch dieselbe hindurchzudringen zu den elementarischen Formen und zum elementarischen Geschehen. Erst nachdem man vermöge dessen die allgemeinen Grundelemente und Grundgesetze des Seelenlebens bestimmt, kann man sicheren Schrittes zu Anwendungen schreiten. In dieser Unterordnung unter die allgemeine oder theoretische Psychologie nun kommt die „pragmatische" mit allen anderen philosophischen Wissenschaften überein, welche sich ebenfalls auf die Psychologie als auf ihre Grundwissenschaft zurückbeziehen müssen. Alles, was uns in der Logik, der Moral, der Aesthetik, der Religionsphilosophie, ja selbst in der Metaphysik für unsere Erkenntniß als Gegenstand vorliegt, ist ja Produkt in der menschlichen Seele, und kann also in der höchsten Klarheit und Tiefe der Auffassung nur beurtheilt werden, wenn wir es nach den Grundgesetzen der menschlichen Seelenentwickelung auffassen, wie sie in der (theoretischen) Psychologie in ihrem allgemeinsten Zusammenhange dargelegt werden*). Diese Auffassung nun geschieht in den übrigen philosophischen Wissenschaften zunächst in abstrakter Idealisirung: in derselben Weise, wie wir in der Geometrie verfahren. In

*) Man findet das hier als Behauptung Aufgestellte weiter ausgeführt und begründet in meiner kleinen Schrift: „Die Philosophie in ihrem Verhältnisse zur Erfahrung, zur Spekulation und zum Leben," besonders S. 12 ff.

der gesammten Wirklichkeit giebt es eben so wenig einen vollkommenen Begriff, eine vollkommene sittliche Ausbildung ꝛc., wie einen vollkommenen Kreis, ein vollkommen gleichseitiges Dreieck; aber wir abstrahiren von den Unvollkommenheiten, welche die wirklichen Begriffe, Schätzungen, Begehrungen ꝛc. darbieten, und führen die Konstruktion in den so gewonnenen logischen, moralischen ꝛc. Idealen aus. Hieran jedoch dürfen wir uns nicht genügen lassen. Wir haben außerdem die Brücke zu schlagen zwischen der abstrakt-idealen Konstruktion und der Wirklichkeit: so daß sich die Normen der ersteren vorleuchtend, regelnd, bessernd wirksam erweisen den unvollkommenen Produkten des Lebens gegenüber, und wir für diese eine möglichst vollkommene Annäherung an jene gewinnen. So entstehen die Kunstlehren, welche sich den speciellen Theorien anschließen: die Kunstlehre des Denkens, die praktische Moral, die politische Kunstlehre, die Pädagogik und Didaktik ꝛc. Außerdem aber macht sich, zur Vermittelung zwischen diesen speciellen praktischen Anwendungen, das Bedürfniß einer Wissenschaft geltend, welche die verschiedenen einzelnen Kunstlehren mit einander in Verbindung setzt; und diese Wissenschaft ist die „Pragmatische Psychologie". Die „Pragmatische Psychologie" also hat noch nicht selbst die einzelnen Anwendungen auf das Leben auszuführen. Diese stellen sich (wie wir uns im Verlaufe unserer Wissenschaft überzeugen werden), wenn das von der „neuen Psychologie" dafür Dargebotene nur einigermaßen vollständig benutzt wird, in so großer Anzahl und Mannigfaltigkeit heraus, daß es kaum ausführbar sein möchte, sie in Einer Wissenschaft zur Darstellung zu bringen. Die Aufgabe der „Pragmatischen Psychologie" ist, demgemäß, die Bearbeitung der allgemeinen oder theoretischen in der Richtung zu den Kunstlehren hin. Sie hat die vorliegenden Thatsachen so darzustellen, daß sie sich für

die praktischen Behandlungen, welche den verschiedenen Zwecken der besonderen Gebiete gemäß ausgeführt werden sollen, unmittelbar zur Verwendung, oder hierfür (man wird diesem Ausdrucke leicht seine rechte Deutung geben) nach allen Seiten hin durchsichtig darbieten. Vermöge dessen steht sie dann zu den praktischen Anwendungen der Logik, der Moral, der Rechtsphilosophie, der Aesthetik, der Religionsphilosophie in demselben Verhältnisse, wie die allgemeine oder theoretische Psychologie zu deren abstrakt-idealen Theilen. Beider Bestimmung (um es zum Schlusse noch einmal zusammenzufassen) geht dahin, daß sie für das in den einzelnen Gebieten gesondert Behandelte, durch den umfassenderen Zusammenhang, in welchem sie es darstellen, eine klarere und tiefere Einsicht vermitteln: die „theoretische Psychologie für die Grundbildungsformen des menschlichen Geistes, welche dann in idealer Höhe und Reinheit fortkonstruirt werden; die „pragmatische Psychologie" für die abgeleiteten, mehr besonderen, nach dem Individuellen hin liegenden Bildungsformen, wie sie in den Kunstlehren behandelt werden.

Erstes Kapitel.

Lehnsätze aus der theoretischen Psychologie.

---

§ 3.

Die Grundnatur der menschlichen Seele und ihr Verhältniß zum Leibe.

Unsere Aufgabe in diesem Kapitel kann nicht dahin gehen, von der theoretischen Psychologie in ihrer neuen Begründung und Ausführung einen auch nur annähernd vollständigen Abriß mitzutheilen. Die Aufschlüsse, welche im Einzelnen durch sie gewonnen worden sind, werden wir besser auch in unmittelbarer Verbindung mit den einzelnen Anwendungen kennen lernen, für welche sie Licht zu geben geeignet sind. Wir beschränken uns also hier auf eine übersichtliche Zusammenstellung des Allgemeinsten, worin die neue Psychologie mit der bisherigen auseinandergeht. Dabei wird der eigenthümliche Charakter der Wissenschaft, mit welcher wir in dem gegenwärtigen Buche zu thun haben, eine willkommene Gelegenheit darbieten, die früheren Auseinandersetzungen, welche ich über die betreffende Reform gegeben habe, hier und dort durch deren Auffassung aus solchen Gesichtspunkten zu ergänzen, welche damals mehr im Hintergrunde liegen bleiben mußten; so daß also die hier mitgetheilte Zusammenstellung vielleicht selbst

von Denjenigen nicht ganz ohne Interesse gelesen werden möchte, für welche sie den Hauptpunkten nach freilich nur Wiederholung von längst Bekanntem sein kann.

Machen wir den Anfang mit der Bestimmung über die Grundnatur der menschlichen Seele, so zeigen sich vorzüglich zwei Punkte, welche die neue Psychologie, im Unterschiede von der früheren, entschieden und unerschütterlich festgestellt hat: die durchgängige Geistigkeit und die durchgängige Selbstthätigkeit derselben.

In Betreff der durchgängigen Geistigkeit versteht es sich unter allen klar Denkenden, welche sich die Erkenntniß der menschlichen Seelenentwickelung zur Aufgabe gestellt haben, schon seit geraumer Zeit von selbst, daß gar nicht die Rede davon sein kann, irgend etwas Materielles oder Räumliches für die Seele in Anwendung zu bringen. Alles Räumliche oder sonstwie Materielle wird uns gegeben durch die Auffassungen der äußeren Sinne. Die menschliche Seele aber läßt sich unmittelbar weder sehen, noch hören, noch tasten, noch irgend sonst in Empfindungen der äußeren Sinne auffassen; wir fassen sie auf lediglich durch das Selbstbewußtsein; und dieses zeigt uns von räumlicher Ausdehnung, von räumlichen Stellungen, von räumlichen Veränderungen, von materiellen Mischungen, Aggregatzuständen, Zusammen- und Gegenwirkungen rc. nicht das Mindeste. Alles, was man in dieser Art mit den Seelenentwickelungen in Verbindung gebracht hat (wie Bewegungen von Gehirnfibern, Fließen von Nervengeist rc.) sind lediglich unklare und durchaus unberechtigte Unterlegungen von Seiten Derjenigen, welche, weil sie sich fortwährend mit dem Leiblichen beschäftigen, und mit der Seele, wenigstens wissenschaftlich, so gut wie gar nicht, für die Auffassung der Formen und Processe der letzteren keine Uebung und Talent erworben haben. In Folge hiervon wird bei ihnen freilich alles Vorstellen, welches sich auf

das Körperliche bezieht, mit ungleich größerer Stärke, Klarheit, Bestimmtheit, Gegenwärtigkeit ausgebildet; und diese zufälligen subjektiven Vorzüge werden dann von ihnen auf die Objekte übertragen, ja als für diese grundwesentlich behauptet. Bei Demjenigen aber, welcher die Auffassungen des Selbstbewußtseins längere Zeit hindurch auch nur einigermaßen gespannt und anhaltend ausgebildet hat, stellt sich das Verhältniß entschieden umgekehrt. Für ihn gewinnen die Vorstellungen vom Psychischen eine ohne allen Vergleich größere Stärke, Klarheit, Bestimmtheit, Gegenwärtigkeit; und da ihn nun überdieß, wie schon bemerkt*), eine tiefere Forschung lehrt, daß diese Vorstellungen ihre Objekte innerlich oder in voller Wahrheit auffassen, die Vorstellungen vom Materiellen die ihrigen nur in den Wirkungen der Objekte auf unsere Sinne (als bloße Erscheinungen für diese), und ohne daß wir es dahin bringen könnten, auch hier die Dinge und ihr Geschehen in ihrer vollen Wahrheit zu erfassen: so muß er die Behauptungen, welche das Körperliche zur substantiellen Grundlage für die Seelenentwickelungen machen wollen, als in jeder Hinsicht widersinnig erkennen. Sind wir nicht einmal im Stande, das uns als materiell Erscheinende selber in seinem wahren oder innern Sein vorzustellen, muß uns vielmehr dieses fortwährend ein unerreichbares Jenseitiges bleiben: wie wäre es wohl irgend möglich, daß wir mit den Vorstellungen davon ein wahres Vorstellen vom Sein der Seele erwerben könnten!

So weit also hatten im Allgemeinen auch schon die bisherigen Psychologen die Natur der Seele richtig festgestellt, wenn sie sich über beiderlei Auffassungsweisen nur einigermaßen klar besonnen hatten. Aber während sie die menschliche Seele als durchaus unräumlich und immateriell

---

*) Siehe S. 8. f.

setzten, nahmen sie dieselbe doch als nur zum Theil geistig an. Nur einige Kräfte und Thätigkeiten in ihr, namentlich der Verstand, die Vernunft, der höhere Wille, und was sie als diesen gleichliegend aufführten, sollten einen geistigen Charakter haben; diesen aber stellten sie dann andere gegenüber, welche sie als sinnliche oder ungeistige bezeichneten, wie die Kräfte und Thätigkeiten der äußeren Sinne, die Einbildungskraft, die Begierden und Neigungen, und ähnliche: denn wo eigentlich die Gränzen zwischen dem Geistigen und dem Ungeistigen zu ziehen seien, wußte niemand recht anzugeben; und selbst in den sonst konsequentesten Ausführungen finden wir in Beziehung darauf mancherlei Inkonsequenzen. Nur darin kam man überein, daß die sinnlichen Kräfte und Thätigkeiten dem Menschen mit den Thieren gemeinsam seien, während er dagegen die geistigen vor denselben voraus habe.

Im Gegensatze hiemit nun ist die Psychologie in ihrer neuen Begründung zu dem Ergebnisse gelangt, daß diese Gränzscheidung überhaupt auf einer sehr mangelhaften und beschränkten Auffassung des Seelenlebens beruht. Fassen wir dieses in seinem wahren und vollen Zusammenhange: so stellt sich entschieden heraus, daß Geistiges und Sinnliches denselben Ursprung haben. Alles Geistige in uns stammt zuletzt aus Demjenigen, was man sinnlich oder ungeistig genannt hat. Die Begriffe entstehen aus Verschmelzungen von Erinnerungen oder sonstigen besonderen Vorstellungen, und lediglich aus diesen, ohne daß in ihre Bildung noch andere, davon verschiedene Grundlagen eingingen; die geistigen Gefühle erwachsen aus Zusammenbildungen von Empfindungen, die man als sinnlich oder ungeistig bezeichnet; der Wille bildet sich aus Begehrungen hervor; und so mit allem übrigen Geistigen. Hieraus aber folgt dann keineswegs, was man mehrfach daraus hat folgern wollen, daß das Geistige seiner Grundnatur nach un-

geistig sei. Dasselbe liegt uns ja in dem durch diesen Ausdruck bezeichneten Charakter so entschieden vor, daß über seine innere Natur gar kein Zweifel sein kann; und so müssen wir denn aus den angegebenen Thatsachen im Gegentheil den Schluß ziehen, daß, was man bisher sinnlich oder ungeistig genannt hat, seiner Grundnatur nach ebenfalls geistig ist. Das Geistige entsteht durch bloße Verschmelzungen oder Aneinanderreihungen dessen, was wir ungeistig nennen; diese bloße Verschmelzungen und Aneinanderreihungen aber können doch nichts Specifisch-Eigenthümliches hineinbringen; und so muß denn also der geistige Grundcharakter auch schon in dem sogenannten Ungeistigen verdeckt oder eingehüllt gegeben sein.

Das Verhältniß, auf welches wir hier hinweisen, ist auch für den noch nicht in die neue Psychologie Eingeweihten ohne große Schwierigkeit anschaulich zu machen. Es ist (wie wir auch schon früher zu erwähnen Gelegenheit gehabt haben) ein allgemeines Gesetz der menschlichen Seelenentwickelung, daß Alles, was als Akt in ihr erzeugt wird, auch wenn es aus dem Bewußtsein oder der Erregtheit der Seele entschwindet, doch innerlich fortexistirt, und in die späteren gleichartigen Akte als Unterlage hineingegeben wird. So schon vom ersten Lebensaugenblicke an namentlich in Betreff der sinnlichen Empfindungen. Das Kind hat die Empfindungen der rothen Farbe, des Flötentones rc. gebildet. Es bildet dieselben zum zweiten Male; was wird geschehen? — Vermöge der Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit, welche ebenfalls allgemein begründet durch die Entwickelung der Seele hindurchgeht, fließt Das, was von der früheren gleichartigen Empfindung innerlich, oder als Kraft, fortexistirt hat, zu der späteren hinzu; und hierdurch erhält diese Empfindung eine Stärke, welche beinah das Doppelte von derjenigen der ersten beträgt. So in der ganzen Folgezeit

fort, so daß sich schon in den sinnlichen Empfindungen und Wahrnehmungen die ursprünglichen Akte verhundertfachen und vertausendfachen*). Diese Vervielfachung erhält sich dann in den reproduktiven Vorstellungen (Erinnerungen und Einbildungsvorstellungen), und steigert sich in den Begriffen, und den höheren Begriffen: für deren Bildung jene früheren Verschmelzungen vieler elementarischen Akte wieder vielfach verschmelzen. Durch diese Vertausendfachung wird dann eben der Charakter des Geistigen hervorgebildet. Derselbe könnte nicht hervorgebildet werden, wenn er nicht auch schon anfänglich vorhanden gewesen wäre: denn tausendmal Null giebt immer wieder Null. Aber er ist anfangs zu schwach vorhanden gewesen, eben weil zu einfach. Die Begriffe haben in Betreff des Grundcharakters der Geistigkeit vor den besonderen Vorstellungen, ja selbst vor den elementarischen sinnlichen Empfindungen der menschlichen Seele nichts voraus; wir haben in dieser Beziehung nichts Specifisch-Neues in ihnen; aber wir nehmen diesen Grundcharakter gleichsam durch ein Vergrößerungsglas wahr: indem wir ihn tausendfach, und mehr als tausendfach, durch gleichartige Verschmelzungen verstärkt wahrnehmen; und vermöge dessen tritt er dann für die unmittelbare Empfindung allerdings als ein Specifisch-Neues hervor.

Die menschliche Seele also ist durch und durch geistiger Natur; auch ihre sinnlichen Kräfte und Entwickelungen. Der Gegensatz zwischen „geistig" und „sinnlich", wie ihn die bisherige Psychologie zum Grunde gelegt hat, war ein von ihr gemachter, in der Wirklichkeit nicht vorhandener, dabei in seiner Fassung schiefer. Der Ausdruck

---

*) Man findet dies weiter auseinandergesetzt und begründet in meinen „Psychologischen Skizzen", Band II, S. 31 ff.; vgl. auch „Die neue Psychologie rc.", S. 124 ff. und 174 ff.

„sinnlich" bezeichnet, auf die Kräfte oder Vermögen angewandt, die Fähigkeit, Aeußeres aufzunehmen und anzueignen; auf die Akte angewandt (indem man von sinnlichen Empfindungen, Wahrnehmungen 2c. redet), daß dieselben unmittelbar von außen aufgenommene Elemente in sich enthalten. Das Eine wie das Andere aber läßt den inneren Charakter dieser Vermögen und Akte durchaus unbestimmt: so daß es also keinen Widerspruch enthält, wenn wir die sinnlichen Vermögen und Akte menschlicher Seelen zugleich als geistige bezeichnen. Durch dieses letztere Beiwort wird dann eben ausgedruckt, daß sie im Verfolge der Seelenentwickelung vermöge bloßer gleichartiger Vervielfachung zu Demjenigen werden, was sich dem unmittelbaren Bewußtsein der ausgebildeten Seele mit dem Charakter des Geistigen ankündigt. Indem für die Ausbildung des Letzteren nichts Anderes hinzukommt: so muß das Grundbestimmende dafür auch schon in den einfachen Akten und Kräften gegeben sein. Dem gegenüber sind die sinnlichen Vermögen und Akte der thierischen Seelen für ungeistige zu erklären vermöge derselben Schlußfolge: weil sich auf ihrer Grundlage keine geistigen Akte und Kräfte ausbilden; und es ist daher auch eine durchaus falsche Behauptung, daß das Sinnliche bei dem Menschen und den Thieren gleich, der Vorzug des Menschen nur darin zu setzen sei, daß er den Verstand und andere geistige Kräfte vor denselben voraus habe. Vielmehr zeigt eine tiefer gehende Vergleichung der Thatsachen entschieden, daß kein Thier jemals eine solche Sinnenempfindung, wie ein Mensch, zu bilden im Stande ist. Es fehlt seinen sinnlichen Empfindungen, wenn sie auch der Art nach gewissermaßen dieselben sind, doch eben der Grundcharakter des Geistigen, welcher den sinnlichen Empfindungen des Menschen wesentlich inwohnt.

Verfolgen wir dies noch einen Schritt weiter: so zeigen sich als die elementarischen Grundlagen der gesammten menschlichen Seelenentwickelung geistig-sinnliche Urvermögen, wie sie auch in der ausgebildeten Seele den einfachen sinnlichen Empfindungen zum Grunde liegen. An diesen finden sich, schon ursprünglich oder angeboren, drei Grundeigenschaften: ein gewisser Grad von Reizempfänglichkeit, ein gewisser Grad von Kräftigkeit, und ein gewisser Grad von Lebendigkeit. Durch die Reizempfänglichkeit wird die Leichtigkeit bestimmt, mit welcher ein sinnliches Vermögen erregt wird, und dann weiter die Höhe oder Fülle der Ausfüllung, welche es dadurch erhält, so wie die Feinheit und Zartheit, mit welcher sich die Beschaffenheiten des Aeußeren in den dadurch gebildeten Akten abspiegeln. Der Grad der Kräftigkeit bestimmt die Kraft der Aneignung des von außen Aufgenommenen; in Folge dessen die Festigkeit dieser Aneignung, und die Vollkommenheit, mit welcher die dadurch entstandenen Produkte innerlich fortexistiren, und in spätere Akte als Grundlagen eingehen. Von dem Grade der Lebendigkeit endlich wird das Zeitmaß der Aufnahme und Aneignung bedingt (in Folge hiervon also auch die Anzahl von Akten, welche in derselben Zeit gebildet werden können), so wie (denn auch diese Grundeigenschaft pflanzt sich auf alle folgenden Entwickelungen fort) die Zeitmaße der späteren Reproduktionen und Verarbeitungen. Da zeigt nun die genauere Vergleichung, daß von diesen drei Grundeigenschaften der sinnlichen Urvermögen Reizempfänglichkeit und Lebendigkeit auch bei Thieren in derselben Vollkommenheit, ja zum Theil in größerer gegeben sein können, als bei den Menschen. Die Raubthiere sehen schärfer, d. h. reizempfänglicher, der Maulwurf und manche Hundegattungen hören schärfer, und zum Theil auch schneller rc. Ganz anders dagegen mit der dritten

Grundeigenschaft: der *Kräftigkeit*. Diese ist in den *menschlichen* Seelen (die Blödsinnigen ausgenommen, welche eben keine wahrhaft menschliche Grundnatur haben) *wesentlich in höheren Graden*, in den Seelen der *Thiere wesentlich in niederen Graden* gegeben; und dies ist es eben, was jene zu *geistigen*, diese zu *ungeistigen macht*. Diese Grundverschiedenheit zeigt sich am augenfälligsten (mehr äußerlich) in dem *vollkommneren inneren Beharren* der menschlichen Seelenakte. Dieses Beharren fehlt auch in den Seelen der Thiere keineswegs ganz: auch sie haben Erinnerungen, Träume ꝛc. Aber dasselbe ist doch, wie genauere Vergleichungen zeigen, bei Weitem unvollkommener, als in den menschlichen Seelen; und so kann denn auch die, vermöge desselben, im Verlaufe der Seelenentwickelung eintretende Vervielfachung nur in weit geringerem Maße eintreten, und zu weit unvollkommneren Produkten führen. Daß nämlich die Akte längere Zeit innerlich beharren, ist (um die angegebenen Erfolge in diesem Punkte noch bestimmter auszuprägen) nur eine unter den mehreren Folgen der Kräftigkeit. Außerdem ist ja *das Beharrende überhaupt* auch *seiner Natur nach vollkommener*, indem es mit höherer Kräftigkeit ausgestattete Vermögen als Grundlagen in sich hat; und dies ist es eigentlich, was den geistigen Grundcharakter ausmacht, und wesentlich zur Ausbildung des Geistigen im engeren Sinne dieses Wortes hinführt.

Die ursprünglich bloße *Gradverschiedenheit* zwischen den menschlichen und den thierischen Seelen schlägt dann später in eine *Artverschiedenheit* (eine specifische) um. Manche (umfassendere, höhere) Kombinationen nämlich können eben nur unter der Bedingung des vollkommneren Beharrens ausgebildet werden; und werden also in den menschlichen Seelen ausgebildet, während sie in den thierischen entschieden nicht ausgebildet werden können. So

mit dem moralischen Gesetze, so mit dem Religiösen in allen seinen Formen. Dazwischen liegen noch andre Kombinationen, welche allerdings auch bei den Thieren noch entstehen können, aber bei diesen zu weit unvollkommneren Produkten führen. So sprechen wir den Thieren Analoga von Begriffen, Urtheilen, Schlüssen, von gewissen Gemüthsbewegungen, höheren Neigungen ꝛc. zu, obgleich wir ihnen in der eigentlichen oder strengeren Bedeutung dieser Ausdrücke alle diese Akte und Kräfte absprechen. Aber dies und Aehnliches kann erst im Folgenden zu voller Klarheit kommen.

Wenden wir uns nun wieder zu unserem eigentlichen Thema, zu den menschlichen Seelen zurück: so zeigt sich auch innerhalb dieser der Charakter der höheren Kräftigkeit oder Geistigkeit sehr verschieden in den verschiedenen Grundsystemen. Wie ungleich klarer und bestimmter z. B. sind die Begriffe, welche sich auf Sichtbares beziehen, in Vergleich mit den auf der Grundlage von Geschmacks-, oder gar von Geruchsempfindungen ausgebildeten! — Aber selbst diese niederen Sinne sind doch in den menschlichen Seelen nicht ohne allen geistigen Grundcharakter. Auch auf ihrer Grundlage sind wir doch im Stande noch eigentliche Begriffe, Urtheile ꝛc. auszubilden; und daß sie einer noch höheren geistigen Ausbildung fähig sind (namentlich der Tastsinn), als sie bei der ungleich größeren Mehrzahl der Menschen erhalten, wo ihr Gebrauch durch das Vorherrschen der höheren Sinne eingeschränkt wird, zeigen die Erfahrungen an den Blinden, an den Tauben, und noch mehr an denjenigen Individuen, bei welchen beide höhere Sinne zugleich fehlen (keine Reizempfänglichkeit haben). Auch bei diesen bildet sich, wenn auch freilich in sehr beschränktem Maße, ein geistiges Leben aus*). — Uebrigens sind die Akte und Kräfte des

*) Siehe hierüber unten § 13.

Geschmacks- und Geruchssinns noch nicht die ungeistigsten im menschlichen Sein: auch über sie hinaus können wir, in stätiger Abstufung, die Abnahme der Kräftigkeit durch alle übrigen Grundsysteme hindurch verfolgen. Man nehme die Empfindungen von den Muskelthätigkeiten, von der Verdauung, von dem Umlaufe der Säfte in den verschiedenen Theilen des Leibes und zu verschiedenen Zeiten (des Wohlseins und Unwohlseins &c.); und man findet in diesen das klarere und bestimmtere Bewußtsein, welches den Charakter der Geistigkeit bestimmt, noch weniger beständig und entschieden ausgeprägt.

Diese Abstufung nun ist für die Psychologie besonders auch deshalb von so hohem Interesse, weil wir an ihrem Leitfaden das bisher so räthselhafte, ja nicht selten geradezu für unerklärlich ausgegebene Verhältniß der Seele zum Leibe entschieden und mit voller Klarheit festzustellen im Stande sind. Die allgemeine Erfahrung zeigt, daß es keine Gattung von leiblichen Entwickelungen giebt, welche nicht unter gewissen Umständen Bewußtsein ausbildete. Dann aber treten ja die leiblichen Entwikkelungen mit den psychischen im allgemeinen ganz in dieselbe Linie, was die Zusammen- und Gegenwirkungen, und selbst was die Auffassungen von ihnen betrifft. Ein heftiges Zahnweh kollidirt mit einem Denken in denselben Verhältnissen, wie ein Denken mit einem anderen. Sie drängen, und beengen, und stören eines das andere; das eine kann gänzlich verdrängt werden, oder gänzlich verdrängen; und das Zahnweh wird, eben so wie das Denken, unmittelbar innerlich (oder in seinem An-sich) vom Bewußtsein aufgefaßt. Nun wäre eine solche Gleichstellung eines Leiblichen mit einem Psychischen unstreitig nicht möglich, wenn dieselben wirklich, wie man früher angenommen hat (man denke an die Cartesianer &c.) ihrem Grundwesen nach entgegengesetzt wären. Die Verwandlung des einen

in das andere führt vielmehr mit Nothwendigkeit zu dem Schlusse, daß sie ihrem Grundwesen nach verwandt sein müssen: ein Schluß, der überdies in dem innigen Einssein von Seele und Leib im Menschen, und in dem nicht selten blitzschnellen Hinüberwirken der Veränderungen des einen in das andere, so entschiedene Parallelen und Bestätigungen findet, daß es nur aus dem scholastisch-abstrakten Charakter der bisherigen Philosophie erklärlich wird, wie man so lange an der entgegengesetzten Annahme hat festhalten können. Das Räthsel lös't sich vollständig, wenn wir bedenken, wie ja die Auffassungen unseres Leibes, so weit sie durch die äußeren Sinne geschehen, mit allen übrigen Auffassungen von Körperlichem Das gemeinsam haben, daß wir durch sie nur Erscheinungen, nicht das innere Sein oder Dasjenige erhalten, was der aufgefaßte Gegenstand in sich selber ist. Da treten nun eben jene inneren Auffassungen unseres Leibes, wie sie durch das unmittelbare Bewußtsein, welches sie ausbilden, möglich werden, in erwünschter Weise ergänzend ein. Sie lehren uns, daß Psychisches und Leibliches zunächst nur dadurch verschieden sind, daß das Erstere schon unter den gewöhnlichen Umständen Bewußtsein entwickelt, das Letztere nur unter ungewöhnlichen (der stärkeren Erregung, der zahlreicheren Verschmelzung von Gleichartigem ꝛc.). Also die leiblichen Kräfte und Akte sind Kräfte und Akte von demselben Grundwesen, nur daß sie dasselbe in niederen Potenzen enthalten, oder bestimmter mit niederen Graden von Kräftigkeit, von Geistigkeit ausgestattet: in Folge wovon dann eben jene ungewöhnlich verstärkenden Umstände nöthig sind, damit auch in ihnen Bewußtsein ausgebildet werde. Aber da sich (wie wir vorher gesehen) zwischen den verschiedenen Grundsystemen der Seele selbst ganz dieselbe Abstufung findet: so kann uns dies in keiner Art hindern, ihr natür-

liches Einssein und Aufeinanderwirken zuzugeben und zu konstruiren. Wir haben zwischen beiden einen stätigen Uebergang, ganz in derselben Art, wie innerhalb eines jeden von ihnen, für sich genommen, zwischen ihren verschiedenen Grundsystemen; und für das Einssein von Seele und Leib bedürfen wir kein anderes Band, für ihr gegenseitiges Aufeinanderwirken keine andere Erklärung, als für das Einssein der Seele oder des Leibes in sich selber, und für das Aufeinanderwirken der in jedem von ihnen ausgebildeten Akte und Kräfte. Wir sind daher auch berechtigt, für beide dieselben Bildungsformen und Bildungsgesetze in Anwendung zu bringen, mit Ausnahme eben Desjenigen, was durch die höhere oder geringere Kräftigkeit der Urvermögen bedingt ist. Selbst der Leib ist im Menschen nicht ganz ohne Antheil an dem geistigen Grundcharakter; nur daß sich derselbe allerdings in ungleich geringerem Maße vorfindet*).

Ueber den zweiten Punkt, in welchem die neue Psychologie die Ansichten der alten von der Grundnatur der Seele korrigirt hat, können wir für jetzt kürzer sein. Sie hat den Beweis geführt, daß dieselbe durch und durch selbstthätig (aktiv) ist. Nach der früheren Darstellung sollten die sinnlichen Vermögen rein passiver Natur sein: von den Eindrücken der Außendinge angeregt und erfüllt werden, und diese Eindrücke in der Seele sich erhalten, ohne daß sich dabei, wenn nicht besondere Umstände hinzukämen, eine Selbstthätigkeit von innen her geltend machte. Aber so ist es keineswegs. Wie unzählige Erfahrungen

*) Das hier nur den Resultaten nach Angegebene findet man tiefer begründet in meiner Schrift „Das Verhältniß von Seele und Leib" (Göttingen 1826), besonders S. 48 ff., 126 ff. und 239 ff.; und in noch umfassenderem wissenschaftlichem Zusammenhange in meinem „Systeme der Metaphysik", S. 68 ff. und 192 ff.

zeigen, verlangt der Gesichtssinn eben so wohl nach Licht, der Gehörsinn eben so wohl nach Tönen ꝛc., wie der Magen nach Speise. Die Urvermögen der Seele sind auch schon vor allen Eindrücken, oder grundwesentlich, mit einem Aufstreben, einer Spannung behaftet; und aller Aktivität also, welche die Außendinge gegen uns ausüben, geht eine Aktivität von Seiten unserer Seele voran. Diese Spannung der Urvermögen wird dann allerdings aufgehoben durch die Befriedigung, welche ihnen die Ausfüllungen durch die von außen kommenden Reize gewähren. Die Wahrnehmung einer Farbe bei vollem Lichte, das Hören eines Tones in der erforderlichen Nähe und Stärke ꝛc. sind zunächst in sich befriedigte Akte, ohne alles weitere Streben. Aber dessenungeachtet besteht ja auch in diesen das Selbstthätige als innere Grundlage fort; nicht die Eindrücke erhalten sich in der Seele, sondern die Vermögen, welche die Eindrücke angeeignet haben. Hiezu aber kommt dann noch ein Anderes. Die bewußten oder erregten Akte können nicht unbewußt oder unerregt werden, ohne daß sie eine Herabstimmung oder einen Verlust erleiden; erlitten sie diesen nicht, so würden sie in der bewußten Ausbildung, wie sie entstanden sind, in alle Ewigkeit hin verharren müssen. Dieser Verlust nun kann nicht das Ursprünglich-Innere oder die Vermögen treffen, indem diese eben die innerste Grundlage, den unabtrennbaren Besitz ausmachen. Also die Herabstimmung des bewußt oder erregt ausgebildeten Aktes zum Unbewußten oder Unerregten kann lediglich dadurch erfolgen, daß (wir werden sogleich sehen, wodurch bedingt, und in welcher Weise) ein Theil des aufgenommenen Reizes wieder verloren geht. Hiemit aber geht dann für das Vermögen ein Theil seiner Ausfüllung oder der Befriedigung wieder verloren, welche ihm durch die Ausfüllung geworden war; und so

muß denn so weit auch die ursprüngliche Spannung wieder für dasselbe eintreten. Alles Innerlich-Fortexistirende enthält ein Aufstreben zum Ersatze des Verlustes, welchen es bei seinem Unbewußt- oder Unerregtwerden erlitten hat, oder (wie wir es auch bezeichnen können) alles Innerlich-Fortexistirende ist wesentlich Kraft, wesentlich aktiv*). In dieser Weise also stellt sich die ursprüngliche Selbstthätigkeit, bei dem Uebergange des bewußten Seelenseins in das unbewußte oder innere, immer wieder von neuem her; und wir sind, im Hinblick hierauf, entschieden berechtigt, die menschliche Seele als ein durchgängig selbstthätiges Wesen zu bezeichnen.

Aber wir müssen die Verwandlung, auf welche hier hingewiesen worden ist, noch zum Gegenstande einer besonderen Reihe von Betrachtungen machen.

§. 4.

Unerregtes und erregtes Seelensein. Eigenschaften der menschlichen Seelen.

Die gewöhnlichste Erfahrung zeigt uns einen fortwährenden Wechsel zwischen Bewußtsein und Unbewußtsein. Was uns vor einer Stunde angelegentlich beschäftigte, war vor einer halben Stunde gänzlich aus unserm Bewußtsein verschwunden; ganz andere Vorstellungen, Gefühle, Spannungen, nahmen unser Bewußtsein ein; und jetzt wird dasselbe wieder von anderen eingenommen. Aber

---

*) Man vergleiche hiezu mein „Lehrbuch der Psychologie als Naturwissenschaft" (2te Auflage), S. 19 ff. u. S. 24—29. — Genauer würden wir nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche sagen: „auf Aktivität gespannt". Aber die Spannung auf Aktivität trägt ja doch auch schon selbst den Charakter der Aktivität in sich.

indem wir hierauf aufmerksam geworden, sind ja doch, mehr oder weniger, die früheren wieder für unsere Erinnerung hervorgetreten; sie haben also innerlich in uns fortexistirt, und als Kräfte fortexistirt: wie sich eben darin zeigt, daß sie rein aus dem Innern heraus wieder zur Erregtheit kommen, und nicht selten mit einer bedeutenden Spannung zu derselben aufstreben. Dabei ist eine und dieselbe Kraft sehr verschiedener Grade und Arten der erregten oder bewußten Ausbildung fähig.

Gleichwohl ist dieser in jedem Augenblicke wiederkehrende Wechsel für die bisherige Psychologie nicht einmal Problem geworden. Man ließ sich genügen an den bildlichen Vorstellungen von „Schlummern" und „Wiedererwachen" und „Associationen" ꝛc.; und stellte sich nicht einmal die Fragen, was denn, bei diesen, doch in den vielfachsten Beziehungen so überaus folgereichen Verwandlungen des Erregten in ein Unerregtes, und des Unerregten in ein Erregtes, eigentlich geschehe, und worin die Verschiedenheit von beiderlei Bildungsformen bestehe. Eine Vernachlässigung, welche vielleicht mehr, als irgend etwas Anderes, den Beweis ablegt, wie sehr die bisherige Psychologie noch nicht über das Kindeszeitalter der Wissenschaft hinausgekommen war.

Die neue Psychologie nun hat sich diese Probleme gestellt, und hat sie gelös't mit strenger Geltendmachung des allgemeinen naturwissenschaftlichen Grundsatzes, daß aus nichts nichts wird, und daß sich also für Alles, was wird, bestimmte Elemente und Processe des Werdens müssen nachweisen lassen. Sie hat gezeigt, daß die in den sinnlichen Empfindungen aufgenommenen Reize nur zum Theil fest angeeignet werden von den Urvermögen, welche sie aufgenommen haben. Wie weit dies geschieht, so weit existiren sie in Verbindung mit den Urvermögen innerlich fort; wie weit sie dagegen beweg=

lich bleiben, macht sich das allgemeine Gesetz geltend, daß sich alle beweglichen Elemente unseres Seins zwischen den Bestandtheilen desselben fortwährend ausgleichen, und, wenn kein Hinderniß eintritt, bis zum Gleichmaße zwischen den mit einander in unmittelbarer Verbindung stehenden Bestandtheilen. Vermöge dessen also erleiden die sinnlichen Empfindungen einen Verlust, oder sie werden herabgestimmt in der Art, daß sie aus erregten Gebilden zu unerregten, zu bloß innerlich fortexistirenden werden. Sollen sie wieder zu erregten werden: so muß ihnen dieser Verlust ersetzt werden.

In welcher Art aber kann ihnen dieser Ersatz kommen? — Wie die neue Psychologie gezeigt hat, auf zwiefache Weise. Zuerst nämlich können, vermöge desselben allgemeinen Ausgleichungsprocesses, bewegliche Reize, derselben oder ähnlicher Art, auf sie übertragen werden. Man nehme, indem wir einen Menschen zuerst gesehen haben, ist uns zugleich sein Name genannt worden. Jetzt sehen wir ihn wieder, ohne daß wir seinen Namen wieder hören; aber die Vorstellung von diesem tritt aus unserem Inneren als Erinnerung hervor. Wie ist dies zu erklären? — Wir antworten, die Lichtreize, durch welche die Wahrnehmung seiner Gestalt hervorgebracht worden ist, sind nur zum Theil fest angeeignet worden; wie weit sie beweglich geblieben sind, so weit haben sie sich gegen das mit dieser Wahrnehmung in Verbindung Stehende ausgeglichen; und so sind sie denn namentlich auch übergeflossen auf dasjenige Gebilde, welches von der früheren Namenauffassung innerlich fortexistirte. Diese war ja in Verbindung mit der Auffassung von der Gestalt gebildet worden; und vermöge dessen also liegt das von ihr innerlich Fortexistirende für die Aufnahme der überfließenden Reize unmittelbar nahe. So wird denn diesem bisher unerregten Gebilde der

früher erlittene Verlust in der Art ersetzt, daß es wieder zu einem erregten wird; und dieser Ersatz kommt ihm durch die Uebertragung von Elementen, welche als äußere Reize aufgenommen worden sind. Aber dieser Ersatz kann ihm zweitens auch von innen her kommen. Das innerste Leben der Seele nämlich besteht darin, daß ihr Urvermögen von der Art, wie sie ursprünglich ihren inneren Besitz ausmachen, immer wieder von neuem angebildet werden. Am Abend eines in geistiger Anstrengung vollbrachten Tages fühlen wir uns so an Kräften erschöpft, daß wir nicht das Leichteste mehr auszuführen, ja vielleicht nicht einmal mehr zu sehen im Stande sind bei gewaltsam offen gehaltenen Augen 2c.; am folgenden Morgen sind wir wieder frisch, so daß wir die unmittelbare Empfindung haben, das Schwerste leisten zu können. Der Proceß, durch welchen diese Anbildung neuer Kräfte oder Vermögen erfolgt, ist uns zwar nur unvollkommen bekannt, eben weil er der innerste, tiefste Lebensproceß ist, welcher unbewußt erfolgt, und für welchen sich in den bewußten Entwickelungen nicht einmal eine Analogie nachweisen läßt*). Aber daß überhaupt ein solcher Ersatz Statt findet, dessen sind wir vollkommen gewiß. Für jede elementarische sinnliche Empfindung müssen wir ein besonderes Urvermögen in Rechnung stellen, welches, indem es in Verbindung mit dem angeeigneten Reize als Seelenkraft innerlich fortexistirt, hiedurch für immer verbraucht ist. Nach Maßgabe davon, wie dieser und wie ein anderweitiger Verbrauch der Urvermögen Statt findet, tritt die bezeichnete Erschöpfung frü-

*) Man findet, was über die Natur dieses Processes (welcher sich übrigens als Grundproceß des Lebens in Allem, was Leben hat, bis zu den Pflanzen hinab, nachweisen läßt), aus den vorliegenden Erfahrungen abgenommen werden kann, zusammengestellt in der zweiten Auflage meines „Lehrbuches der Psychologie als Naturwissenschaft", S. 303 ff., vgl. S. 23 f.

her und voller, tritt aber auch, so lange das Leben der Seele noch frisch genug ist, die Anbildung neuer Urvermögen voller ein. Diese neuen Urvermögen nun können für die Ausbildung neuer sinnlicher Empfindungen, sie können aber auch innerlich verwandt werden, verwandt werden namentlich eben für das Wiederbewußtwerden des unbewußt oder innerlich Fortexistirenden. Man denke das vorher angeführte Beispiel dahin abgeändert, daß ohne die wiederholte Wahrnehmung von der Gestalt des Menschen, und also ohne Mithülfe von außen her, rein innerlich das Interesse entsteht, uns seines Namens zu erinnern: so kann, wenn anders dieses Interesse stark genug ist, und kein Hinderniß dazwischen tritt, auch von diesem Interesse aus eine Reproduktion der innerlich fortexistirenden Namensvorstellung eintreten. Sie tritt dann, wie die neue Psychologie gezeigt hat, durch Uebertragung neu angebildeter (noch unerfüllter) Urvermögen ein. Auch diese vermögen durch ihr Hinzutreten das Unerregte so zu steigern, daß es zum Erregten wird; aber haben wir im ersten Falle einen mit dem erlittenen Verluste gleichartigeren Ersatz, in Folge wovon also auch das Bewußtsein, welches dadurch erzeugt wird, mit dem früheren der Art nach einstimmig ist: so haben wir hier einen dem erlittenen Verluste ungleichartigeren Ersatz; und deshalb ergiebt sich hieraus, wie uns auch schon die unmittelbare Empfindung kund giebt, eine andere Bewußtseinsart, als die wir früher hatten*).

Die neue Psychologie hat Dasjenige, was von früheren Seelenakten innerlich fortexistirt, durch den Ausdruck „Spur" bezeichnet. Auch hier bemerke ich wieder, viel-

---

*) Ich habe die Lehre von der Reproduktion der innerlich fortexistirenden Gebilde zuerst ausführlich behandelt im ersten Bande meiner „Psychologischen Skizzen", S. 337—492.

fach eingetretener Irrungen wegen, daß dieser Ausdruck in keiner Weise materiell zu deuten ist. Von etwas Materiellem, welches mit dieser inneren Fortexistenz in Verbindung stände, wissen wir auch nicht das Mindeste; wir werden zu deren Annahme genöthigt rein im Anschluß an das Selbstbewußtsein, welches bekanntlich nichts Materielles, sondern lediglich Psychisches auffaßt. Noch bestimmter: die „Spur" ist, was zwischen der ersten Bildung und der Reproduktion eines Seelenaktes liegt. Indem uns nun in beiden Fällen Seelenakte vorliegen, d. h. die sich dem Selbstbewußtsein, nicht den äußeren Sinnen darstellen: so kann auch bei dem Dazwischenliegenden, wenigstens so weit die bisher bezeichneten Gründe zur Annahme von Spuren reichen, von etwas Materiellem nicht die Rede sein. — Dasselbe Seelengebilde, welches im Verhältniß zu dem vorangegangenen Akte „Spur" genannt wird, bezeichnet die neue Psychologie außerdem im Verhältniß zu dem folgenden, oder zu dem Akte, welcher auf der Grundlage des innerlich Fortexistirenden ausgebildet wird, als „Angelegtheit". Sie bezeichnet es mit einem Ausdrucke, welcher vom Participium Perfekti abgeleitet ist, um dadurch unmittelbar das Geworden- oder Gebildet-sein der Kraft, um welche es sich handelt, vor Augen zu halten. In der „Spur", welche von dem früheren Hören des Namens im Innern der Seele zurückgeblieben ist, ist zugleich die Erinnerung an diesen Namen angelegt; dies ist es, was wir ausdrucken wollen, indem wir sie eine „Angelegtheit" für diese Erinnerung nennen.

Vermöge dieser Spuren oder Angelegtheiten nun erhalten die Seelenkräfte, im Fortschritte des Lebens, eine immer vollere Bestimmtheit. In jedem wachen Augenblicke unseres Seelenlebens werden neue Akte ausgebildet; und indem diese innerlich fortexistiren, kommt auch in jedem Augenblicke etwas zum inneren Seelensein

oder zur Seelenkraft hinzu. Dieses Hinzukommende bildet sich dem Bisherigen in den verschiedensten Verhältnissen an; und wie vermöge dessen die Vermögen der Seele immer ausgedehnter, stärker, innerlich mächtiger werden, so gewinnen sie auch immer neue Formen. Alle Talente, Gemüthsstimmungen, Charaktereigenthümlichkeiten der ausgebildeten Seele bestehen aus einer großen Anzahl von solchen Spuren (Kräften, Angelegtheiten), und verdanken die ihnen eigenthümliche Form (wie wir sogleich im Folgenden genauer sehen werden) theils deren Grundformen, und theils und besonders den eigenthümlichen Zusammenbildungen, welche dieselben erfahren haben. Außer der Gesammtheit Desjenigen, was in dieser Weise von früheren Akten im Inneren als Kraft fortexistirt, hat die Seele überhaupt keine ausgebildeten Kräfte oder Eigenschaften.

Und hier treffen wir wieder auf einen Punkt, welcher von dem schon mehrfach erwähnten „Kindheitscharakter" der bisherigen Psychologie ein besonders augenscheinliches Zeugniß ablegt. Statt sich die Nachweisung dieser allmählichen Ausbildung zur angelegentlichen Aufgabe zu machen, hat die früher gewöhnliche Psychologie die Formen, in welchen sich uns die Akte der ausgebildeten Seele darstellen, ohne Weiteres zu Grundformen oder zu Formen der angeborenen Seelenvermögen gemacht. Das Verstehen sollte aus dem angeborenen Verstande, das Wollen aus dem angeborenen Willen, das Ueberlegen aus dem angeborenen Ueberlegungsvermögen stammen, und so mit allem Uebrigen fort. Auch dieser Fehlgriff war keineswegs ein der Wissenschaft von der Seele eigenthümlicher; war im Grunde kein anderer, als dessen man sich in allen Naturwissenschaften früher schuldig gemacht hat: daß man nämlich Dasjenige, was man nicht zu er-

klären oder abzuleiten im Stande war, als ein keiner Erklärung Fähiges und Bedürftiges, als ein Ursprüngliches behauptete. Man denke an die in früheren Zeiten für die materiellen Dinge angenommenen Elemente; man denke an die sogenannte fuga vacui, an das Phlogiston, und unzähliges Andere. Aber dieser Fehlgriff mußte in der Psychologie unstreitig in dem Maße verderblicher wirken, wie die Aus- und Fortbildung hier (wie schon bemerkt) eine ohne allen Vergleich reichere, und also ein ohne allen Vergleich größerer Abstand zwischen dem in der ausgebildeten Seele Vorliegenden und dem Ursprünglichen gegeben ist. Durch die spekulative Philosophie unserer Tage ist dann dieser Fehler der früheren Popularpsychologie noch gesteigert, die Ungründlichkeit und Oberflächlichkeit derselben auf die höchste Spitze getrieben worden. Indem man auch hier für die Grundlegung die höchste Einheit und Einfachheit forderte, und in Folge dessen „das Ich", „den Geist", „die Vernunft", oder wie man es sonst noch fassen mochte, als Principien für alles Uebrige bezeichnete: so stempelte man zum Ursprünglichen unbestimmte, nebelhafte Bilder (denn mehr waren sie nicht) von den letzten Produkten; stellte also die Sache recht eigentlich auf den Kopf; und sprach überdies aller gesunden Naturwissenschaft Hohn, indem man, in direktem Gegensatze mit ihr, aus solchem kümmerlichen oder leeren „Absoluten" Alles durch nichts werden lassen wollte.

Allen diesen Annahmen gegenüber nun hat die neue Psychologie unumstößlich den Beweis geführt, daß es unter den Formen, die wir in der ausgebildeten Seele finden, keine einzige giebt, welche nicht erst geworden, und durch eine längere Reihe von Entwickelungen geworden wäre. In Dem, was der Seele angeboren ist, existiren die Formen des Verstehens, des Wollens, des Ueberlegens ꝛc. noch gar nicht, auch nicht

in (wie man es bezeichnete) „schlummernden" Vermögen oder Kräften; und der Mensch also hat ursprünglich keinen Verstand, keinen Willen, kein Ueberlegungsvermögen ꝛc. Den wirklich angeborenen Vermögen sind ungleich einfachere und unbestimmtere Formen eigen, welche, in Verbindung mit den Entwickelungsgesetzen der menschlichen Seele, zwar eine allgemein-nothwendige Prädetermination enthalten für die folgenden, aber eben nur eine Prädetermination, nicht eine (nur irgendwie verdeckte oder eingehüllte) Präformation*). Und so ist es denn als eine der Hauptaufgaben, wie für die theoretische, so auch für die pragmatische Psychologie anzusehen, daß sie für jede Form, welche uns in der ausgebildeten Seele entgegentritt, die klar-bestimmte und scharfe Nachweisung geben, durch welche Processe und durch das Zusammenwirken welcher Faktoren sie entsteht.

Hiebei leuchtet dann weiter sogleich in die Augen, daß alle neuen Formen zuerst im erregten Seelensein entstehen müssen. Dieselben haben ihren Ursprung in gewissen Kombinationen früher gegebener, mehr elementarischer Gebilde; dergleichen Kombinationen aber können doch nicht im unerregten oder unbewußten Seelensein erfolgen. Also die Form des Verstehens oder Begreifens z. B. bildet sich zuerst aus, indem ähnliche Vorstellungen im Bewußtsein einander im Verhältniß der Gleichartigkeit anziehen und mit einander verschmelzen. Vermöge dessen wird zunächst ein Begriff, als bewußter Akt, hervorgebildet. Vor der ersten Ausbildung eines Begriffes in dieser Art existirt die Form des Begreifens oder Verstehens überhaupt noch nicht

*) Man vergleiche hiezu die ausführlicheren Erörterungen, welche ich über den angegebenen Fehlgriff der bisherigen wissenschaftlichen Erklärung in meinen „Psychologischen Skizzen", Band **II**, S. 8—30 gegeben habe; auch die Schrift „Die neue Psychologie ꝛc.", S. 34 ff.

in einer menschlichen Seele; und ursprünglich also werden die Begriffe früher gebildet, als die Begriffskräfte oder Verstandesvermögen. Erst nachdem die letzteren dadurch entstanden sind, daß in dieser Form gebildete bewußte Akte innerlich fortexistiren, kann sich das Verhältniß umkehren zu dem in der ausgebildeten Seele allerdings häufigsten (und welches eben deshalb zu der bezeichneten falschen Annahme Veranlassung gegeben hat): können nun die Begriffe durch den Verstand gebildet werden, d. h. indem die von früheren Begriffen her innerlich fortexistirenden Kräfte (die den Verstand ausmachen), zur Erregtheit gesteigert, ein Verständniß oder ein Begreifen wirken*). — Die eigenthümliche, die Form des Wollens

*) Es fällt uns also (um es bei der großen Wichtigkeit der Sache noch einmal zusammenzufassen) nicht ein, das Verhältniß zu leugnen, von welchem uns in jedem Augenblicke Erfahrungen vorliegen, daß den Seelenakten oder den bewußten Seelenentwickelungen ihre Formen von den Kräften her bestimmt werden, auf deren Grundlage sie sich ausbilden. Aber man hat in der bisherigen Psychologie, eben weil dieses Verhältniß in der ausgebildeten Seele das überwiegende ist, fast nur dieses im Auge gehabt, und durch die falsche Annahme von einem Angeborensein dieser Formen ungehörig erweitert. Wir müssen also dasselbe durch die ausgedehnteste Beachtung des umgekehrten, tiefer liegenden Verhältnisses ergänzen, und welches wieder in der noch wenig ausgebildeten Seele das vorherrschende, und in Betreff der Formen, wie sie sich in der weiter ausgebildeten Seele vorfinden, entschieden das ursprüngliche ist: daß nämlich die Kräfte aus den Akten entstehen. Die tiefste Grundlage hiefür bildet das schon erwähnte, höchst einfache, sich im Grunde aus der Natur der Sache heraus von selbst verstehende, außerdem aber durch unzählige Beobachtungen bestätigte Gesetz: daß vom ersten Lebensaugenblicke an alle einmal zur Ausbildung gekommene Akte (oder Zusammenbildungen), wie weit nicht eine Wiederauflösung für sie eintritt, fortexistiren: fortexistiren eben als Kräfte, die in dem Maße, wie sie sich vielfacher und mannigfaltiger zusammenbilden, auch neue und höhere Formen annehmen.

charakterisirende Kombination (vgl. § 6) kann sich zuerst nicht anders bilden als im erregten Seelensein, d. h. indem ein Begehren in dem anzugebenden Verhältnisse mit einer Vorstellungsreihe zusammentritt. Vor der ersten Kombination dieser Art existirt die dem Wollen eigenthümliche Form noch gar nicht in der Seele, auch nicht in Vermögen oder Kräften. Nachdem aber diese Kombination im erregten Seelensein entstanden ist, und mehrfach entstanden ist, existirt sie im inneren Seelensein und existirt sie mehrfach in diesem fort; und nun haben wir Vermögen, in welchen die Form des Wollens vorgebildet ist, so daß sie sich, auf ihrer Grundlage, rein durch das Hinzukommen gleich viel welcher steigernder Elemente, im Bewußtsein ausbilden kann, d. h. wir haben Vermögen für Wollungen, Willensvermögen. So mit allem Uebrigen.

In diesem Bildungsverhältnisse entstehen dann allmählich auch die Eigenschaften der ausgebildeten Seele. Im weiteren Sinne dieses Wortes ist Alles Eigenschaft, was innerlich fortexistirt: ein Theil unseres Seins, unserer Seelensubstanz, und also dieser eigen *). Was man, im Unterschiede hiervon, im engeren Sinne dieses Wortes, gewöhnlich „psychische Eigenschaften" nennt, ist theils Zusammenfassung mehrerer, in unmittelbarem Zusammenhange stehender Angelegtheiten, theils Abstraktion. Für das Erste kommt es darauf an, daß der

*) Die tiefer dringende metaphysische Forschung zeigt, daß überhaupt das Ding gar nicht real verschieden ist von seinen Eigenschaften, wenn wir diese wahrhaft innerlich auffassen. Das Ding ist nichts Anderes als die Gesammtheit der so gefaßten Eigenschaften; beide decken sich durchaus; und der Schein des Gegentheils entsteht nur daraus, daß wir von den Außendingen weder das Ding noch die Eigenschaften, sondern eben nur Erscheinungen, Wirkungen auf unsere Sinne auffassen. Vgl. darüber mein: „System der Metaphysik ꝛc.", S. 170 ff.

unmittelbare Zusammenhang der Angelegtheiten ein stärker, und entschieden stärker als jeder andere ist, in welchem dieselben Angelegtheiten außerdem noch stehen mögen: so daß für das Gesammtgebilde, welches sie ausmachen, eine gewisse Abrundung entsteht; die Erregungselemente von jedem der Bestandtheile vorzugsweise gegen die übrigen hin ausgeglichen und in dieser Gesammtheit koncentrirt werden. So legen wir jemand die ausgebreitete und feine Kenntniß eines gewissen Naturgebietes, oder einer gewissen Klasse von Menschen, so eine klare und strenge moralische Auffassung eines gewissen Lebensverhältnisses als Eigenschaft bei. Das hiefür innerlich Gegebene besteht aus vielen Hunderten, ja Tausenden von Spuren oder Angelegtheiten; aber diese sind, theils in Gruppen- und Reihenverbindungen und theils durch Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit, so innig verschmolzen, daß sie sich beinah durchgehends als Ein Ganzes zur Erregtheit ausbilden, und in dieser wirksam erweisen. Anders verhält es sich mit den Eigenschaftsbeilegungen, welche auf Abstraktion beruhen. Wenn wir jemand „verständig", „klug", „heftig", „milde" nennen: so stehen die Angelegtheiten, in welchen diese Eigenschaften ihren Bestand haben, großentheils nicht in unmittelbarem realem Zusammenhange mit einander. Sie sind Eins in Betreff ihrer Bildungsform, oder für das Vorstellen, das Denken, in welchen wir diese auffassen; aber sie sind nicht Eins (Ein abgerundetes Ganzes, ja auch nur Ein Aggregat) im inneren Seelensein. Manche der Vorstellungsangelegtheiten z. B., welche die Klugheit begründen, stehen mit Begehrungs- oder mit Wollensangelegtheiten in unmittelbarer Verbindung, während sie mit anderen Vorstellungsangelegtheiten, die ebenfalls zur Klugheit gehören, in keiner unmittelbaren Verbindung stehen, eben so wie auf der anderen Seite die mit ihnen in unmittelbarer

Verbindung gegebenen Begehrungs- und Wollensangelegtheiten mit anderen Begehrungs- und Wollensangelegtheiten nicht in unmittelbarer Verbindung begründet sind. Und dies ist wieder ein Punkt, in Betreff dessen die neue Psychologie gegen die bisherige hat eine schwere und wohlbegründete Anklage erheben müssen. In der letzteren nämlich wurde dem Menschen bekanntlich Ein Verstand beigelegt, durch welchen dann alle Begriffe gebildet werden sollten; und eben so Eine Urtheilskraft, Ein Begehrungsvermögen, Ein Wille rc. Nun haben wir schon gesehen, daß alle die Formen, welche diesen Vermögen eigenthümlich sind, erst im Verlaufe der Entwickelung, und zwar zunächst in Akten, und dann erst in Kräften oder Vermögen entstehen. In Folge hiervon finden sich dann in der ausgebildeten Seele allerdings Vermögen zu verstehen, zu urtheilen, zu begehren, zu wollen rc. Aber es ist eine augenscheinlich falsche Auffassung, wenn nun die frühere Psychologie alle der Form nach, oder für unser Vorstellen, einstimmige Vermögen als auch reell Eines, oder als Ein Gesammtvermögen bildend aufführte. Auch der ausgebildete Mensch hat nicht Einen Verstand, Eine Urtheilskraft rc., sondern unzählige Verstandeskräfte, Urtheilsvermögen, Begehrungsvermögen, Wollenskräfte rc., von welchen wohl gelegentlich diese oder jene mit einander in Verbindung getreten und auch innerlich geblieben sein können, aber doch so, daß dergleichen Einswerdungen sich niemals über alle Angelegtheiten von derselben Form erstrecken können.

Der unmittelbare Zusammenhang, in welchem eine größere Anzahl von Angelegtheiten wirklich ein (relativ) gesondertes Ganzes ausmachen, ist (wie schon angedeutet) theils ein Zusammenhang in Gruppen- und Reihenverhältnissen, und theils ein durch Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit gestifteter. Hierauf,

und, Dem vorangehend, auf die Verschiedenheiten der Grundbildungs- und Reproduktionsformen, lassen sich alle Eigenthümlichkeiten zurückführen, in Hinsicht deren die verschiedenen Eigenschaften und Akte der Seele auseinandertreten. Auch hierüber müssen wir schon jetzt wenigstens einen allgemeinen Ueberblick nehmen.

§. 5.

Bestimmtheit der Ausbildung durch die verschiedenen Grundbildungs- und Reproduktionsformen.

Auch in Betreff Dessen, was wir hier zu betrachten haben, müssen wir sogleich eine Korrektion der bisherigen Psychologie eintreten lassen. Nach dieser sollten schon von Anfang an (wenigstens war dies die verbreitetste Annahme) die Formen des Vorstellens, des Fühlens und des Begehrens gesondert neben einander gegeben sein: die Dreiheit des Vorstellungsvermögens, des Gefühlvermögens und des Begehrungsvermögens die allgemeinste unter den vielen anderen Scheidungen sein, welche man als schon ursprünglich oder im Angeborenen gegeben behauptete. Die neue Psychologie hat dies als falsch erwiesen. Die wahren Urvermögen der Seele enthalten noch nichts von einer solchen Besonderung, sind noch durchaus indifferent gegen die angegebene Verschiedenheit. Ein jedes Urvermögen kann eben so wohl zum Vorstellen, als zum Fühlen und zum Begehren und Wollen, ausgebildet werden. Ob es zu Diesem oder zu Jenem ausgebildet wird, Das bestimmt sich erst durch die Bildungsverhältnisse *).

*) Hat man in dieser Annahme besonderer angeborener Vermögen die Grundbildungs- und Reproduktionsformen des menschlichen

Fassen wir nun in Beziehung hierauf zunächst die ursprüngliche Ausfüllung der Urvermögen durch die ihnen von außen kommenden Elemente ins Auge: so treten zuvörderst zwei Hauptformen auseinander. Die Ausfüllungen nämlich können entweder gerade angemessen sein für die Fassungskraft der Urvermögen, oder irgendwie dafür weniger angemessen: wie wir sogleich weiter bestimmend hinzusetzen können, dahinter zurückbleibend oder darüber hinausstehend. Durch die den Urvermögen gerade angemessene Ausfüllung wird die ihnen ursprünglich inwohnende Spannung gehoben, das in ihnen gegebene Bedürfniß oder Streben befriedigt; und indem nebenbei keine Besonderheit der Stimmung eingetreten, und überdies diese Ausfüllung die gewöhnlichste ist, so zeigt sich das Produkt von Seiten des subjektiven Faktors als ein überwiegend indifferentes. Wir sind uns keiner besonderen Affektion unseres Seins bewußt; und deshalb kann sich desto ungeschmälerter und reiner die Eigenthümlichkeit des objektiven Faktors für unser Bewußtsein kund geben. So entsteht ein Vorstellen. Bei gerade

---

Seelenseins zu sehr auseinandergehalten, so hat man sie doch auf der andern Seite auch wieder zu wenig auseinandergehalten. Namentlich haben alle früheren philosophischen Systeme, ohne Ausnahme, die affektiven und praktischen Formen mehr oder weniger auf die dem philosophischen Denker freilich am nächsten liegenden Formen des Vorstellens und Denkens zurückführen wollen. Aus dieser Quelle ist der größte Theil der unnatürlichen Erklärungen und Ableitungen geflossen, welche man für das Sittliche, das Recht, das Religiöse ꝛc. gegeben hat, und an denen die Philosophie bekanntlich bis auf den heutigen Tag so überreich ist. Die klar-bestimmte Unterscheidung der verschiedenen Grundbildungs- und Reproduktionsformen ist daher vielleicht das größte Verdienst, welches sich die neue Psychologie erworben hat, und von unberechenbar wichtigen Folgen, nicht nur für die Ausbildung der Psychologie selbst, sondern auch für die aller übrigen philosophischen Wissenschaften.

angemessenem Lichte, bei nicht zu starkem und nicht zu schwachem Schalle ꝛc., werden die Farben, die Gestalten, die Töne ꝛc. von uns vorgestellt. Anders, wenn die Ausfüllungen entweder zu gering sind für die Fassungskraft der Urvermögen, oder darüber hinausstehen. Im ersten Falle haben wir Nicht-Befriedigung, im zweiten Ueberwältigung; und in beiden also besondere Affektionen oder Stimmungen des subjektiven Faktors, der Urvermögen oder Urkräfte unseres Seins. Wir können daher die Produkte dieser Art, im Unterschiede von den Vorstellungen, als affektive (Stimmungs-) Akte bezeichnen.

Sind die Ausfüllungen zu gering für die Fassungskraft der Urvermögen (das Licht, der Schall ꝛc. zu schwach), so haben wir eine Empfindung von Unbefriedigung, indem ja ein Theil des in dem Vermögen gegebenen Strebens unerfüllt oder Streben (Bedürfniß) bleibt. Im Anschluß an die allgemein-gewöhnliche Sprache können wir alles hierher Gehörige unter den Ausdruck „Unlust" zusammenfassen. Auf der gegenüberstehenden Seite treten drei untergeordnete Formen auseinander. Die Ausfüllung kann zuerst nur eine besonders reiche, überfließende sein, ohne daß sie doch schon eine übermäßige wäre: das Vermögen bis zur Hingebung, bis zur Schwelle der Ueberwältigung spannen, ohne doch dasselbe schon wirklich zu überwältigen. Dies ist der elementarische Grundcharakter der Lustempfindungen (von Farben, von Tönen, von Geschmacks- und Geruchseindrücken ꝛc.). Oder die Ausfüllung kann schon wirklich eine übermäßige sein in einmaliger Einwirkung oder Reizung; und dann entstehen Ueberreizungen im engeren Sinne dieses Wortes, oder Schmerzempfindungen (durch blendendes Licht, durch betäubenden Schall, durch den Genuß von zu scharfen Speisen ꝛc.). Oder endlich, die Ausfüllung kann bis zum

Uebermaße gehen in allmählicher Ueberladung. So, wenn jemand in einer Gemäldegallerie umhergeführt, mit Musik unterhalten wird in der Art, daß jedes Einzelne, was er sieht und hört, ihm Vergnügen macht, aber der Eindrücke zu viele werden, so daß sie zuletzt über das Maaß seiner Fassungskraft hinausgehen. Dieses Ausfüllungsverhältniß ist das Charakteristische für die Empfindungen des Ueberdrusses*).

Vermöge dieser verschiedenen Grade und Arten, in welchen die Urvermögen zur Ausfüllung kommen können, ist für zwei der früher als angeboren behaupteten Formen die ihnen eigenthümliche Entstehungsweise nachgewiesen: für die des Vorstellens und die des Affektiven, (mit welcher letzteren die des Fühlens zwar nicht ganz, aber doch ungefähr zusammentrifft**). Wie nun aber mit der dritten, mit der Form des Begehrens? — Für diese findet sich unter den Grundbildungsformen noch keine Stelle; sie ist von abgeleiteterer Natur, tritt erst als Reproduktionsform in die Ausbildung der Seele ein. Aller-

*) Die Verschiedenheit, in Betreff deren der Schmerz und der Ueberdruß auseinandertreten, die des Rythmus der Erregung und Ausfüllung, findet, genau genommen, auch schon bei den früheren Ausfüllungsverhältnissen Statt, nur daß sie bei diesen, da die Affektion überhaupt geringer ist, auch weniger auffallend hervortritt. Innerhalb der Lustempfindungen werden dadurch die verschiedenen Charaktere des Angenehmen, des Schönen und des Erhabenen, versteht sich in ihrer am meisten elementarischen Ausbildung, bedingt (vgl. die zweite Auflage meines „Lehrbuches der Psychologie", S. 228); und auch bei den Vorstellungen läßt sich, wenn wir sie einigermaßen genauer beobachten, diese Verschiedenheit noch mit ziemlicher Bestimmtheit nachweisen. Bei den Unlustempfindungen sinkt sie allerdings beinah zu null herab.

**) Damit die Empfindungen der Unlust, der Lust, des Schmerzes und des Ueberdrusses zu Gefühlen werden, muß erst noch eine besondere Zueinanderbildung eintreten; vgl. § 6.

dings, wie wir früher gesehen haben, ist diese Form gewissermaßen selbst früher vorhanden, als die beiden anderen. Die Urvermögen der Seele streben noch vor aller Ausfüllung zu den für sie prädeterminirten Ausfüllungen hin. Aber mit Ausnahme dieser, durch die Natur des Grundsystemes, welchem sie angehören, bedingten Prädetermination, ist dieses Aufstreben noch ein ganz unbestimmtes, und also noch kein Begehren. Die aufstrebenden Gehörvermögen können durch den Ton der Nachtigall, oder durch den des Fortepiano's, oder durch den einer menschlichen Stimme, und auf hundert andere Weisen zu ihrer Ausfüllung oder Befriedigung gelangen; und es wird also weder der eine noch der andere Ton in ihnen begehrt. Aber man sieht leicht, wie sich hieran die Ausbildung der Begehrungen anschließen kann. Die Ausfüllungen treten ein, und treten in besonderer gegenständlicher Bestimmtheit ein. Geht nun den hiedurch entstandenen Akten in der Art, wie wir früher gesehen haben, ein Theil der Ausfüllung durch die allgemeine Ausgleichung der beweglichen Elemente wieder verloren: so werden die Urvermögen so weit wieder unerfüllt; das ursprüngliche Aufstreben derselben also stellt sich wieder her; aber stellt sich wieder her, vermöge der unterdeß empfangenen und zum Theil noch festgehaltenen Ausfüllung, als ein gegenständlich bestimmtes. Der Verlust, durch welchen dies herbeigeführt wird, tritt (wie wir schon nachgewiesen haben) bei allen Akten ein; sonst könnten sie nicht aus bewußten oder erregten Gebilden zu unbewußten oder unerregten (Spuren, Angelegtheiten) werden, sondern würden in alle Ewigkeit bewußt bleiben. Aber dieser Verlust tritt nicht bei allen Akten in gleichem Maße ein. Bei den Vorstellungen, wo die erhaltene Ausfüllung der Fassungskraft der Urvermögen gerade angemessen ist, wird dieselbe von diesen dem bei Weitem größten Theile nach fest angeeignet; für die

Ausgleichung bleibt nur wenig beweglich; und so ist denn auch der dadurch entstehende Verlust so gering, daß schon die in den gewöhnlichsten Zuständen fortwährend disponiblen beweglichen Elemente zu seinem Ersatze genügen, und das in den Spuren oder Angelegtheiten aufstrebende freie Urvermögen, sobald dieselben bewußt geworden sind, seine volle Befriedigung hat. Wenn wir uns des im Vorstellungsverhältnisse Gesehenen, Gehörten ꝛc. vollständig erinnern (etwa indem wir einem Anderen davon erzählen), so verlangen wir in Betreff des Reproducirten nichts weiter; die vorhanden gewesene Spannung ist vollkommen beruhigt. Anders dagegen bei den Lustempfindungen. Auch da können allerdings Reproduktionen in der Form befriedigter Erinnerungen Statt finden, z. B. wenn jemand, indem er wieder eine Nachtigall schlagen hört, von dem Genusse erzählt, welchen ihm ihr Gesang gestern Abend gewährt habe, oder bei einem Gastmale von den Leckereien eines früheren ꝛc. Aber diese Reproduktionsform ist doch keineswegs die einzige, und ist nicht die häufigere für die Lustempfindungen. Wie schon die angeführten Beispiele zeigen, werden dafür besondere Umstände erfordert, welche unmittelbar gegenwärtig einen ungewöhnlich reichen Ersatz für den bei dem Unbewußtwerden der früheren Genüsse erlittenen Verlust darbieten. Neben der Reproduktionsform der Lusterinnerungen, oder sonstigen Lustvorstellungen (Phantasien), findet sich also, und als die im Allgemeinen sogar häufigere Reproduktionsform, die der Begehrungen. Die besonders volle Affektion bei den Lustempfindungen nämlich reicht (wie wir gesehen haben) an eine Ueberwältigung der Urvermögen durch die aufgenommenen Reize heran. Die Urvermögen also, indem sie einer Spannung theilhaftig geworden sind bis zu einer Höhe, wie sie ohne Uebermaß der Reizung möglich ist, sind die aufgenommenen Reizfülle nur mehr oder weniger unvollkommen festzuhalten im Stande;

unvollkommener jedenfalls, als bei der Bildung der Wahrnehmungen; und so muß denn auch der Verlust, den sie erleiden, und muß das Maß des in ihnen wieder frei gewordenen Aufstrebens, größer sein. Dasselbe ist nicht durch die in den gewöhnlichsten Zuständen disponiblen beweglichen Elemente zu befriedigen; sondern *auch nachdem durch die Uebertragung solcher die Spuren oder Angelegtheiten in bewußte Akte verwandelt worden sind, dauert das Aufstreben fort in der Spannung auf eine weitere Befriedigung.* In dieser Weise bilden sich *Begehrungen* aus: verschieden von den ursprünglichen Strebungen theils durch die höhere Spannung, welche ihnen die Lustausfüllung ertheilt hat, und theils dadurch, daß sie auf ein *Bestimmtes* gerichtete Strebungen sind. Das in Folge des Genusses, welchen uns der Gesang der Nachtigall gewährt hat, ausgebildete Begehren kann nicht, wie das ursprüngliche Streben des noch unerfüllten Gehörvermögens, durch gleich viel welchen Ton, sondern nur durch den Nachtigallenton zu seiner Befriedigung gelangen; und so mit allem Uebrigen. Das Begehren enthält eine Spannung auf ein bestimmtes Etwas, welches in ihm, und zwar in demselben Akte (so weit es vom Urvermögen festgehalten ist) *zugleich empfunden oder vorgestellt* wird.

Der Entstehungsproceß der *negativen* Form des Praktischen, des *Widerstrebens* enthält eine größere Zusammengesetztheit. Es werden hiezu zwei reproduktive Akte von affektivem Charakter erfodert: einer in der Form der *Unlust*, oder der für das Urvermögen *unbefriedigenden* Reizausfüllung, und der andere in der Form der *befriedigenden* Ausfüllung, z. B. die Vorstellung von der Entziehung eines Genusses, sei es nun eines sinnlichen, oder von Gewinn, Ehre ꝛc., und die Erwartung eines solchen von früheren Versprechungen her, oder in der Form von

Ansprüchen, von darauf gerichteten Phantasien rc. Bei einem solchen Zusammentreffen nun macht sich die allgemeine Ausgleichung der beweglichen Elemente, des volleren Abstandes wegen, in besonders starkem Maße geltend; und indem, in Folge hievon, dasjenige Gebilde, in welchem die befriedigende Ausfüllung gegeben war, einen starken Verlust erleidet, wird es zu einem Aufstreben ausgebildet, welches sich aber hier zunächst nicht, wie bei dem Begehren, auf die Wiederholung des früheren Genusses, sondern auf oder gegen das andere Gebilde richtet, von welchem aus der Verlust, den es erlitten hat, erzwungen worden ist. Der Mensch widerstrebt der Entziehung, die ihm angedroht oder auch schon gegen ihn ausgeübt worden ist. Eine Bildungsform, welche indeß derjenigen des Begehrens dadurch parallel ist, daß auch bei ihr das Streben einen bestimmten Gegenstand hat, welcher zugleich empfunden oder vorgestellt wird*).

So hätten wir denn auch für die letzte der drei Grundformen, welche die alte Psychologie der menschlichen Seele angeboren sein lassen wollte, die Entstehungsweise nachgewiesen. Aber gehören auch das Begehren und das Widerstreben dem Praktischen an, so sind sie doch nur die Akte, welche zum Thun den Anstoß geben, nicht schon das Thun selbst; und es fragt sich also, wie dieses von ihnen aus hervorgebracht wird. Wir haben schon gesehen, daß die Spuren oder Angelegtheiten in zwiefacher Weise zur Wiedererregtheit gelangen können: indem sie Uebertragungen von Reizen erhalten (von Elementen, die uns ursprünglich von außen kommen), und indem sich ihnen

*) Ueber einige wichtige Modifikationen, welchen dieser Bildungsproceß und seine Produkte unterliegen, siehe mein „Lehrbuch der Psychologie" (zweite Auflage), S. 170 ff. u. 175 ff.; „Psychologische Skizzen", Band II, S. 278 ff.

noch unverbrauchte Urvermögen anschließen. Im ersteren Falle haben wir Reproduktionen von unselbstthätigem Charakter; zwar nicht ohne alle Aktivität: denn auch in sie gehen ja Kräfte der Seele ein, da alles innerlich Fortexistirende Kraft ist; aber doch solche, in denen die Aktivität nicht das Uebergewicht hat, und die wir also nicht vorzugsweise, oder im bestimmter ausgeprägten Sinne dieses Wortes, „Thun" nennen können. Im zweiten Falle dagegen haben wir auch in Betreff des zweiten (die Wiedererregtheit wirkenden) Faktors aus den Kräften der Seele stammende Reproduktionen, oder solche, in denen die Aktivität das Uebergewicht hat, selbstthätige, ein Thun. Das Thun ist keineswegs immer gerade ein nach außen hin gehendes. Man vergleiche die Erinnerung an ein früher Beobachtetes, die uns auf Veranlassung einer gegenwärtigen ähnlichen Beobachtung kommt, mit der Erinnerung an eben Dasselbe, wenn sie uns rein von innen kommt, in Verbindung mit einem Interesse, welches sich dafür geltend macht. Während die erstere eine unselbstthätige, ein Geschehen ist, stellt sich die zweite als eine selbstthätige, als ein Thun dar. Das Thun, oder die Selbstthätigkeit im engeren Sinne dieses Wortes, bildet sich vorzugsweise*) von Begehrungen und Widerstrebungen her aus. Das Sich-Anschließen der noch unverbrauchten Urvermögen nämlich, und in Folge dessen ihre Verwendung von innen her, erfolgt vermöge der Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit; sie schließen sich den Gebilden (erregten Akten oder Angelegtheiten) an, welche ihnen am meisten gleich sind. Da ist es nun unstreitig, daß, wenn nichts Anderes hinzukommt, die Begehrungen und Widerstrebungen vor allen anderen

*) Wir werden eine andere Form des Thuns später (§ 27 u. 29) kennen lernen.

Gebilden, und namentlich vor den Vorstellungen, einen entschiedenen Vorzug haben müssen. Auch sie enthalten ja freie, unerfüllte Urvermögen, oder Aufstreben; und kommen also den noch durchaus unerfüllten Urvermögen, ihrer Bildungsform nach, entschieden am nächsten. Dies ist es, was die Begehrungen und Widerstrebungen zu Hauptträgern für das Thun macht, und ihnen den Namen von „praktischen" Entwickelungen verschafft hat*).

Eine Unterart des Thuns von höherer Ausbildung ist dann das „Handeln". Das Eigenthümliche desselben besteht darin, daß die Kräfte nicht, wie in dem vorher angeführten Beispiele der von innen her vermittelten Erinnerung, in unmittelbarer Erregung zum Thun ausgebildet werden, sondern in mehr vermittelter: vermittelt in Verhältnissen von Zwecken und Mitteln. Man nehme ein dem vorigen sich nah anschließendes Beispiel. Jemand hat ein Interesse, sich an Dies oder Jenes mit Bestimmtheit zu erinnern. Aber ihm ist die Sache gänzlich entschwunden; und ein Anderer, der die Erinnerung daran wohl bewahrt hat, will sie ihm nicht mittheilen, weil er sie für sich selber ausbeuten will, und ihm dies verkümmert werden würde, wenn jener ebenfalls darum wüßte. Aber diesem liegt sehr viel daran; und er wendet also Versprechungen an, oder Drohungen, oder Hinterlist 2c. Hier tritt das auf der Grundlage des in ihm Angelegten gebildete Thun nicht so unmittelbar ein, wie in dem vorher angeführten Falle; sondern wird als Mittel ausgebildet, oder auch in einer längeren Reihenfolge von Mitteln, für die Erreichung der damit in Verbindung stehenden Zwecke.

---

*) Eine bestimmter ausgeprägte Charakteristik und Ableitung dieser Bildungsprocesse, so wie der sogleich folgenden, das Handeln begründenden, findet man in der Schrift „Die neue Psychologie", S. 207—31.

Forschen wir nun der Natur und dem Ursprunge dieser Verbindungen weiter nach: so zeigen sich alle Zweck- und Mittelreihen zurückzuführen auf früher aufgefaßte ursächliche Reihen (Reihen von Ursachen und Wirkungen). Damit jemand dazu kommen kann, unter den angegebenen Umständen Versprechungen, Drohungen, List ꝛc. anzuwenden, muß er früher die Wirksamkeit von dergleichen Akten erfahren haben. Aber die in Folge hievon innerlich fortexistirenden ursächlichen Reihen kommen nicht in der Weise, wie sie früher in ursächlichem Zusammenhange aufgefaßt worden sind, sondern in einer eigenthümlichen Verwandlung für das Handeln zur Anwendung: indem nämlich ihre Reihenfolge umgekehrt wird. In der Wirklichkeit, und also auch bei der Auffassung der Wirklichkeit, ist die Wirkung niemals vor der Ursache gegeben; gleichwohl wird in dem Zwecke die Wirkung, in dem Mittel die Ursache vorgestellt; und da nun bei den Zweck- und Mittelreihen die Auffassungen der Zwecke den Anstoß geben für die Erweckung der auf die Mittel sich beziehenden Vorstellungen, so haben wir allerdings die Wirkungen vor den Ursachen. Wodurch nun wird diese Umkehrung herbeigeführt? — Wir antworten: dadurch, daß, wo die Wirkung als Zweck aufgefaßt wird, die Reproduktion in der Form des Begehrens erfolgt. Deshalb muß die weitere Reproduktion (die Reproduktion von ihm aus) zu dem früher Vorangegangenen hin, oder in umgekehrter Richtung, erfolgen. Man nehme ein einfacheres Beispiel. Eine Melodie, welche ich früher auf dem Fortepiano gespielt habe, wird in der Form des Begehrens reproducirt. Welche Richtung wird von da aus die weitere Reproduktion nehmen? — Ich werde etwa das Notenbuch holen, aus welchem ich die Melodie gespielt, werde dasselbe aufschlagen, werde den Stuhl an das Fortepiano setzen, die Blicke auf das Notenbuch richten, die Tasten

mit meinen Fingern in Bewegung setzen ꝛc.: lauter Thätigkeiten, die früher dem Hören der Melodie vorangegangen oder welche Ursachen für dieses, als Wirkung, gewesen sind. Indem also die Wirkung in der Form des Begehrens reproducirt wird, folgen ihr die Reproduktionen der früheren Ursachen (des früher Vorangegangenen) nach. — Wir gehen noch einen Schritt weiter zu den bedingenden Ursachen zurück. Schon mehrfach haben wir das Grundgesetz kennen gelernt, daß alle Ausgleichungen beweglicher Elemente auf der Grundlage unmittelbaren Einsseins oder unmittelbarer Verbindung vor sich gehen. So nun auch mit derjenigen Ausgleichung der beweglichen Elemente, durch welche die Reproduktion geschieht; sie erfolgt in jedem Falle in der Richtung, wo die stärkste Verbindung angelegt ist. Das Begehren aber ist dem früheren Anfange des Reproducirten gleich, welcher in Verbindung mit dem Vorangegangenen ausgebildet wurde; und so muß denn von ihm aus die weitere Reproduktion nach rückwärts hin erfolgen, so wie sie, Dem gegenüber, von den Lusterinnerungen aus, welche dem früheren Ende des Reproducirten gleich sind, in der Richtung nach vorwärts, oder zu dem früher Gefolgten hin erfolgt, weil ja eben dieses letztere sich mit dem früheren Ende der Lustempfindung in unmittelbarer Verbindung ausgebildet und bei der inneren Fortexistenz erhalten hat. Die bezeichnete Umkehrung der Kausalreihen zu Zweck- und Mittelreihen also, und das Handeln, welches wesentlich auf ihr beruht, können nur Statt finden bei empfindenden Wesen, und indem ihre Empfindungen in der Form ihres früheren Anfanges zur Reproduktion kommen*).

---

*) Diese höchst interessante und folgenreiche Verschiedenheit der Fortwirkungen, welche von den verschiedenen Reproduktionen

Noch ist uns, für die Erläuterung der Reproduktionsformen, Ein wichtiges Moment übrig: die Aufbildungen nämlich, welche die Spuren oder Angelegtheiten in Folge ihrer Reproduktionen erfahren. Allerdings kann es für eine oberflächliche Beobachtung, und die sich auf das jedesmal Gegenwärtige beschränkt, den Anschein gewinnen, als sei die Wiedererregung des innerlich Forteristirenden ein für dieses ohne alle weiteren Folgen vorübergehender Proceß. Eine genauere Vergleichung der Erfahrungen aber zeigt uns entschieden das Gegentheil. Wie überhaupt kein Seelenvorgang ein rein vorübergehender ist, so auch dieser nicht. Die Ausbildung des innerlich Forteristirenden zur Erregtheit geschieht (wie wir uns überzeugt haben) durch das Hinzukommen gewisser steigender Elemente; und gehen nun auch allerdings diese zum Theil wieder verloren vermöge der weiter fortwirkenden allgemeinen Ausgleichung, so gehen sie doch nur zum Theil wieder verloren; einem Theile noch werden sie bleibend angeeignet von den Spuren oder Angelegtheiten. Dies läßt sich von beiden Seiten her auf das Bestimmteste nachweisen. Auf der einen Seite erfahren die Spuren oder Angelegtheiten, wenn sie reproducirt werden, Verstärkungen. Man denke an den bekanntesten Erfolg dieser Art: an das Auswendiglernen. Was geschieht bei demselben? — Unstreitig nichts weiter, als daß die Vorstellungen wiederholt zum Bewußtsein ausgebildet werden; uud lediglich hiedurch werden sie für uns, sowohl was die einzelnen, als was ihre Verbindungen betrifft, ein Besitzthum von größerer Sicherheit. Dasselbe zeigt sich bei allen anderen, auch unwillkührlichen Reproduktionen: von Grillen, von Sorgen, von Erinnerun-

der Lustempfindungen her eintreten, habe ich zuerst nachgewiesen und weiter ausgeführt in meinen „Psychologischen Skizzen", Band I, S. 412—17.

gen, von wiederholt erzählten Anekdoten 2c. Also die Spuren oder Angelegtheiten empfangen etwas bei ihrer Reproduktion, was sie nicht wieder abgeben, und was ihnen vermöge dessen als bleibender Gewinn zuwächst. Aber dieser muß doch irgendwoher genommen werden, und somit anderswo Verlust sein. Dies führt uns auf die andere Seite hinüber; und auch da hat die Nachweisung keine Schwierigkeit. Mit jedem Wiedererregtwerden, besonders wo die Reproduktion in längerer Reihe erfolgt, wie eben beim Auswendiglernen, aber auch bei Erinnerungen, bei Ueberlegungen, beim Denken, beim Dichten 2c., ist ein Müdewerden verbunden. Dieses nun hat man nicht selten so gefaßt, als wenn dasselbe unmittelbar die dabei zur Bethätigung kommenden Kräfte träfe. Aber diese, wie wir so eben gesehen, werden dadurch nicht erschöpft oder geschwächt, sondern gestärkt; wie auch durch die Erfahrung bestätigt wird, daß sie sich, wenn wir sie später wieder in Thätigkeit setzen, energischer und mit größerer Vollkommenheit thätig zeigen. Aber ihre Stärkung geschieht vermöge der bleibenden Aneignung gewisser beweglicher Elemente, und eben hiedurch hören diese auf, beweglich oder für weitere Erregungen und Verstärkungen disponibel zu sein. Dies also ist es, worin das Müdewerden besteht; dasselbe trifft nicht die wiedererregten Spuren oder Kräfte, sondern das neben denselben Gegebene: die Erregungs- oder Steigerungselemente, deren Maß dadurch verringert wird, so daß in Folge hievon das späterhin Zu-erregende größere Schwierigkeit findet, in derselben Ausdehnung und zu derselben Höhe erregt zu werden. Ein Erfolg, welcher sich in gleicher Art in Betreff der zur Ausgleichung kommenden Reize und in Betreff der noch unerfüllten Urvermögen geltend macht.

Die Aufbildungen aber, die hiedurch den Spuren oder Angelegtheiten zuwachsen, sind nicht bloß in quanti-

tativer, sondern auch in qualitativer Beziehung, oder in Betreff der Veränderungen von Wichtigkeit, welche dadurch in den Charakteren der Grundgebilde vorgehen können. Indem nämlich die aufgebildeten Elemente von anderen Gebilden her übertragen sind, und also eine Beschaffenheit haben, welche mehr oder weniger von der Beschaffenheit der Grundgebilde abweicht: so wird ja durch diese Aufbildungen nicht zugleich das Eigenthümliche der Grundgebilde verstärkt. Die Vorstellungen gewinnen dadurch nicht an Klarheit, die Gefühle nicht an Innigkeit, die Begehrungen und Widerstrebungen nicht an Spannung; alle zusammen nicht an dem besonderen Bewußtseinsinhalte, welcher jedem von ihnen eigen ist. Wenn ich eine unklar aufgefaßte Vorstellung tausendmal reproducire, so wird sie hiedurch nicht klarer; und so mit allem Uebrigen.

Will man dies noch in einem einzelnen Beispiele gleichsam durch ein Vergrößerungsglas anschauen, so nehme man die eingebildeten Krankheiten. Der Kranke behauptet, diese oder jene Krankheit zu haben; der Arzt behauptet aus den Symptomen abnehmen zu müssen, daß die Krankheit nicht vorhanden sei. Wer von beiden hat Recht? — Man sollte denken, da der Arzt nicht in den Kranken hineinempfinden kann, und dieser doch wissen muß, was er empfindet, so müsse der letztere ein kompetenterer Richter sein. Auf der anderen Seite aber finden sich die Symptome und Fortwirkungen nicht, welche die Wissenschaft, auf der Grundlage unzähliger Erfahrungen, als beständige Begleiter dieser Krankheit kennt. Also wer hat Recht? — Wir antworten: der eingebildet Kranke hat allerdings die behaupteten krankhaften Empfindungen, hat sie vielleicht in eben der, oder selbst noch in größerer Stärke, als der wirklich Kranke; aber er hat sie nicht in der Art von Stärke, welche der Krankheit eigenthümlich ist. Wo eine Krankheit wirklich vorhanden sein soll, müssen Le-

benskräfte einer gewissen Gattung in größerer Ausdehnung, oder in sehr vielfacher gleichartiger Verschmelzung, krankhaft afficirt sein. Einfache oder wenig vielfache krankhafte Affektionen und Empfindungen entstehen ja sehr häufig, ohne daß wir deßhalb krank sind. Werden nun aber die Spuren oder Angelegtheiten, welche von solchen einfachen oder wenig vielfachen Krankheitsempfindungen zurückbleiben, in Folge besonderer Umstände, sehr vielfach reproducirt: so können sie durch die hiemit verbundenen Uebertragungen beweglicher Elemente, die zum Theil bei ihnen fest werden, jeden Grad von Stärke gewinnen, selbst einen solchen (wie gesagt), welcher die Stärke der Empfindungen bei den meisten wirklichen Krankheiten dieser Art übertrifft. Aber es ist eben nicht die der wirklichen Krankheit eigenthümliche Stärke. Die Uebertragungen sind vielleicht von indifferenten Vorstellungen oder vielleicht sogar von Lustempfindungen her erfolgt, wie z. B. eine gewisse Migräne zu einer Zeit in der vornehmen Welt Mode war, und sich also Derjenige über Andere erhaben (gesteigert) dünkte, welcher diese Mode mitmachen konnte; und die Stärke also, die ihnen in Folge hievon angewachsen ist, hat ebenfalls einen indifferenten oder selbst einen lustgestimmten Charakter. So hat denn der eingebildet Kranke zugleich Recht und Unrecht: Recht in Betreff der Natur der Grundgebilde und des Grades der Stärke; Unrecht in Betreff der Art der dafür eingetretenen Fort- oder Ausbildungen*).

---

*) Weitere Erörterungen hierüber, und interessante Beispiele dafür, findet man in meinen „Beiträgen zur Seelenkrankheitskunde", S. 153 ff.

§. 6.

Bestimmtheit der Ausbildung durch die verschiedenen Formen der Zusammenbildungen.

Unsere bisherigen übersichtlichen Betrachtungen haben sich auf die einzelnen Akte und Kräfte beschränkt. Aber diese gehen mannigfache Verbindungen mit einander ein; und wir müssen nun eben so einen Ueberblick nehmen über die hiedurch bedingten Verschiedenheiten der Bildungsformen.

Das einfachste, wenn auch keineswegs, wie wir sogleich sehen werden, gerade für die Beurtheilung leichteste Verhältniß dieser Art ist das der gleichartigen Zusammenbildung. Wie weit Akte gleichartig verschmelzen, so weit wird das Bewußtsein des Gemeinsamen verstärkt. Indem das gleiche Bewußtsein in einem einzigen Akte vielfach gegeben ist, so muß sich ja dasselbe stärker, energischer kund geben. Dieses Bildungsverhältniß ist in der bisherigen Psychologie beinah gänzlich unberücksichtigt geblieben. Indem sie überhaupt alles zu todt und einzeln auffaßte, nicht lebendig-genetisch, so konnte sie des bezeichneten Zusammenhanges nicht inne werden. Wo sich also, bei völlig gleichartiger Verschmelzung, die verschmolzenen Akte (vielleicht Hunderte, ja Tausende) dem unmittelbaren Bewußtsein als Einer darstellten: da wurde das als einfach Erscheinende ohne Weiteres für wirklich einfach erklärt. So sollten z. B. die sinnlichen Empfindungen und Wahrnehmungen, auch in der ausgebildeten Seele, einfache Akte sein. Aber wie wäre es dann zu erklären, daß das Kind Monate, ja (wenn man Wahrnehmungen von höherer geistiger Vollkommenheit hinzunimmt) Jahre braucht, um so sehen, hören, tasten zu lernen, wie wir? — Die tiefere Forschung der neuen Psycho-

logie hat gelehrt, daß die Stärke und die Stätigkeit des Bewußtseins, welche die sinnlichen Auffassungen des ausgebildeten Menschen vor denen des Kindes auszeichnen, Produkte sind von Hunderten und Tausenden von Verschmelzungen, welche sich ergeben haben, indem zu späteren sinnlichen Empfindungen die Spuren von früheren gleichartigen verstärkend und Haltung gebend hinzu geflossen sind *). Eben so ist es diese Art der Verstärkung des Bewußtseins, welche den Begriffen ihren eigenthümlichen (geistigen) Charakter, und den Urtheilen ihre eigenthümliche Bedeutung giebt**); ist es diese Art der Verstärkung, in welcher die Begehrungen zu Neigungen und zu Leidenschaften anwachsen; und so mit unzähligem Anderem. — Dabei ist es augenscheinlich, daß diese Zusammenbildungen für die Produkte verschiedene Charaktere begründen müssen nach Maßgabe der Verschiedenheit der Grund- und Reproduktionsformen. Die vermöge der Verschmelzung einer größeren Anzahl von gleichen Vorstellungen entstehende Stärke ist Klarheit; die Stärke aus der vielfachen Verschmelzung des gleichen Empfindens ist Innigkeit; die Stärke aus der vielfachen Verschmelzung von gleichen Strebungen und Widerstrebungen ist Stärke der Spannung oder des Verlangens.

Es versteht sich von selbst, daß die in dieser Art mit einander in Verbindung getretenen Akte auch in dieser Verbindung innerlich fortexistiren, und sich später für die Reproduktion geltend machen. Auf diese aber äußern sie außerdem noch einen besonderen Einfluß. Die Ausgleichung

---

*) Man findet hierüber ausführlichere Erläuterungen in meinen „Psychologischen Skizzen", Band II, S. 31 ff.; vgl. auch „Die neue Psychologie", S. 124 ff.

**) Siehe hierüber mein „System der Logik ꝛc.", Band I, S. 42 ff. u. 100 ff.

der beweglichen Elemente, von welcher die Reproduktion abhängt, erfolgt, wie wir schon wissen, nach Maßgabe der Stärke der Verbindung, welche sich zwischen den Gebilden, von denen sie ausgeht, und denjenigen, die sie empfangen, vorfindet. Hier nun haben wir, vermöge der Gleichheit der verschmolzenen Kräfte, sehr starke Verbindungen. Sind also die beweglichen Elemente in ihrer Ausgleichung oder Uebertragung einmal zu einigen von den Kräften oder Angelegtheiten, aus welchen ein solches Verschmelzungsgebilde besteht, hingelangt, so fließen sie nach dem Inneren desselben (zu den übrigen darin verschmolzenen Kräften) voller und zwingender über, als nach irgend welchen andern Seiten hin; und sind diese Kräfte sehr zahlreich, so muß vermöge dessen Dasjenige, von welchem die Uebertragung ausging, fortwährend abgeben, und nicht wieder zurück erhalten, so daß es also bald aller die Erregtheit bedingenden Elemente entleert wird. Dies ist die Ursache der so gewöhnlichen Thatsachen, daß Gebilde dieser Art das Bewußtsein mehr oder weniger zwingend von Anderem ab- und zu sich hinüberziehen, und dann bei sich fixiren. Ein Lieblingsgedanke, die Berufswissenschaft oder Berufsthätigkeit, tiefgewurzelte Neigungen und Gemüthsstimmungen, werden in dem Gespräche eines Anderen kaum von Weitem her berührt, und sogleich springt der Angeredete zu ihnen hinüber, und kann zuweilen kaum von ihnen loskommen, während Dasjenige, wodurch ihn der Andere darauf gebracht hat, und woran diesem vielleicht ungleich mehr liegt, gänzlich zur Seite geschoben ist. Eben so mit Grillen, Steckenpferden, Sorgen, kurz mit Allem, was mit einer größeren Anzahl von gleichartigen Spuren, die Eine Gesammtkraft bilden, in der Seele eines Menschen angelegt ist.

Indem nun in der ausgebildeten Seele Alles aus einer größeren Anzahl von Spuren besteht, so begreift es sich,

daß die größere oder geringere Vielfachheit, in welcher dieselben in verschiedenen Gesammtkräften verbunden sind, für die erregte Ausbildung und die Fortbildung von der durchgreifendsten Wichtigkeit sein müssen. Nachdem also einmal der hievon ausgehende, eigenthümliche Einfluß klar-bestimmt erkannt war, kam es darauf an, die ihm zum Grunde liegende Bildungsform auch durch einen bestimmten Ausdruck von allen übrigen zu unterscheiden, welche sich dem unmittelbaren Bewußtsein mit ähnlichem Charakter darstellen. Die neue Psychologie hat dafür den Ausdruck „Raum, welchen eine Angelegtheit oder ein Akt in der Seele einnimmt", und im Anschluß hieran die Ausdrücke „Vielräumigkeit, großer Raum, geringer Raum ꝛc." gewählt. Auch in Betreff dieser Ausdrücke muß ich wieder, um der mehrfach vorgekommenen falschen Auslegungen willen, die Bemerkung hinzufügen, daß dadurch in keiner Weise etwas Räumliches in die Seele hinein- oder auch nur mit ihr in Verbindung gebracht werden soll. Dieselben sind lediglich bildliche, gewählt auf Veranlassung des allgemein gewöhnlichen Sprachgebrauches, welcher ebenfalls schon davon redet, daß „ein gewisser Gedanke, eine gewisse Sorge ꝛc. einen großen Raum in der Seele eines Menschen eingenommen habe" oder „behaupte". Das hier für den Ausdruck zur Anwendung gebrachte Bild kann uns nicht irre führen, da wir ja die Sache selbst in bestimmter Anschauung daneben haben. Die eigenthümliche Art der Stärke, welche die Vielräumigkeit charakterisirt, und der von ihr ausgehende Einfluß auf die Ausbildung der Erregtheit und die Fortwirkung in dieser, ist, wie wir wissen, begründet durch die vielfache Bildung von gleichen Akten, welche in inniger Verschmelzung innerlich forterxistiren, und Ein Gesammtgebilde ausmachen. Dies ist die Sache, welche, im Anschluß an die Erfahrungen von dieser vielfachen

Bildung und Zusammenbildung, klar und bestimmt unserem Selbstbewußtsein vorliegt, ohne daß auch nur die mindeste Veranlassung zu einer Einmischung von etwas Räumlichem gegeben wäre*).

Ueber die übrigen Zusammenbildungen können wir, da sie weniger Schwierigkeiten darbieten, rascher hinweggehen. Fassen wir zunächst das andere Aeußerste ins Auge, so ist es natürlich, daß, wie aus dem Zusammenfallen von gleichen Gebilden eine Verstärkung des ihnen eigenthümlichen Bewußtseins, so aus dem Zusammenfallen von ungleichen, oder einander entgegengesetzten, eine Schwächung desselben, oder bestimmter, eine gegenseitige Verdunkelung des in jedem von ihnen enthaltenen Bewußtseins, so weit als ihre Ungleichheit oder ihr Gegensatz reicht, sich ergeben muß. Auch dies können wir an einer großen Anzahl mannigfacher Thatsachen nachweisen. Man nehme z. B. Dasjenige, was man im gewöhnlichen Leben „Takt" nennt. Von einem gewissen Grunderfolge aus, welcher (wir wollen setzen) hundertmal von jemand aufgefaßt worden ist, hat er in zehn Fällen diese Reihe von Fortwirkungen wahrgenommen, in zehn anderen eine zweite, in zwanzig eine dritte, und so eine vierte, eine fünfte, eine zehnte ꝛc.; alle mehr oder weniger von einander verschieden. Was wird geschehen? — Indem die Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit die hundert Vorstellungen von

*) Die neue Psychologie hat außerdem noch „eingewachsenen" und „angewachsenen" Raum unterschieden. Mit dem letzteren Ausdrucke bezeichnet sie die früher (S. 59 ff.) erläuterte, durch Uebertragungen von andern Akten her, und also gleichsam von diesen her „an-" oder „zugewachsene" Stärke; mit dem ersteren die hier erläuterte, durch Zusammenbildungen von Akten derselben Art, und also mehr innerlich gewachsene. Man vergleiche hierüber, so wie über die Begründung der Vielräumigkeit überhaupt, mein „Lehrbuch der Psychologie", (in der zweiten Auflage), S. 90—96.

den Grunderfolgen zusammenbringt, und diese mit einander zu einem Akte von größerer Stärke oder Klarheit verschmelzen, laufen von diesem aus die verschiedengliederigen Reihen gegenseitig einander verdunkelnd ab; und so sagt ihm sein „Takt", was er wahrscheinlicherweise zu erwarten habe, ohne daß er sich der für diesen Ausspruch vermittelnden Glieder mit Bestimmtheit bewußt würde. Er weiß daher auch keine Gründe dafür anzugeben, obgleich allerdings, in der angegebenen Weise, Gründe dafür in ihm vorhanden sind, nur daß sie eben nicht zu einzeln bestimmter Ausbildung im Bewußtsein kommen.

Wir werden die Betrachtung dieses Bildungsverhältnisses später (§. 33) wieder aufnehmen, und dann dem hier angeführten mehrere andere Beispiele, auch aus den Gebieten des Affektiven und des Praktischen, an die Seite stellen. Hier füge ich nur noch die Bemerkung hinzu, daß auch die Natur dieser Kombinationen falsch aufgefaßt worden ist: indem man nämlich die Behauptung aufgestellt hat, daß entgegengesetzte Vorstellungen einander zum Unbewußtsein verdunkelten. Aber die Verdunkelung, welche dieselben gegen einander ausüben, ist nicht eine Verdunkelung zum Unbewußtsein, sondern eine Verdunkelung im Bewußtsein, oder bestimmter, innerhalb der Erregtheit der Seele. Blieben die neben einander ablaufenden entgegengesetzten Reihen nicht erregt, so könnten sie ja auch nicht weiter fortwirken: nicht, in dem angeführten Beispiele durch die (oft sehr zahlreichen) Zwischenglieder hindurch, zu dem Endgliede führen, welches sich im Ausspruche des Taktes, und dann vielleicht weiter im Handeln bethätigt. Zur Entziehung der Erregtheit ist auch gar keine Veranlassung gegeben. Die beweglichen Elemente theilen sich wohl, und können sich unter Umständen so theilen, daß das jeder einzelnen Reihe zufließende Quantum sehr gering wird, und also nur eine sehr schwache Erregtheit bedingt.

Aber Erregtheit bleibt immer; und zur Verminderung derselben trägt die Verschiedenheit oder der theilweise Gegensatz zwischen den Reihen nicht das Geringste bei, sondern lediglich die große Anzahl der Reihen, welche auf die vorhandenen Erregungselemente Ansprüche machen. Unerregtheit tritt nur dann an die Stelle der Erregtheit, wenn sich das vorher in Betracht gezogene Bildungsverhältniß einmischt: eine der verschiedenen Reihen von Erfolgen in so überwiegender Vielfachheit beobachtet worden ist, daß die dafür begründete Angelegtheit, vermöge der hiedurch erworbenen Vielräumigkeit, die Erregungselemente übermächtig zu sich hinüber- und von den übrigen Reihen abzieht.

Aber wir müssen zu diesen beiden, einander gegenüberstehenden Kombinationsverhältnissen noch ein drittes hinzunehmen, welches, in anderer Richtung, beiden zugleich gegenübersteht. Die zusammengebildeten Akte können verschieden, von einander abstehend sein, aber die Zusammenbildung so Statt finden, daß sie nicht im Aufeinanderfallen, sondern neben einander oder so gebildet werden, daß das Bewußtsein von dem einen zum anderen übergeht. Dann tritt nicht eine gegenseitige Verdunkelung oder Herabstimmung des Bewußtseins, sondern eine Erhellung oder Steigerung desselben ein, welche objektiv, oder für das Vorstellen, „Bestimmtheit" ergiebt, und subjektiv, oder für die Empfindung, die eigenthümliche Ausbildung, die wir durch den Ausdruck „Gefühl" bezeichnen. Die Bestimmtheit ist wohl zu unterscheiden von der Klarheit. Während die letztere durch die vielfache Verschmelzung gleicher Vorstellungen begründet wird, geht die erstere aus dem Neben- und Außereinander verschiedener Vorstellungen hervor: aus der Begränzung, welche sie gegenseitig für das in ihnen gegebene Bewußtsein durch ihren Abstand

von einander ausüben, und wodurch eben die Eigenthümlichkeit einer jeden bestimmter hervortritt. Der Ausdruck „Bestimmtheit" also bezeichnet nicht, wie der Ausdruck „Klarheit", eine besondere Qualität oder Bildungsform in einzelnen Vorstellungen, sondern nur eine besondere Bewußtseinsbeschaffenheit, welche zwischen zweien oder mehreren Vorstellungen durch ihr Abstehen von einander eintritt. Und eben so mit dem Ausdrucke „Gefühl". Die Gefühle sind keine besondere Akte, sondern lediglich besondere Bewußtseinsformen, und die, selbst als solche, nicht in einzelnen Akten, sondern stets in zweien oder mehreren zugleich (zwischen ihnen) begründet sind. Man nehme das Gefühl des Neides. Der Neidische hat sich vielleicht eben noch gefreut über eine Förderung, die ihm zu Theil geworden ist: einen Gewinnst, eine Ehre ꝛc. Nun aber erfährt er, daß sein Nebenbuhler eine noch größere Förderung dieser Art erfahren hat; und da fühlt er sich unglücklich. Sind nun wohl durch die Nachricht hievon die Akte, in welchen er seine eigenen Zustände oder Eigenschaften auffaßt, zu entgegengesetzten geworden? — Keineswegs: sie sind noch ganz dieselben, noch eben die Akte von höherer Steigerung, welche die Freude für ihn bedingt haben. Was sich geändert hat, ist nur das Daneben, oder Dasjenige, in Vergleich mit welchem er seine Zustände und Eigenschaften fühlt. Während dies früher in Akten von geringerer Steigerung bestand, so besteht es nun in Akten von höherer Steigerung; und vermöge dessen allein wird eben Dasselbe, welches vorher im Charakter der Freude gefühlt wurde, jetzt im Charakter des Verdrusses gefühlt *).

---

*) Man unterscheide also „Empfindung" und „Gefühl". Die „Empfindung" wird bedingt durch die Affektions- oder Bewußtseinsform der einzelnen Auffassungen, das

Die neue Psychologie hat dieses Verhältniß, wo dadurch keine Umkehrung, sondern nur eine Gradveränderung des Bewußtseinscharakters eintritt, durch den Ausdruck „Gefühlfrische" bezeichnet. Man nehme den so eben, durch eine unerwartete Wendung seines Schicksales, glücklich (reich, gesund, geehrt) Gewordenen. Er hat von seinem Glücke das frischeste Gefühl. Man nehme denselben Menschen nach einigen Jahren, während deren in seinem Geschicke keinerlei Veränderung von Bedeutung vorgegangen ist. Er hat die Empfindung seines Glückes noch wie vorher; ja diese hat selbst einen größeren Umfang, eine größere Reinheit gewonnen, als vorher, wo sie noch mehr oder weniger beschränkt und unterbrochen war durch das Nachklingen der Bekümmernisse und Entbehrungen, unter welchen er vorher gelitten hatte. Aber dessenungeachtet, ja gewissermaßen eben deshalb, hat er nicht mehr dieselbe Frische des Gefühles von seinem Glücke. Indem die Erinnerung an das frühere Unglück zurückgetreten ist, hat sich der Abstand zwischen dem jetzigen und dem früheren Zustande für sein Bewußtsein verloren; und so fühlt er denn sein Glück jetzt auf einer ganz anderen Gefühlgrundlage, und hiedurch ist auch das Gefühl ein anderes geworden *).

Noch sind uns die Zusammenbildungen solcher Akte und Kräfte übrig, zwischen welchen weder Gleichheit noch Gegensatz Statt findet, sondern die sich indifferent gegen einander verhalten. Hieher gehören namentlich

---

„Gefühl" durch die Affektions- oder Bewußtseinsverhältnisse zwischen den neben einander gebildeten.

*) Man findet das hier über den Grundcharakter der Gefühle Bemerkte weiter ausgeführt und noch genauer bestimmt in der ersten Abhandlung des ersten Bandes meiner „Psychologischen Skizzen", S. 1—334 („Skizzen zur Naturlehre der Gefühle").



die Vorstellungen, welche von denselben Dingen oder Erfolgen durch Auffassungen verschiedener Sinne oder in verschiedenen Grundsystemen ausgebildet werden. Man nehme die Gesichtsauffassung, die Tastauffassung, die Geschmacksauffassung, die Geruchsauffassung, die wir zu gleicher Zeit von einer Citrone bilden. Dieselben verhalten sich gleichgültig gegen einander, wie in Betreff des Bewußtseinsinhaltes, so auch in Betreff der Bewußtseinsform: indem sie in dem Verhältniß zu einander stehen, daß die eine für die andere weder eine Verstärkung noch eine Schwächung des Bewußtseins in irgend welcher Art herbeiführen kann. Das Einzige also, was auch hier geschieht, ist die Ausgleichung der beweglichen Elemente gegen einander, und deren theilweises Festwerden in diesem Zusammen. So entstehen zwischen ihnen bleibende Gruppen- und Reihenverbindungen, wie sie, mehr oder weniger, in allen unseren Vorstellungen von Dingen und Erfolgen vorliegen.

Dadurch aber, daß Verbindungen dieser Art keine Ausbildungen von neuen Bewußtseinsformen bedingen, wird es keineswegs ausgeschlossen, daß sie in anderen Beziehungen Ausbildungen von Neuem, oder Fortbildungen, für die Akte und Kräfte der Seele herbeiführen können. In gewisser Art thun sie dies stets: denn jede Erweiterung in Gruppen- und Reihenverhältnissen, und geschähe sie auch ganz in dem schon bisher vorhandenen Charakter, ist ja doch unstreitig eine Fortbildung. Der Naturforscher, den seine Beobachtung durch Auffassungen von neuen Merkmalen an den Pflanzen rc. bereichert, die er den früher beobachteten anreiht, und der Geschichtsforscher, welcher genauere Kenntnisse von den Begebenheiten, den Charakteren rc. hinzuerwirbt, bilden sich doch fort, und wenn auch die neu erworbenen Akte und Kräfte ihren Bildungsformen nach den früheren ganz gleich wären. Aber sie sind ihnen oft in ihren Bildungsformen nicht gleich; und

dann sind die Fortbildungen nicht bloße Erweiterungen der bisherigen Formen; sondern durch die Art und Weise, wie die bisher einzeln gegebenen Akte und Kräfte zu einander in Verhältniß gestellt werden, entstehen neue Formen, und zum Theil neue Formen von hoher Bedeutung. Man mache sich dies vorläufig anschaulich an einer Bildungsform, welche, vermöge ihrer eigenthümlichen Form und Stellung, in mannigfacher Beziehung die höchste Wichtigkeit für sich in Anspruch nimmt: an der Form des Wollens. Wir haben schon bemerkt, daß von einem Angeborensein derselben in einem besonderen Vermögen, dem angeborenen Willen, nach den von der neuen Psychologie gegebenen Aufklärungen in keiner Weise mehr die Rede sein kann. Also wie bildet sich die Form des Willens? — Ein Wollen (antworten wir) ist ein Begehren, mit welchem eine Vorstellungsreihe in Verbindung getreten ist, in der wir (mit Ueberzeugung) die Verwirklichung des Begehrten von dem Begehren aus vorstellen. Kann ich ein Gedicht machen wollen (bei einer erfreulichen Familienbegebenheit ꝛc.)? Kann ich eine philosophische Auseinandersetzung geben wollen? — Es kommt darauf an (so lautet die Antwort), ob ich mit Ueberzeugung (auf der Grundlage der früher unter ähnlichen Umständen an mir gemachten Erfahrungen) vorstellen kann, daß das Gedicht zu Stande kommen, daß die philosophische Auseinandersetzung sich in angemessener Bestimmtheit und Klarheit abwickeln werde. Kann ich dies mit Ueberzeugung vorstellen, so kann ich sagen: „ich will das Gedicht machen", „ich will dir die philosophische Auseinandersetzung geben"; kann ich es nicht mit Ueberzeugung vorstellen, so muß es bei dem bloßen Begehren oder dem bloßen Wunsche sein Bewenden haben. — Nun ist es sehr wohl denkbar, und findet sich wirklich nicht selten, daß jemand nicht nur das Begehren nach etwas hat, sondern auch entschieden die Fähigkeit

dazu; und er will es doch nicht, will es nicht, ohne daß sich etwa andere Interessen damit im Gegensatze fänden, sondern lediglich, weil die beiden, für das Wollen erforderlichen Bestandtheile nicht mit einander in Verbindung getreten sind. Man setze nun, sie werden durch den Einfluß eines Anderen, oder auch auf irgend einen Anstoß aus ihm selber heraus, mit einander in diese Verbindung gebracht, so daß er nun will und thut, was er schon vor Jahren hätte wollen und thun sollen: sich diese höhere Ausbildung verschaffen, diesen herrschenden Mißbräuchen, die er längst eingesehen hatte, kräftig entgegensetzen rc. Eine wie höchst bedeutende Fortwirkung wird hiedurch für ihn herbeigeführt, und die vielleicht für sein ganzes künftiges Leben in den wichtigsten Beziehungen entscheidend wird! — Entscheidend wird um so mehr, da ja, wie wir gesehen haben, hier, wie bei Allem, was als ein Neues eintritt, das Neue ursprünglich zuerst in den Akten entstehen muß, eh es in den Vermögen oder Kräften entstehen kann. So lange er noch kein Wollen dafür hatte, hatte er auch noch kein Vermögen dazu; und mit dem ersteren bildet sich, in der Vollkommenheit und Stärke, wie es sich gebildet hat, vermöge seiner inneren Fortexistenz zugleich auch die Willenskraft.

Aber wir müssen hier abbrechen, wie höchst fruchtbare Folgerungen sich auch an die dargelegten Bildungsverhältnisse knüpfen ließen, namentlich für die endlich vollständige Lösung der so oft irrig für unlösbar erklärten Räthsel der menschlichen Freiheit und Zurechnung*). Jedenfalls wird das angeführte Beispiel genügen, um zu zeigen, von wie großer Wichtigkeit auch die Kombinationen

*) Man sehe die Auseinandersetzungen, welche ich hierüber in meinen „Grundlinien der Sittenlehre", Band I, S. 498—564 u. Band II, S. 406 ff. gegeben habe.

von solchen Gebilden, die sich in Betreff ihrer Bewußtseinsformen indifferent gegen einander verhalten, für die Fortbildung der Seele werden können, und wie aufmerksam gespannt nach allen Seiten hin wir daher auch sie im Folgenden im Auge behalten müssen.

§. 7.

Bestimmende Momente für die individuelle Ausbildung.

Wir haben bisher, gestützt auf die Ergebnisse der theoretischen Psychologie, einen Ueberblick genommen über die allgemein-menschlich gleichen Bildungsformen. Die Grundbildungsformen des Wahrnehmens und des affektiven Empfindens, die reproduktiven Formen des Vorstellens, des Begehrens, des Widerstrebens, die Zusammenbildungsformen des Intellektuellen, der Neigungen, der Gefühle, der Gruppen- und Reihenverbindungen, bilden sich (wenn auch nicht in gleichem Maße) bei allen Menschen aus. Die pragmatische Psychologie aber (wie wir schon bemerkt) hat es vorzugsweise mit dem Individuellen zu thun. Es fragt sich also nun, wie es sich mit der Ausbildung von diesem verhalte.

Die tiefer eindringenden Forschungen der neuen Psychologie haben gezeigt, daß alle Grundfaktoren unserer Seelenbildung keine andere Verschiedenheiten, als Gradverschiedenheiten darbieten. Die Urvermögen finden sich mit höheren oder niederen Graden von Reizempfänglichkeit, Kräftigkeit, Lebendigkeit ausgestattet; die Ausfüllung durch äußere Elemente kann in verschiedenen Graden der Höhe oder Fülle geschehen, im Verhältniß zur Fassungskraft der Urvermögen; die Reproduktionen erfolgen durch das Hinzutreten von Urvermögen oder

von Reizen, und verschieden nach Maßgabe, theils der Gradverschiedenheiten dieser, und theils derjenigen Gradverschiedenheiten, welche, in Folge anderer Momente, für die innere Fortexistenz eintreten. Anfangs sind daher auch die Reproduktionsformen noch wenig bestimmt auseinandertretend, ja ineinander fließend gegeben, so daß z. B. dieselbe Spur das eine Mal als Lusterinnerung, das andere Mal als Begehren, und dann wieder als Lusterinnerung 2c. reproducirt werden kann, jenachdem ihr durch die Uebertragung ein vollerer oder weniger voller Ersatz kommt; und erst später fixirt sich die eine oder die andere dieser Formen als Angelegtheit für eine Entwickelung von völlig bestimmter Form*). Eben so endlich mit den Zusammenbildungen. Gleichheit und Ungleichheit sind ja nicht streng gegen einander geschieden, sondern finden sich fast durchaus zwischen denselben psychischen Gebilden zugleich, nur in verschiedenen Graden; und dasselbe ergiebt sich in Betreff des Aufeinanderfallens und des Nebeneinander. Auch zwischen diesen werden sich mannigfache Uebergänge zeigen, durch geringe Modifikationen bedingt, die sich sämmtlich auf Gradverschiedenheiten zurückführen lassen.

Ein bestimmtes Auseinandertreten in specifischen Verschiedenheiten, oder wohl gar in Gegensätzen, ist überall erst das Produkt einer längeren Reihe von Ausbildungen, welche das ursprüngliche Auseinandertreten immer weiter und weiter gemacht haben; und selbst dann lassen sich, wenn wir das Vorliegende genetisch-durchsichtig auffassen, die Gradverschiedenheiten immer noch herauserkennen.

Dabei nun sind die Gradverschiedenheiten, durch welche die individuelle Ausbildung bedingt wird, durchaus

*) Vgl. mein „Lehrbuch der Psychologie als Naturwissenschaft" (2te Aufl.), S. 105 ff. u. 161 ff.

nicht von anderer Art als diejenigen, in Folge deren die allgemein=menschlichen Formenverschiedenheiten auseinandertreten; nur daß sie weitere Abstände, und in diesen vielfachere Aufeinanderbildungen, enthalten. Wir haben daher auch für die Betrachtung der Verschiedenheiten, die sich uns in den Individuen darbieten, im Allgemeinen ganz denselben Weg einzuschlagen, wie bei der übersichtlichen Betrachtung des Allgemein=menschlich=Gleichen. Wir müssen auch da den Anfang machen mit den ursprünglichen Grundfaktoren, den Urvermögen und deren Ausfüllungen, um uns zu veranschaulichen, was durch deren ursprüngliche Besonderheiten für die Ausbildung bedingt wird; müssen dann zu den Besonderheiten der reproduktiven Bildungsmomente, und endlich zu denjenigen übergehen, durch welche diese oder jene Formen von Zusammenbildungen gewirkt werden. Das Interesse der pragmatischen Psychologie, welche unmittelbar der praktischen Einwirkung in die Hände arbeiten soll, verlangt, wie wir gesehen haben, ein durchgängig strenges, und bis zum Elementarischen hin durchsichtig machendes, Festhalten des genetischen Gesichtspunktes. Dabei müssen wir, dem Angeführten gemäß, besonders aufmerksam sein auf die Bildungsakte und Bildungspunkte, in welchen Das, was sich bisher entschieden als bloße Gradverschiedenheit gab, in Dasjenige umschlägt, was der gewöhnlichen Auffassung als Artverschiedenheit erscheint. In demselben Interesse müssen wir dann vorzüglich auch auf die Besonderheiten der Lebensverhältnisse Acht haben: inwiefern dieselben, in verschiedenen Beziehungen, die Ausbildung der Seele fördern, regeln, von der normalen abirren lassen, in Gefahr bringen. Was in dieser Hinsicht von Bedeutung ist, wird sich bei dem natürlich=genetischen Fortschritte, welchen wir uns als Aufgabe stellen, sobald wir an einen Punkt gelangt sind, wo ein solcher Einfluß eintritt, von selber dar=

bieten; um so mehr, da ja das Meiste, was von den Lebensverhältnissen her eine solche Wirksamkeit ausübt, auf der anderen Seite selbst wieder ein Produkt menschlicher Seelenentwickelungen, und daher aus diesen heraus der Charakter zu begreifen ist, welcher dieselben zu diesem Einflusse in den Stand setzt und hindrängt.

In Angemessenheit zu diesen Auseinandersetzungen fassen wir zuerst die ursprünglich inneren Grundfaktoren, oder die Urvermögen, ins Auge.

Zweites Kapitel.

Bestimmung der Eigenthümlichkeit von den inneren Faktoren her.

§ 8.

Psychologische Stellung.

Wir werden in jedem Kapitel den Anfang damit machen, uns über die „psychologische Stellung" Desjenigen zu orientiren, was darin zur Betrachtung vorliegt. Die „psychologische" Stellung wird bestimmt durch die „psychische" Stellung oder durch diejenige, welche das Zubetrachtende selbst in der Entwickelung der menschlichen Seele einnimmt. Dieser letzteren muß ja unstreitig auch die Stellung entsprechen, welche es für die psychologische Konstruktion einzunehmen hat; und zugleich wird ihm hiedurch seine psychologische Bedeutung ertheilt: daß es nämlich in größerer oder in geringerer Ausdehnung, mehr nach außen hin oder tiefer eingreifend, und in dieser oder in jener Richtung für andere psychologische Konstruktionen licht- und haltunggebend zur Anwendung kommt.

In dem jetzt vorliegenden Kapitel haben wir es mit dem am meisten Elementarischen, dem Ursprünglich-Inneren zu thun. Hieraus ergiebt sich von vorn herein unmittelbar ein Zwiefaches.

Zuerst: der hiervon ausgehende Einfluß muß der tiefste, durchgreifendste, beständigste sein. Während alles Andere, was sich sonst noch in der Seele findet, derselben nur auf- oder angebildet wird, dabei mehr einzeln eintritt und vielfach wechselt, bilden die Urvermögen die tiefsten Grundlagen von Allem, was überhaupt in der Seele entsteht und besteht, und gehen sie darin, wenn nichts Besonderes eintritt, immer wieder in derselben Art ein: so daß demnach alle Akte und alle Kräfte in den Charakteren gebildet werden, welche durch ihre Grundbeschaffenheiten bedingt sind.

Zweitens aber, Dem gegenüber, ist eben deshalb ihr Einfluß der unbestimmteste in Betreff der Formen, welche im Fortschritte der Entwickelung hervorgehen. Indem sie von Allem, was in der ausgebildeten Seele als Produkt vorliegt, am weitesten abstehen: so liegt auch mehr dazwischen, wodurch jenes Ursprüngliche verdeckt, und demselben ein anscheinend verschiedener, ja entgegengesetzter Charakter gegeben werden kann. Oder (um es durch den Kontrast mit dem Gegenüberstehenden noch in ein helleres Licht zu setzen) bei allem Späteren haben wir schon bestimmt-ausgeprägte Formen; und was also durch innere oder durch äußere Einflüsse hinzukommt, ist durch diese gebunden und beschränkt, vermag nur das schon Gegebene in diesem oder jenem Punkte zu modificiren, und modificirt es in um so geringerem Maße, je höher es schon ausgebildet ist. Man nehme die bewußte, oder auch die weitere innere Ausbildung eines Begriffes, einer Neigung. Was neu hinzukommt, kann das schon Vorhandene nur zur Erregtheit bringen, verstärken, bestimmen rc.; wenigstens gehört eine lange Reihe entschieden feindlicher Einwirkungen dazu, um in der bereits eigenthümlich bestimmt vorliegenden Bildungsform eine nur einigermaßen bedeutende Umänderung zu bewirken. Die Urvermögen aber haben

noch gar keine Bildungsform; und bei ihnen also ist noch Alles offen, Alles bestimmbar gegeben.

Man merke wohl: da die Urvermögen wesentlich als Grundlagen in alle psychischen Gebilde eingehen, so müssen sich auch die Produkte aller Einwirkungen den Grundbeschaffenheiten der Urvermögen gemäß ausbilden, oder innerhalb der dadurch bedingten Gränzbestimmungen liegen. Aber die Produkte können sich nur ausbilden unter dem Hinzukommen gewisser Bildungsmomente; bleiben also diese aus, so treten auch die Produkte nicht ein, wie sehr sie auch durch die Beschaffenheiten der Urvermögen begünstigt sein mögen; und die durch diese für sie gezogenen Gränzen sind so weit, und lassen demnach innerhalb ihrer so große Abstände zu, daß der Schein eines völligen Gegensatzes zwischen verschiedenen Produkten, welche aus Urvermögen von derselben Grundbeschaffenheit hervorgegangen sind, ja eines Gegensatzes zwischen diesen und den Grundcharakteren der Urvermögen entstehen kann.

Wir bringen uns dies durch ein Paar einfache Beispiele näher. Es ist schon aus der theoretischen Psychologie die Bemerkung beigebracht worden, daß die Urvermögen der menschlichen Seele drei Grundeigenschaften darbieten: ein gewisses Maß von Reizempfänglichkeit, ein gewisses Maß von Kräftigkeit, und ein gewisses Maß von Lebendigkeit. Da leuchtet nun auf den ersten Anblick ein, daß durch die höhere Kräftigkeit der Urvermögen im Allgemeinen dem Inneren ein Uebergewicht gesichert werden muß gegen das Aeußere. Indem das Letztere kräftiger gefaßt und angeeignet wird von dem Ersteren, wird es ihm mehr untergeordnet; dabei leistet das Innere stärkeren Widerstand gegen diejenigen Einwirkungen, welche es zu überwältigen, zu verstimmen drohen; und so entstehen denn auch im Allgemeinen schwerer Verstimmungen

und in geringerer Höhe und Ausdehnung. Die Seelenkräfte bilden sich mit größerer Selbstständigkeit und Ungestörtheit aus. Aber es handelt sich eben nur um ein Mehr oder Weniger. Man setze, es seien dessenungeachtet wiederholt Ueberwältigungen, Verstimmungen eingetreten, so kehrt sich nun gewissermaßen die Sache um. Die hiedurch gewirkten Unlust-, Schmerz-, Ueberdruß-Gebilde gewinnen gerade in Folge der höheren Kräftigkeit der Urvermögen eine vollkommnere innere Fortexistenz. Bei geringerer Kräftigkeit der Urvermögen haben zwar im Allgemeinen die Gebilde weniger Haltung (dies gilt, wie von den Akten in ihrer unmittelbaren Erzeugung, so auch von ihrer inneren Fortexistenz); eben deshalb aber erhalten sich die Unlust-, Schmerz- und Ueberdrußempfindungen, als die schwächsten von allen, so unvollkommen, daß sie für die Fortentwickelung so gut wie ganz ausfallen. Bei höherer Kräftigkeit der Urvermögen aber fallen sie nicht dafür aus, sondern machen sich verstimmend und lähmend für die Reproduktion geltend; und so können sie dann selbst dem ursprünglich kräftig Ausgebildeten mehr oder weniger seine kräftige Haltung untergraben. Hieraus ist namentlich die für den ersten Anblick befremdliche Erscheinung zu erklären, daß das weibliche Geschlecht, obgleich reizbarer und schwächer, doch nicht selten Entbehrungen, Schmerzen, Unglück aller Art mit größerem Gleichmuth erträgt, und sich leichter darüber hinaus zu einer gewissen Heiterkeit erhebt, als das stärkere und weniger reizbare männliche. Bei jenem findet das Verstimmende wenigere und unvollkommener fortexistirende Spuren vor, welche zu den neu erzeugten Empfindungen verstärkend und Haltung gebend hinzufließen könnten; bei der durchgehends geringeren Kräftigkeit der Urvermögen kommen die von Seiten der Bildungsformen schwächsten Gebilde leicht zu dem Maße der Schwäche, daß ihnen aller Einfluß auf die spätere Seelenentwickelung verloren geht.

Bei dem männlichen Geschlechte dagegen findet das Verstimmende häufiger entsprechende Spuren und in größerer Anzahl und von größerer Stärke vor; und daher stoßen wir bei diesem im Allgemeinen nicht nur auf mehr Ernst, sondern auch leicht auf eine gewisse Verdrießlichkeit, die sich dann in weiter greifenden Mißstimmungen und Störungen bethätigt. Wir haben also auch keinen wahren Widerspruch gegen den allgemeinen Grundcharakter: denn was dem Trübenden diese Macht giebt, kommt ja von innen, nicht unmittelbar von außen. Aber weil doch das Aeußere den Anstoß dazu gegeben hat, entsteht der Schein einer leichteren und tiefer greifenden Störung durch das Aeußere.

Man nehme noch ein anderes Beispiel. Bei höherer Reizempfänglichkeit bilden sich leichter Lustempfindungen, und in höherer Steigerung; und dies kann sich auch in der Art auf die Reproduktionen fortpflanzen, daß eine durchgreifende Stimmung zur Heiterkeit, oder selbst zur Lustigkeit entsteht. So, wo den Urvermögen günstige Ausfüllungen zu Theil werden. Wo aber das Gegentheil Statt findet, wird der Mangel derselben gerade in Folge der höheren Reizempfänglichkeit auch in höherem Maße mißstimmend empfunden; und tritt derselbe ein, nachdem Lustempfindungen vorangegangen sind, so bildet sich das Begehren mit höherer Spannung aus, woran sich dann ebenfalls, im weiteren Verfolge, Mißstimmungen von mannigfacher Art anschließen können (üble Laune, Grillen, Eigensinn ꝛc.). Diese aber brauchen sich nicht anzuschließen; sondern das höher gespannte Begehren kann sich auch, unter Umständen, zu einer regen praktischen Thätigkeit entwickeln, die dann vielleicht, indem sie zu erfreulichem Gelingen führt, auf diesem Umwege ebenfalls Befriedigung und Heiterkeit zur Folge hat. Diese drei Formen der Ausbildung liegen innerhalb derselben Grundeigenthümlichkeit, und sind in diesen Graden nur innerhalb dieser Grundeigenthümlichkeit möglich: denn

weder so hohe Steigerungen, noch so hohe Spannungen der Urvermögen, noch die von diesen ausgehenden günstigen Stimmungen oder Mißstimmungen, sind bei einer anderen Grundanlage möglich. Gleichwohl nun zeigen die daraus hervorgehenden Angelegtheiten der ausgebildeten Seele gewissermaßen einander entgegengesetzte Charaktere; und welcher von diesen eintritt, wird durch Das, was den Urvermögen gegenübersteht, durch die Bildungsmomente, bestimmt.

Stellen wir zuletzt noch die beiden angeführten Beispiele mit einander in Vergleich: so zeigt sich die bemerkenswerthe Verschiedenheit, daß in dem ersten derselben die bezeichneten Produkte mehr als Ausnahmsfälle anzusehen sind, während bei dem zweiten die in ihren Charakteren auseinandergehenden Produkte einander mehr gleich stehen, und also zusammen die Regel bilden. Der Grund hiefür ist nicht schwer anzugeben. Die im letzteren Falle vorliegende Uranlage verhält sich zu den verschiedenen Bildungsmomenten indifferent, bietet sich für die einen eben so offen, wie für die anderen, dar; dagegen die höhere Kräftigkeit der Urvermögen, ihrer Natur nach, mit den eine Verstimmung drohenden Einflüssen im Antagonismus steht (ihnen ein Gegengewicht entgegenbringt), so daß nur verhältnißmäßig wenige Einflüsse dieser Art eine solche Wirkung auszuüben im Stande sind. Diese also, und die hievon abhängigen Fortwirkungen, werden in engere Gränzen eingeschlossen. Aber man sieht leicht, daß wir doch auch hierin nur eine Gradverschiedenheit haben. Es kann nicht nur Ein Mensch, es können Tausende unter Umgebungen sich ausbilden, deren Einwirkungen sich in der angegebenen Weise Eingang verschaffen; und dann werden die bezeichneten Fortwirkungen, wenn sie auch im Verhältniß zu den Hunderttausenden oder Millionen, die sich auf dieser Grundlage entgegengesetzt ausbilden, als Ausnahmen

anzusehen sind, doch für diese Tausende eben die Regel sein.

In allen diesen Beziehungen also müssen wir die in diesem Kapitel zu gebenden Bestimmungen lose halten. Der durch die gesammte Ausbildung der Seele hindurchgehende Einfluß der angeborenen und sich im Fortschritte des Lebens immer wieder in derselben Art erzeugenden Grundbeschaffenheiten unterliegt nicht dem mindesten Zweifel; aber durch die unzähligen Auf- und Zusammenbildungen, welche hinzukommen, sinkt er bald zu einer solchen Tiefe herab, daß er sich zu den in der ausgebildeten Seele uns entgegentretenden Formen schwer in bestimmt ausgeprägte Verhältnisse stellen läßt; und wir müssen somit darauf gefaßt sein, Dem gegenüber, was wir in Betreff dessen als Regel aufstellen und aufzustellen vollkommen berechtigt sind, auf Ausnahmen zu stoßen, welche unter den sie bedingenden besonderen Umständen ebenfalls volle Berechtigung haben.

§. 9.

Allgemeine Vorbemerkungen über die Grundeigenschaften der Urvermögen.

Die Grundeigenschaften der **ursprünglichen** inneren Faktoren, oder der **Urvermögen**, fallen im Allgemeinen mit Demjenigen zusammen, was unter dem Namen „**Temperamente**“ seit den ältesten Zeiten von Allen behandelt worden ist, welche, somatisch oder psychisch, die Natur des Menschen zum Gegenstande ihrer Aufmerksamkeit gemacht haben. Wir können uns hier nicht darauf einlassen, eine Geschichte der Lehre von den Temperamenten zu geben, die insofern einen eigenthümlich merkwürdigen Charakter darbietet, als, bei der größten Verschiedenheit der Grundannahmen, doch der Schematismus (die bekannte Vierzahl,

in welcher man die Temperamente einander gegenübergestellt hat) mit wenigen Ausnahmen sich gleich geblieben ist. Aber wir dürfen doch auch, auf der anderen Seite, die bisherigen Ansichten nicht ganz übergehen; schon deshalb nicht, damit wir durch den Gegensatz mit ihnen für unsere eigene Auffassung eine größere Bestimmtheit gewinnen. Wir können das in dieser Hinsicht Beizubringende in den Satz zusammenfassen, daß die früher von Aerzten und Philosophen entworfenen Schilderungen und Theorien der Temperamente im Einzelnen viel Richtiges und trefflich Aufgefaßtes enthalten, aber im Allgemeinen an vier durchgreifenden Fehlern leiden.

Zuerst an demjenigen, welchen wir schon so oft, als für die ganze bisherige Psychologie charakteristisch, haben rügen müssen: daß sie das der ausgebildeten Seele Angehörige ohne Weiteres auf das Ursprüngliche übertragen haben. Talente, Gemüthsstimmungen (man denke an „die heitere des sanguinischen, die trübe des melancholischen, die zum Zorne geneigte des cholerischen Temperamentes ꝛc.“), ja Charaktereigenthümlichkeiten werden, wir wollen hier nicht geradezu sagen, als angeboren gesetzt, aber doch als wesentlich-charakteristisch mit dem Angeborenen in Verbindung behauptet. Wir müssen also die bisherigen Theorien, wir können wohl sagen ganz allgemein, anklagen, daß sie nicht bestimmt genug genetisch ausgebildet sind. Die von ihnen entworfenen Schilderungen haben (gerade vermöge dieses Fehlers, daß sie sich ohne Weiteres an das in der ausgebildeten Seele Vorliegende anschließen) beinah sämmtlich einen gewissen frappanten Charakter, und in diesem eine gewisse Wahrheit. Es kann sich dergleichen auf der Grundlage Dessen bilden, was man als angeboren namhaft gemacht hat. Aber dasselbe kann sich auch nicht bilden. Daher es denn auch, ungeachtet jenes frappanten Charakters, mehr oder weniger schwer

ja zuweilen unmöglich fällt, diese Theorien für das in der Wirklichkeit Vorliegende zur Anwendung zu bringen, im Anschluß an sie auch nur von unseren nächsten Bekannten, ja von uns selber zu bestimmen, welches Temperament gegeben ist. Dieser oder jener Zug zeigt sich einstimmig; aber andere dafür charakteristische Züge finden sich wieder nicht, oder das gerade Entgegengesetzte; und so schwanken wir hin und her, eben weil die Bestimmungen auf Einzelnes, in der Ausbildung bereits weit vorwärts Liegendes, gehn. Im Gegensatz hiemit also müssen wir uns die Aufgabe stellen, die Theorie streng genetisch durchzuführen: das Angeborene nicht unmittelbar zu dem in der ausgebildeten Seele Vorliegenden, sondern zu den einander folgenden Bildungsprocessen in Beziehung zu setzen, wie wir sie im Allgemeinen bereits in der vorangeschickten Uebersicht der menschlichen Seelenentwickelung kennen gelernt haben.

Zweitens, von den früher namhaft gemachten drei Grundeigenschaften sind die Kräftigkeit und die Reizempfänglichkeit schon seit Haller, ja gewissermaßen schon seit Stahl in ihrem Auseinandertreten erkannt worden. Die Lebendigkeit aber hat man ungehörig mit der Reizempfänglichkeit zusammengeworfen. Für die oberflächliche Betrachtung kommen allerdings beide in manchen Wirkungen überein; eine genauere Prüfung aber wird uns selbst bei diesen scheinbar einstimmigen Produkten eine wesentliche Verschiedenheit entdecken lassen.

Drittens, da die Lehre von den Temperamenten vorzugsweise von Aerzten bearbeitet worden ist, von welchen auch ursprünglich die Unterscheidung derselben ausgegangen war: so hat man gewöhnlich die Grundanlage des Leiblichen als das eigentlich Bestimmende dafür, das Psychische als durch Jenes ohne Weiteres bestimmt, als gleichsam nur von ihm ins Schlepptau genommen, an-

gesehen. Eine genauere Beobachtung aber zeigt uns, daß Leib und Seele jedes für sich eigenthümlich bestimmt sein, und also auch verschiedene Grundeigenschaften haben können.

Viertens endlich (was hiemit in unmittelbarem Zusammenhange steht) die individuelle Bestimmtheit kann noch weiter gehen: jedes Grundsystem eine von der des anderen verschiedene Grundbeschaffenheit haben; so daß sich also die Möglichkeit herausstellt, daß ein und derselbe Mensch (wenn wir diese freilich unbestimmte, und nach den gewonnenen Aufklärungen als unangemessen erkannte Bezeichnung noch beibehalten wollen) dreißig bis vierzig verschiedene Temperamente in sich vereinigen kann. Die verschiedenen Grundsysteme nämlich können allerdings auch gleich gestimmt, sie können aber auch in jedem Grade verschieden gestimmt sein. Am entschiedensten zeigt sich dies in Betreff der Reizempfänglichkeit, die ja (bei Blinden, Tauben rc.) in einigen Systemen ganz null, und dabei in anderen in ausgezeichnet hohem Grade gegeben sein kann. Aber dasselbe ist, bei genauerer Beobachtung, auch in Betreff der beiden anderen Grundeigenschaften, der Lebendigkeit und der Kräftigkeit, nicht zu verkennen. Die verschiedenen Sinnenauffassungen werden nicht selten, auch bei demselben Menschen, mit sehr verschiedener Schnelligkeit ausgebildet; und während die einen lange und vollkommen innerlich beharren, haben die anderen eine schwache Beharrungskraft.

Man sieht leicht, wie sich hieraus für die Beurtheilung der psychischen Produkte nicht selten eine Verwickelung, und in Folge hievon Unklarheit ergeben muß. Akte und Kräfte, welche verschiedenen Grundsystemen angehören, und also die verschiedenen Charaktere derselben an sich tragen, treten ja häufig in Gruppen und Reihen zusammen; oder es bilden sich Uebertragungen zwischen ihnen aus, so daß also z. B. der bei ausgezeichneter Reizempfänglichkeit des

einen in besonderer Fülle aufgenommene Reiz auf ein Gebilde eines anderen Grundsystemes überfließt, welches, in Folge geringer Reizempfänglichkeit, stumpf ausgebildet ist. So haben wir bei weiter vorgeschrittener Bildung eigentlich fortwährend Mischungen, und zuweilen aus sehr disparaten Bestandtheilen, wo sich dann also die Grundbeschaffenheiten schwer, oder auch gar nicht mehr herauserkennen lassen.

Wenden wir uns nun zu einer genaueren Auffassung des Zusammenseins und Zusammenwirkens der drei Grundeigenschaften, so ergeben sich zunächst zwei allgemeine Sätze. Sie können in jedem Grade mit einander zusammengegeben sein; und an und für sich ist jeder höhere Grad eine Vollkommenheit. An und für sich stehen die drei Grundeigenschaften durchaus nicht im Antagonismus mit einander, so daß etwa (wie man wohl behauptet hat) ein höherer Grad von Reizempfänglichkeit oder von Lebendigkeit einen höheren Grad von Kräftigkeit ausschlösse, oder umgekehrt. Allerdings aber können sie in ihren Wirkungen mit einander in Antagonismus treten; und hiedurch dann auch ein höheres Maß der einen Grundeigenschaft, welches sich als Vollkommenheit erweisen würde, wenn die andere, oder die anderen beiden, in gleich hohem Maße vorhanden wären, zur Unvollkommenheit werden, wenn sich die letzteren in niederem Grade daneben finden.

Durch die Reizempfänglichheit wird die Aufnahme des Aeußeren, durch die Kräftigkeit das Maß bestimmt, in welchen das Innere dasselbe, ohne seine Selbstständigkeit zu verlieren, zu fassen und anzueignen im Stande ist. Wo sich daher bei geringer Kräftigkeit ein hoher Grad von Reizempfänglichkeit findet, wird leicht Ueberwältigung eintreten; und sich also in dieser Beziehung für die Produkte der Ausbildung eine größere Unvollkommenheit erge-

ben, als wenn die Reizempfänglichkeit ebenfalls gering gewesen wäre.

Durch das höhere Maß der Lebendigkeit wird eine schnellere Entwickelung der Bildungsprocesse bedingt. Hieraus ergiebt sich Vollkommenheit, inwiefern vermöge dessen eine größere Anzahl derselben in einer gewissen Zeit vor sich gehen kann. Es wird mehr erworben, sowohl was die einzelnen Auffassungen und die davon innerlich fortexistirenden Kräfte, als was die an deren Reproduktionen sich anschließenden Kombinationen betrifft. Aber diese raschere Entwickelung hat Unvollkommenheit zur Folge, inwieweit gewisse Akte eine längere Zeit bedürfen, um zur rechten Vollkommenheit zu gelangen, und also darin verkümmern, wenn sie zu früh abgebrochen werden. Hiefür nun leisten geringere Grade von Kräftigkeit und von Reizempfänglichkeit weniger Widerstand; und so müssen denn höhere Grade von Lebendigkeit, wenn sie mit diesen zusammen gegeben sind, der Vollkommenheit der Ausbildung nachtheilig wirken, wie sehr sie auch zum Vortheil derselben gewirkt haben würden, wenn das Maß der Kräftigkeit und der Reizempfänglichkeit ihrem höheren Maße entsprochen hätte.

Alles dies nun können wir nicht nur an Individuen, sondern auch, wie durch ein Vergrößerungsglas, in solchen Fällen beobachten, wo die Ausbildung in größerer Ausdehnung, oder in einer größeren Vielheit von Individuen, auf den gleichen Grundlagen vor sich geht, und dabei diese vielen Individuen in einem gewissen Zusammenhange mit einander stehen. So findet es sich bei der Ausbildung der Volkscharaktere; so in dem Auseinandertreten der Charaktere des männlichen und des weiblichen Geschlechtes: welche letzteren im Allgemeinen in der Art einander gegenüberstehen, daß von den bezeichneten drei Grundeigenschaften, nicht bloß im Leiblichen, son-

dern auch für die Seelenanlagen beim männlichen Geschlechte die Kräftigkeit, beim weiblichen die Reizempfänglichkeit und die Lebendigkeit das Uebergewicht haben. Der Zusammenhang, in welchem die Einem Volke und die Einem Geschlechte angehörigen Individuen mit einander stehen, gewährt ihrer Ausbildung mehr Schutz gegen entgegengesetzte Einflüsse; und in Folge hievon verschwimmen auch die Ausnahmsfälle mehr in das von den allgemeinen Grundlagen her Bedingte. Eben deshalb nun werden wir wohlthun, uns auch im Folgenden vorzugsweise an die unter solchen Verhältnissen vorliegenden Ausbildungen anzuschließen. Aber selbst hier darf man keine durchaus bestimmte Verhältnißstellung zwischen den Eigenschaften der Urvermögen und den auf ihrer Grundlage sich entwickelnden Produkten erwarten. Wir haben schon im vorigen Paragraphen, indem wir das männliche Geschlecht mit dem weiblichen in Betreff eines besonderen Punktes in Vergleich stellten, gesehen, daß auch hier Fälle eintreten können, wo die Charaktere der Bildungsprodukte mit dem Charakter der ursprünglichen Anlage sogar in entschiedenem Gegensatze zu stehen den Schein haben, wenn gleich freilich, wie uns eine tiefere genetische Betrachtung gelehrt hat, eben nur den Schein haben.

Prägen wir dies noch mehr im Besonderen aus, so zeigen die Volkscharaktere insofern eine größere Stätigkeit der Ausbildung, als ja im Allgemeinen auch die äußeren Bildungsfaktoren (vermöge der Lage des Landes, der Beschaffenheit des Bodens und des Klima's, der hiedurch bedingten Kulturverhältnisse rc.) in größerem Umfange gleich gegeben sind. Wo jedoch das von dem Volke bewohnte Land eine größere Ausdehnung hat, müssen sich, im Gegentheil, in dieser Beziehung Verschiedenheiten, ja sehr bedeutende Verschiedenheiten finden. Ueberdies werden dann (wenigstens zum Theil in natürlichem Zusam-

menhange hiemit) beinah stets auch verschiedene Stämme mit mehr oder weniger verschiedenen Grundbeschaffenheiten der Urvermögen auseinandertreten. Hiezu kommt weiter, daß unter den gegenwärtigen Kulturverhältnissen ununterbrochen ein vielfaches Hinüberwirken von einem Volke zum anderen Statt findet: in Betreff der Faktoren durch Heirathen und sonstige Einwanderungen, und in Betreff der Produkte durch den lebendigen Austausch alles Dessen, was wissenschaftlich, künstlerisch, industriell, politisch rc. in irgendwie ausgezeichnetem Charakter bei dem einen Volke erzeugt worden ist, und, zu dem anderen hinübergebracht, bei diesem anregend, spannend, regelnd rc. fortwirkt, oder auch, in mehr abgeleiteter Wirksamkeit, Reaktionen und Diversionen nach anderen Richtungen hin hervorruft. Man denke an die höchst bedeutenden Umsetzungen, welche in intellektueller, ästhetischer, politischer, religiöser rc. Beziehung, namentlich gerade in den neuesten Zeiten, vermöge solcher Einflüsse in den Volkscharakteren eingetreten sind.

Zwischen den beiden Geschlechtern treten dergleichen Uebertragungen von geistigen Produkten aller Art, unter unseren Kulturverhältnissen, noch unmittelbarer und vielfacher ein. Gleichwohl haben wir hier, seltene Ausnahmen abgerechnet, wenigstens bis jetzt noch (und werden sie hoffentlich fortwährend haben) wesentlich eine durchgreifende Scheidung auch in Betreff der Bildungsmomente, oder der äußeren Bildungsfaktoren: in Betreff derjenigen nämlich, welche selbst Wirkungen der Verschiedenheit der Uranlagen sind, wie die verschiedenen Erziehungs- und Unterrichtsverhältnisse, und die verschiedenen bürgerlichen Verhältnisse, in welchen das männliche und das weibliche Geschlecht gebildet werden und fortleben. Hier, wie dort, wird überdies die Scheidung dadurch aufrecht erhalten, daß doch auch die Herübernahme

des Fremden, und dessen Fortwirkungen, wieder durch die Verschiedenheiten der Uranlagen in gewisse, und zuweilen ziemlich enge Gränzen eingeschlossen sind. Das Fremde wird nur unvollkommen gefaßt, oder wird anders gefaßt, und für Fortwirkungen angeeignet; und so muß auch, was im weitern Verfolge daraus als Produkt erwächst, demgemäß einen anderen Charakter annehmen.

Die meisten Produkte dieser Art müssen wir freilich gegenwärtig noch zur Seite liegen lassen, da ja die Formen, in welchen sich das Hinüberwirken und die dafür eintretenden Modifikationen ausbilden, von so großer Zusammengesetztheit und Verwickelung sind, daß ihre Bedingtheit hier noch nicht zu voller Klarheit und Entschiedenheit gebracht werden kann. Wir werden die Betrachtung dieser später (insbesondere im eilften Kapitel) nachholen.

§. 10.

Einfluß des Maßes der Reizempfänglichkeit, für sich und im Verhältniß zu den beiden anderen Grundeigenschaften.

Die Reizempfänglichkeit hält den äußersten Vorposten; weshalb sie sich auch am meisten ungleich findet in den verschiedenen Grundsystemen. Durch sie wird das Maß bestimmt, in welchem die Seele für die Einwirkungen offen ist: das Maß der Erregung, so wie das Maß der Ausfüllung, welches die aufstrebenden Vermögen erfahren. Je größer die Reizempfänglichkeit: desto mehrere Erregungen treten ein, in Folge wovon dann auch eine größere Anzahl von Empfindungen und Wahrnehmungen entsteht. Auf den Reizempfänglicheren wirken ja Eindrücke, welche auf den Stumpferen gar keine

Wirksamkeit ausüben. Nicht nur dies aber, sondern seine Auffassungen bilden sich auch bestimmter ausgeprägt und feiner aus: indem sich ihm Verschiedenheiten darstellen, wo der Stumpfere Gleiches wahrnimmt und empfindet. Und eben so, wie in objektiver, auch in subjektiver Beziehung. Auch seine Affektionen bilden sich mannigfacher abgestuft aus von der Unlust bis zum Schmerze und Ueberdrusse. Dabei nehmen sie im Allgemeinen leichter einen höheren Grad von Erregtheit und Ausfüllung an. Was den weniger Reizempfänglichen nur so eben befriedigt, oder ihm ein mäßiges Wohlgefallen abgewinnt, regt den Reizempfänglicheren zur Lust, und vielleicht zu hoher Lust auf.

Dieselben Bildungscharaktere pflanzen sich natürlich auch auf die Spuren oder Angelegtheiten, und die auf deren Grundlage ausgebildeten reproduktiven Akte fort. Daher denn der größere Reichthum, die größere Mannigfaltigkeit des inneren Besitzes und der Erinnerungen; die größere Feinheit in den Kenntnissen, die vielfachere Abstufung und die höhere Gesteigertheit der reproduktiven Empfindungen (z. B. bei dem weiblichen Geschlechte die regere und zartere Ausbildung des Mitleids und der Mitfreude), die größere Nachgiebigkeit, Hingebung und Aufopferung, so wie überhaupt die größere Leichtigkeit, sich in fremde Individualitäten zu versetzen. Die hiefür erforderlichen elementarischen Angelegtheiten finden sich in größerem Umfange und mannigfacher abgestuft vor.

Was ferner die Ausbildung der Spuren zur Wiedererregtheit betrifft, so ist es augenscheinlich, je voller die Reize von außen her aufgenommen werden, in desto größerer Fülle können sie auch bei der allgemeinen Ausgleichung übertragen werden auf das im Inneren Ange-

legte. Daher denn die größere Wahrscheinlichkeit, daß diesem ein höherer Ersatz für das früher Verlorene zu Theil werde, oder daß die innerlich gebildeten (Einbildungs-) Vorstellungen und Empfindungen mit größerer Frische und Gesteigertheit ausgebildet werden. Daher außerdem die größere Ausdehnung der Reproduktionen: indem ja das größere Quantum der aufgenommenen sinnlichen Reize auch für die Erregung einer größeren Anzahl von Angelegtheiten ausreicht (durch die Aneignung im angewachsenen Raume nicht so bald verbraucht wird). Man vergleiche die beiden Geschlechter mit einander; und man wird im Allgemeinen in allen diesen Punkten den Vorzug entschieden auf der Seite des weiblichen finden.

Aber der Ersatz für den verloren gegangenen Reiz braucht nicht immer in der angegebenen Weise einzutreten; und wie weit derselbe nicht eintritt, werden, da die höhere Reizung den Urvermögen auch eine höhere Spannung mittheilt, die Spuren der Lustempfindungen zu Begehrungen von höherer Spannung ausgebildet. Daraus nun, daß dieser Ersatz in einigen Fällen eintritt, und in anderen dagegen nicht eintritt, erklärt sich der schon früher erwähnte neutrale Charakter, welchen diese Anlage im Allgemeinen in Betreff der praktischen Ausbildung behauptet; so daß sich diese bald in großer Ausdehnung, Erregtheit, Spannung entwickelt zeigt, bald so gut wie ganz zurücktritt hinter den ihr gewissermaßen entgegengesetzten Formen reizfrischer Erinnerungen und Erwartungen, und sich in noch anderen Fällen beiderlei Ausbildungen in diesem oder jenem Mischungsverhältnisse neben einander zeigen. Manche Individuen von dieser Anlage liegen ja durchaus vom Praktischen ab: leben fortwährend in stark wechselnden Empfindungen und Stimmungen; dagegen sich bei anderen kaum etwas von dieser Art, sondern, fast ohne alle Einmischung von bemerkbarer hervortretenden Empfindun-

gen, ein in mannigfach erregter praktischer Thätigkeit erworbenes und zu großer Sicherheit ausgebildetes Geschick findet. Beispiele von beiderlei Art kann man auch hier wieder in großer Anzahl bei dem weiblichen Geschlechte, oder, zieht man die Veranschaulichung an einem Volke vor, bei demjenigen, welches sich im Allgemeinen durch hohe Grade von Reizempfänglichkeit auszeichnet, bei den Engländern, finden.

Wenden wir uns nun zu den Kombinationen, so ist es augenscheinlich, daß, da sich die Grundgebilde und die reproduktiven Gebilde bei dieser Anlage objektiv und subjektiv abgestufter, feiner, mannigfaltiger, und also in allen diesen Beziehungen ungleicher ausbilden, auch die Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit dadurch eine gewisse Beschränkung erfahren müssen. Daher denn die Gruppen- und Reihengebilde leicht ein gewisses Uebergewicht über dieselben erhalten; so wie unter den Kombinationen im Verhältniß der Gleichartigkeit diejenigen, in welchen, neben dem Gleichartigen, zugleich mehr oder weniger Verschiedenartiges gegeben ist: die Formen des Gleichnisses und des Witzes, besonders, in Folge der größeren Höhe der Affektion, die erstere. Die streng logische Ausbildung, besonders in höher gesteigerter Abstraktion, ist schon deshalb nicht Sache des weiblichen Geschlechtes; dagegen wir bei ihm viel Stimmung zur Dichtkunst finden. Findet sich mit der höheren Reizempfänglichkeit zugleich ein höherer Grad von Kräftigkeit verbunden, so wird durch diese Anlage die Ausbildung des dichterischen Talentes, so wie überhaupt der auf künstlerische Produktionen gerichteten Talente begünstigt. In eben diese Klasse von Kombinationen gehört auch die Ausbildung des „Taktes“: eine Verschmelzung im Verhältniß der Gleichartigkeit zwischen Gruppen und Reihen, welche den meisten Gliedern nach

von einander verschieden sind*). Uebrigens aber versteht es sich von selbst, daß die durch höhere Reizempfänglichkeit in den angegebenen Beziehungen bedingte Ungleichheit, wenn nichts weiter hinzukommt, keineswegs so bedeutend zu sein braucht, daß nicht auch Verschmelzungen zwischen völlig gleichartigen Gebilden sollten zu Stande kommen, und vielfach zu Stande kommen können. Sind also die Anlagen sonst dafür günstig (namentlich zugleich ein höheres Maß von Kräftigkeit vorhanden), so wird auch hier die logische Bildung jeden Grad von Ausdehnung und Vollkommenheit erreichen können, wo sich dann die Produkte derselben, neben ihrer Klarheit, zugleich auch durch Anschaulichkeit, Feinheit der Auffassung und Bestimmtheit (in Begriffen, Urtheilen, namentlich Unterscheidungen) auszeichnen werden.

Besonders begünstigend müssen die höheren Grade der Reizempfänglichkeit natürlich auf die Ausbildung der Gefühle wirken: indem ja diese, wie wir gesehen haben**), nichts Anderes sind, als das unmittelbare Bewußtsein von den Bildungsabständen zwischen den Entwickelungen unseres Seins, und in dem Maße, wie die Reizempfänglichkeit größer ist, augenscheinlich auch das Entstehen größerer Abstände zwischen den Akten und Zuständen als wahrscheinlich bedingt ist. Es werden sich also im Allgemeinen mehr Gefühle, und von höherer Gefühlfrische, bilden. Auch dies wird wieder durch die Vergleichung des weiblichen Geschlechtes mit dem männlichen bestätigt; und was die Völker betrifft, durch das Beispiel der Engländer, welche, ungeachtet ihrer nicht selten kalten Außenseite, doch (wie ihr Leben, ihre Dichtkunst, ja selbst die in ihren philosophischen Systemen für die Erklärung zum Grunde gelegten

---

*) Vgl. oben S. 67 f.

**) Vgl. oben S. 70 f.

Principien zeigen) von jeher unter allen Völkern die meisten Gefühle, und in der größten Mannigfaltigkeit und Zartheit der Abstufung, ausgebildet haben.

Kaum brauchen wir noch hinzuzufügen, daß sich bei sehr geringer Reizempfänglichkeit von allem Angegebenen das Gegentheil finden muß. Also namentlich Armuth und Stumpfheit der Wahrnehmungen und Empfindungen, so wie der auf der Grundlage dieser gebildeten reproduktiven und intellektuellen Akte und Kräfte; Mangel an Fülle und Frische der Entwickelung; Mangel an Spannung des Begehrens und Widerstrebens; endlich wenige und wenig abgestufte Bildungsabstände, und also wenige und mit geringer Frische ausgebildete Gefühle.

Die Verhältnisse zu den beiden anderen Grundeigenschaften sind nach diesen Erörterungen nicht schwer zu bestimmen. Wir haben schon bemerkt, daß an und für sich zwischen den höheren Graden dieser und der höheren Reizempfänglichkeit durchaus kein Antagonismus Statt findet. Diese kann in jedem Maße mit jenen zusammen gegeben sein. Zur Veranschaulichung können die beiden schon angeführten Beispiele dienen. Bei den Frauen findet sich im Allgemeinen ein hoher Grad von Reizempfänglichkeit mit einem hohen Grade von Lebendigkeit, bei den Engländern ein hoher Grad von Reizempfänglichkeit mit einem hohen Grade von Kräftigkeit verbunden, ohne daß eines dem anderen Abbruch thäte.

Mit der höheren Lebendigkeit wirkt die höhere Reizempfänglichkeit zusammen in Betreff der Ausdehnung der Erregungen und Kombinationen. Wir haben schon gesehen, wie diese durch die höhere Reizempfänglichkeit gefördert wird von Seiten der größeren Fülle der aufgenommenen Reize. Diese reichen für eine größere Anzahl von Angelegtheiten aus, ehe sie, durch bleibende

Aneignung, in dem Maße vermindert werden, daß sie keine Steigerung zum Bewußtsein mehr wirken können. Der höhere Grad von Lebendigkeit nun begünstigt ebenfalls eine ausgedehntere Erregung, aber in anderer Weise. Je schneller die Uebertragungen von dem Einen zum Anderen, um desto weniger Zeit wird jeder Angelegtheit zur bleibenden Aneignung des Empfangenen gelassen; und so hält dann selbst ein geringeres Quantum von Reizen für eine größere Anzahl von Reproduktionen vor. Wo beiderlei Momente zusammenwirken, muß natürlich die Ausdehnung noch bedeutender werden. Aber wie die Reizempfänglichkeit und die Lebendigkeit schon hiebei zwar auf den gleichen Erfolg hinarbeiten, aber doch in verschiedener Weise, und vermöge dessen, genauer betrachtet, auch der Erfolg nicht ganz der gleiche ist in beiden Fällen: so treten sie in ihren Charakteren und Wirkungen noch mehr auseinander, wo sie nicht in gleicher Höhe zusammen gegeben sind. Wo eine höhere Lebendigkeit ohne eine höhere Reizempfänglichkeit gegeben ist, da werden allerdings viele Angelegtheiten oder Kräfte hinter einander zur Erregtheit gebracht, aber ohne daß sie hiedurch sonderlich an bleibender Ausbildung gewönnen, die ja eben nur durch Aneignung von beweglichen Elementen geschehen kann; und wo sich eine höhere Reizempfänglichkeit ohne höhere Lebendigkeit findet: da erfolgt diese bleibende Ausbildung, aber die Entwickelungen und Kombinationen gehen nicht gerade mit besonderer Schnelligkeit vor sich. Wir werden auf die Verhältnisse zwischen diesen beiden Grundeigenschaften später (§ 12) noch ausführlicher wieder zurückkommen. Aber so viel erhellt schon jetzt: wie die noch so große Lebendigkeit keine Fülle, keine Feinheit und zarte Abstufung und keine Frische der Auffassungen und Erregungen wirken kann, so die noch so große Reizempfänglichkeit nicht Aneignungen flüchtiger Eindrücke, und die Bildung einer größeren An=

zahl von Wahrnehmungen, Empfindungen, Reproduktionen und Kombinationen während einer beschränkteren Zeit.

Mit der höheren Kräftigkeit trifft die höhere Reizempfänglichkeit darin zusammen, daß beide auf eine stärkere Ausfüllung der Urvermögen hinwirken; aber die Reizempfänglichkeit thut dies dadurch, daß viel von außen aufgenommen, die Kräftigkeit dadurch, daß von dem Aufgenommenen viel angeeignet oder festgehalten wird. Wo aber wenig aufgenommen worden ist, da kann auch nicht viel festgehalten werden; und insofern also vermag ein noch so hohes Maß von Kräftigkeit nicht den Mangel an Reizempfänglichkeit zu ersetzen: nicht Fülle und Feinheit des Empfindens und Auffassens, nicht Höhe und Frische der Erregtheit hervorzubringen. Wo beide in gleich hohem Maße gegeben sind: da wird alles Dasjenige, was wir durch die hohe Reizempfänglichkeit bedingt gesehen haben, zugleich mit höherer Stärke und Klarheit des Bewußtseins ausgebildet; wo die höhere Kräftigkeit mangelt, da fehlen diese Vorzüge. Doch kann auf der anderen Seite, wenn die Eindrücke, und also die Wahrnehmungen und Empfindungen vielfach verschieden sind, durch die Vollkommenheit des Festhaltens und der gleichzeitigen Reproduktionen derselben auch eine Verdunkelung des Bewußtseins eintreten, welche sich namentlich für die Erzeugung von Stimmungen aller Art wirksam erweis't*).

Fassen wir zum Schlusse noch den Charakter der von dieser Grundlage her bedingten Ausbildung im Ganzen zusammen: so ist es augenscheinlich, daß, indem durch die Reizempfänglichkeit die Aufnahme des Aeußeren bestimmt wird, auch ein höheres Maß von Reizempfänglichkeit, wo ihm nicht durch ein gleich hohes Maß von Kräftigkeit das Gegengewicht gehalten wird, dem Aeußeren ein

*) Vgl. das S. 67 f. und unter § 33 hierüber Bemerkte.

Uebergewicht verschaffen muß für die Ausbildung der Seele: nicht nur was die unmittelbaren Auffassungen und Affektionen, sondern auch was deren Fortwirkungen für die innere Ausbildung und die innere Erregtheit betrifft. Die Vorstellungen und Genüsse des Aeußeren, die Erinnerungen, die Phantasien, die Bestrebungen, die sich darauf beziehen, nehmen ein größeres Gewicht für sich in Anspruch; und eben so, mehr vermittelt, die von den Umgebungen her reflektirten Ansichten, Meinungen, Urtheile, Beispiele, Aufforderungen. Nur selten und schwer werden bei solcher Anlage, allem Dem gegenüber, selbstständig und entschieden ausgebildete Mittelpunkte und Normen gewonnen und standhaft festgehalten.

§. 11.

Einfluß des Maßes der Kräftigkeit, für sich und im Verhältniß zu den beiden anderen Grundeigenschaften.

Wir können hier, im Interesse der bestimmteren Gegenüberstellung, sogleich mit Demjenigen den Anfang machen, womit wir den vorigen Paragraphen geschlossen haben: mit einer Charakteristik der Bildung im Ganzen. Da ist es augenscheinlich: wie durch höhere Grade der Reizempfänglichkeit dem Aeußeren ein gewisses Uebergewicht über das Innere verschafft wird, so muß, umgekehrt, durch höhere Grade von Kräftigkeit ein gewisses Uebergewicht des Inneren bedingt werden. Dasselbe leistet mehr Widerstand gegen das Andrängen des Aeußeren, und ordnet sich dieses bestimmter unter; es giebt mehr in die Gesammtentwickelung hinein, als wo die Kräftigkeit geringer ist; außerdem aber wird mehr und vollkommneres Inneres ausgebildet, welches dann, indem es in die gesammte fol-

gende Ausbildung als Kraft und Grundlage eingeht, derselben eine größere Gleichmäßigkeit und Selbstständigkeit ertheilen muß. Daher namentlich weniger Empfänglichkeit und Geschmack für äußeren Genuß und Glanz; so wie weniger Bestimmbarkeit durch Dasjenige, was, in den Formen von Ansichten, Meinungen, Urtheilen, Beispielen, Aufforderungen von Anderen her entgegengebracht wird. Aber wir müssen, für die Ausfüllung und bestimmtere Ausprägung des bis jetzt nur in den äußersten Umrissen Angegebenen, auch hier die verschiedenen Bildungsprocesse und Bildungsformen einzeln in Betracht ziehen.

Zuerst also die Erregung und Ausfüllung der Urvermögen. Da ist augenscheinlich: je größer die Kräftigkeit der Urvermögen, desto weniger leicht werden Ueberwältigungen für dieselben eintreten, oder Empfindungen in den Formen des Schmerzes und des Ueberdrusses entstehen. Selbst Lustempfindungen werden weniger ausgebildet, und mit weniger Hingegebenheit an das Aeußere. Alle Auffassungen tragen den Charakter einer gewissen Gehaltenheit an sich; die Wahrnehmungen überwiegen die affektiven Entwickelungen.

Derselbe Charakter muß sich dann natürlich auch in den Reproduktionen zeigen. Wir finden daher auch in diesen mehr Gehaltenheit, Stätigkeit, Selbstgleichheit der Stimmung; weniger Furcht, weniger Schrecken, und, auf der anderen Seite, weniger Lustigkeit, obgleich, wie weit Lustempfindungen erzeugt sind, dieselben nicht so wohl in der Form des Begehrens, als in der Form der Lusterinnerung, aber einer mäßig gesteigerten, zur Wiedererregtheit kommen. Durch das vollkommnere innere Fortexistiren wird ein starkes Gedächtniß bedingt, und im Verfolge hievon, mehr im Besonderen, die Ausbildung von Gelehrsamkeit, von Sammlergeist begünstigt. Auf der Grundlage des Freiseins von Furcht und Schrecken

(also insofern in negativer Begründung) bildet sich Tapferkeit aus. Sind aber die Einwirkungen ungünstig, so erhalten sich, wie wir schon früher auseinandergesetzt haben, auch von den hiedurch bedingten Akten vollkommnere Spuren; die sich dann zu Verstimmungen aller Art reproduciren: zu Verdrießlichkeit und Verdrossenheit in Kleinigkeiten, zu Schwersinn, übler Laune. Wo der Franzose lacht und witzig wird, da (wie ein scharfsinniger Beobachter der Volkscharaktere *) bemerkt) sehen wir den Deutschen ergrimmen, grob werden, injuriarum belangen; und die Franzosen bezeichnen das Empfindlichwerden über Kleinigkeiten durch faire querelle d'Allemand. Diese Grobheit, um deren willen wir früher so berüchtigt waren und zum Theil noch sind, ist ein gemeinsames Produkt von Empfindlichkeit und Freisein von Furcht; womit das von der Frau von Staël (in der unten angeführten Stelle) gerügte Uebermaß von Höflichkeit nicht in Widerspruch steht, sondern, nach dem früher Auseinandergesetzten, als eine parallele Bildung anzusehen ist. Als günstigere Fortbildungen, welche sich an die längere und vollkommnere Fortexistenz von Trübungsgebilden anschließen können, zeigen sich: Mäßigung in Leidenschaften und Neigungen, und in Verbindung hiemit, wo nichts Anderes störend dazwischen tritt, häufig Gutmüthigkeit; so wie Reinlichkeit und Sparsamkeit.

Fassen wir, Dem gegenüber, die Erregung oder die Reproduktion der Spuren oder Angelegtheiten ins Auge,

---

*) „Deutschland oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen" (Stuttgart, 1826). Hievon abgeleitet ist auch, was die Frau von Staël anführt: **Les Allemands craignent plus de faire de la peine, qu'ils n'ont envie de plaire. De là vient qu'ils ont soumis, autant qu'ils ont pu, la politesse à des règles, et leur langue, si hardi dans les livres, est singulièrement asservie en conversation par toutes les formules dont elle est surchargée.**

so ist es natürlich, daß, da die aufgenommenen Reize bei höherer Kräftigkeit der Urvermögen fester angeeignet werden, und also weniger von ihnen beweglich bleibt, auch die Ausgleichung weniger voll erfolgen muß. Daher denn die Reproduktion leicht an einer gewissen Trockenheit leidet. Indem ferner auch die reproducirten Angelegtheiten mehr von den übertragenen Reizen zu bleibendem Besitze aneignen, so geht die Erregung weniger weit fort; und der Gesichtskreis des Bewußtseins bildet sich beschränkter aus. Eben so leuchtet ein, daß, wo der Lustreiz in höherem Maße entschwunden ist, eben dieses Mangels an Fülle der Uebertragungen wegen, nur selten ein vollerer Ersatz dafür erfolgen wird; und also von dieser Seite her (man vergleiche, was sich vorher in Betreff der inneren Fortexistenz der Lustempfindungen, und der Reproduktionen, wie weit sie durch diese bedingt sind, nach der entgegengesetzten Seite hin ergeben hat) die Wiedererregung in der Form des Begehrens, nicht in denen der Lusterinnerungen oder Lustphantasieen, die Wahrscheinlichkeit für sich hat. Eben deshalb finden wir hier auch weniger Affekt: welcher ja in allen Formen auf starken Ausgleichungen beruht*). In Verbindung mit dem Angeführten steht überdies, daß der Fortgang der inneren Erregung leicht in Stocken geräth, und also das Bedürfniß entsteht, ihr durch Zuschuß von außen wieder aufzuhelfen, oder größeren Umfang und Frische zu geben. Daher z. B. bei uns Deutschen das viele Reisen, ungeachtet unserer Häuslichkeit; daher die so berüchtigte (weit häufiger gewiß in diesem geistigen, als in leiblichem Interesse ausgebildete) Liebe zum Trinken; daher das Bedürfniß der Bücher, durch welche entschiedener geistig, und in mehr di-

*) Vgl. mein „Lehrbuch der Psychologie als Naturwissenschaft" (zweite Auflage), S. 171 ff. u. 261.

rekter Uebertragung, das in unserem Inneren Angelegte zur Erregtheit ausgebildet wird; daher endlich die Schätzung des Fremden, inwiefern dasselbe durch die von ihm dargebotenen Kombinationen den Mangel eigener Erregungen und Kombinationen überträgt. — Aus der vollkommneren Aneignung der beweglichen Elemente ergiebt sich übrigens ein vollkommnere innere Fortexistenz derselben auch in Verbindung mit mehreren Angelegtheiten zugleich, und also ein vollkommneres Gedächtniß auch für das Zusammen und das Hinterher*), so wie in weiterer Fortwirkung, eine größere Sicherheit der Reproduktion und eine größere Beständigkeit in allen hierauf beruhenden Auffassungen, Ansichten, Grundsätzen 2c.

Wenden wir uns nun zu den Kombinationen: so müssen, da die inneren Faktoren einander ohne allen Vergleich mehr gleich sind, als die äußeren, im Gegensatze mit Demjenigen, was sich in Betreff der höheren Reizempfänglichkeit ergeben hat, durch die höhere Kräftigkeit die Kombinationen im Verhältniß der Gleichartigkeit ein gewisses Uebergewicht erhalten. So namentlich in derjenigen Bildungsform, welche (wie wir gesehen) bei dieser Anlage die vorherrschende ist, in der Form des Vorstellens. Daher die größere Klarheit des Vorstellens; so wie die Fähigkeit zu abstrakter und tiefer eindringenden intellektuellen Thätigkeiten. Dies ist es namentlich, was uns Deutsche vorzugsweise für die Wissenschaft, und für das höhere und höchste Denken geeignet macht, während dabei aus den vorher angeführten Gründen, nicht selten die praktische Ausbildung, wie in Betreff ihrer Grundlagen (der Begehrungen und Widerstrebungen), so auch in Betreff des daran Angeschlossenen (der auf ausge-

*) Man vergleiche hiezu die unten § 22 über die Natur der Verbindungen gegebenen Auseinandersetzungen.

dehnteren Gruppen= und Reihenverbindungen beruhenden Zweck= und Mittelreihen) eine gewisse Verkümmerung zeigt.

Dasselbe Uebergewicht des Inneren über das Aeußere, welches die Kombinationen im Verhältniß der Gleichartigkeit in dieser Weise begünstigt, erweist sich dann weiter auch darin wirksam, daß diese leichter die Richtung nach dem Inneren hin nehmen. Das Nachdenken also bildet sich in der Form der Reflexion auf uns selber aus. Auch die Kunst, namentlich die Dichtkunst, nimmt einen mehr inneren Charakter an: indem sich statt der, aus der Reizhöhe hervorgehenden, sinnlichen Schwungkraft, ein tiefer greifendes Schaffen in der Form Desjenigen, was man im engeren Sinne dieses Wortes „Phantasie" nennt, und in Verbindung mit geistigeren Anschauungen und tieferen Empfindungen entwickelt. Die Schätzung endlich, und die sich daran anschließenden Neigungen richten sich nicht nur vorzugsweise (worauf schon unmittelbar die Grundanlage hindeutet) auf das Kräftige und auf Kraftäußerungen (im Vorstellen, Empfinden, Denken, Begehren, Handeln ꝛc.), sondern auch auf das Innere im Vorzug vor dem Aeußeren. Daher das Ueberwiegen der Neigungen zu innerer Thätigkeit und zu Selbstthätigkeit, so wie zur Selbstständigkeit in Meinungen und Ansichten, im Geschmack, im Moralischen, Politischen ꝛc.

Da (wie bemerkt) die affektiven und praktischen Formen bei dieser Grundanlage im Allgemeinen hinter der Vorstellungsform zurücktreten: so ist auch nicht mit derselben Sicherheit und Entschiedenheit darauf zu rechnen, daß sich in den ersteren gleich zahlreiche Verschmelzungen im Verhältniß der Gleichartigkeit ausbilden werden. Wo aber, in Folge der Bildungsmomente, (und die Grundanlage ist Dem keineswegs geradezu entgegen) auch Gebilde von jenen Grundformen vielfach entstehen: da wird sich

auch zwischen ihnen, in Folge des Angegebenen, die Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit geltend machen, und zu starken Zusammenbildungen dieser Art führen. Dann finden wir im Gebiete des Affektiven Innigkeit und Herzlichkeit, im Gebiete des Strebens und Thuns Fleiß und Betriebsamkeit, und namentlich Beharrlichkeit und längeres, durch kein Hinderniß ermüdetes Aushalten bei dem einmal Unternommenen. Im Anschluß hieran, und in Verbindung mit der früher bezeichneten vollkommneren Fortexistenz auch der Unlustgebilde, bildet sich dann auch der tiefere Ernst der Weltauffassung und der auf die Weltverhältnisse gerichteten Bestrebungen, welcher so oft höher kräftige Naturen auszeichnet.

Kaum bedarf es wohl der Bemerkung, daß das Uebergewicht, welches sich in der bezeichneten Weise aus der höheren Kräftigkeit der Urvermögen für die Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit ergiebt, eben so wenig den Erwerb von Gruppen- und Reihengebilden, und von zahlreichen Gruppen- und Reihengebilden ausschließt, wie durch das Uebergewicht, welches den letzteren aus der höheren Reizempfänglichkeit erwuchs, die Kombinationen im Verhältniß der Gleichartigkeit ausgeschlossen, oder auch nur direkt beschränkt wurden. Dabei müssen die Gruppen- und Reihenkombinationen natürlich ebenfalls an dem Vorzuge der höheren Kräftigkeit Theil nehmen. Daher denn, worauf schon früher hingewiesen worden ist, die bei dieser Anlage so häufig sich findende, ausgebreitetere und zu größerer Sicherheit des Besitzes angeeignete Gelehrsamkeit; daher ausgedehntere Auffassungen von ursächlichen Verbindungen und umfassendere Ueberlegungen (die, von den gleichen Anfangsgliedern aus, in verschiedenen Reihen ausgebildeten entgegengesetzten Schätzungen und Strebungen halten in höherem Maße gegen einander Stand); daher Interessen von größerer Ausbreitung (für die Förderung der

Korporation, der Parthei, des Vaterlandes, der Menschheit; Verlangen nach ausgebreiteter Ehre, nach Ruhm rc.). Diese ausgedehnteren Gruppen- und Reihengebilde sind es namentlich, welche die Seele des Mannes für das Hinaustreten und Wirken in der größeren Welt prädeterminiren, während die Frauen die ihnen angemessene Bestimmung in der Familie und den sich an diese anschließenden Umgangskreisen finden *).

Noch ist hervorzuheben, daß sich das Uebergewicht der Kombinationen im Verhältniß der Gleichartigkeit nicht nur den Gruppen- und Reihenverbindungen gegenüber, sondern auch in unmittelbarer Verbindung mit diesen, und für deren eigene Ausbildung geltend macht. Zu den einzelnen Gliedern der Gruppen- und Reihen treten die ihnen entsprechenden Begriffe hinzu, so daß sie aus Gruppen und Reihen von Vorstellungen in Gruppen und Reihen von Urtheilen verwandelt werden, und sich uns die Urtheile, oder auch die beurtheilten Dinge und Erfolge, als mehr oder weniger nothwendig mit einander verbunden darstellen. Dies erweist sich namentlich auch für die affektiv und praktisch bestimmten Glieder derselben von Bedeutung, welche durch dieses Hinzutreten entsprechender Begriffe zugleich in die Vorstellungsform hinübergeführt werden. So bilden sich dann die affektiven

---

*) Daher die Widersinnigkeit aller auf die sogenannte „Emancipation" des weiblichen Geschlechtes gerichteten Forderungen und Pläne. Die beschränktere bürgerliche Stellung desselben ist keineswegs aus tyrannischer Willkür abzuleiten, und keineswegs bloß Folge der ihm zu Theil werdenden beschränkteren Bildung, sondern wesentlich begründet in seiner Uranlage, und die Beschränkung seiner Bildung eine nothwendige Folge von dieser. Die Verkennung und Verkehrung hievon kann, der Natur der Sache nach, nicht zu einer irgend erfreulichen höheren Bildung, sondern wird stets, mehr oder weniger, zu Karikaturen führen.

und praktischen Auffassungen zu affektiven und praktischen Sätzen aus; und, wenn diese Verschmelzung weiter fortgeführt wird, zu allgemeinen Grundsätzen, während sie bei geringerer Kräftigkeit der Uranlage dieser intellektuellen Ausbildung fern bleiben *).

Ueberhaupt findet sich bei geringer Kräftigkeit der Urvermögen von allem Angegebenen das Gegentheil: leichte Ueberwältigung durch das Aeußere, Zurücktreten der Vorstellungsform, so wie überhaupt Mangel an bestimmterem und klarerem Bewußtsein, Mangel an Innigkeit der Empfindung, an Stärke des Strebens und Wollens, leichtes Wiederentschwinden des Aufgefaßten und Mangel an Haltung in den reproduktiven Akten, Unfähigkeit zu umfassenderen Interessen, Unselbstständigkeit, mangelhafte Selbstauffassung. Die äußerste Schwäche in allem diesem bietet der Blödsinn dar. Aber die Grundanlage desselben ist keineswegs als etwas Specifisches, durch eine scharfe Gränze gegen die wahrhaft menschliche Anlage Geschiedenes anzusehen; sondern wir haben von ihm aus bis zu der mittelmäßigen, und weiter bis zu der vollkommensten Geistesentwickelung, der Grundanlage oder der Beschaffenheit der Urvermögen nach, nur eine stätige Abstufung **).

---

*) Man findet diese hier nur angedeuteten Bildungsformen ausführlich charakterisirt und erläutert iu meinem „System der Logik als Kunstlehre des Denkens", Band I, S. 301 ff. und Band II, S. 58; vgl. auch „Lehrbuch der Psychologie" (zweite Auflage), S. 189 ff.

**) Die Artverschiedenheiten sind überall erst Produkte weiter vorgeschrittener Ausbildung; vgl. oben S. 75 ff. — Mit diesem aus einer tiefer eingedrungenen Theorie unzweifelhaft sich ergebenden Satze kommen auch Alle, welche die unmittelbar im Leben vorliegenden Thatsachen genauer beobachtet haben, entschieden überein. So heißt es in einem der neuesten, auf der Grundlage sehr ausgebreiteter und mannigfaltiger Er-

Die durch die höhere Kräftigkeit der Urvermögen bedingten Produkte müssen natürlich verschiedene Modifikationen annehmen, jenachdem zugleich auch die beiden anderen Grundeigenschaften in höheren Graden gegeben sind, oder das Gegentheil. Wir können uns diese Verschiedenheiten namentlich zu näherer Vergleichung bringen, wenn wir die Individuen desselben Volkes mit einander vergleichen: indem die Erfahrung lehrt, daß sich Dasjenige, was das Uebergewicht hat in der Grundanlage, ziemlich konstant bei allen vorfindet, dagegen das in der Grundanlage Zurücktretende vielfacheren Gradabstufungen unterliegt. Wo also neben ausgezeichneter Kräftigkeit zugleich auch die Reizempfänglichkeit und Lebendigkeit in höheren Graden vorhanden sind, wird die Ausbildung neben einer gewissen Gehaltenheit, zugleich auch Fülle und Schnelligkeit zeigen, und jene durch diese, diese durch

---

fahrungen mit großem Fleiße und besonnenem Urtheile gearbeiteten Werke über die Kretine: „Ich habe es einigemale versucht, dieses Leiden in mehrere Arten und Abtheilungen nach dessen Größe auseinanderzuscheiden; aber nie wurde ich hiedurch befriedigt; und nie war ich im Stande, für die einzelnen Grade eigene, nur diesen zukommende Symptome zu finden. Noch schwieriger aber ist es, für die ganze Gattung jene wesentlichen Zeichen aufzufinden, welche allen Arten gemeinsam sind, und den generischen Charakter ausnahmslos auszusprechen. Der Uebergang vom gesunden, verständigen Menschen bis zum tiefsten Kretin geschieht ohne Sprung; und von jeder der einzelnen Stufen finden sich lebende Exemplare in den Thälern neben und unter einander, und man ersieht mit voller Klarheit, daß der leichtere Grad des Kretinismus weit näher der normalen Gesundheit stehe als den tiefsten Formen des Kretinismus“. Vgl. „Neue Untersuchungen über den Kretinismus, oder die Entartung des Menschen in ihren verschiedenen Graden und Formen. Herausgegeben von Dr. Maffei, praktischem Arzte in Salzburg ꝛc. und Dr. Rösch, Oberamtsarzt zu Urach ꝛc. Erlangen, 1844, Band II, (von Maffei).“

jene gemäßigt werden. Hier besonders bilden sich ausgedehntere Auffassungen und Aneinanderreihungen, und namentlich umfassendere Sympathien und weiter reichende Interessen. Ist dagegen die Lebendigkeit gering, so leiden die Auffassung und die Kombination, und eben so natürlich die reproduktiven Entwickelungen und die Rückwirkungen, an einer gewissen Langsamkeit. Daher namentlich Mangel an Witz (in der weitesten Bedeutung dieses Wortes) und an Gewandtheit; Mangel an Entschluß und Ausführung; Unbehülflichkeit des Thuns. „Carl XII. (heißt es in dem schon früher angeführten Buche*)) war unbesonnen genug, nach Dresden hineinzureiten; als er den folgenden Tag von einer außerordentlichen Sitzung hörte, sagte er: Gebt Acht, sie berathen sich, was sie gestern hätten thun sollen! Zeigte sich dieser Nationalzug nicht noch nach hundert Jahren und fast durch den ganzen Revolutionskrieg? Wird nicht noch heute in Deutschland am meisten geschrieben, weniger gesprochen, und am allerwenigsten gehandelt?" „Die königliche Eiche, der Lieblingsbaum unserer Väter, braucht Jahrhunderte zu ihrer Ausbildung; und so lange brauchen auch wir. Nichts ärgerte den großen deutschen Luther zu Rom mehr, als daß die römischen Priester sieben Messen abhaspelten, eh er mit Einer fertig wurde, und ihm zuriefen: passa! passa! — Kommt Zeit, kommt Rath — was lange währt wird gut — Rom ist nicht in Einem Tage gebaut — es ist noch nicht aller Tage Abend — aufgeschoben ist nicht aufgehoben — kommst du heute nicht, kommst du morgen — eile mit Weile — nach und nach — sind ächte deutsche Sprüchwörter, die unser hohes Symbol „allmählich" fest begründen. Wir denken nach, handeln nach ꝛc." — Bei ge-

*) Deutschland oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen.

ringer Reizempfänglichkeit wird das Uebergewicht des Inneren leicht so groß, daß der Mensch sich in Abstraktionen verliert, sich dem Leben, der Wirklichkeit, der Gegenwart abwendet, und statt gesunder Selbstreflexion, sich Selbstquälerei und Schwärmerei (in Phantasien, in Empfindungen, in Begriffen und Systemen ꝛc.) ausbilden. Wir können uns dies an einer Vergleichung zwischen uns Deutschen und den Engländern anschaulich machen. Beiden ist im Allgemeinen die höhere Kräftigkeit der Urvermögen gemeinsam; bei den letzteren aber hiemit zugleich ein höherer Grad von Reizempfänglichkeit verbunden, während dieser bei uns nicht selten mangelt. Daher bei den Engländern, neben der höheren Bewußtseinsausbildung und Haltung, zugleich Feinheit des Vorstellens und Empfindens, mehr Sinn für Erfahrungen (das Aeußere) und für das Praktische; dagegen bei uns Deutschen die starke und klare Auffassung nicht selten einen mehr summarischen und groben Charakter annimmt, und die entschiedenere Spannung nach innen hin zu Vernachlässigung des Aeußeren und des Praktischen führt. Daß sich dafür bei jenen unter Umständen Eigensinn und Launenhaftigkeit entwickeln, und daß über die Spannung auf das Praktisch-Nützliche die Auffassung des Inneren nicht weit genug und namentlich nicht in die rechte Tiefe hinein verfolgt wird, ergiebt sich leicht als die natürliche Kehrseite der namhaft gemachten Vorzüge.

Wo endlich Reizempfänglichkeit und Lebendigkeit zugleich mangelhaft sind, da muß sich auch die Ausbildung in noch höherem Grade in Demjenigen mangelhaft zeigen, wofür sich (wie wir früher dargethan haben) beide, wenn auch nicht in gleicher Art, doch dem allgemeinen Erfolge nach in gleichem Maße förderlich erweisen: in der Ausdehnung, welche die Erregungen, und in Folge hievon die Kombinationen und Fortwirkungen ge-

winnen. Daher namentlich bei Individuen dieser Art die pedantische Beschränktheit, welche sie mit ihrer Werthschätzung und Beschäftigung auf ein mehr oder weniger eng begränztes Vorstellungsgebiet isolirt; daher, in ausgedehnterer Verbreitung, der Provinzialismus, welcher das Interesse einer kleinen Landschaft an die Stelle des Interesses am Vaterlande setzt; daher die Anhänglichkeit an das Alte, wo sich der Mensch nicht über die gewohnten Formen, Gebräuche, Einrichtungen zu erheben vermag, und sich, wenn es ihm endlich vielleicht doch gelingt, sich davon loszuringen, dann nur zu sehr ins Unbestimmte und Schrankenlose verliert. Ueberhaupt, wie wir schon in anderen Beziehungen anzuführen Gelegenheit gehabt haben, stoßen wir, ungeachtet des gleichmäßigeren und beständigeren Charakters dieser Anlage, auf mancherlei scheinbare Widersprüche. Hieher gehört namentlich die Titelsucht, derentwegen wir Deutsche, leider mit Recht, berüchtigt sind, und welche, als auf Aeußeres gerichtet, der sonst entschiedenen Richtung nach dem Inneren hin zu widerstreiten scheint. Aber ihr Entstehen ist mehr vermittelt abzuleiten. Das Innere kann doch von Anderen nur durch Unterlegungen in Reihenentwickelungen aufgefaßt werden; und um diese jedesmal von-neuem auszuführen, wo die äußere Darstellung des Inneren (im Thun oder in anderweitigen Aeußerungen) hiezu Veranlassung giebt, wird ein höheres Maß von lebendiger Erregtheit erfordert, als meistentheils bei uns angetroffen wird. Es macht sich also für die Bestimmung des Maßes von Achtung, welche Anderen zu erweisen sein möchte, das Bedürfniß eines äußerlich Bleibenden geltend, welches dafür gewissermaßen Brief und Siegel ertheilt. — Dies wird in ein noch helleres Licht treten, wenn wir uns nun zuletzt noch zur näheren Betrachtung derjenigen Grundeigenschaft wenden, aus deren

Mangelhaftigkeit diese Mißbildung vorzüglich abzuleiten ist: zur näheren Betrachtung der Lebendigkeit.

§. 12.

Einfluß des Maßes der Lebendigkeit, für sich und im Verhältniß zu den beiden anderen Grundeigenschaften.

Die Darlegung Dessen, was sich aus der höheren Lebendigkeit als Vollkommenheit und als Unvollkommenheit ergiebt, ist, namentlich in Betreff der Verhältnisse zu den beiden anderen Grundeigenschaften, schon so vielfach im Vorigen vorbereitet worden, daß uns hier nur noch, auf der einen Seite eine Zusammenfassung des zerstreut Angeführten, und auf der anderen eine Nachlese einiger genaueren Bestimmungen und weiteren Anwendungen als Aufgabe übrig bleibt.

Vermöge der größeren Lebendigkeit, wie wir schon gesehen haben, wird es möglich, auch flüchtigere Eindrücke aufzufassen, oder doch vollkommener aufzufassen, und überhaupt eine größere Anzahl von Eindrücken in derselben Zeit. Eben deshalb aber erfolgt auch, wenn nicht ein höheres Maß von Kräftigkeit das erforderliche Gegengewicht giebt, die Aneignung derselben weniger fest.

Das Eine wie das Andere setzt sich dann, durch die Spuren hindurch, für die Reproduktionen fort. Auch deren werden mehr in derselben Zeit ausgebildet, aber von leichterem und loserem Charakter: lebhafte Erinnerungen, schnell aufgebaute und vorübergehende Einbildungsvorstellungen rc. Da die Unlust- und Schmerzgebilde ihrer Grundform nach die schwächsten sind, und also überhaupt am unvollkommensten innerlich fortexistiren, so fallen sie bei dieser Grundanlage für die Reproduktion so gut wie

gänzlich aus. Daher das Vorherrschen der Heiterkeit bei dem weiblichen Geschlechte, und, wenn wir die Völker vergleichen, bei den Franzosen: in deren Grundeigenthümlichkeit eben ein höherer Grad von Lebendigkeit das Vorherrschende ist. Hiemit in Verbindung stehen auch die Herzhaftigkeit, die Keckheit, der Muth in derjenigen Form, welche durch ein leichtes Hinweggehen über die möglichen üblen Folgen oder Gefahren begründet wird. — Die Lustempfindungen reproduciren sich, in Folge der weniger festen Aneignung der Lustausfüllung, hier leichter in der Form des Begehrens; und hiedurch, in Verbindung mit dem sogleich weiter Anzuführenden, werden die vielfache Thätigkeit und, im weiteren Verfolge, die Geschicklichkeit und Anstelligkeit bedingt, welche sich so oft bei dieser Grundanlage ausbilden.

In Betreff der Ausbildung des innerlich Fortexistirenden zur Wiedererregtheit haben wir schon bemerkt, daß auch hiebei eine weniger feste Aneignung eintritt. Die Angelegtheiten also (sowohl die einzelnen, als die Verbindungen zwischen diesen) erfahren im Allgemeinen weniger Verstärkungen bei ihren Reproduktionen. Eben deshalb aber reicht das vorhandene Quantum von Erregungselementen länger aus, und die Erregtheit kann eine weitere Ausdehnung gewinnen. Daher die größere Wahrscheinlichkeit, daß auch die späteren Glieder der zu reproducirenden Reihen zur Reproduktion gelangen: namentlich der Reihen, durch welche wir von gewissen Zeichen aus das Bezeichnete abzunehmen, so wie derjenigen, durch die wir für gewisse Zwecke die Mittel zu bestimmen in den Stand gesetzt werden. Durch die ersten wird das überwiegende Leben in Anderen bedingt*); die zweiten be-

---

*) „Der Franzose (sagt hierüber ein Schriftsteller, der selbst ein Franzose ist) setzt die Meinung, die man von ihm hat,

günstigen besonders in Verbindung mit dem vorher Angeführten, die praktische Ausbildung, namentlich in der rascher wirkenden und weniger bestimmt ausgeprägten Form des praktischen Taktes. Und wie hiedurch Geschicklichkeit und Gewandtheit im eigentlichen Thun, in Geschäften aller Art, erworben wird, so namentlich auch in Demjenigen, was eine fortlaufende Reihe von kleinen Aufgaben für inneres und äußeres Thun darbietet: in der gesellschaftlichen Unterhaltung. „Nichts kommt (sagt die Frau von Staël) dem Zauber einer Erzählung bei einem geistreichen und gebildeten Franzosen gleich. Alles sieht er vorher, Alles schont er; und doch opfert er nie auf, was Interesse erregen könnte. Seine Physiogno-

über Alles; er opfert ihr seine Ruhe, sein Wohl, selbst sein Leben. Er weis't die Wahrheit zwar nicht von sich; aber die Mehrzahl muß sie angenommen haben; er muß sicher sein, dafür gelobt zu werden, und darf sich nicht dem Spott aussetzen, wenn er ihr das Wort redet. Ueberall ist ihm der Schein der wesentliche Zweck und die Hälfte — was sage ich — drei Viertheile seines Glücks. Darum werden auch die Erfinder in Frankreich immer schlecht aufgenommen werden: denn unerbittlich verfolgt die Menge Alle mit ihrem Spotte, die von der Gewohnheit abweichen; und Keiner möchte ihre Gefahr und Erniedrigung theilen. Christus hätte bei uns nicht einmal heuchelnde Schüler gefunden; niemand hätte ihn auf dem Todeswege begleitet. Nur in der Mode läßt man sich in Frankreich Neuerungen gefallen, weil sie die ganze Nation zugleich annimmt rc." (**Alfred Michiels, Histoire des idées littéraires au 19me siècle. Paris. 1842**). — **Les Français** (bemerkt auch die Frau von Staël) **pensent et vivent dans les autres, au moins sous le rapport de l'amour propre; et l'on sent, dans la plupart de leurs ouvrages, que leur principal but n'est pas l'objet qu'ils traitent, mais l'effet qu'ils produisent.** — So hinauf bis zu ihrer politischen Thätigkeit: bei welcher sie sich bekanntlich ebenfalls mehr durch den Eindruck, welchen sie auf andere Völker machen wird, als durch die Einflüsse auf ihre eigenen Zustände leiten lassen.

mie, weniger ausgesprochen, als die des Italieners, verkündigt die Heiterkeit, ohne der Würde in Haltung und Manieren Abbruch zu thun; er hält inne, wenn es nöthig ist, und erschöpft nie die Belustigung; er belebt sich, und gleichwohl hält er die Zügel des Geistes, um ihn sicher und schnell zu führen. Jetzt mischen sich auch die Zuhörer in die Unterhaltung; und nun ist es an ihm, Diejenigen geltend zu machen, die ihm Beifall gezollt haben. Ihm entschlüpft kein glücklicher Ausdruck, den er nicht hervorhöbe; kein treffender Scherz, den er nicht fühlte; und für den Augenblick wenigstens genießt und gefällt man sich unter einander, als ob Alles Eintracht, Einheit und Sympathie in der Welt wäre". In Verbindung hiermit stehen dann: das Bedürfniß zu gefallen, die abgestuftere Artigkeit, und daß auch die Litteratur des Volkes sich mehr nach dem Geschmack der Gesellschaft modelt. „Schriftsteller, welche das Verlangen beseelt, der Gesellschaft zu gefallen, bequemen sich natürlicher Weise nach den Forderungen dieser Gesellschaft, während einsam lebende Schriftsteller sich mehr ihren eigenen Eindrücken überlassen. Die ersten setzen sich vor, ein Unternehmen zu vollbringen; die anderen sind nur darauf bedacht, ihr innerstes Gefühl kund zu geben. Jene haben einen wohlüberlegten Plan auszuführen; diese wollen den reichhaltigen Stoff ihrer Gedanken verwenden. Daher kommt es, daß in der französischen Litteratur die Eleganz der Formen, in der deutschen die Wahrheit der Gefühle vorwaltet"*).

*) In Verbindung hiemit steht auch die größere Werthschätzung, der größere Einfluß des talentvollen Schriftstellers in Frankreich, welcher dort wie **H. Bulwer** (**France social, literary, political**) treffend bemerkt, eine ganz andere Stellung, als in England, in Deutschland, in Nordamerika, einnimmt: die Stellung, welche im Mittelalter „der Baron" und später „der Hofmann" einnahmen, daß ihm der

Da fast bei jeder Reproduktion die allgemeine Ausgleichung der beweglichen Elemente zugleich auch neue Verbindungen stiftet: so müssen auch die Kombinationen, und, da hierauf alle innere Fortbildung beruht, die Geistesbildung überhaupt bei höherer Lebendigkeit rascher fortschreiten. Es ist bekannt, daß in dieser Hinsicht im Allgemeinen ein zwölfjähriges Mädchen einem vierzehnjährigen Knaben gleichsteht; und was die Völker betrifft, so sind von jeher die Franzosen, mit ihrem esprit und ihrer unerschöpflichen Erfindungskraft, die Vorläufer und Chorführer der gesellschaftlichen Bildung Europa's gewesen, in allen Richtungen: von den bonmots und impromptus und den neuen Moden bis zu den stets wechselnden Minister-Kombinationen und Staatsverfassungen. Im Allgemeinen begünstigt diese Grundanlage die Kombinationen im Verhältniß der Gleichartigkeit und die in Gruppen- und Reihenverhältnissen in gleichem Maße; aber die einen wie die anderen werden, wo nicht zugleich eine höhere Kräftigkeit gegeben ist, leichthin und in leichteren Formen, die Kombinationen im Verhältniß der Gleichartigkeit namentlich überwiegend in der Form des Witzes und in denjenigen Verstandesformen aufgebaut, welche noch an dessen Charakter mehr oder weniger Theil haben. Eben daher auch, in den Gebieten des Affektiven und Praktischen, die Beweglichkeit und leichte Umstimmung, so wie die Neigung, Anderen nachzuahmen*).

Hof, das Kabinet, das Gesellschaftszimmer, wie keinem Anderen, offen stehen, er, wie kein Anderer, bewundert und gefürchtet wird.

*) On a fait la révolution de France en 1789 en envoyant un courrier, qui, d'un village à l'autre, criait: armez-vous, car le village voisin s'est armé; et tout le monde se trouva levé contre tout le monde, ou plutôt contre personne. Si l'on répandait le bruit que telle

Dem gegenüber muß, wo die Lebendigkeit mangelt*), Alles Dasjenige erschwert, oder auch wohl gänzlich ausgeschlossen werden, was auf Schnelligkeit der Auffassung und Kombination beruht, so wie, in unmittelbarer Verbindung hiemit, was die Anwendung längerer reproduktiver Reihen erfordert. „Man hat viel Mühe (bemerkt die Frau von Staël in dem angeführten Werke), wenn man aus Frankreich herauskommt, sich an die Langsamkeit und Lässigkeit der Deutschen zu gewöhnen; sie beeilen sich niemals, sie finden bei Allem Hindernisse, und man hört in Deutschland das „es ist unmöglich", hundertmal aussprechen gegen einmal in Frankreich. Wenn es auf ein

---

manière de voir est universellement reçue, l'on obtiendrait l'unanimité malgré le sentiment intime de chacun; l'on se garderait alors, pour ainsi dire, le secret de la comédie. Car chacun avouerait séparément que tous ont tort. Dans les scrutins secrets on a vu des députés donner leur boule blanche ou noire contre leur opinion, seulement parce qu'ils croyaient la majorité dans un sens différent du leur, et qu'ils ne voulaient pas, disaient-ils, perdre leur voix.... Les Français ne sont tout-puissants qu'en masse, et leurs hommes de génie eux-mêmes prennent toujours leur point d'appui dans les opinions reçues quand ils veulent s'élancer au-delà (De l'Allemagne, 1me partie, Ch. XI).

*) Man bezeichnet diesen Mangel meistentheils durch den Ausdruck „Phlegma". Aber der Begriff des „Phlegma" leidet an dem Fehler, welcher, mehr oder weniger, allen Begriffen des gewöhnlichen Lebens und der bisherigen Wissenschaft, die sich auf das Geistige beziehen, eigen ist: er ist im Anschluß an die äußere Erscheinung oder in oberflächlicher Auffassung ausgebildet. Ein zu geringes Maß von Erregtheit kann, wie wir schon wissen, außer durch Mangel an Lebendigkeit, auch durch Mangel an Reizempfänglichkeit begründet sein; und Dem entsprechend also giebt es zwei wesentlich verschiedene Grundgattungen von Phlegma, welche keineswegs immer zusammen zu sein brauchen. Wir werden auf die hier zum Grunde liegende Verschiedenheit sogleich noch einmal wieder zurückkommen.

Handeln ankommt, verstehen die Deutschen nicht den Schwierigkeiten zu begegnen; und ihr Respekt vor der Macht stammt weit mehr daraus, daß dieselbe für sie das Ansehen des Schicksals gewinnt, als aus irgend einem eigennützigen Motive". Eben so nun namentlich auch in Betreff der gesellschaftlichen Unterhaltung. Sie wird von dem weniger Lebhaften schon deshalb weniger gesucht, weil sie ihm, bei der geringeren Ausdehnung, welche bei ihm die Erregung der Angelegtheiten gewinnt, auch weniger Genuß und Kraftgefühl giebt. Außerdem aber erwirbt er nie darin ein höheres Geschick. „In Deutschland (erinnert dieselbe feine Beobachterin) ist das Talent zu erzählen, eine der größten Annehmlichkeiten der Unterhaltung, sehr selten. Die Zuhörer sind zu nachsichtig; sie langweilen sich nicht schnell genug; und die Erzähler selbst, indem sie sich auf die Geduld ihrer Zuhörer verlassen, lassen sich zu sehr gehen in ihren Darstellungen." Und so in Betreff aller übrigen, vorher bei der Betrachtung der Glanzseite namhaft gemachten Momente. Wie dies dann, weiter hinaus, namentlich auch auf die Litteratur Einfluß gewinnen müsse, ist ebenfalls schon früher bemerkt worden. Aber da es sich hier um einen Vorzug handelt, welcher nicht, wie der Vorzug der höheren Kräftigkeit der Urvermögen, direkt die Vollkommenheit der geistigen Ausbildung trifft, so kann sich den daraus hervorgehenden Mängeln mancherlei Schätzenswerthes anschließen. So Dasjenige, worauf wir auch schon hingedeutet: die größere Unabhängigkeit, welche bei uns Deutschen die intellektuelle, ästhetische, religiöse Bildung der Einzelnen, ihren Umgebungen und selbst der in weiterem Umkreise herrschenden Richtung gegenüber, behauptet, und die sich namentlich auch in einer ungleich größeren Originalität des geistigen Schaffens bethätigt. „In Deutschland (bemerkt die Frau von Staël gewis-

sermaßen anklagend*)), giebt es in Betreff keiner Sache einen festen Geschmack; Alles ist unabhängig, Alles ist individuell. Man urtheilt über ein Werk nach dem Eindrucke, welchen man davon empfängt, und nicht nach Regeln, weil es keine allgemein zugestandene giebt; jeder Schriftsteller ist frei, sich eine neue Sphäre zu schaffen... Ein deutscher Schriftsteller bildet sein Publikum, während in Frankreich das Publikum die Schriftsteller beherrscht".

So nun in allen Gattungen des geistigen Schaffens bis zur Philosophie und Religion. Indem wir die Fühlfäden weniger weit und vielfach nach außen hin ausstrecken, um zu erfahren, was Andere meinen, denken, fühlen, glauben: so wird dadurch der inneren Geistesthätigkeit ein freierer Spielraum gegeben für selbstständigere Kombinationen und für die Erzeugung origineller Produkte. — Einen ähnlichen Ursprung, in etwas an sich Mangelhaftem, welches aber indirekt die Begründung von Vollkommenheiten erleichtert und begünstigt, haben auch die bei uns allgemeiner, als anderswo, verbreiteten Tugenden der Arglosigkeit, Offenheit, Redlichkeit. Die zahlreichere Ausbildung und gewandtere Anwendung der Reihen, welche darauf hingehen, die schlimmen Absichten Anderer zu entdecken, ihnen solche unterzulegen, sie dem eigenen Vortheile gemäß zu leiten, führen zwar nicht nothwendig zu den moralischen Abweichungen, welche den bezeichneten Tugenden gegenüberstehen, aber können allerdings, indem das Gelingen darin die Befriedigung eigennütziger

*) „Gewissermaßen anklagend": denn der vorher angeführten Schilderung der Franzosen fügt sie hinzu: **Quel mal cet esprit d'imitation ne ferait-il pas parmi les Allemands! Leur supériorité consiste dans l'indépendence de l'esprit, dans l'amour de la retraite, dans l'originalité individuelle.** Mögen uns diese Vorzüge nicht verloren gehen!

Neigungen erleichtert, ein Anwachsen derselben begünstigen, welches sie mit der sittlichen Norm in Widerstreit treten läßt, während ein solches durch den Mangel und die mangelhafte Anwendung jener Reihen von vorn herein unmöglich gemacht wird.

Der gelegentlich eintretende Antagonismus zwischen der Lebendigkeit und der Kräftigkeit ist nicht schwer zu bestimmen. Wo die letztere zu gering ist für das Maß der Lebendigkeit, geht die Ausbildung zu schnell von Statten, und hat also nicht Zeit, die rechte Vollkommenheit zu erwerben, selbst die sonst auf der vorhandenen Grundlage für sie möglich sein würde. Daher werden die Auffassungen ungenau, oberflächlich gebildet; und eben so die Kombinationen. Indem dem Menschen keine Zeit gelassen wird zur rechten Prüfung und Ausarbeitung der Kombinationen so schlägt der Witz leicht in Albernheit über, wobei jedoch der Alberne, vermöge fertiger Phrasen, die er sich angeeignet, eine Zeit lang als Mann von Verstand gelten kann. Da ferner die zur Ausgleichung kommenden Elemente nur lose angeeignet werden, so lösen sich die dadurch begründeten Verbindungen, und selbst die Verschmelzungen im Verhältniß der Gleichartigkeit (welche ja ihr Fortbestehen aus eben dieser Aneignung entlehnen müssen) leicht wieder auf. Daher denn Veränderlichkeit und Unbeständigkeit, Leichtsinn und Flatterhaftigkeit; daher Mangel an Stätigkeit in den Ansichten, an Innigkeit des Empfindens, an Beharrlichkeit des Begehrens und Widerstrebens; daher endlich das zu rasche Handeln, wo dann erst hinterher gedacht wird, und kaum dann. In Folge eben dieser Widerauflösung können auch, ungeachtet aller Begünstigung, welche für die Bildung der Gruppen und Reihen gegeben ist, doch diese nicht zu größerer Ausdehnung fortgeführt und keine umfassendere Kombinationen ausgebildet werden. Die Erregtheit geht al-

lerdings weit fort; aber bei der *mangelhaften Fixirung* ist sie, wenn die späteren Glieder zur Erregtheit gelangen, den früheren schon wieder entzogen; und diese fallen also für die späteren Kombinationen wieder aus. Eben so findet sich *wenig Stimmung*: für welche ein Nebeneinanderfesthalten mehrerer verschiedenen affektiven Gruppen und Reihen erfordert wird (vgl. unten § 33), und also *wenig Poesie*; endlich auch *wenig eigentliches Gefühl*: inwiefern ja auch für eine einigermaßen bestimmte Ausbildung des unmittelbaren Bewußtseins von den Abständen der Bildungsformen*) eine gewisse Stätigkeit der Bewußtseinsentwickelung erforderlich ist.

Schwieriger ist die genauere Feststellung des Verhältnisses zwischen der *Lebendigkeit* und der *Reizempfänglichkeit*. Es ist hierauf schon mehrfach im Früheren hingewiesen, auch Einzelnes dafür angegeben worden; jetzt aber haben wir die Materialien für eine bestimmtere Ausprägung des Beigebrachten vollständig in unserer Gewalt. Da stellt sich nun, ungeachtet der oberflächlichen Aehnlichkeit der von ihnen ausgehenden Wirkungen, welche dazu verleitet hat, sie, der Kräftigkeit gegenüber, in Eines zusammenzuwerfen, doch *geradezu in allen Punkten eine wesentliche Verschiedenheit zwischen ihnen heraus*. Machen wir den Anfang mit der Aufnahme und Aneignung der Reize, so ist augenscheinlich, daß, wie selbst die höchste Reizempfänglichkeit, wo nicht daneben auch eine hohe Lebendigkeit vorhanden ist, nicht in den Stand setzen kann, flüchtige Eindrücke mit einiger Vollständigkeit aufzufassen, so auf der anderen Seite, wo eine höhere Reizempfänglichkeit fehlt, auch bei noch so großer Lebendigkeit die Auffassungen stumpf werden müssen. Es mangelt den Wahrnehmungen an *Feinheit*, den Empfindungen an *Zartheit*, beiden an

*) Vgl. oben S. 70 f.

höherer und vielfacherer Abstufung. Indem nun aber die reproduktiven Akte, von Seiten der Angelegtheiten oder Kräfte, nicht anders ausgebildet werden können, als wie die ursprünglichen Akte, die in diesen fortexistiren, ausgebildet sind: so muß sich dieselbe Verschiedenheit auch für die Einbildungsvorstellungen und reproduktiven Empfindungen herausstellen. Auch sie leiden, wo die höhere Reizempfänglichkeit fehlt, an einer gewissen Stumpfheit und Unvollkommenheit der Abstufung; wozu dann noch, was die Erregtheit der Angelegtheiten betrifft, der Mangel an Fülle und Frische der reproduktiven Ausbildung kommt. Aus Beidem zusammen ergiebt sich namentlich die Unvollkommenheit der Gefühlbildung. Die oberflächliche Beobachtung greift auch hier oft fehl: indem sie bei sehr lebhaften Menschen, auch wenn es ihnen an Reizempfänglichkeit mangelt, viel Gefühl wahrzunehmen glaubt. Was diesen Schein hervorbringt, ist die Schnelligkeit, mit welcher die (wie wir wissen, durch den Ablauf von Reihen bedingten) Unterlegungen der Sympathie erfolgen; aber die Mitfreude und das Mitleid, wenn sie auch rasch und lebendig ausgebildet werden, ermangeln der Frische und Tiefe der Empfindung. Eben so sind dann auch die Einbildungsvorstellungen zwar lebhaft, aber nicht voll und frisch. In naher Verbindung hiemit steht es, daß bei dieser Grundanlage so leicht Langeweile entsteht. Diese wird begründet durch das Aufstreben der Angelegtheiten in halber Erregtheit. Der Phlegmatische langweilt sich nicht leicht, weil das in ihm Angelegte überhaupt wenig zur Erregtheit gebracht wird; und auf der anderen Seite empfindet der mit höherer Reizempfänglichkeit Ausgestattete nur selten Langeweile, da ihm fortwährend so große Quanta von beweglichen Reizen zugeführt werden, daß seine Angelegtheiten sehr wohl zu voller Erregtheit ausgebildet werden können. Wenn aber die in geringeren

Maßen aufgenommenen Reize schnell über eine große Anzahl von Angelegtheiten ausgebreitet werden: so wird meistentheils für diese nur eine halbe Erregtheit erworben; und dann finden sich die Menschen unglücklich, wenn ihnen nicht fortwährend neue Eindrücke, neue Zerstreuungen und gesellschaftliche Unterhaltungen einen genügenderen Zuschuß dafür gewähren.

Auch die Begehrungen und Widerstrebungen werden in anderem Charakter ausgebildet, wo ihre Ausbildung durch hohe Reizempfänglichkeit, und wo sie durch hohe Lebendigkeit bedingt ist. Im ersten Falle haben durch die vollere Reizausfüllung die Urvermögen eine höhere Spannung erhalten; im letzteren sind sie nur in Folge der loseren Aneignung in größerer Höhe des Strebens frei geworden. Die praktische Ausbildung ist also dort (wenn sie auch, wie wir gesehen haben, weniger entschieden eintritt) eine mehr innerlich substantielle und die daher auch in ihrer Fortwirkung mehr Energie und Stätigkeit zeigt; während im zweiten Falle das Streben leichter zu befriedigen ist, und theils deshalb, theils weil neu entstandene Strebungen die freien Urvermögen zu sich hinüberziehen, die praktische Thätigkeit einen weniger stätigen und nachhaltigen Charakter entwickelt.

In Betreff der Kombinationen haben wir schon angeführt, daß dieselben, wo sie auf der Grundlage von höherer Lebendigkeit erfolgen, eine weitere Ausdehnung gewinnen, aber ebenfalls weniger voll ausgebildet werden, und deshalb weniger nachhaltig sind. Dies, so wie der hievon verschiedene Charakter der Kombinationen wo sich eine höhere Reizempfänglichkeit findet, liegt, nach den früher gegebenen Erörterungen, in seiner Begründung so unmittelbar vor, daß darüber nichts weiter hinzuzufügen ist.

Was vorzüglich dazu verleitet hat, Lebendigkeit und Reizempfänglichkeit, indem man sie mit der Kräftigkeit in Gegensatz stellte, zu Einem zusammenzuwerfen, ist das größere Gewicht, welches beide für die Ausbildung der Seele dem Aeußeren verschaffen. Genauer betrachtet aber, zeigt sich auch dieses bei ihnen wesentlich verschieden. Nur die höhere Reizempfänglichkeit erhöht direkt das Gewicht des Aeußeren, indem mehr von außen aufgenommen wird; die höhere Lebendigkeit erhöht dasselbe nur indirekt: inwiefern nämlich weniger Inneres in der Art ausgebildet wird, daß es, in sich befriedigt, des Aeußeren zu entbehren und ihm entgegenzutreten im Stande wäre. Man merke wohl: es wird nicht überhaupt weniger Inneres ausgebildet; im Gegentheil mehr, weil ja überhaupt ununterbrochen Inneres ausgebildet wird, und die Ausbildung jedes Einzelnen hier in kürzerer Zeit geschieht; aber das Innere wird so ausgebildet, daß es fortwährend des Aeußeren bedürftig, davon abhängig bleibt. Man nehme zur bestimmteren Veranschaulichung etwa die verschiedenen Charaktere, in welchen sich die gesellschaftliche Eitelkeit auf der Grundlage von beiderlei Anlagen ausbildet. Bei hoher Reizempfänglichkeit geht dieselbe unmittelbar auf äußeren Glanz und Schimmer: der Kleidung, des Schmuckes, der körperlichen Schönheit, wie sie von dem Eitlen selbst, und daneben auch von Anderen mit höherer Reizsteigerung aufgefaßt werden. Ganz anders, wo die Ausbildung der Eitelkeit, bei dem Zurücktreten der Reizempfänglichkeit, durch höhere Lebendigkeit begünstigt worden ist. Der auf dieser Grundlage Eitle will durch das Talent der Unterhaltung, durch Witz, durch Beredsamkeit glänzen; also durch Inneres, welches aber in der Art angelegt ist, daß es für seine volle Bildung (und also für das volle Bewußtsein davon) fortwäh-

rend äußerer Zuschüsse bedarf, damit die in Folge der flüchtigen Aneignung in höherem Maße eingetretenen Verluste ersetzt werden: äußerer Zuschüsse durch Anregungen von Anderen her, und besonders durch die Eindrücke, die es auf diese hervorbringt, und die sich dann wieder auf den Eitlen reflektiren. Der Einfluß, welchen das Aeußere hier hat, wird demnach von ihm nicht unmittelbar, sondern durch das Innere hindurch, und vermöge der eigenthümlichen Bestimmtheit, welche dieses darbietet, ausgeübt; so daß auch hier dem tiefer dringenden Beobachter über die wesentlich verschiedenen Charaktere der anscheinend gleichen Produkte kein Zweifel sein kann.

§. 13.

Zusammenwirken der verschiedenen Grundsysteme.

Wir haben die Einflüsse, welche von den verschiedenen Graden der drei Grundeigenschaften her bedingt sind, bisher nur im Allgemeinen in Betracht gezogen, die Besonderheiten der Grundsysteme, und ihre Verhältnisse zu einander, noch zur Seite liegen lassen. Aber auch diese Besonderheiten sind von großer Wichtigkeit für die Bestimmung der individuellen Ausbildung. Jedes Grundsystem hat seinen eigenthümlichen Charakter und seine eigenthümliche Stellung im Ganzen des menschlichen Seins; und diesen gemäß müssen auch die Einflüsse verschieden sein, welche die gleichen Grade von Kräftigkeit, von Reizempfänglichkeit, und von Lebendigkeit auf die Gestaltung der Gesammtentwickelung ausüben.

Auch hier ist die bisherige Psychologie sehr freigebig gewesen mit angeborenen Talenten von großer Bestimmtheit, z. B. für Malerei, für Musik, für Natur-

wissenschaften, ja für Botanik, für Mineralogie, für Mechanik, und ähnliches Einzelne. Alle Annahmen dieser Art haben wenigstens nur eine beschränkte Wahrheit. Da nichts Gegenständliches, als solches, angeboren ist: so können auch durch die angeborenen Anlagen lediglich eine größere oder geringere Leichtigkeit und Vollkommenheit bedingt werden, ganze Klassen von Eindrücken, wie sie gewissen Grundsystemen gegenüber gegeben sind, aufzunehmen, bleibend anzueignen, in vielfache Kombinationen mit einander zu bringen. Hiefür ergänzend aber kommt es dann darauf an, welche Gegenstände aus diesen Klassen sich dem Menschen wirklich darbieten, und in welcher Vielheit, mit welcher Beständigkeit oder Abwechselung, in welchem Rythmus, mit welchen Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten, und namentlich in welchen Höhen der Reizung und Ausfüllung. Hiedurch werden zunächst gewisse Ausbildungen der Urvermögen zu Akten, und dann erst, vermöge der inneren Fortexistenz dieser, gewisse, quantitativ und qualitativ eigenthümlich gestimmte Kräfte bedingt, die darauf weiter, bei ihrer Reproduktion eigenthümliche Kombinationen und eigenthümliche Aufgaben und Triebe für die Thätigkeit bedingen. Durch alles dies also ist eine nicht unbedeutende Weite für die Ausbildung gegeben; und es kann geschehen, daß Talente, welche in Betreff dieser sehr weit auseinanderliegen, gleichwohl in Betreff des Angeborenen unmittelbar zusammengränzen, ja ganz aufeinanderfallen, das heißt, in gleichem Maße durch bestimmte Grade von Reizempfänglichkeit, von Kräftigkeit und von Lebendigkeit begünstigt werden.

Dies wird auch durch unzählige Beispiele, welche uns die unmittelbare Erfahrung entgegenbringt, augenscheinlich bestätigt. Fulton, der Erfinder der Dampfschiffe, hatte sich der Malerkunst gewidmet, in welcher er auch später,

wo er sie bloß zur Erholung trieb, fortwährend Treffliches leistete. Er übte diese Kunst nicht nur eine Reihe von Jahren (als Porträt- und Landschaftsmaler) im Interesse seines Lebensunterhaltes, sondern begab sich auch nach England, um sich unter seinem berühmten Landsmanne West zu vervollkommnen, welcher ihn mehrere Jahre hindurch, als Gast und Lieblingsschüler, zum Hausgenossen hatte. Erst auf den Reisen, welche er von hier aus nach den Landsitzen reicher englischer Großen unternahm, um die höchst werthvollen Gemäldesammlungen, die sich auf denselben befinden, für seine weitere Ausbildung zu benutzen, wurde er durch die Bekanntschaft mit dem Herzog von Bridgewater, und besonders mit dem Grafen Stanhope (welcher ebenfalls einen, freilich verunglückten, Versuch machte, nach dem Muster der Bewegungen des Wassergeflügels, die Dampfkraft für die Schifffahrt zur Anwendung zu bringen) veranlaßt, seine bisherige Beschäftigung mit der eines Ingenieurs bei den Arbeiten in der Umgegend von Birmingham zu vertauschen *). — Charles Bell, der berühmte Entdecker der Verschiedenheit zwischen den Empfindungs- und den Bewegungsnerven, war eben so ausgezeichnet als Landschaftsmaler wie als Anatom: so daß Bekannte von ihm ihr Bedauern geäußert haben, daß er sich nicht lieber vorzugsweise der Malerei gewidmet, worin er noch Vorzüglicheres geleistet haben würde **). Nun nehme man die Malerei, die Mechanik, die Anatomie. Wie weit liegen sie, den Auffassungen und den Produkten nach,

*) Vgl. hierüber: **The library of American Biography, conducted by Jares Sparks, Vol X (New-York, 1845).**

) **The Quarterly Review, Vol. 72. His sketches (heißt es hier) **indicate talent of the richest sort, both for design and colouring. And his natural temperament was obviously that of an artist: the stuff was not stern enough for the department, to which he adhered.**

von Seiten des Gegenständlichen auseinander! Bringen wir aber dieses in Abzug, gehen wir zu den Grundkräften, oder zu den angeborenen Anlagen, zurück, welche dafür vorausgesetzt werden: so ergeben sich gewisse ausgezeichnete Grundeigenschaften des Gesichtssinnes und der mit dem Tastsinne in Verbindung stehenden Muskelkräfte, welche die Ausbildung von Talenten dieser drei Gattungen so ziemlich in demselben Maße und in derselben Art begünstigen.

Die genauere Betrachtung der von den äußeren Eindrücken her erfolgenden Bestimmungen müssen wir auf das folgende Kapitel versparen. In Betreff der Uranlagen wissen wir schon, daß die positive Grundbedingung für alle bedeutende Fortbildung in dem Maße der Kräftigkeit gegeben ist, mit welcher diese oder jene Gattung von Urvermögen ausgestattet ist. Von ihr ist die Vollkommenheit der inneren Forteristenz abhängig; und von dieser dann wieder die Vollkommenheit, mit welcher die hiedurch begründeten Kräfte zur Reproduktion gebracht, und, ins Unendliche hin, für die späteren Ausbildungen als Grundlagen fruchtbar gemacht werden. Aber die Fortbildung erfolgt unter Mitwirkung der äußeren Eindrücke; und vermöge dessen zeigt sich dann auch das Maß der Reizempfänglichkeit, welche die Urvermögen diesen entgegenbringen, von hoher Bedeutung für den Erfolg, wenn auch in ganz anderem Charakter, als die Kräftigkeit. In dem Maße, wie die Reizempfänglichkeit unvollkommen ist, müssen ja auch die Akte unvollkommen sein von Seiten ihrer Fülle, Feinheit, Frische; und in Folge dessen dann weiter auch die innerlich forteristirenden Kräfte, und deren Reproduktionen und Verarbeitungen, an denselben Unvollkommenheiten leiden. Mögen sie immerhin vertausendfacht werden im Verfolge der Fortbildung, und mehr als vertausendfacht: in dem Maße, wie das Einfache der bezeich-

neten Vollkommenheiten entbehrt, muß auch das Vertausendfachte mangelhaft sein. Dies zeigt sich namentlich, wie durch ein Vergrößerungsglas, in den Fällen, wo die Reizempfänglichkeit null, oder doch so gut wie null ist: bei den Blinden und Tauben. Die Urvermögen können bei denselben jeden Grad von Kräftigkeit, oder von Geistigkeit haben, wie wir uns, wenn ihnen etwa später die betreffenden Sinne geöffnet werden, oder auch schon sonst bei Blinden, die noch einen Schimmer haben, überzeugen können; dessenungeachtet ist jede geistige Ausbildung auf ihrer Grundlage abgeschnitten.

Wir müssen bei diesem Punkte noch einen Augenblick verweilen, da eine genauere Zergliederung des durch diesen Mangel Bedingten auch für das tiefere Verständniß der Seelenentwickelung bei den Vollsinnigen viel Belehrendes hat. In welcher Art also wird durch das Ausfallen eines der höheren (geistigeren) Sinne, oder auch beider, die Gesammtentwickelung der menschlichen Seele modificirt? — Wir können diese Modifikationen auf zwei allgemeine Grundformen zurückführen. Was das Objektive betrifft: so müssen die Lücken, welche in der Auffassung der Welt bleiben, so gut es eben gehen will, ausgefüllt werden; und dies geschieht durch die Sinnenauffassungen, welche den fehlenden gegenständlich am verwandtesten sind, oder auch nur nah liegende Parallelen dafür darbieten. Außerdem aber, zweitens, was die subjektive Seite angeht, indem die übrigen Sinnenauffassungen einen freieren oder weiteren Raum haben in der Gesammtthätigkeit: so werden für dieselben auch mehr Kräfte (innerlich fortexistirende Akte) ausgebildet; und durch das Hinzufließen derselben werden für diese anderen Sinnenauffassungen und die auf ihrer Grundlage gebildeten Entwickelungen eine größere Stärke und Klarheit, und also auch ein höherer Grad von Geistigkeit gewonnen, wie weit nämlich die-

selben von den höheren Maßen der Vervielfachung der Kräfte oder Spuren und von der größeren Anzahl von Uebertragungen beweglicher Elemente abhängig sind.

Wir wissen schon, daß in den menschlichen Seelen alle Grundsysteme, auch die man gewöhnlich als niedere oder ungeistige bezeichnet, einen Grad von Kräftigkeit haben, welcher sie einer Ausbildung zur Geistigkeit fähig macht. Diese Ausbildung erfolgt für dieselben unter den gewöhnlichen Umständen vorzüglich auch deshalb sehr unvollkommen, ja zum Theil so gut wie gar nicht, weil diese niederen Grundsysteme zu wenig, und mit zu geringer Spannung, zur Bethätigung gebracht werden. Dies gilt namentlich vom Tastsinne, welcher in Betreff der Kräftigkeit seiner Urvermögen zwischen den höheren und den niederen Sinnen in der Mitte steht. Es ist eine falsche Auslegung unvollständig verglichener Thatsachen, wenn man nicht selten den Satz aufgestellt hat, die Natur habe die Blinden mit einem vollkommneren Tastsinne ausgestattet, um ihnen für den Mangel des Gesichtssinnes gewissermaßen Ersatz zu leisten. Vielmehr läßt sich mit voller Bestimmtheit nachweisen, daß die Uranlage des Tastsinnes bei den Blinden keine größere Vollkommenheit hat, als bei den Sehenden. Die größere Vollkommenheit der Tastauffassungen bildet sich auch bei späterer, zufällig äußerlich (durch eine Krankheit, durch eine Pulverexplosion ꝛc.) eingetretener Erblindung aus; wo es doch die wunderlichste Prädetermination wäre, wenn wir annehmen wollten, die Natur habe dergleichen zwanzig Jahre vorausgesehen, und danach die (bis zu dem späteren Zeitpunkte durchaus latente) Vollkommenheit der Uranlage abgemessen. Ja dieselbe größere Vollkommenheit der Tastauffassungen bildet sich auch bei Sehenden aus, wenn sie in rein äußerlicher Bedingtheit an dem Gebrauche des Gesichtssinnes gehindert werden, z. B. bei der Nöthigung, sehr oft im Finstern zu gehen oder sonst

Verrichtungen vorzunehmen &c.*). Diese größere Vollkommenheit also ist nur aus dem vielfacheren Gebrauche des Tastsinns abzuleiten; während derselbe bei Sehenden, weil sie, bis zu einem gewissen Grade, durch den Gesichtssinn Dasselbe (Räumliche), und dabei klarer und bestimmter, aufzufassen im Stande sind, vom ersten Lebensaugenblicke an in seiner Bethätigung zurückgestellt wird. Indem der Blinde sehr vielfach, und mit ungleich größerer Spannung (Uebertragung anderweitiger Urvermögen von Begehrungen und Widerstrebungen her) Tastauffassungen bildet: so kommt der diesem Sinne inwohnende Grad der Geistigkeit (Kräftigkeit) zu ungleich vollerer Ausbildung; und hieraus allein ist der Vorzug abzuleiten, welchen sie in dieser Beziehung vor den Sehenden behaupten. Dies wird auch dadurch bestätigt, daß ja diese höhere geistige Ausbildung in dem Maße, wie sie eine gewisse Reizempfänglichkeit des Gesichtssinns (einen Schimmer vor dem Auge) haben, unvollkommner, und überdies nicht bei diesem Sinne allein, sondern ähnlich auch für alle übrigen Sinnenauffassungen eintritt, selbst bei denjenigen, welche der gewöhnliche ungenaue Sprachgebrauch nicht einmal zur Seele rechnet**). John Metcalf, obgleich er bereits in früher Kindheit blind geworden, war doch lange Zeit hindurch Fuhrmann und Führer auf schwierigen Wegen zur Nachtzeit, oder wenn die Wege mit Schnee bedeckt waren. Später wurde

*) Ein Blinder, namens Kersting, welcher erst in weiter vorgerücktem Alter blind geworden war, erzählt, daß sich bei ihm als Kind, wo er in einem klosterartigen Wohngebäude fortwährend einen langen finsteren Gang zu durchgehen hatte (wobei er überdies aus Furchtsamkeit die Augen zuzumachen pflegte) die Vollkommenheit der Tastauffassungen in eben der Art, wie später in der Blindheit, ausgebildet habe. Dazwischen hatte sich dieselbe verloren, so daß seine Tastauffassungen denen anderer Menschen gleich standen.

**) Vgl. hiezu und zum Folgenden oben S. 30 ff.

er sogar Unternehmer und Aufseher von Chausseen in den gebirgigen und gefährlichen Distrikten von Derbyshire. Mit einem großen Stocke untersuchte er die Ausdehnung, die Lage, die Formen der Berge und Thäler, und traf im Anschluß an die Empfindungen, welche ihm diese Muskelauffassungen gewährten, seine Maßregeln*). Der Blinde, von welchem Diderot in seiner bekannten Schrift erzählt, unterschied am Luftzuge eine Sackgasse von einer Straße schon in bedeutender Ferne von ihrem Abschlusse. Der bekannte Saunderson (Professor der Mathematik in Cambridge im Anfange des vorigen Jahrhundertes, obgleich schon vom zweiten Jahre an blind) fühlte an der Wange die Nachbarschaft von Bäumen, so wie die Bewegungen anderer Menschen. Auch Laura Bridgman, das zugleich taube und blinde Mädchen im Massachusets-Asyl zu Boston, welches namentlich durch die lebensvolle Schilderung von Dickens**) so bekannt geworden ist, bemerkte das Entgegenkommen von Personen durch die Bewegung der Luft gegen ihr Gesicht, und hatte, theils vermöge dessen, und theils vermöge der schwachen Gehörempfindungen, die sie durch die Erschütterung des Bodens von den Füßen her erhielt, eine so gespannte und feine Aufmerksamkeit für die Bewegungen Anderer ausgebildet, daß diese in ihrer Nähe nicht das Mindeste thun konnten, ohne daß sie es bemerkte. James Mitchell, der ebenfalls zugleich blinde und taube Knabe, über welchen uns Dugald Stewart so interessante Bemerkungen mitgetheilt hat***), brachte jeden neuen

---

*) Thomas C. Upham (professor of moral and mental philosophy in Bowdoin college), Elements of mental philosophy (Portland and Boston 1831), Vol. I, p. 287.

**) American Notes, Vol. I.

***) Transactions of the Royal Society of Edinburgh, Vol. VII; vgl. auch die in Vol. VIII durch John Gordon und

Gegenstand, nachdem er ihn durch die Fingerspitzen untersucht, zunächst an die Zunge, durch welche (als ein feineres Tastorgan) er mit großer Schnelligkeit und geistigem Ausdruck alle Ungleichheiten desselben aufzufassen wußte, und dann an die Zähne, vermöge deren er (z. B. bei Schlüsseln) theils ebenfalls feinere Tastempfindungen, und theils, in Folge der Fortpflanzung der Erschütterungen, eine Art von Gehörempfindungen erwarb.

Mit Ausnahme dieser anderweitigen Ausfüllungen der Weltauffassung, und der hiemit in genauer Verbindung stehenden ungewöhnlichen Verstärkungen des geistigen Grundcharakters in den übrigen Grundsystemen, erfolgt die Seelenentwickelung bei Individuen dieser Art ganz in derselben Weise, wie bei vollsinnigen Menschen: bilden sich eben so Kausalreihen, bilden sich durch Umkehrung dieser Reihenauffassungen Zweck- und Mittelreihen, bilden sich Gruppenverbindungen aller Art, und namentlich Zuneigungen und Abneigungen, und was sonst noch von Akten, von Zuständen und von Eigenschaften, durch Kombinationen dieser Art bedingt ist. Auch bedarf es kaum der Bemerkung, daß innerhalb der Produkte dieser Zusammenbildungen jeder einzelne Bestandtheil derselben die Grundeigenschaften desjenigen Systemes, auf dessen Grundlage er gebildet ist, wiedergeben muß: nur modificirt durch die dabei eingetretenen verschiedenen Grade der Vervielfachung, so wie durch die Uebertragungen, welche er von Entwickelungen anderer Systeme her empfangen hat, und die ihn dann freilich, mehr oder weniger, zugleich an den aus den Grundcharakteren dieser stammenden Eigenthümlichkeiten Theil nehmen lassen.

Aber wir müssen nun die Charaktere der einzelnen Grundsysteme näher ins Auge fassen, um uns anschau-

---

Henry Dewar gelieferten Nachträgen, und **James Wardrop, History of James Mitchell etc., Lond. 1813.**

lich zu machen, was durch jedes derselben für die Ausbildung der Talente und der Gemüths= und Charaktereigenschaften mit Wahrscheinlichkeit prädeterminirt ist. Hiebei sind überall zuerst die Grundgebilde, dann die durch deren innere Fortexistenz bedingten Spuren oder Kräfte, so wie deren Reproduktionen, endlich die Kombinationen, oder die Verschmelzungen im Verhältniß der Gleichartigkeit und die Gruppen= und Reihenverbindungen, sowohl im Allgemeinen, als in den besonderen Richtungen in Betracht zu ziehen, welche für sie auseinandertreten. Alles dies können wir hier freilich nur auf der Grundlage der Konstruktionen, welche die allgemeine Psychologie darbietet, ausführen, da wir für das vollkommene Verständniß der individueller ausgeprägten Talente und Charaktereigenthümlichkeiten noch nicht die nöthigen Vorbildungen gewonnen haben. Aber diese Ausführung kann uns auch fürerst genügen: indem wir es ja gegenwärtig nur mit dem Hinüberwirken der ursprünglichen Grundlagen auf die Ausbildung, noch nicht mit denjenigen Besonderheiten zu thun haben, welche den ausgebildeten Kräften und Akten als solchen eigen sind.

Zuerst also der Gesichtssinn. Wir wissen schon, daß er derjenige Sinn ist, dessen Urvermögen im Allgemeinen unter allen den höchsten Grad von Kräftigkeit besitzen. In Folge dessen werden dieselben am wenigsten überwältigt von den Eindrücken oder Reizen; bleiben sie den letzteren am selbstständigsten gegenüber, auch in den aus der Verbindung beider hervorgehenden Produkten. Wir haben hier das geringste Maß von Hingegebenheit an das Aeußere; das Objektive wird gehalten und bestimmt gefaßt; und so wird dann durch diesen Sinn (in Verbindung mit der Natur der ihm dargebotenen Eindrücke) eine große Mannigfaltigkeit, nicht nur von Licht= (und namentlich von Farben=) Verschiedenheiten, sondern auch vermöge der gegenseitigen Begränzung zwischen diesen, von

Formen in bestimmt ausgeprägtem Auseinandertreten aufgefaßt. Der Gesichtssinn ist der am meisten objektive Sinn, ist derjenige, welcher am wenigsten subjektiv oder affektiv bestimmte Akte und Kräfte erzeugt.

Hiezu kommt dann, ebenfalls als Folge der größeren Kräftigkeit der Uranlage, die vollkommnere innere Fortexistenz und Reproduktion der Akte. Vermöge dieser wird ein ungleich rascheres und höheres Anwachsen der Bewußtseinsstärke und Klarheit gewirkt. Der Gesichtssinn ist der geistigste von allen*). Indem ferner, wie in den Akten selbst, so auch in den Reproduktionen die aufgenommenen Reize mit größerer Festigkeit von den Urvermögen gehalten sind, so können sie weniger überfließen; und so sind denn, wenigstens von der Uranlage her, weniger Gruppen- und Reihenverbindungen der Art bedingt, wie sie sich bei geringerer Kräftigkeit an die vorübergehenden Zustände anschließen. Vermöge dessen also ist ein freierer Raum gegeben, sowohl für die Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit, als für diejenigen Gruppen- und Reihenverbindungen, welche durch das objektive Zusammen und Nachher wiederholt dargeboten, und in diesem Charakter (als Auffassungen von wesentlich Zusammengehörigem) fixirt werden.

Fassen wir nun dies Alles zusammen: so können wir über die Gesammtcharaktere dieses Sinnes nicht zweifelhaft sein. Er zeigt sich zuerst als der hauptsächlichste Sinn der Erkenntniß, der Wissenschaft, namentlich der auf das Objektive gerichteten. Und er bietet, was seinen subjektiven Charakter betrifft, eine größere Gehaltenheit, Selbstständigkeit, Geschlossenheit, mit einem Worte Männlichkeit dar, als die übrigen. In dem Maße also, wie, innerhalb der Gesammtanlage, seine Anlage eine höhere

*) Vgl. oben S. 23 ff.

Vollkommenheit hat, werden auch im Ganzen der Ausbildung die Erkenntnißform und der Charakter der Männlichkeit überwiegen. Freilich aber, wie wir sogleich hinzusetzen müssen, können auch diese Vorzüge, wo nicht die Fortwirkungen der Kräftigkeit durch die Fortwirkungen von zugleich gegebenen höheren Graden von Reizempfänglichkeit und Lebendigkeit gemäßigt werden, leicht in eine gewisse Trockenheit, Starrheit, ja Schwerfälligkeit, und in eine in zu hohem Maße überwiegende Richtung auf das Objektive überschlagen.

Dem Gesichtssinn am nächsten in Hinsicht der Kräftigkeit steht der Gehörsinn. Hiedurch wird der Mensch, im Vorzuge vor den Thieren, des unschätzbaren Besitzes der Wortsprache und der an diese geknüpften Förderungen der geistigen Ausbildung theilhaftig. Man hat auch in Bezug auf die letztere meistentheils das größte Gewicht auf die Verschiedenheit der Sprachorgane bei den Menschen und den Thieren gelegt. Aber wie bedeutend auch der Einfluß dieser verschiedenen Organisation sein mag, so ist es doch nicht dieser, welcher die höhere geistige Ausbildung des Menschen bedingt. Papageien und andere Thiere, welche man durch Abrichtung in den Stand setzt, die Töne der menschlichen Sprache nachzubilden, werden dadurch in Betreff der geistigen Ausbildung auch nicht Einen Schritt dem Menschen näher gebracht. Nicht auf die angemessene Hervorbringung der Töne kommt es hiefür an, sondern auf das angemessene Hören; oder bestimmter: auf die höheren Grade der Fixirung, welche den Kombinationen der Vorstellungen oder Gedanken durch die parallelen Kombinationen der Wörter zu Theil wird. Diese Fixirungen aber können doch eben nur in Folge davon eintreten, daß die Auffassungen des Gehörsinns selber die rechte Festigkeit und Stätigkeit haben, d. h. eben in Folge des hohen Grades der Kräftigkeit, wel-

chen der Gehörsinn im Allgemeinen bei dem Menschen besitzt, und bei den Thieren nicht besitzt. Wir können uns dies noch anschaulicher machen durch das Beispiel der sogenannten „Taubstummen", deren Sprachorgane ja bekanntlich in den bei weitem meisten Fällen von Seiten der Uranlage oder des Angeborenen eben so vollkommen sind, wie bei den hörenden Menschen. Weshalb bleiben sie in ihrer geistigen Entwickelung stets mehr oder weniger zurück, und wo sie nicht einen sehr sorgfältigen Unterricht erhalten, sehr bedeutend zurück? Da ihre Seelenentwickelung ganz denselben Grundgesetzen unterliegt, so müssen sie ja doch auch dieselben Kombinationen von Vorstellungen, von affektiven Akten, von Strebungen 2c. bilden, sowohl im Verhältniß der Gleichartigkeit, als nach Gruppen- und Reihenverhältnissen. — Wir antworten: allerdings bilden sie dieselben Kombinationen. Aber da die Vorstellungen, Gedanken, affektiven Akte, Strebungen 2c. sowohl von Seiten des Gegenständlichen (des Bewußtseinsinhaltes) als von Seiten der Bildungsformen, zum Theil so sehr von einander verschieden sind: so werden ihre Kombinationen größtentheils schwerer, loser, und also mehr vorübergehend (für ein leichtes und baldiges Wiederauseinanderfallen) gebildet, während die parallelen Kombinationen von Wörtern, da diese letzteren sämmtlich aus den bekannten 24—30 Grundlauten bestehen, und also eine bei weitem größere Gleichartigkeit unter einander haben (vollkommener verschmelzen), auch ungleich leichter, fester und für eine längere Dauer gebildet werden. Vermöge dessen können sich die letzteren, wo sie selber einen höheren Grad von Fixirung besitzen, durch ihr Hinzukommen in höchst bedeutender Weise für die Fixirung der Vorstellungskombinationen wirksam erweisen. Die Taubstummen, wenn sie auch dieselben Kombinationen bilden, müssen gewissermaßen immer wieder damit von vorn anfangen,

oder können doch von jedem Punkte aus nur wenige Schritte darin vorwärts gehen; während bei den hörenden Menschen jede in der bezeichneten Weise fixirte Kombination für eine neue fruchtbar wird, in welche sie wieder als Bestandtheil eingeht (ein einzelnes Glied bildet), und indem sich dies im Fortschritte des Lebens ins Unendliche wiederholt, der Abstand, in welchem sie dem nicht der Wortsprache theilhaftig gemachten Taubstummen vorauskommen, schon früh ein sehr bedeutender, und zuletzt ein so großer werden muß, daß man ihn deshalb nicht selten für einen schon ursprünglich specifischen gehalten hat.

Obgleich aber die Kräftigkeit bei den Urvermögen des Gehörsinns allgemein-menschlich größer ist, als die irgend anderer Grundkräfte, die des Gesichtssinnes ausgenommen, so finden wir doch schon bei ihm einen ganz anderen Charakter, als bei dem letzteren. Wir haben ungleich mehr Ueberwältigung, Hingegebenheit an die Eindrücke: so daß sich im Allgemeinen ein Uebergewicht des Subjektiven für die Ausbildung, oder (wie wir es auch bezeichnen können) eine mehr weibliche Eigenthümlichkeit offenbart*). Der Grund ist zunächst, daß die Kräftigkeit doch jedenfalls geringer ist, als bei dem Gesichtssinne, und also die Reize leichter ein Uebergewicht gewinnen. Hiezu kommt, daß, in Verbindung hiemit, der Gehörsinn den übrigen Grundsystemen näher steht, und also leichter mit diesen in Verhältnisse gleichgestimmter Erregung und Uebertragung treten kann. Dies ist es namentlich, was der Musik eine solche Mächtigkeit des Eindrucks verschafft. Diese hat ihren Sitz nicht sowohl in den Affektionen des Gehörsinns selber, als in

*) Hiemit steht es auch im Zusammenhange, daß bei manchen Völkern, namentlich bei den Engländern, die Knaben nicht gern Musik lernen, indem sie dies für mädchenhaft halten.

allem Demjenigen, was, auf Veranlassung dieser, in unserem Gesammtwesen mit und zugleich klingt, bis zu den Vitalfibern hin. Oder man denke (um Specielleres anzuführen) an den Eindruck vom Blasen der Trompete als Ermuthigung zum Kampfe, vom schmelzenden Spiel der Harmonika, vom Mutheinsprechen durch eine kräftige Stimme, vom Heulen des Sturmes, vom Gebrüll der Thiere in der Wüste, und um noch etwas weiter Abstehendes hinzuzunehmen, vom Schneiden in Glas und Schiefer. Dies beides zusammen nun, die größere Hingegebenheit an die Eindrücke und die größere Verwandtschaft seiner Grundanlage mit den übrigen Systemen unsers Seins, ist es, was, im Gegensatze mit dem Gesichtssinne, als dem Sinne der Erkenntniß und Wissenschaft, den Gehörsinn vorzugsweise zum Sinne für die Gefühle macht. Dabei ist es augenscheinlich, wie auch dies dazu beitragen muß, seine Bestimmung, zum Hauptorgan für die sprachliche Mittheilung zu begünstigen. Die Sprache ist Aeußerung des Inneren, des Subjektiven, selbst da, wo sie sich auf Objektiv-Aufgenommenes bezieht: auf Eindrücke, die wir empfangen haben, wie die Sprache der Bewunderung oder Verwunderung über das Wahrgenommene. Das Objektive ist subjektivirt, ehe es zur Aeußerung kommt. Wie aber, wenn es zur Aeußerung kommt, die leiseste innere Erregung die Sprachorgane in Bewegung setzt zur Hervorbringung mit ihr gleichgestimmter Töne: so zeigt sich Dem entsprechend, auch der Gehörsinn, vermöge jener zarteren Hingebung an die Eindrücke und der größeren Nähe, in welcher er zu den übrigen Grundsystemen steht, vorzugsweise geeignet, jene Tonäußerungen, bis in die feinsten Modifikationen hinein, aufzufassen und nach dem Inneren hin fortschwingen zu lassen*).

*) Diese größere Nähe oder Gleichgestimmtheit zwischen dem Gehörsinn und den übrigen Grundsystemen setzt uns selbst bis

Wie groß nun aber auch die Leichtigkeit dieses Fortschwingens zu den niederen Grundsystemen hin sein mag, so ist doch die Lautsprache bekanntlich keineswegs etwa auf den Ausdruck des Niederen beschränkt; sondern sie ist eben so auch im Stande, das Geistige, und selbst das höchste Geistige, und in ungleich größerem Reichthume und Feinheit, als die Sprache der Mienen (der Augen, des Mundes ꝛc.), der Gebehrden, kurz als irgend eine der übrigen Sprachen, zu bezeichnen. Ja gerade hierin besteht ihr hauptsächlichster Vorzug vor den letzteren. Während bei Kindern in der ersten Lebenszeit, und eben so bei wilden Völkern, die Gebehrden- und die Mienensprache vorherrschen, so treten diese in dem Maße, wie der Mensch zu höherer geistiger Ausbildung gelangt, immer mehr und mehr zurück, und dagegen die Wortsprache immer entschiedener in den Vordergrund. Dies ist keineswegs etwas Zufälliges, sondern aus ihrer Grundnatur heraus wesentlich nothwendig bedingt. Bei Kindern und Wilden sind die inneren Erregungen weniger zahlreich, dabei flüssiger, heftiger, und von mehr äußerlicher Richtung. Dergleichen kommt durch Mienen und Gebehrden zu unmittelbarerem, auffallenderem und daher bestimmterem Ausdruck. Aber je reicher und zusammengesetzter die inneren Entwickelungen werden: um desto weniger zeigen sich diese Sprachen für die Mittheilung genügend. Die

---

zu einem gewissen Grade in den Stand, Aeußerungen in einer Sprache, die wir nicht verstehen im engeren Sinne dieses Wortes, d. h. welche keine Associationen zwischen ihren Wörtern und dem dadurch bezeichneten Inneren in uns angelegt vorfindet, doch mehr instinktartig (vermöge des gleichgestimmten Fortschwingens nach innen hin) zu deuten, und also doch zu verstehen. Eben so innere Erregungen, welche noch niemals ganz in derselben Weise in uns erzeugt worden sind, oder doch nicht zu Tonäußerungen geführt haben, welche Associationen für ihr bestimmteres Verständniß hätten begründen können.

Aeußerungen verschiedener innerer Erregungen in sichtbaren Bewegungen stehen mehr im Gegensatz mit einander; ihr Zusammen- und Gegeneinanderwirken also muß, wenn die Zusammengesetztheit des Inneren größer wird, verwirrend werden, so daß eine die andere hindert, oder auch gänzlich aufhebt. Und eben so für die Auffassung. Der Gesichtssinn ist zu langsam, zu schwerfällig, als daß wir einer so großen Anzahl von Veränderungen im leiblichen Ausdruck, wie sie den in solcher Weise sehr zahlreich kombinirten Erregungen entsprechen würden, mit seinen Auffassungen würden nachzukommen im Stande sein. Dagegen die Wortsprache dieser Aufgabe gegenüber ungleich günstiger gestellt ist. Die 24—30 Laute, welche ihre, bei weitem bestimmter begränzte und ausgeprägte Grundlage ausmachen, stehen in keinen solchen Gegensätzen mit einander, wie die verschiedenen Bewegungen; und sie können daher in jedem Maße und rasch mit einander verschmelzen, ohne sich zu verwirren und aufzuheben. So in Betreff der Hervorbringung der Zeichen, und so in Betreff ihrer Auffassungen. Ueberdies aber ist auch, was das Letztere betrifft, dem Gehörsinne, allgemein menschlich, ein höherer Grad von Lebendigkeit eigen; er ist daher im Stande, in derselben Zeit mehr Auffassungen zu vollziehen; und auch von dieser Seite her also vermag er die Aufgabe, für das Verständniß von vielfacher zusammengesetzten inneren Erregungen als Vermittelung zu dienen, vollkommner Genüge zu leisten *).

---

*) Eben hieraus erwächst auch die größere Leichtigkeit, mit welcher die Wortsprache den Veränderungen folgt, die in den Stellungen und Verhältnissen der Dinge, Zustände, Thätigkeiten zu einander und zu uns eintreten, und die ihren Ausdruck in den Flexionen und Ableitungen finden (in der Verschiedenheit der Casus, der Tempora, der Modi ꝛc., der Verwandlungen einer Wörterklasse in die andere mit Beibehaltung derselben sprachlichen Grundwurzel ꝛc.).

Derselbe Vorzug ergiebt sich endlich auch in Betreff der geistigen Höhe der Seelenentwickelungen. Während sich die Mienen=, die Augen=, die Gebehrdensprache, in Betreff des durch sie Bezeichneten, fast durchaus im Einzelnen (Konkreten) halten, und ihrer Natur nach halten müssen, bezeichnet jedes Wort einen Begriff und also ein Abstraktes, ein Geistiges im engeren Sinne des Wortes. Die Wortsprache also ist nicht auf den Ausdruck des Einzelnen beschränkt, sondern bietet sich außerdem, und gewissermaßen vorzugsweise und zunächst, auch für den Ausdruck des Allgemeinen, des Denkens dar; wie wir sogleich hinzufügen können, in seiner vollen Ausdehnung, zu welcher Höhe auch die Begriffbildung gesteigert werden mag. Wodurch nun wird dieser Vorzug für sie vermittelt? — Wir antworten: durch eben Dasjenige, was den vorher angegebenen bedingt. Wie sie durch die größere Gleichartigkeit ihrer Elemente und die schnellere Ausbildung, sowohl der Aeußerungen als der Auffassungen, zahlreicheren Gruppen= und Reihenverbindungen zum Ausdruck zu dienen in den Stand gesetzt wird, so vermag sie eben daher auch den Denkentwickelungen zum Ausdruck zu dienen: welche ja doch ebenfalls (wie wir wissen) durch Zusammenbildungen einer größeren Anzahl von Vorstellungen entstehen, wenn auch in einem anderen Kombinationsverhältnisse. Sowohl die Schwierigkeit als die Mittel zu deren Ueberwindung müssen sich hier als dieselben erweisen. Um es in Betreff des hauptsächlich entscheidenden Punktes noch bestimmter anzugeben: die Lautverbindungen, indem sie aus wenigen mit einander nah verwandten Grundelementen bestehen, können mit ihren Verschmelzungen den Verschmelzungen der Geistesakte nachgehen (diesen parallel fortgehen), während dies die Kombinationen der Mienen, der Gebehrden, des Augenspiels ꝛc. nicht vermögen; und in Folge dessen also bleiben diese letzteren zurück für den Ausdruck

des höheren Geistigen, dagegen die Wortsprache auch die in dieser Beziehung vorliegende Aufgabe in großer Vollkommenheit zu lösen im Stande ist*).

Vermöge alles dessen nun nimmt der Gehörsinn, obgleich er in Hinsicht der Geistigkeit seiner Grundanlage dem Gesichtssinne nachsteht, doch in Betreff der Förderungen der geistigen Ausbildung eine noch bedeutendere Stellung, als dieser, ein. Wir können uns hiervon durch die Vergleichung der Entwickelung der Blinden mit derjenigen der sogenannten Taubstummen überzeugen. Die ersteren sehen wir, selbst wo die Blindheit angeboren oder doch schon in der ersten Lebenszeit eingetreten ist, zuweilen eine höchst bedeutende Höhe der Ausbildung erreichen. Saunderson war der Nachfolger Newton's in der Professur der Mathematik zu Cambridge, obgleich er schon vom zweiten Jahre an blind gewesen war; und dergleichen Beispiele finden sich mehrere. Dagegen die sogenannten Taubstummen, ungeachtet die für ihre Vorstellungsbildung ausfallenden Grundvorstellungen und sonstigen Grundlagen unstreitig weniger werthvoll sind, als die für die Vorstellungsbildung der Blinden ausfallenden, doch wesentlich in Betreff der Höhe der Ausbildung zurückbleiben, und der verhältnißmäßig größten Höhe nur dadurch mächtig gemacht werden können, daß wir sie, so weit sie dessen fähig sind, in den Besitz der Wortsprache setzen, d. h.

---

*) Das hier über den Ursprung und die Ausbildung, sowohl der Sprache überhaupt, als der Wortsprache und ihrer Vorzüge vor den sonstigen Sprachen insbesondere, nur mehr den Umrissen nach Angedeutete findet man weiter ausgeführt und begründet in meiner „Erziehungs- und Unterrichtslehre" (zweite Auflage), Band I, S. 215 ff. und Band II, S. 110 ff.; vgl. auch mein „Lehrbuch der Psychologie als Naturwissenschaft" (zweite Auflage), S. 65 ff.

in den Besitz des Sprechens und der mit den gesprochenen Wörtern associirten Schriftzeichen.

Aus eben diesen Gründen sind dann auch bei dem hörenden Menschen die Vollkommenheiten, mit welchen die Urvermögen dieses Grundsystems ausgestattet sind, von großer Bedeutung für das Maß und die Richtungen seiner geistigen Ausbildung. Ich habe schon darauf hingewiesen, wie die Kräftigkeit, mit welcher die Wortkombinationen fixirt werden, sich für die Fixirung der Gedankenkombinationen wirksam, und für eine unendliche Aufeinanderbildung dieser Kombinationen wirksam erweisen können. Eben so aber erweis't sich dann auch ein höherer Grad von Lebendigkeit in den Urvermögen dieses Grundsystems förderlich für die Schnelligkeit und Vielheit dieses Gewinnes, ein höherer Grad von Reizempfänglichkeit für dessen Feinheit, Zartheit, Genauigkeit. Wer mit der Sprache gewandter umzugehen weiß, kommt dadurch nicht nur in einen ausgedehnteren sprachlichen Verkehr, der ihm die Aneignung eines größeren Reichthums von fremden Gedankenkombinationen verschafft; sondern auch seine eigenen Gedankenkombinationen erweisen sich ihm fruchtbarer für die Gewinnung neuer.

Aber wohl zu merken: alle diese an die sprachlichen Auffassungen geknüpften Förderungen der geistigen Bildung erfolgen nicht in unmittelbar innerlichem Charakter, oder so, daß diese Auffassungen aus sich heraus die geistige Vollkommenheit wirkten, sondern nur im Dienste des Geistigen, mit welchem sie in Verknüpfungs- (Associations-) Verhältnisse getreten sind, und welches also neben ihnen, und unabhängig von ihnen vorhanden sein, und sich in angemessener Vollkommenheit wirksam erweisen muß. Diesem müssen sie dienstbar, untergeordnet bleiben, wenn diese Förderungen erfolgen sollen; und in dem Maße, wie die sprachlichen Auffassungen und Hervorbringungen

aus diesem Unterordnungs= oder Dienstverhältnisse heraus= treten, wie sie für sich selber ein Uebergewicht erwerben und bewahren, werden sie im Gegentheil der geistigen Ausbildung nachtheilig. In dieser Beziehung also findet sich zwischen der geistigen Ausbildung und der Ausbildung des Gehörsinns und der damit zusammenhangenden Akte und Kräfte, selbst eine Art von Antagonismus. In dem Maße, wie die in den letzteren ihren Sitz habenden Gruppen= und Reihenverbindungen für die Erregtheit und Fortwirkung die Herrschaft an sich reißen, werden die Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit, von deren vielfacher Wiederholung und Aufeinanderbildung die höhere geistige Ausbildung abhängig ist, mehr oder weniger gehindert, und der Mensch bleibt demnach in seiner geistigen Ausbildung zurück. Ein gar zu voller Fluß und Gewandtheit des Redens flößt uns mit Recht ein gewisses Mißtrauen in Hinsicht der Solidität der Geistesbildung ein; und nicht unpassend hat man hierauf das Gleichniß der Trommel angewandt, welche so laut tönt, weil sie — hohl ist.

Wenden wir uns nun, drittens, zum Tastsinne, so zeigen sich wieder Charaktere und Stellungen, welche von denjenigen der bisher betrachteten Grundsysteme sehr verschieden sind.

Von Seiten des Aufzufassenden (des Inhaltes oder des Gegenständlichen der Auffassungen) steht der Tastsinn dem Gesichtssinn am nächsten: indem beiden die Auffassung des Räumlichen gemeinsam ist. In Folge dessen treten dann auch die Tastauffassungen mit den Auffassungen dieses höheren Sinnes in genauere Verbindung, und werden vermöge dieser Verbindung einer größeren Bestimmtheit und Sicherheit der Anwendung theilhaftig, als sie sonst zu erwerben im Stande sind. Man denke an die Handbewegungen beim Spielen musikalischer Instrumente,

bei physikalischen Versuchen, und Aehnliches. Von Seiten der auffassenden Vermögen aber gränzt der Tastsinn mit dem allgemeinen Gefühlsinne und mit gewissen Muskelsinnen (der Finger rc.) zusammen: in dem Maße, daß wir seine Empfindungen kaum, weder mit den Empfindungen des Gemeingefühls von Wärme und Kälte, von Härte und Weichheit rc., noch mit denjenigen Empfindungen auseinanderzuhalten vermögen, welche die Handspannungen, oder die Veränderungen der Muskeln bei'm Fassen der Gegenstände begleiten. Beinah ununterbrochen sind ja Empfindungen von allen diesen Gattungen innig verschmolzen zusammen gegeben. Auch diese Verschmelzung gereicht dem Tastsinne zu großem Vortheil. Vermöge ihrer gewinnt er, während er für sich selber im Allgemeinen keine sehr hohe Reizempfänglichkeit besitzt, doch eine sehr vielfältige (nach verschiedenen Seiten hin und in verschiedenen Beziehungen), und wird überdies (wenn auch in anderer Art, als durch die erste Klasse von Verbindungen) die Bestimmtheit und Sicherheit seiner Auffassungen gesteigert.

Durch beides zusammen nun ergiebt sich für den Tastsinn eine eigenthümliche centrale Stellung zwischen dem klar-bestimmten Vorstellen, bis zur höchsten wissenschaftlichen Erkenntniß hinauf, und den leiblichen Bewegungen und Veränderungen, welche sich in das Instinktartige verlieren. Durch ihn wird die Brücke geschlagen zwischen dem Theoretischen und dem Praktischen. Er ist der Sinn, der sich am unmittelbarsten dem Handeln anschließt: welches auch eben deshalb von ihm seinen Namen ableitet. Auch die unmittelbare Erfahrung bestätigt dies in großer Ausdehnung. In dem Maße, wie er und die mit ihm in Verbindung stehenden Systeme in der Gesammtanlage das Uebergewicht behaupten, ist auch eine überwiegende Prädetermination für das Handeln, zunächst in seinen ursprünglichsten Gestalten, gegeben: für Handfer-

tigkeit und Handtüchtigkeit aller Art, wie sie sich bei dem Bearbeiter des Bodens, beim Krieger, beim Jäger, beim Handwerker, beim Künstler, beim Experimentator ꝛc. ausbilden.

Die Ausbildung für diese Bestimmung wird außerdem noch durch zwei andere Momente begünstigt: dadurch, daß ihn seine geringere Reizempfänglichkeit nicht zu häufigen und hohen Lustempfindungen prädisponirt, und dadurch, daß das Maß seiner Kräftigkeit zwischen denen der höheren und der niederen Sinne die Mitte hält. Durch das Erstere wird es bedingt, daß er für sich selbst wenig Lustempfindungen bildet; um desto geeigneter aber sind seine Auffassungen, anderweitigen Lustempfindungen, welche in der Form von Begehrungen reproducirt werden, zur Erreichung des Begehrten hülfreich zu werden: sich ihnen, als Zwecken, im Verhältniß der Mittelreihen anzuschließen. Aus dem Zweiten ist es abzuleiten, daß seine Empfindungen, welche, wie wir gesehen, vermöge der Verschmelzung mit den Gesichtswahrnehmungen jeden Grad von Klarheit und Bestimmtheit erhalten können, doch für sich selbst nur ein schwaches Bewußtsein haben, und daher, sowohl in ihrer unmittelbaren Ausbildung als in ihren Reproduktionen, die sonst ausgebildeten Vorstellungen und Thätigkeiten so gut wie gar nicht beengen und stören. In Folge hievon können dann auch die Zwecke und die Vorstellungen von den Erfolgen unserer Thätigkeit (die Erwartungsreihen) um so näher und inniger zusammentreten und mit einander verschmelzen. Man denke etwa an das Spielen eines musikalischen Instrumentes (namentlich das schöpferische beim Phantasiren), an die Kunstproduktion des Malers ꝛc. In weiterer Fortbildung macht sich dies namentlich auch für das Intellektuelle geltend. Das Schreiben ist (den äußerlichen Akten nach wenigstens) der inneren Ausbildung der

Gedanken und Empfindungen, selbst der ausgedehntesten und höchsten, wenig oder gar nicht hinderlich; und eben so wenig die Vorstellung davon der Ausbildung des Entschlusses zur schriftlichen Darstellung unserer Gedanken und Empfindungen.

Wir fügen noch hinzu, daß, was wir vom Tastsinne und den mit ihm in Verbindung stehenden Muskelsystemen bemerkt haben, mehr oder weniger auch auf die übrigen Muskelsysteme seine Anwendung findet. Namentlich beim Gehen bilden sich ja die Empfindungen vielfach den Tastempfindungen sehr ähnlich aus: wir tasten gewissermaßen mit den Füßen, indem wir, namentlich im Dunklen, der Unebenheiten und der Richtung des Weges vorfühlend uns versichern, ehe wir entschieden hintreten. Und ähnlich auch beim Sprechen. Indem die dem Einen und dem Andern angehörigen Muskelthätigkeiten zu Bestandtheilen unseres Handelns werden, sind wir auch für ihre Anwendung einen hohen Grad von Bestimmtheit und Sicherheit zu erwerben im Stande, ohne daß doch die geistigen Entwickelungen, welchen sie dienen, dadurch beengt oder gestört würden.

Noch ist uns die entschieden niedere Sphäre übrig: die Systeme der niederen Sinne und die Vitalsysteme. Diese nun stehen in inniger Verbindung mit einander: indem sich dem Geschmackssinne die Verdauungsthätigkeiten, dem Geruchssinne die Athmungsthätigkeiten so unmittelbar anschließen, daß wir beiderlei Empfindungen zuweilen kaum auseinander zu halten vermögen. Beiderlei Complexe dienen der Ernährung: der Geschmackssinn, und das sich ihm Anschließende, der mehr kompakten durch die eigentlichen Nahrungsmittel, der Geruchssinn der allgemeineren und feineren, unstreitig aber nicht weniger einflußreichen, durch die Atmosphäre; weshalb man auch mit Recht bemerkt hat, daß der letztere, wenn man ihm gleich keinen

großen positiven Werth beimessen könne, doch negativ (in Betreff der Vermeidung des Schädlichen) von großer Wichtigkeit sei. Die Verflechtungen der Auffassungen dieser Systeme mit denen der höheren Sinne sind von geringem Umfange und geringer Bedeutung: dienen nur zu untergeordneter, bestimmterer Ausbildung für die ersteren.

Diese Charaktere nun bedingen für diese niederen Systeme eine zweifelhafte Stellung. Da sie, bei großer Reizempfänglichkeit und geringer Kräftigkeit, leichter der Ueberwältigung durch das Aeußere unterliegen: so sind sie vorzugsweise Sinne der Begierden; und diese wachsen bekanntlich sehr leicht, nicht nur zu mäßigen Neigungen, sondern auch zum Hange, zur Leidenschaft, zum Laster an. Bei dem Geruchssinne findet dies seltener Statt, weil seine Kräftigkeit zu gering ist, und dabei die Gelegenheiten zu Auffassungen zu wenig zahlreich sind, als daß die Fortwirkungen seiner Empfindungen in dieser Weise nachhaltiger werden sollten. Eine sehr ausgedehnte Anwendung aber findet das Gesagte auf den Geschmackssinn und die sich ihm anschließenden vegetativen Systeme, so wie, was die sonstigen Vitalsysteme betrifft, auf das des Geschlechtstriebes. In Folge hievon also sind es vorzugsweise diese Systeme, welche den Menschen ursprünglich, und welche auch später den rohen Menschen zum Handeln in Bewegung setzen. Dem gegenüber aber sind es auch diese niederen Systeme vorzüglich, welche, vermöge der geringen Kräftigkeit ihrer Urvermögen, die sie bei der allgemeinen Ausgleichung fortwährend verlieren (mehr abgeben, als empfangen) läßt*), dem Geiste die Zuschüsse zuzuführen, deren seine Entwickelungen für eine länger

*) Man vergleiche hierüber mein „Lehrbuch der Psychologie als Naturwissenschaft" (2te Aufl.), S. 282 und die dort zur weiteren Begründung angeführten Stellen.



fortgesetzte Ausbildung zur Erregtheit und für ausgedehntere Fortwirkungen fortwährend bedürfen. Für eine starke Geistesthätigkeit ist ein starker Körper bis zu einem gewissen Grade die conditio sine qua non. Insofern also kommt diesen niederen Systemen gleichsam die executive Macht zu innerhalb der Gesammtthätigkeit; und während sie in dem früher angegebenen Verhältnisse den Anstoß geben und herrschen, werden sie hier zu untergeordnet sich anschließenden und dienenden. Zu dem Einen und zu dem Anderen bieten sie sich dem Menschen dar, bei welchem sie in ausgezeichneter Ausstattung gegeben sind; und es kommt also darauf an, welche von beiden Rollen für die Ausbildung zur überwiegenden wird. Mehr oder weniger findet sich bei allen Menschen Beides, aber in höchst verschiedenen Maßverhältnissen.

Wir haben uns bei der bisher gegebenen vergleichenden Charakteristik der verschiedenen Grundsysteme auf die allgemeinsten Formen ihres Auseinandertretens beschränkt. Aber die durch ihre Grundcharaktere und ihre Stellungen bedingten Prädeterminationen erstrecken sich, in der größten Weite der Fortwirkung, auch bis ins Einzelnste hin, und in allen Richtungen der Ausbildung. Man nehme als Beispiel die Neigungen, welche im Verhältniß zu anderen Menschen entstehen. Man hat mehrfach, und im Allgemeinen nicht mit Unrecht, behauptet, daß eine ausgedehntere Beschäftigung mit der Musik der höheren intellektuellen Bildung Nachtheil bringe, während sie dagegen die affektive, und in Verbindung hiemit, die gesellige Ausbildung befördere. Das Erstere hat seinen Grund darin, daß die Erwerbung einer ausgezeichneten Fertigkeit in ihrer Ausübung, und dann später die fortgesetzte Ausübung selbst so viel Zeit erfordern, daß sich daraus für alles Andere eine nicht unbedeutende Beschränkung ergiebt, und doch auf der anderen Seite die intellektuelle Ausbildung, welche auf

ihrer eigenen Grundlage möglich ist, einen sehr bestimmt begränzten Umfang hat. Die Förderung der affektiven und geselligen Bildung erklärt sich eben so leicht. Die Gemeinsamkeit der Genüsse, in Verbindung damit, daß die Auffassungen des Gehörsinns (wie wir früher gesehen) einen mehr affektiven oder subjektiven Charakter an sich tragen, muß ja zu vielfacheren und innigeren Verschmelzungen in der subjektiven Richtung (zwischen Eigengruppen und Andergruppen) prädisponiren, die sich dann überdies leicht auch, über die ursprünglich verschmolzenen Gebilde hinaus, auf anderes Gemeinsames ausbreiten. Man präge sich dies noch bestimmter aus, indem man Aehnliches aus der Sphäre des Gesichtssinnes daneben hält. Am nächsten liegt der gemeinsame Genuß von Sammlungen aller Art (naturwissenschaftlichen, Münz-, Gemälde- oder anderen Kunstsammlungen 2c.). Da ist es augenscheinlich, wie hier die Auffassungen entschieden einen mehr objektiven Charakter haben. Obgleich gemeinsam, führen sie nur zu schwachen affektiven Verschmelzungen: die aufgefaßten Dinge treten mehr oder weniger auseinanderhaltend dazwischen, und ziehen die Erregungs- und Ausbildungselemente übermächtig an sich, um sie dann in ihrer Richtung weiter zu übertragen. Selbst wo dessenungeachtet die subjektive Richtung das Uebergewicht gewinnt, geschieht dies doch in einem anderen Charakter: indem es sich nämlich nicht so unmittelbar und überwiegend an die Gemeinsamkeit des Subjektiven anschließt. Die eitle Dame sieht sich in dem Augenblicke nicht selbst, wo sie von Anderen gesehen und bewundert wird. Mag sie sich auch noch so angelegentlich vorher in dem Spiegel besehen haben: die Steigerungsvorstellung, die sie von damals her hinzubringt, bildet sich reproduktiv aus, mit einem Aufstreben, einem Begehren behaftet, welches jetzt seine Befriedigung erhält; und wir haben also bei der Eitelkeit, der

Koketterie ꝛc. nicht das Verhältniß der einstimmigen Verschmelzung, sondern das der Ergänzung oder Ausfüllung freier Vermögen durch Reize, welches bei den Auffassungen durch den Gehörsinn allerdings auch eintreten kann, aber doch seltner und in geringerem Grade eintritt. Daher denn auch (was wir später noch genauer in Betracht ziehen werden) die im Charakter der Steigerung gebildeten Auffassungen des Gesichtssinns, und demgemäß die daraus hervorgehenden Neigungen, besonders geeignet sind, mit den Geschlechtsneigungen zu verschmelzen, bei welchen wir denselben Grundcharakter der Ergänzung oder Ausfüllung der Vermögen durch Reize haben.

Verfolgen wir diese Verschiedenheit in noch weiterer Ausdehnung: so finden wir bei den niederen Organsinnen, und den sich daran anschließenden Vitalsystemen, in Folge ihres geringeren Maßes von Kräftigkeit der Urvermögen, allerdings ebenfalls ein Uebergewicht des Subjektiven; und insofern sind sie ebenfalls geeignet, Verschmelzungen in dieser Richtung hervorzubringen, die sich in manchen Fällen auch zu Neigungen fortbilden, besonders wenn sich andere gegenseitige Uebertragungen, gemüthlicher und geistiger Art, den auf ihrer Grundlage gebildeten anschließen. Die „Tischfreunde", und noch specieller, die Freunde auf der Grundlage des vielfachen gemeinsamen Genusses von leckeren Speisen und Weinen, sind zahlreicher vielleicht, als irgend welche andere; und namentlich erweisen sich Genüsse dieser Art für rohere Menschen als ein beinah niemals fehlendes und fehlgreifendes Versöhnungsmittel. Aber eben so bekannt ist es auch, wie oft dergleichen Genüsse Grundlagen zu Feindschaften werden. Diese Genüsse sind, im Verhältniß zu den Gegenständen, durch welche sie gewonnen werden, zu ausschließender Art. Derselbe Gegenstand kann nicht, wie dies doch

bei der Musik, bei Gemälden ꝛc. der Fall ist, von Mehreren zugleich genossen werden, sondern was dem Einen zuwächst, wird eben hiedurch dem Anderen entzogen; und einstimmige Empfänglichkeit also wirkt wenigstens nicht immer, wie dort, steigernd, sondern noch häufiger beschränkend für den Genuß. Es kommt also darauf an, in welcher Fülle die Genußgegenstände vorhanden sind: ob unerschöpflich oder zu erschöpfen, und in welchem Grade. Nach Maßgabe hievon und dessen, was sich sonst noch anschließt, (des Wohlwollens oder des zögernden Mißwollens, mit welchem sie dargeboten werden, des Daneben- oder nicht Danebengegebenseins von geistigen Genüssen ꝛc.) werden sie Zuneigungen oder Abneigungen zur Folge haben*).

Der Tastsinn endlich, und die mit ihm verwandten und verbundenen Auffassungen, haben augenscheinlich auch in dieser Beziehung einen weniger entschiedenen Charakter. Zwar ist auch ihre Objektivität, der geringen Kräftigkeit der Urvermögen wegen, nicht besonders groß; und insofern also sind die Empfindungen des Tastsinnes, außer wenn sie mit den gleichliegenden Gesichtsauffassungen verschmelzen**), nicht eben geeignet, eine weiter reichende Ausbildung in dieser Richtung, und namentlich in intellektuellem Charakter, zu begünstigen. Auf der anderen Seite aber ist auch die Reiz-

*) Ein interessantes Beispiel von der Begründung wohlwollender Neigungen dadurch geben die sogenannten **backwoodsmen**, die Bewohner der weiter zurückliegenden, vor Kurzem erst aus undurchdringlichen Wäldern in urbares Land verwandelten Gebiete in Nordamerika. Der Ueberfluß an Produkten der mannigfachsten Art, die ihnen der höchst ergiebige Boden bei geringer Mühwaltung darbietet, und für welche sich kein Markt findet, hat bei ihnen die ausgedehnteste und uneigennützigste Gastfreundschaft gegen Reisende und dürftige Nachbaren ꝛc. begründet. Vgl. z. B. **Sketches of the history, life and manners in the West, by James Hall, Philadelphia 1835, Vol. II.**

**) Vgl. oben S. 147 f.

empfänglichkeit der Tastsinnsgruppe, wenn gleich vielseitig, doch nicht von hoher Spannung: so daß sie also auch in affektiver Beziehung sich nur mehr accessorisch zu bethätigen im Stande ist. Man vergleiche das Händegeben und Händeschütteln, und die sich daran anschließenden Umarmungen, wie sie sich als Bestandtheile, sowohl der im Verhältniß der Einstimmigkeit, als im Verhältniß der gegenseitigen Ergänzung gebildeten Zuneigungen vorfinden. Sie finden sich als solche vor, aber doch nur als Nebenbestandtheile. Die damit verbundenen Empfindungen möchten ja doch schwerlich jemals für sich allein Zuneigungen der einen oder der anderen Art begründen.

In dieser Weise also stellen sich für die verschiedenen Grundsysteme in vielfacher Beziehung Prädeterminationen heraus, welche für sie bestimmte Richtungen ihrer Ausbildung bedingen. Aber alle diese Prädeterminationen lassen doch in Betreff ihrer Verwirklichungen eine Weite von ziemlich bedeutender Ausdehnung, und welche also auch eine nicht geringe Ungewißheit des Erfolges darbietet. Was sich auf ihrer Grundlage ausbilden soll, wächst nicht aus ihnen selbstständig heraus, sondern bedarf für seine Ausbildung fördernder Ausfüllungen, zum Theil in langer Folge, welche eintreten oder nicht eintreten, und in dieser oder jener Weise eintreten können. Wir wenden uns nun mit unseren Betrachtungen nach dieser Seite hin.

Drittes Kapitel.

Bestimmung der Eigenthümlichkeit von den äußeren Faktoren her.

---

§ 14.

Psychologische Stellung.

Mit den Urvermögen, als den inneren Grundfaktoren, wirken die uns ursprünglich von außen kommenden Ausfüllungen derselben, die sinnlichen Reize oder Eindrücke (wie man sie gewöhnlich nennt) zunächst zur Erzeugung sinnlicher Empfindungen zusammen. Sobald die Ausfüllungen von den Urvermögen aufgenommen sind, erweisen sie sich ebenfalls als Bestandtheile unseres Seelenseins, die nun als solche in den mannigfachsten Verhältnissen zu weiterer Verwendung gelangen können.

Diese von außen aufgenommenen Elemente nun sind namentlich auch in Betreff Desjenigen, was die gegenwärtige Schrift vorzugsweise zu behandeln hat, in Betreff des Individuellen, von der höchsten Bedeutung. Die Urvermögen sind ohne alle gegenständliche Bestimmtheit; und die Bestimmtheit, welche sie von Seiten ihrer Form darbieten, zeigt sich wesentlich als eine vorübergehende bedingt. Sie sind ihrer Grundnatur nach von vorn herein darauf gewiesen, für die in ihnen gegebene Spannung eine Ausfüllung zu erhalten, und also ihre ursprüngliche Form

zu verlieren. Nicht nur also aller Inhalt des Vorstellens, Empfindens, Strebens stammt uns aus den äußeren Faktoren der Seelenentwickelung, sondern auch alle Formen, welche wir in der ausgebildeten Seele vorfinden, haben wir, wenigstens zum Theil, darauf zurückzuführen. Durch die Mitwirkung der äußeren Einwirkungen entstehen zunächst allerdings nur Empfindungen und Wahrnehmungen; aber diese existiren, wie weit nicht Wiederauflösungen eintreten, in der Art, wie sie erzeugt sind, innerlich fort, und werden in eben dieser Art reproducirt und verarbeitet. So bilden sich, den gegenständlichen Bestimmungen und den Bildungsformen jener Akte gemäß, Gedächtniß- und Erinnerungsvermögen; und so, im weiteren Fortschritte, auf der einen Seite die Verstandes- und sonstigen intellektuellen Kräfte, und auf der anderen die Gemüthsstimmungen und Neigungen.

Dabei nun kann es den Anschein gewinnen, als seien wir mit der Hinzunahme der äußeren Faktoren ohne Weiteres in Betreff der wissenschaftlichen Konstruktion, und namentlich der für dieselbe zu gewinnenden Anschaulichkeit, zu einem höchst bedeutenden und erwünschten Wendepunkte gelangt. Was wir bisher in Betracht gezogen, das Urvermögen, ist noch nicht Gegenstand unserer unmittelbaren Erfahrung, wenigstens nicht einer wissenschaftlich bestimmten und klaren. Nur in unbestimmten und dunklen Empfindungen werden wir uns der noch unerfüllten Urvermögen bewußt; mit Bestimmtheit vermögen wir sie nur in rückgängiger Konstruktion zu erfassen; und selbst bei dieser sind wir die Endglieder, zu welchen sie hinführt, nicht unmittelbar zu vollziehen oder nachzubilden im Stande: indem sie hiefür einen zu sehr elementarischen Charakter haben. Hiemit steht ein Anderes in genauer Verbindung. Besitzen nämlich auch allerdings schon die Urvermögen für sich selbst, vermöge der bezeichne-

ten drei Grundeigenschaften, stets gewisse Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten, so sind doch diese noch keine entschiedenen; wir haben darin zunächst nur mehr Fähigkeiten, in diesen oder jenen Graden Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten zu werden, noch nicht wirkliche Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten unseres Seelenseins. Eben so (wie schon vorher angedeutet worden ist) in Hinsicht ihrer Form. Zwar haben sich die Urvermögen wesentlich als Strebungen gezeigt. Aber die hierin gegebene Form ist ja doch (wie wir schon angeführt) bestimmt, ihnen durch die Ausfüllung zunächst wieder verloren zu gehen; und wie sie durch diese im Allgemeinen in gleicher Weise Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten werden können: so können sie auch im Allgemeinen jede von den verschiedenen Bildungsformen annehmen, welche nur überhaupt in den Bereich der menschlichen Seelenentwickelung fallen.

In Betreff aller dieser Punkte nun scheinen wir durch die Hinzunahme der äußeren Einwirkungen auf einen ganz anderen Standpunkt gestellt zu sein. Mögen dadurch Wahrnehmungen entstehen, oder Unlust-, Lust-, Schmerz-, Ueberdrußempfindungen: wir haben in allen diesen Fällen bestimmte Bildungsformen, in welchen zugleich bestimmte Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten vorliegen. Wir haben außerdem Akte, wie wir sie fortwährend in uns wahrnehmen, und von denen es also keinem Zweifel zu unterliegen scheint, daß wir sie angemessen vorzustellen im Stande sind. So finden wir uns demnach, wie es den Anschein hat, durchgehends in die bekannte Welt des gewöhnlichen Bewußtseins gerückt: die Betrachtung richtet sich auf Das, was wir in jedem Augenblicke werden und zum Gegenstande unserer Beobachtung machen können.

Wir sind weit entfernt, in Abrede zu stellen, daß die Stellung, in welche wir mit dem gegenwärtigen Kapitel eintreten, mannigfache Vortheile vor der früher eingenommenen voraus hat. Nur um so mehr aber müssen wir davor warnen, daß man dieselben nicht (wie man bisher beinah durchgehends gethan hat) in falschem Lichte auffasse und überschätze. Eine genauere Prüfung nämlich zeigt uns unwidersprechlich, daß Dasjenige, was wir in der ausgebildeten Seele wahrnehmen, und entsprechend vorzustellen im Stande sind, zwar wohl der Gattung nach Dasselbe ist mit den ursprünglich durch die Ausfüllungen der Urvermögen erzeugten Akten, aber keineswegs die gleichen quantitativen Bestimmtheiten und die gleichen Verhältnisse und Beziehungen darbietet. Was in der ausgebildeten Seele zu unserer Kenntniß kommt, ist durchgehends ein in sehr hohem Grade Abgeleitetes und Zusammengesetztes; und um von diesem zu dem Ursprünglichen hinzukommen, bedürfen wir noch immer weit fortgeführter rückgängiger Konstruktionen, deren letzte Produkte wir ebenfalls nicht unmittelbar zu vollziehen oder mit unserem Vorstellen nachzubilden im Stande sind. Wir begnügen uns hier, für einen vorläufigen Ueberblick auf folgende Momente aufmerksam zu machen.

Zuerst erleidet die Konstruktion der sinnlichen Empfindungen eine gewisse Beschränkung schon dadurch, daß wir die für ihre Bildung hinzukommenden Bildungsfaktoren nicht für sich aufzufassen vermögen. Wir können uns in keiner Art zur Anschauung bringen, was diese sinnlichen Ausfüllungen der Urvermögen an und für sich selber sind. Das Licht, der Schall ꝛc. können sich nicht selber in der Seele beschreiben oder fortexistiren; und auf der anderen Seite vermögen wir nicht zu ihnen hinauszukommen, so daß wir sie in ihrem An-sich vorzustellen im Stande wären. Wir kennen dieselben nur, nachdem sie

von unseren Urvermögen aufgenommen und angeeignet sind, also nur in ihrer Unter= oder Einordnung in diese, mit diesen zusammen, oder wie sie uns erscheinen*). Wie sehr es daher auch, nach der gewöhnlichen Auffassungs=weise, den Schein haben mag, als kennten wir nichts besser, als Dasjenige, was wir sehen, tasten: so unterliegt es doch für die tiefere Erwägung keinem Zweifel, daß wir dasselbe in seinem inneren oder wahren Sein gar nicht kennen. Wir vermögen die äußeren Grundfaktoren unserer Seelenent=wickelung noch viel weniger (in weit geringerer Annähe=rung zur vollkommenen Angemessenheit des Vorstellens), in den Bereich unserer Auffassung zu bringen, als die inneren; nicht in gesonderter Auffassung, sondern nur vermöge einer Zusammenfassung der verschiedenartigen Produkte (der sinn=lichen Empfindungen): welche Zusammenfassung doch nie zu einer reinen Sonderung oder Ausscheidung führt. Dies zeigt sich namentlich auch in Betreff der affektiven Pro=dukte. Nicht durch diesen oder jenen Reiz, für sich selber und ohne Weiteres, werden wir ja zu Lust, oder zu Schmerz rc. bestimmt, sondern nur nach Maßgabe der Beschaf=fenheiten der Urvermögen, welche ihn aufnehmen, und auf deren Grundlage die Empfindungen entstehen; wie denn auch dieselben Einwirkungen bei verschiedenen Menschen, und bei demselben Menschen in verschiedenen Zuständen, Lust, und Schmerz, und Unlust hervorbringen können.

Bei dieser ersten, für uns unlösbaren Zusammenbil=dung aber bleibt es dann nicht stehen; sondern derselben schließen sich, im weiteren Verfolge, unzählige andere an: so daß die sinnlichen Akte, welche dem unmittelbaren Bewußtsein des ausgebildeten Menschen vorliegen,

*) Man vergleiche die bestimmtere Auseinandersetzung hievon in meinem „System der Metaphysik und Religionsphilosophie". S. 91 ff.

jenen ersten Produkten in vier wesentlichen Punkten sehr ungleich sind.

Wir haben in den sinnlichen Empfindungen und Wahrnehmungen der ausgebildeten Seele zuerst eine große Zusammengesetztheit im Verhältniß der Verschmelzung von gleichartigen Empfindungen. Das Kind in der ersten Lebenszeit sieht, hört rc. noch nicht wie der Erwachsene; der bisher blind Gewesene, welchem durch eine glückliche Operation in erwachsenen Jahren der Gesichtssinn geöffnet worden ist, muß, ungeachtet aller sonst erworbenen Geisteskräfte, eben so wie das Kind, erst sehen lernen, und braucht dazu mehrere Monate. Das Hauptsächlichste hiefür besteht darin, daß von der ersten sinnlichen Auffassung an die einmal gebildeten Empfindungen innerlich fortexistiren, und zu den späteren gleichartigen verstärkend und haltunggebend hinzufließen. Das Sehen also, welches unserem unmittelbaren Bewußtsein vorliegt, wie sehr es auch als einfach erscheinen mag, ist in der That ein tausendfach und mehr als tausendfach zusammengesetzter Akt: welcher sich nur als einfach darstellt, weil seine Bestandtheile durchaus gleichartig und durch tausendfach wiederholte Ausgleichungen auf das Innigste verschmolzen sind*). So auch bei dem sehend gewordenen Blinden, aber eben nicht anfangs, sondern erst nachdem er einige Monate Empfindungen des Gesichtssinnes gebildet hat; womit es denn auf der anderen Seite übereinkommt, daß (wie sich entschieden nachweisen läßt) die größere Vollkommenheit der Tastempfindungen bei Blinden nicht Wirkung einer vollkommneren Anlage, wodurch die Natur ihnen habe Ersatz geben wollen, sondern lediglich Wirkung des vielfacheren und gespannteren Gebrauches dieses Sinnes, und der vermöge dessen ungleich zahlreicher

*) Vgl. oben S. 63 f.

angesammelten und verschmolzenen Spuren ist*). Durch diese vielfache gleichartige Zusammenbildung wird dann zugleich auch das affektive Verhältniß modificirt. Indem sich die neu aufgenommenen Reize, vermöge der Ausgleichung, auf die gleichartig angesammelten Spuren oder Kräfte ausbreiten, wird für die Vermögen, welche sie zunächst aufgenommen haben, die Reizungshöhe herabgestimmt; und es wird ein größeres Quantum erfordert, um die Gesammtheit der in die Auffassung eingegangenen Kräfte zu einer gewissen Höhe der Affektion zu erheben**).

Die Fortwirkungen und Fortbildungen im Verhältniß der Gleichartigkeit sind aber zweitens nicht auf die Anziehung vollkommen gleichartiger Gebilde beschränkt. Sie erstrecken sich auch auf solche, welche nur in dieser oder jener Beziehung den neu gebildeten Empfindungen gleich, in anderen ihnen ungleich sind. Was wird sich nun hievon als Produkt ergeben? — Allerdings erhalten auch durch diese nur zum Theil gleichartigen Verschmelzungen die Empfindungen, für welche dieselben eintreten, eine stärkere Haltung; auf der anderen Seite aber wird ihnen ein mehr oder weniger veränderter Charakter aufgedruckt. Man nehme die Auffassungen von Naturschönheiten oder von Kunstwerken. Bestehen diese Auffassungen bloß aus den sinnlichen Empfindungen und Wahrnehmungen, in welchen sie zunächst ausgebildet worden sind? — Unstreitig keineswegs; sondern von diesen aus sind, in größerer oder geringerer Ausdehnung, vermöge der Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit, mehr innere Gebilde hinzugeweckt worden (Einbildungsvorstellungen, Erinnerungen, Empfindungen, die nach der Seite des Gemüthlichen

*) Vgl. S. 132 f.

**) Vgl. hierüber mein „Lehrbuch der Psychologie als Naturwissenschaft" (zweite Auflage) S. 59 ff.

hinliegen, Ideen ꝛc.), welche zwar einen verschiedenen Bewußtseinsinhalt haben, aber vermöge einer gewissen Gleichheit der Stimmung geeignet sind, von jenen sinnlichen Auffassungen angezogen und mit ihnen so weit zu Einer Auffassung verschmolzen zu werden, als es die Verschiedenheit des Bewußtseinsinhaltes zuläßt. Wer Akte dieser Art nur einigermaßen beobachtet hat, weiß, daß der bei weitem größte Theil des Genusses und der Erhebung durch die in diesem Verhältnisse hinzugekommenen Bestandtheile bedingt wird.

Eben so vielfach und mannigfaltig sind dann drittens auch die Zusammenbildungen mit solchen Gebilden, im Verhältniß zu welchen die Verschiedenartigkeit überwigt. Hierher gehört zuvörderst die von den Objekten her bedingten Gruppen- und Reihenverbindungen. Was wir Einen Gegenstand, Ein Ding, Eine Person nennen, wird uns ja nicht durch Eine Auffassung gegeben, sondern durch eine größere oder geringere Vielfachheit von Auffassungen, von denen wir die einen durch den Gesichtssinn, die anderen durch den Gehörsinn ꝛc. gebildet haben, und welche dann, vermöge öfterer Wiederholung ihres Zusammens, und der hiedurch bedingten gegenseitigen Ausgleichungen, zu Einer Gesammtvorstellung zusammengewachsen sind. Nun werden zwar die sinnlichen Empfindungen in diesem Zusammen schon von ihrer ersten Erzeugung an ausgebildet. Aber die anfänglich nach allen Seiten hin in gleichem Maße erfolgenden und schwachen Ausgleichungen können auch nur sehr schwache und unsichere Verbindungen ergeben: welche dann durch die späteren Processe, in denen bewegliche Elemente mehrere Akte zugleich durchfließen und bei ihnen zusammen fest werden, verstärkt und bestätigt werden können, aber auch nicht bestätigt und gewissermaßen rückgängig gemacht werden können: wenn sich nämlich neben jenen ersten Verbindungen stärkere bilden,

welche die beweglichen Elemente nach ihrer Richtung hinziehen. Den ursprünglichen Gruppen- und Reihenverbindungen also fehlt es an Entschiedenheit und bestimmter Ausprägung; und demgemäß müssen auch die dadurch bedingten Modifikationen des Bewußtseins später einen anderen Charakter annehmen.

Dasselbe gilt endlich viertens auch von denjenigen Bewußtseinsmodifikationen, welche aus dem subjektiv bedingten Danebentreten verschiedenartiger Gebilde hervorgehen. Wie weit diese Verschiedenheit in beweglichen Elementen ihren Sitz hat, wird sie durch deren Ausgleichung aufgehoben, wie wir es schon in dem Verhältnisse zwischen der neu erzeugten sinnlichen Empfindung und den hinzufließenden gleichartigen Spuren kennen gelernt haben. Wie weit aber die Verschiedenheit auf unbeweglichen (fest angeeigneten) Elementen beruht, erhält sie sich, und die neben einander ausgebildeten Akte treten für das Bewußtsein mit einander in Kontrast. Hiedurch wird für das Vorstellen (Weiß neben Schwarz, oder neben Blau, Grün rc.; verschiedene menschliche Stimmen neben einander rc.) die Bestimmtheit der Auffassung begründet; für die affektiven Akte (Lust hinter Unlust, oder umgekehrt rc.) ein unmittelbares Gegeneinandermessen der affektiven Bestimmtheiten, oder Dasjenige, was der Ausdruck „Gefühl" bezeichnet: welches wir demnach für die wissenschaftliche Auffassung mit der Empfindung auseinanderhalten müssen*). Der Empfindungscharakter wird unmittelbar durch das Verhältniß der Reize oder Ausfüllungen zu den Urvermögen, oder durch die Art und Weise, wie diese durch jene gestimmt werden, bedingt; zum Gefühle wird die Empfindung erst durch das „Daneben" eines mehr oder weniger davon abstehenden Empfindens. Auch dieses

---

*) Vgl. oben S. 70 f.

„Daneben" nun findet sich allerdings schon von Anfang an; aber mehr unbestimmt verfließend und verschwimmend; später, nachdem die Ausbildung eine größere Bestimmtheit und Festigkeit erworben, kann dadurch der Empfindung sogar ein mit ihrem ursprünglichen Charakter in entschiedenem Gegensatze stehender zuwachsen. Wie viele Menschen giebt es z. B., welche sehr glücklich sein könnten, wenn sie nur dahin kommen könnten, ein früheres höheres Glück zu vergessen! Die Lebensverhältnisse, unter welchen sie leben, gewähren unzähligen anderen Menschen volle Zufriedenheit, und sind für noch mehrere Gegenstand ihrer sehnlichsten Wünsche. Aber Jene sind und bleiben unglücklich, weil sie sich diese oder jene Verluste von Genüssen, von Vermögen, von Ehre und Ruhm ꝛc. nicht aus dem Sinne zu schlagen vermögen. Ihre Mißstimmung also hat ihre Begründung nicht in Empfindungs-, sondern lediglich in Gefühlverhältnissen.

Bringt nun schon jede dieser vier Klassen von Fortbildungsmomenten für sich allein genommen bedeutende Modifikationen des Bewußtseins und der inneren Ausbildung mit sich: so ist es augenscheinlich, daß durch ihr Zusammenwirken noch weit bedeutendere herbeigeführt werden müssen. Gleichwohl wirken sie, streng genommen, fortwährend mehr oder weniger zusammen; und so dürfen wir uns denn nicht wundern, wenn nicht selten die späteren Produkte von den ursprünglichen sehr weit in ihren Charakteren abstehen. Man nehme ein Beispiel aus dem Leben. Jemand macht mit seiner Gestalt, seinen Gesichtszügen, seinen Mienen und Gebehrden ꝛc. einen unangenehmen Eindruck; außerdem hat er einem Anderen in seinen Genüssen, seiner Ehre, und in seinen darauf gerichteten Hoffnungen, Aussichten ꝛc. Abbruch gethan. In Folge hievon können bei Diesem Mißfallen, Abneigung, Widerwille gegen Jenen entstehen. Dies ist die einfachste, ungemischteste, in sich

gleichartigste Fortbildung, deren Produkte den ursprünglich von dem Anderen her bedingten sinnlichen Empfindungen in ihren Charakteren wenigstens sehr nahe kommen. Auch schon hiefür ergiebt sich jedoch eine große Mannigfaltigkeit. Es fragt sich, in welcher Vielfachheit die gleichartigen Verschmelzungen ausgebildet sind, und in welcher Mischung der affektiven und der praktischen (der Widerstrebungs-) Formen. Die unangenehmen Eindrücke können Gegenwirkungen hervorgerufen haben, so daß sie später an der Seele abgleiten, gar nicht, oder doch nur mit schwacher Fixirung dabei, gebildet werden; und eben so kann die Ausbildung zum Widerstreben abgeschnitten worden sein. Demgemäß also können schon in dieser gleichförmigsten Ausbildung, Mißfallen, Abneigung, Widerwille sehr verschiedene Grade der Stärke und Stimmungen haben. Aber die Ausbildung braucht nicht so gleichförmig zu erfolgen. Wir beschränken uns auf die Hervorhebung einiger von den auffallenderen Ablenkungen. Durch die unangenehmen Eindrücke, welche jemand macht, kann er dem Anderen gewissermaßen lieb geworden sein, weil dieser dadurch Gelegenheit erhalten hat, sich seiner vortheilhafteren Erscheinung nur um so wohlthuender bewußt zu werden; und Dem parallel können ihm die feindseligen Einwirkungen erwünschte Veranlassungen geworden sein, im Entgegenwirken gegen dieselben seine Talente glänzend zu entfalten, und wiederholt auch von diesen ein wohlthuendes Bewußtsein auszubilden. Welche Gesinnung wird dann gegen den Anderen entstehen? — Er wird denselben freilich nicht lieben oder hochachten; aber doch auch nicht gerade Abneigung oder Widerwillen gegen ihn hegen, sondern sich seiner eher mit günstigen Empfindungen erinnern, und vielleicht sogar das öftere Zusammen mit ihm suchen. In noch anderen Fällen können die unangenehme äußere Erscheinung und die Beeinträchtigung durch jemand dem Beeinträchtigten als Folie dienen, vermöge deren, im

Verhältniß des Kontrastes, sein eigener großmüthiger Charakter, welcher sich darüber hinwegsetzt, und dem Feindseligen Wohlthaten erzeigt, in nur um so hellerem Lichte hervortritt; und auch da also kann, statt der Abneigung, sogar eine gewisse Hinneigung, wenigstens der Erinnerung und Empfindung, entstehen. So könnten wir den bisher namhaft gemachten noch viele andere Variationen zur Seite stellen. Ueberall haben wir dieselben Grundgebilde, und diese lassen sich auch in den spätesten Produkten noch als Bestandtheile nachweisen; aber die Auf- und Hinzubildungen welche dieselben erfahren haben, bedingen für diese Produkte weit auseinandertretende, ja zum Theil direkt entgegengesetzte Charaktere.

Da leuchtet nun ohne Weiteres ein, von wie großer Bedeutung diese Fort- und Umbildungen gerade für die Aufgabe der „Pragmatischen Psychologie" sein müssen. In jedem Augenblicke erfolgen ja Auf- und Hinzubildungen, und können in tausendmal tausend verschiedenen Formen und Verhältnissen, und also bei verschiedenen Individuen ins Unendliche hin verschieden erfolgen. Dabei sind sie, jede einzelne für sich genommen, bis zu einem gewissen Grade unstreitig in unsere Gewalt zu bringen; und vermöge ihrer dann auch die inneren Ausbildungen, die durch sie bedingt sind, mag es sich nun um unsere eigene Bildung, oder um die Bildung Anderer handeln. Aber damit sie in der ganzen Ausdehnung, wie es die Verhältnisse zulassen, in unsere Gewalt kommen, müssen wir ihre Natur und die Natur der durch sie bedingten Fortwirkungen noch genauer kennen lernen: namentlich auch, damit wir nicht den einen zuschreiben, was den anderen angehört, oder gar (wie ja so häufig geschieht) ihre Wirkungen mit den Wirkungen des Angeborenen verwechseln und zusammenwerfen. Wir wenden uns also zu einer specielleren Betrachtung der hieher gehörigen Bildungsprocesse und Bildungsprodukte; wobei wir, den gegebenen

Erörterungen gemäß, die Vorstellungen mit den affektiven Gebilden, die Zusammenbildungen im Verhältniß der Gleichartigkeit mit den Zusammenbildungen von Verschiedenartigem, oder mit den Gruppen- und Reihen, auseinanderhalten.

§. 15.

Auffassungen und Auffassungskräfte in der Form des Vorstellens.

Wir haben schon bemerkt, daß die Urvermögen der Seele in objektiver Beziehung durchaus leer und (die allgemeine Bestimmtheit der verschiedenen Grundsysteme abgerechnet) indifferent sind, und deshalb alles Gegenständliche oder alles Was des Vorstellens, des Empfindens und Fühlens, des Begehrens und Widerstrebens, welches sich auf die äußere Welt bezieht, zuletzt aus äußeren Einwirkungen stammen müsse. Durch diese zeigen sich daher, der einen großen Hälfte nach*), der Reichthum und die Mannigfaltigkeit der Auffassungen und der Auffassungskräfte bestimmt. Man vergleiche Kinder aus wohlhabenderen Ständen, welchen sich täglich und stündlich viele und vielfältige Eindrücke darbieten, mit solchen, die unter dürftigen, beschränkten, einförmigen Eindrücken aufgewachsen sind; oder, mehr im Ganzen, die Bildung in großen und in kleinen Städten; die Bildung bei Handelsvölkern, mit der in abgelegenen und isolirten Gebirgsgegenden; die Bildung in Zeiten vorgeschrittener Kul-

*) Das „Was" des Vorstellens ꝛc., welches sich auf die geistige Welt bezieht, stammt nicht aus äußeren Eindrücken, wenn auch allerdings die äußeren Einwirkungen mittelbar einen gewissen Antheil an seiner Bestimmung haben; vgl. § 38.

tur mit der in weiter zurückliegenden. Aber keineswegs bloß in gegenständlicher Beziehung offenbart sich ein mannigfaches Auseinandertreten von Individualitäten; vielmehr zeigt uns schon die gewöhnlichste Erfahrung, daß dieselben Gegenstände von mehreren Menschen, welche sie zugleich auffassen, nicht selten sehr verschieden aufgefaßt werden; und auf der Grundlage genauerer Beobachtungen und Zergliederungen sind wir berechtigt, den Satz aufzustellen, daß unter millionen Auffassungen desselben Gegenstandes auch nicht zwei einander vollkommen gleich sind. Woher nun dies, da doch diese millionen Menschen, wie man es gewöhnlich bezeichnet, „dieselben Sinne" haben?

Die Antwort, oder vielmehr die Antworten hierauf, haben wir schon im Allgemeinen kennen gelernt. Die Auffassungskräfte der ausgebildeten Menschen sind von sehr abgeleiteter und zusammengesetzter Natur. Ursprünglich sind in der Seele lediglich einfache (elementarische) sinnliche Empfindungsvermögen gegeben. Aber die auf der Grundlage dieser gebildeten Empfindungen existiren innerlich fort, und existiren fort als Kräfte, welche in die späteren Auffassungen hineingegeben werden. In jedem späteren Momente also wird die „Auffassungskraft" gebildet durch die Gesammtheit der elementarischen Kräfte, welche, als Spuren von früheren Auffassungen im Inneren der Seele zurückgeblieben, in die jetzige Auffassung als Bestandtheile einzufließen geeignet sind. Indem nun dieser bei den meisten Auffassungen, namentlich des höher gebildeten Menschen, viele Tausende sind, und es doch im höchsten Grade unwahrscheinlich ist, daß sich alle diese, auch nur bei zwei Menschen, vollkommen in derselben Art gebildet haben sollten: so ergiebt sich schon hieraus, womit dann eben auch die unmittelbare (summarische) Erfahrung voll-

kommen übereinstimmt, geradezu die Unmöglichkeit, daß verschiedene Menschen zu einer gewissen Auffassung genau dieselben Auffassungskräfte hinzubringen sollten. Und in gleicher Weise bilden sich auch bei demselben Menschen die Auffassungskräfte für verschiedene Gegenstände in dem Maße verschieden aus, daß nicht zwei einander vollkommen gleich sein möchten.

Wir machen uns dies noch mehr im Einzelnen anschaulich, indem wir es durch die verschiedenen Zusammenbildungsformen hiedurch verfolgen, welche wir im vorigen Paragraphen kennen gelernt haben.

Durch das Hinzufließen völlig gleicher Spuren*) wird die Klarheit des Vorstellens begründet. Was daher jemand öfter gesehen, gehört, getastet 2c. hat, wird er, alles Uebrige gleich gesetzt, klarer aufzufassen im Stande sein. Die Verschmelzung von zweitausend Spuren muß ja unstreitig eine größere Stärke des gleichen Vorstellens ergeben, als die von zweihundert; und Stärke aus der Vielfachheit des gleichen Vorstellens ist eben Klarheit**). Von der Klarheit ist (wie wir gesehen) die Bestimmtheit zu unterscheiden, welche durch das reine Danebenverschiedenartigen Vorstellens, oder durch den Abstand desselben bedingt wird. Beiderlei Vollkom-

*) Vgl. oben S. 64. — Im Anfange finden sich vollkommen gleiche Spuren nur in sehr beschränktem Maße vor, und die Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit muß sich daher beinah stets gegen mehr oder weniger ungleiche Gebilde geltend machen. Daher die Unreinheit des Auffassens in der ersten Lebenszeit, die sich erst allmählich verliert, und bei manchen Auffassungen selbst das ganze Leben hindurch nur unvollkommen verliert. Vgl. hierüber meine „Erziehungs- und Unterrichtslehre", Band I (in der zweiten Auflage), S. 115 f.

**) Schwäche aus der geringen Vielfachheit des gleichen Vorstellens ist Dunkelheit; vgl. hiezu mein „System der Logik als Kunstlehre des Denkens", Band I, S. 68 ff.



menheiten können in jedem Grade zusammen, aber auch nicht zusammen: in den Auffassungskräften zwar durch vielfache Zusammenbildungen von gleichen Spuren die Fähigkeit zu klarer Auffassung in hohem Maße ausgebildet, aber die bestimmtere Ausprägung durch die Vergleichung mit kontrastirenden zurückgeblieben, so wie dagegen in anderen Fällen diese in höherem Maße als jene entwickelt sein. Die, irgendwie vermittelte Einmischung verschiedenartigen Vorstellens in gleichartigen Verschmelzungen ergiebt Unklarheit oder Verwirrtheit für die Auffassung und, wenn sie innerlich fortexistirt, auch für die Auffassungskräfte.

Man bringe sich dies Alles noch näher durch die Betrachtung solcher Fälle, wo die Ausbildung der Auffassungskräfte zu besonderen Auffassungstalenten geführt hat. Georg Forster erzählt*), daß Cook (wie er unzähligemal gesehen habe), wenn er aufs Verdeck gestiegen sei, gleich auf den ersten Blick in dem Walde von Seilen und Stricken, die einander in der Höhe durchkreuzen, eine oder die andere Leine gewahr geworden sei, die, entweder zu stark oder nicht genugsam angezogen, den schärferen Gang des Schiffes verhinderte; obgleich doch der wachthabende Officier, ein Seemann von Erfahrung, schon mehrere Stunden lang umhergesehen, und diesen Fehler nicht entdeckt hatte. So oft man Entfernungen vom Lande, Höhen der Berge und Felsen, und ähnliche Gegenstände, nach dem Auge beurtheilen wollte, rieth Cook allemal der Wahrheit am nächsten; und ihn täuschte sein Augenmaß nicht, wenn es darauf ankam, den engen Eingang eines Hafens zu treffen, oder gegen den Wind zu laviren &c. Die Sache erklärt sich, wenn wir hören, daß er schon vom dreizehnten Jahre an, vom Schiffsjungen aufwärts, eine gute Schule

*) Kleine Schriften. Erster Theil.

durchgemacht hatte auf den Schiffen, welche an der, durch zahlreiche Klippen und Untiefen höchst gefährlichen und ununterbrochen die größte Vorsicht in Anspruch nehmenden englischen Küste Kohlen und ähnliche Gegenstände von einem Punkte zum andern bringen; und daß er dann die hiedurch gewonnenen Auffassungskräfte auf Seefahrten aller Art allmählich erweitert und zu größerer Bestimmtheit und Spannung ausgebildet hatte. Dies nun wäre freilich nicht in dem Grade möglich gewesen, wenn ihn nicht auch ausgezeichnete angeborene Fähigkeiten (in den dafür namhaft gemachten Momenten) dafür befähigt hätten; aber diese angeborenen Fähigkeiten sind noch nicht Talente oder ausgebildete Fähigkeiten, sondern können zu solchen erst vermöge des Erwerbes und der inneren Fortexistenz von tausend und wieder tausend Auffassungen werden, welche als Kräfte in die späteren gleichartigen Auffassungen hineingegeben werden*).

---

*) Man nehme hiezu ein anderes Beispiel, welches der bekannte Herausgeber von Leibnitz's Werken, Dutens, beibringt. Er hatte (wie er erzählt), die Milady Mountstuart in Paris zur berühmten Putzmacherin, Dlle. Bertin, begleitet. Drei Stunden lang ununterbrochen gespannt, bestellt sie wenigstens funfzig Artikel für sich und ihre Töchter. Da sie die französische Sprache nur sehr wenig versteht, muß sie fast alle Namen der Theile des Anzugs und der Farben lernen; aber keiner entgeht ihr, und sie kommt dreißigmale auf mehrere Artikel zurück mit einer Genauigkeit, welche Dutens in das größte Erstaunen und Bewunderung versetzt. „Sie vergaß nichts; sie gab ihre Befehle über alle Punkte mit einer Klarheit, einer Richtigkeit, welche eines Generals würdig gewesen wäre, und erschöpfte sich, ohne dessen inne zu werden, in dem Maße bei dieser Arbeit, daß sie, als sie nach ihrer Wohnung zurückkehrte, in eine Ohnmacht fiel." (**Mémoires d'un voyageur qui se repose, contenant des anecdotes historiques, politiques et littéraires, rélatives à plusieurs des principaux personnages du siècle, Paris 1806, T. II.**)

Durch die, in solcher Weise, mit ausgezeichneter Kräftigkeit, Feinheit, Gespanntheit und Bewußtseinsnähe ausgebildeten Spuren kann selbst, obgleich es sich doch um die Auffassung von Aeußerem handelt, die Mangelhaftigkeit der Sinne gewissermaßen ersetzt werden. Es bedarf dann nur der schwächsten Empfindung, um das im Inneren der Seele Angelegte entsprechend hinzutreten zu lassen, und so der, von Seiten des unmittelbar gegenwärtig Gebildeten höchst unvollkommenen Auffassung vermöge Desjenigen, was durch frühere gleichartige Auffassungen erworben worden ist, Bestimmtheit und Sicherheit zu geben. So ist es bekannt, daß nicht selten Musiker, welche beinah ganz taub geworden sind, den leisesten musikalischen Ton hören, obgleich sie nicht im Stande sind, selbst bei starkem Schreien, das Gespräch Anderer zu verstehen*). Dasselbe zeigt sich bei den übrigen Sinnen. Von Tischbein wird berichtet, daß er im fünf und sechzigsten Jahre seine sonst so weite und scharfe Sehkraft verloren habe. Wenn man ihm auf dreißig Schritte entgegen kam, sah er zunächst nur Ein Auge des Bekannten, suchte dann das zweite, und sofort einen Theil des Gesichts nach dem anderen; bis zuletzt seine Einbildungskraft mühsam das Ganze zusammen setzte. Dessenungeachtet malte er selbst in diesem

*) Will man hiefür ein einzelnes Beispiel, so liegt dasselbe in dem bekannten Komponisten Naumann vor. „Gegen das funfzigste Jahr (heißt es von diesem) begann eine Harthörigkeit ihn anzuwandeln, die nach und nach beträchtlich zunahm, und ihm manche gesellschaftliche Freude verkümmerte. Seltsam, daß dieses Gebrechen gleichwohl sein Musik-Organ durchaus nicht angriff..... Ihm, dem an einer kleinen runden Tafel schon die größere Hälfte des Gespräches entging, zu dem selbst seine gewöhnteren Freunde mit beträchtlicher Anstrengung sprechen mußten — ihm entschlüpfte in einem vielstimmigen, mit Instrumenten reich besetzten Orchester auch nicht der kleinste falsche Ton, die feinste unrichtig gegriffene Saite" (Naumann's Leben von Meißner, Band II).

Zustande viel und glücklich, namentlich (was bekanntlich sein Hauptfach war, und doch unter diesen Umständen unstreitig die größten Schwierigkeiten darbot) weite Landschaften. Nur hin und wieder fehlte die Richtigkeit der Farbengebung, indem seine Augen nicht einmal mehr zu der angemessenen Farbenmischung ausreichten*).

Wenden wir uns nun zu denjenigen Zusammenbildungen, welche, im Verhältniß nur theilweiser Gleichheit erfolgend, für die Auffassungen und die Auffassungskräfte modificirende Ausbildungen bedingen: so haben wir schon bemerkt, daß der ästhetische Eindruck und Genuß, bei der Auffassung der Natur und Kunst, einem großen Theile nach durch das Hinzutreten mehr innerer Gebilde (Einbildungsvorstellungen, Empfindungen, Ideen ꝛc.) von gleicher Stimmung bedingt wird. Hieraus erklärt sich der, für den ersten Anblick höchst auffallende Mangel der Auffassungs- und Genußfähigkeit für gewisse Klassen des Schönen bei Solchen, die sonst Talente des ersten Grades für Auffassungen, und selbst gerade für (anderweitige) ästhetische Auffassungen ausgebildet haben. „Am folgenden Morgen (so erzählt Jacobi**)) ging, in Lessings Begleitung, die Reise nach Halberstadt zu Vater Gleim. Wir hatten das köstlichste Wetter, und wurden sehr heiter. Da ich mich der schönen Gegend längs dem Blocksberge laut freute, sagte Lessing: diesen Genuß entbehre ich. Ich hatte das schon öfter gehört, daß Lessing für diese Gattung des Schönen, wie auch für Musik, wenig Sinn habe, und fragte ihn um das Wahre an der Sache. Wirklich, antwortete er, gewährt mir, was man schöne Gegenden nennt, nicht den Genuß, den mir Andere rühmen. Einen ange-

*) Johann Heinrich Tischbein ꝛc., als Mensch und als Künstler dargestellt von Jos. Fr. Engelschall (Nürnberg, 1797).

**) Friedrich Heinrich Jacobi's Werke. Erster Band.

nehmen sinnlichen Eindruck empfinde ich allerdings; mir ist wohler hier, als es mir auf der Lüneburger Haide sein würde. Doch selbst auf der Lüneburger Haide halte ich es besser aus, als in einem schiefgebauten Zimmer; in einem solchen kann ich schlechterdings nicht leben". — In ähnlicher Weise erhielt sich bei Niebuhr, wie er selber als Ursach angiebt, in Folge der öden und düsteren Gegend, in welcher er seine Jugend verlebt hatte (Meldorf im Dithmarschen), lange Zeit eine gewisse Unempfänglichkeit für den Genuß schöner Gegenden. Noch 1798 schreibt er aus Edinburgh, daß ihm die Natur den Sinn für reizende Naturscenen versagt, dagegen den für erhabene verliehen habe. In späteren Jahren aber empfand er auch die Anmuth einer schönen Gegend mit größerer Innigkeit*). — Was den Mangel an Empfänglichkeit für den Genuß der Kunst betrifft, so kann, statt aller Anderen, Davy als Beispiel dienen. Als er, auf einer Reise nach Paris im Jahre 1813, das Louvre besuchte, in welchem sich damals noch die ausgezeichnetsten Kunstwerke der ganzen Welt zusammenfanden, und rasch die Gemäldegallerie entlang ging, war nichts weiter aus ihm herauszubringen, als ein ziemlich kühles: „welche außerordentliche Sammlung schöner Rahme", und bei Raphaels Transfiguration: „ich freue mich in der That, dies gesehen zu haben". Dem Apoll, dem Laokoon, der Venus ging er gleichgültig vorüber; und nur bei dem Anblick eines Antinous im ägyptischen Style und von Alabaster wurde er lebendiger afficirt, so daß er ausrief: „Himmlische Mächte, welch ein schöner Stalaktit!"**).

---

*) Vgl. Lebensnachrichten über Barthold Georg Niebuhr, aus Briefen desselben und aus Erinnerungen seiner nächsten Freunde. Erster Band.

**) Vgl. The life of Sir Humphry Davy. By Ayrton. 1831.

Wir könnten diesen Beispielen noch viele andere ähnliche an die Seite stellen; aber die angeführten werden für die Veranschaulichung des hier in Frage Stehenden genügen. Wir haben keine Ursache anzunehmen, daß Lessing elementarisch-sinnlich die schönen Gegenden unvollkommener aufgefaßt habe, als die Kunstwerke, durch deren Charakteristik er sich so großen Ruhm erworben hat. Elementarisch-sinnlich sah Niebuhr die schönen Gegenden wahrscheinlich eben so vollkommen, wie die erhabenen; Davy die Gemälde und Bildwerke eben so vollkommen, wie die Ergebnisse seiner chemischen Experimente. Die ausgezeichneten Grundbeschaffenheiten der Urvermögen, auf deren Grundlage sie für das Letztere so ausgezeichnete Auffassungskräfte erwarben, mußten ja doch ziemlich*) in derselben Weise auch den Auffassungen zu Gute kommen, welche in ihrer Ausbildung zurückgeblieben waren. Auf der anderen Seite konnten die gleichgestimmten Einbildungsvorstellungen, Empfindungen, Ideen zc. in der Art ausgebildet sein, wie sie auch für die Ergänzung dieser mangelhaften sinnlichen Auffassungen gepaßt haben würden. Wenigstens in Betreff Lessings und Niebuhrs unterliegt es keinem Zweifel, daß dies wirklich geschehen war. Aber an dem Vorhandensein der erforderlichen sinnlichen Urvermögen und dem Angelegtsein der erforderlichen Ideen und Empfindungen ist es noch nicht genug; sondern beiderlei Kräfte müssen im Verfolge vielfach vorangegangener Kraftäußerungen mit einander in Verbindung gebracht, und in eine so starke Verbindung gebracht sein, daß das Hinzutreten

*) Allerdings war vielleicht Lessings Gesichtssinn mehr geeignet Nahes als große Fernen aufzufassen zc. Aber selbst wenn dies der Fall gewesen wäre, so würde es jedenfalls nur als Nebensache anzusehen gewesen sein, und das bezeichnete Zusammen von Vollkommenheit und Unvollkommenheit der Auffassungskräfte auch ohne diesen Umstand haben entstehen können.

der Ideen ꝛc. zu den sinnlichen Auffassungen, und die vollere Ausbildung und Fixirung der Erregtheit in beiden (gegenüber der etwanigen Störung durch Anderes) im Allgemeinen als gesichert angesehen werden kann. Dies war bei Lessing entschieden in Betreff der Kunstauffassungen geschehen, in Betreff der Auffassung schöner Gegenden nicht; und eben so bei den beiden Anderen, in dem bezeichneten Auseinandertreten, geschehen und nicht geschehen. — Aber dies weis't auf eine andere Reihe von Betrachtungen hinüber, welche wir nun ergänzend hinzunehmen müssen*).

Wir können die in den angeführten Beispielen vorliegenden Mängel der Auffassungskräfte auch so bezeichnen, daß Lessing den schönen Gegenden, Davy den Kunstwerken ꝛc. nicht die gehörige Aufmerksamkeit zugewandt haben. Worin besteht nun die „Aufmerksamkeit"? Und wie verhält sie sich zu den Auffassungsvermögen? Zu den sinnlichen zunächst, mit welchen wir es hier zu thun haben: dann aber auch überhaupt; denn wir können die Frage sogleich auch allgemeiner stellen und beantworten. — Wir sagen: die Kraft der Aufmerksamkeit ist, wenigstens was die einzelnen Vorstellungen betrifft, mit den Auffassungsvermögen einerlei. Die Auffassungen des ausgebildeten Menschen geschehen nicht bloß durch die sinnlichen Urvermögen, sondern zugleich durch die aus dem Inneren der Seele hinzufließenden Spuren, welche im Verhältniß der Gleichartigkeit, oder in Gruppen- und Reihenverbindungen, den neu gebildeten sinnlichen Empfindungen

*) Wir werden auf die in den angeführten Beispielen vorliegenden Eigenthümlichkeiten noch einmal zurückkommen, wenn wir von der Ausbildung in Betreff der ästhetischen Prädetermination reden (§ 54); und dann wird noch Manches, was wir hier zur Seite liegen lassen, in ein helleres Licht treten.

Stärke und Haltung zu verleihen geeignet sind; diese Spuren, oder inneren Auffassungskräfte, also gehören zu den Auffassungsvermögen des ausgebildeten Menschen eben so wesentlich, wie die Urvermögen. Vermöge eben dieser Spuren aber, und nach Maßgabe ihrer Anzahl und Vollkommenheit, wird er dann auch in den Stand gesetzt, einer ihm aufgegebenen Auffassung die rechte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Ein Chemiker ist eines höheren Maßes von Aufmerksamkeit fähig für die Auffassung eines chemischen Processes, ein Gemäldekenner einer höheren Aufmerksamkeit für die Auffassung von Gemälden, ein Musiker einer höheren Aufmerksamkeit für die Auffassung von Tonstücken ꝛc., als wer in allen dreien Laie ist. Bei diesem letzteren finden sich nicht so viele Spuren oder innere Kräfte vor, durch deren Hineinlegung in die Auffassungen diese zu eben der Stärke, Klarheit, Stätigkeit ausgebildet werden könnten, wie bei jenen. Hiedurch also wird die Kraft der Aufmerksamkeit bestimmt. Aber verschieden hievon ist noch die wirkliche Aufmerksamkeit. Diese wird bestimmt durch das Verhältniß zwischen den in einem besonderen Falle wirklich hinzufließenden Spuren einer gewissen Gattung und den überhaupt vorhandenen. Wie sehr auch der Gemäldekenner den Laien an Kraft der Aufmerksamkeit übertreffen mag: in diesem oder jenem besonderen Falle kann bei ihm die Auffassung eines Gemäldes selbst mit geringerer Stärke, Klarheit, Stätigkeit ausgebildet werden. Die Erregtheit seiner Seele ist übermächtig auf Anderes hingezogen worden; und deshalb ist vielleicht nur die Hälfte, ja vielleicht nur das Zehntel, das Zwanzigstel des für diese Auffassung innerlich Angelegten in sie eingegangen*). Da-

*) Schon hieraus ergiebt sich, daß für die wirkliche Aufmerksamkeit, außer der Kraft oder Fähigkeit dazu, von Seiten des Inneren vorzüglich die von früher her angelegten Verbin-

bei leuchtet ein, daß (wie ja überall Kraft und Bethätigung gegenseitig einander bedingen) das Maß der wirklich zugewandten Aufmerksamkeit, vermöge der inneren Fortexistenz, eben so wohl die Kraft der Aufmerksamkeit steigern oder verringern muß, wie auf der anderen Seite die Kraft der Aufmerksamkeit, ungeachtet aller Wechselverhältnisse, die ihre Bethätigung beschränken können, immer als die hauptsächlichste Grundbedingung für das Maß der wirklichen Aufmerksamkeit anzusehen ist*).

„Göthe (schreibt Jean Paul) faßt auf Reisen Alles bestimmt auf; ich gar nicht; bei mir ist alles romantisch verflossen. So reise ich durch Städte, ohne etwas davon gesehen zu haben; mich reizen bloß schöne Gegenden, die eben dem Romantischen zusagen, oder ein Mensch, ein Buch, und dergleichen. Ich weiß und sehe zwar alle Individualitäten des Lebens; aber ich frage nichts danach und vergesse sie"**).

Zuletzt ist noch zu bemerken, daß sich Aufmerksamkeit und Auffassung (und in Folge hievon auch die Kraft für die Aufmerksamkeit und die Auffassung) auch für verschiedene Theile derselben Kollektivauffassung in jedem Grade verschieden ausbilden können. Was wir

---

bungen von Bedeutung sind: indem ja hauptsächlich durch diese die Richtungen und die Maßverhältnisse bestimmt werden, in welchen die beweglichen Elemente übertragen, und vermöge dessen die erworbenen Kräfte zur Erregtheit ausgebildet werden.

*) Die Fixirung der Beschränkungen der Aufmerksamkeit für die Angelegtheit der Seele, oder die Gewöhnung an Zerstreutheit, geschieht durch die innere Fortexistenz von ungehörigen subjektiven Verbindungen. Die Auseinandersetzungen hierüber, so wie über die Einflüsse der objektiv begründeten Gruppen- und Reihenverbindungen auf die Ausbildung der Auffassungskräfte, müssen wir jedoch auf später versparen (vgl. besonders §§ 22, 42 u. 43, so wie § 59).

**) Vgl. „Wahrheit aus Jean Paul's Leben", 5tes Heftlein.

gemeiniglich „Eine" Vorstellung nennen (von einem gewissen Menschen, einem Gesichte ꝛc.) ist, genau genommen, stets eine Vielheit von Vorstellungen, welche nur, in Folge von öfterem Zusammen, so innig verschmolzen sind, daß wir uns ihrer Vielheit nicht mehr bewußt werden. Da kann nun der eine ihrer Bestandtheile mit dieser, der andere mit jener Anzahl von Spuren oder Kräften angelegt sein; oder es können auch in einem besonderen Falle, in Folge verschiedener Interessen, die wir daran nehmen, für die Auffassung des einen mehrere, und für die Auffassung des anderen wenigere von den dafür angelegten Spuren hinzufließen, und dann in dieser Weise fixirt werden. „Meine allererste Erinnerung (erzählt Bonstetten) ist die an meinen Großvater. Ich mochte damals drei Jahr alt sein. Doch an den ganzen Großvater erinnere ich mich nicht. Das Bild von ihm, welches in meiner Seele liegt, ist das eines alten Mannes im Lehnstuhle, der mir ein Täfelchen Chokolade reicht. Wenn ich das Bild malen sollte, so wäre es nichts Anderes, als ein Arm in einem grünen Aermel und eine runzelige Hand, das schwarze Täfelchen haltend"*). — Aehnliches wird Jeder vielfach bei sich selbst und in seiner Umgebung beobachtet haben. Dem Einen schweben von den Menschen, die er kennt, vorzugsweise die Augen, dem Anderen die bleibenden Züge des Mundes, einem Dritten die Mienen ꝛc. vor. „Das Charakteristische der Physiognomie (erzählt Feder von sich selbst) faßte ich leicht auf, und erkannte danach Personen nach langer Zeit wieder, wenn gleich ihre Namen mir nicht erinnerlich waren. Aber Stunden lang konnte ich mich mit Jemandem unterhalten haben, ohne zu wissen, wie er gekleidet war. Nur was die natür-

*) „Erinnerungen aus Bonstettens Jugendleben. Von ihm selbst geschrieben", welche sich als Anhang in den von Füßli herausgegebenen „Briefen von Bonstetten an Matthisson" (Zürich, 1827) finden.

lichen Begriffe von Schicklichkeit dabei beleidigte, fiel mir auf"*). — Oder man nehme die Auffassung von uns selbst im Spiegel. Wie tausendfach verschieden bildet sich dieselbe in Hinsicht der verschiedenen Theile aus, obgleich doch der Spiegel alle Theile in gleicher Weise zurückstrahlt. Mancher erblickt sich hundertmal im Spiegel, ohne daß er, und wenn er auch noch so schön wäre, dessen sich bewußt würde, während der oder die Eitle ihr Spiegelbild bis ins Einzelnste ausgearbeitet, mit der größten Klarheit und Bestimmtheit und mit der vollsten Fortwirkung zu gleichgestimmten Vorstellungen und Empfindungen auffassen. Ein Anderer kommt vielleicht nicht zur Auffassung des Ganzen, weil er nicht über die Auffassung einer entstellenden Schmarre oder Geschwulst hinauskommen kann; und der Hypochondrische ist nur auf die Blässe, die Hagerkeit, das matte und hohle Auge aufmerksam, die er bemerkt oder zu bemerken sich einbildet. Eben so auch in Betreff des Anzugs. Während der Eitle jede Kleinigkeit sieht, und lange Zeit mit Wohlgefallen oder Mißfallen sieht, ist ein Anderer durch ein augenblickliches Hinsehen befriedigt, wenn nur nichts geradezu schief oder sonst auffallend sitzt; und ein Dritter wird selbst dessen nicht inne. Aber in die angeführten Beispiele zeigen sich schon mehrfach affektive Akte verflochten, zu deren Betrachtung wir nun fortgehen müssen.

§. 16.

Stimmungen der Kräfte oder affektive Auffassungen.

Wir können hier schneller gehen, da wir uns durch die Erörterungen des vorigen Paragraphen in dem Maße

*) J. G. H. Feder's Leben, Natur und Grundsätze. 1825.

vorgearbeitet haben, daß es sich nur um eine leichte Anwendung der bereits dargelegten Bildungsverhältnisse auf nah verwandte Grundgebilde handelt. Wir haben bisher die objektive Seite der Auffassungen in Betracht gezogen; und müssen nun die subjektive ergänzend hinzunehmen, welche eine nicht geringere Mannigfaltigkeit der Ausbildung darbietet. Die Urvermögen, indem sie durch Ausfüllungen von außen zu sinnlichen Empfindungen werden, erhalten hiedurch (wie wir schon wissen) nicht bloß eine gegenständliche Bestimmtheit, einen Inhalt des Empfindens, sondern außerdem auch eine gewisse innere Ausbildung oder Stimmung*). Die Art dieser Stimmung ist abhängig von den Verhältnissen zwischen den Ausfüllungen und den Urvermögen. Reichen die Ausfüllungen gerade aus zur Befriedigung des dem Urvermögen inwohnenden Bedürfnisses: so entsteht die Empfindung, welche die Grundlage des Vorstellens ausmacht, Eben deshalb tritt diese Stimmung der Urvermögen für das Bewußtsein nicht als eine besondere hervor. Dieser zu beiden Seiten aber liegen dann Empfindungen, in welchen sich der Affektionscharakter merklicher ankündigt. Auf der Seite des Zu-wenig haben wir nur Eine Bildungsform: die der unvollständigen Ausfüllung oder Befriedigung des Bedürfnisses, die Bildungsform der Unlust; auf der Seite des Zu-viel zeigt sich eine größere Mannigfaltigkeit: es treten drei verschiedene Bildungsformen, die der Lust, des Schmerzes und des Ueberdrusses, auseinander. Die Lust entsteht bei besonderer Fülle der Ausfüllung, die jedoch noch keine übermäßige ist; dies kündigt sich namentlich in einer Spannung der afficirten Urvermögen an, welche an Ueberwältigung streift, ohne doch schon Ueberwältigung zu

*) Vgl. hiezu und zum Folgenden oben § 5, bes. S. 49 f.

sein. Das Urvermögen hat die höchste Ausbildung erhalten, deren es fähig ist, aber schon gewissermaßen auf Kosten seiner Selbstständigkeit, indem die Lust eine Hingebung an den Eindruck in sich schließt. Am entschiedensten und auffallendsten spricht sich die Ueberwältigung in der Schmerzempfindung aus: wo die in Einem Affektionsakte übermäßige Reizung das Vermögen bis zur Lähmung oder Vernichtung spannt. Aber auch die in allmählicher Ueberlastung übermäßige Reizausfüllung, welche die Ueberdrußempfindung charakterisirt, führt zu einem ähnlichen Ergebnisse; nur daß die Ueberwältigung hier nicht so unmittelbar und so schnell eine Auflösung wirkt. Wo die Ueberfüllung den höchsten Grad erreicht, da gewinnen die aufgenommenen Reize gewissermaßen eine eigene Fortexistenz in der Seele; und so entsteht ein Aftergebilde, in welchem die Urvermögen durch das Fremdartige, welches sich bei ihnen fixirt hat, langsam umgewandelt und zerstört werden. Aber auch schon, wo der Ueberdruß nicht diesen höchsten Grad erreicht, haben wir etwas Aehnliches: wie sich namentlich in dem Gefühle der mit ihm verbundenen Abstumpfung zeigt.

Dabei halte man jedoch wohl im Auge, daß alle diese Akte mit den Vorstellungsakten nicht streng oder substantiell auseinanderliegen. Wir haben in den verschiedenen Affektionscharakteren nur eine andere Seite der aus dem Zusammenwirken von Urvermögen und Ausfüllungen hervorgehendem Produkte. Sonst, da für alle diese Produkte wesentlich beide bezeichnete Faktoren erfordert werden, müssen wir in ihnen eben so wesentlich auch den Abdruck und die Empfindung von beiden haben. Wie alle Empfindungen von Unlust, von Lust, von Schmerz und von Ueberdruß Empfindungen von etwas sind, welches demnach zugleich in ihnen vorgestellt wird, so schließt auf der anderen Seite jede Vorstellung zugleich eine Stim-

mung der darin verarbeiteten Urvermögen in sich, und reiht sich insofern wesentlich auch den affektiven Akten ein, nur daß, wie dort der Vorstellungscharakter hinter dem affektiven, hier umgekehrt der affektive hinter dem Vorstellungscharakter zurücktritt.

Unterliegen nun auch diese Stimmungen der Urvermögen, wie wir schon mehrfach im vorigen Paragraphen darauf hinzuweisen Gelegenheit gehabt haben, durch die Ausgleichungen der beweglichen Elemente, so wie durch Verschmelzungen und Verbindungen mit Gebilden von anderer Art, allerdings im Allgemeinen größeren Veränderungen, als die gegenständliche Bestimmtheit: so wird doch auch durch sie eine gewisse bleibende Ausbildung und eine bleibende Ausbildung gewonnen, welche in ihren Folgen noch weit bedeutender ist, als die an die gegenständliche Bestimmtheit geknüpfte: indem sie ja, als auf Stimmungen der Kräfte beruhend, tiefer in die Bildung der Seele selbst eingreift. Aber die genaueren Erörterungen hierüber müssen wir bis auf später versparen, und uns gegenwärtig darauf beschränken, einen Ueberblick zu nehmen über die Modifikationen, welche auch hier für die neuen Auffassungen durch das Hinzufließen der Spuren oder Angelegtheiten erfolgen, in welchen die früher gebildeten Akte innerlich fortexistiren.

Durch das Hinzufließen von völlig (oder doch beinah völlig) gleichartigen Gebilden wird (wie schon früher bemerkt worden ist) die Innigkeit der Empfindung gewirkt. Diese liegt also der Klarheit parallel*). In Folge einer größeren oder geringeren Vielfachheit der Auffassungen empfindet (um nur bei den sinnlichen stehen zu bleiben) der eine Mensch die Natur, der andere die Kunst, der eine die ästhetischen oder sonst affektiven Eindrücke der

*) Vgl. oben S. 64 u. 69.

außermenschlichen Natur, der andere die von menschlichen Wesen mit größerer Innigkeit. Allerdings ist mit der öfteren Wiederholung gewisser Eindrücke auch eine Schwächung ihrer affektiven Charaktere verbunden; aber diese trifft die Gefühlfrische oder das Bewußtsein des Abstandes zwischen den gefühlten Akten und den Gefühlgrundlagen*). Für die Stärke oder die Innigkeit der Empfindung aber führt die wiederholte Bildung eine stätige Steigerung mit sich: indem vermöge dessen immer mehrere gleichartig gestimmte Spuren als Auffassungskräfte hinzufließen. Eben so ist augenscheinlich, daß auch das Hinzufließen mehr innerlicher oder geistiger Gebilde (Einbildungsvorstellungen, Ideen ꝛc.) von gleicher Stimmung den affektiven Auffassungen größere Stärke und Haltung geben muß**). Indem hiebei die verschiedenen gegenständlichen Bestimmtheiten einander für das Bewußtsein verdunkeln, entsteht, mehr oder weniger, die eigenthümliche objektive Unbestimmtheit, welche das Charakteristische Desjenigen ausmacht, was man durch den Ausdruck „Stimmung" im engeren Sinne dieses Wortes zu bezeichnen pflegt. Dem gegenüber thut die Verschiedenheit der Stimmungscharaktere, wenn die verschiedenen Akte zu Einem Bewußtsein verschmelzen, der Stärke der Stimmung, oder der Innigkeit der Empfindung, Abbruch. Hat sich uns derselbe Gegenstand (dieselbe Gegend, derselbe Mensch ꝛc.) das eine Mal mit wohlthuendem, das andere Mal mit unangenehmem Eindrucke dargestellt: so können wir in der Gesammtempfindung, welche durch das Hinzufließen der von diesen verschiedenen Eindrücken zurückgebliebenen Spuren entsteht, den

---

*) Man sehe die S. 71 hierüber gegebenen Erläuterungen.

**) Beispiele, welche Dies zu veranschaulichen geeignet sind, haben wir schon S. 140 f. u. 163 f. anzuführen Veranlassung gehabt.

gegenwärtigen Eindruck, von welcher Art er auch sein mag, nicht so innig empfinden.

Die verschiedenartig gestimmten Akte aber können auch neben einander im Bewußtsein ausgebildet werden; und dann erfolgt keine Schwächung, sondern eine eigenthümliche Steigerung, eine Steigerung in Gefühlverhältnissen. Wird eine Lust unmittelbar nach einer Unlust empfunden: so fühlen wir sie höher gesteigert, oder frischer, als wenn sie während des Ablaufes von Vorstellungsreihen, oder sonst innerhalb der gewöhnlichen Zustände eintritt. Mit den Verhältnissen zwischen den Vermögen und Reizen zugleich bildet sich auch das Verhältniß zwischen den Bildungsbeschaffenheiten der neben einander gegebenen Akte, und namentlich der Abstand derselben von einander, für das unmittelbare Bewußtsein aus. Auch hievon haben wir schon früher gehandelt. Hier also nur noch eine ergänzende Bemerkung, welche das uns gegenwärtig zur Betrachtung Vorliegende besonders trifft. Die Vorstellungen werden gemeiniglich als Akte ohne allen Gefühlcharakter, ja als mit den Gefühlen im Gegensatz stehend betrachtet. Indem ihre Bildungsform die gewöhnlichste ist, so ist bei ihnen meistentheils kein merklicher Abstand von den neben ihnen ausgebildeten Akten gegeben. Gleichwohl finden sich auch zwischen ihnen fortwährend geringere Abstände der Bildungsverschiedenheiten; und genau genommen also kommen wir auch bei'm Vorstellen niemals ganz aus dem Fühlen heraus. Auch kann das gewöhnliche Vorstellen nach hoch gesteigerten Lustempfindungen in jedem Grade als schal, nach hoch gesteigerten Schmerzempfindungen in jedem Grade als Erquickung gefühlt werden.

Eine besondere Hervorhebung verdienen, für die Charakteristik der Verschiedenheiten, die bei der sinnlichen affektiven Auffassung eintreten können, noch diejenigen Gefühle, welche durch das Verhältniß zwischen den schon

vorher in Spannung versetzten Spuren oder Kräften und den gegenwärtig gebildeten sinnlichen Empfindungen bedingt werden. Während einige Menschen die Genüsse, die sich ihnen darbieten, in der vollsten und höchsten Steigerung genießen, erhalten andere dadurch nur wenig zu Denjenigen hinzu, was ihnen schon die vorbildende Erwartung gewährt hatte; und bei noch anderen bleibt der wirkliche Genuß, und nicht selten in hohem Grade, hinter ihrer Erwartung zurück. Man sieht leicht, daß es im Allgemeinen darauf ankommen wird, wie weit in den innerlich fortexistirenden früheren Auffassungsakten die Ausfüllungen als bleibender Besitz festgehalten werden. Wie weit dies der Fall ist, brauchen sie und können sie keine neue Ausfüllung erhalten. Ja durch eine idealisirende Koncentrirung von Kräften, die in den höchsten Steigerungscharakteren angelegt sind, kann ein Gesammtgebilde von einer solchen Steigerungsmacht ausgebildet sein, daß, wenn nun der wirkliche Genuß hinzukommt, und die in demselben erzeugten Empfindungen einen Theil der von innen her hinzugegebenen Gebilde aus der Erregtheit verdrängen, statt des Gewinnes ein Verlust gefühlt wird *)

*) So erzählt Th. Moore (Poetical Works, collected by himself, Vorrede z. Vol. II.), daß, als er zuerst sich den Niagarafällen genähert, und durch eine Oeffnung zwischen den Bäumen vorübergehend einen Durchblick auf sie gewonnen, seine Einbildungskraft während des kurzen Zwischenraumes, bis ihm bleibend der volle Anblick davon geworden sei, ein in dem Maße über die Wirklichkeit hinausgehendes Bild geschaffen habe, daß sein erstes Gefühl das der getäuschten Erwartung gewesen sei. Erst bei öfterem Sehen habe die Wirklichkeit über die Einbildung triumphirt. — Da, alles Andere gleichgesetzt, das in innerer Erregtheit oder selbstthätig Gewonnene von höherem Werthe ist, als das unmittelbar von außen Aufgenommene oder passiv Erworbene: so fordert das Interesse der vollkommneren Seelenbildung im Allgemeinen, daß Jenes möglichst

§. 17.

Innere Fortexistenz der Wahrnehmungen oder Begründung der Gedächtnißkräfte.

Wir haben schon vielfach der Fortexistenz der sinnlichen Auffassungen erwähnt: ihrer Fortexistenz im Inneren der Seele, als Spuren oder Kräfte, nachdem sie aus der Erregtheit der Seele verschwunden sind. Aber wir haben diese bisher nur näher in Betracht gezogen, inwiefern sie später zu Auffassungen von gleicher Art hinzufließen oder in diese als Grundlagen eingehen. Außerdem aber können sie auch in anderen Verhältnissen wieder zur Erregtheit gebracht werden. Hiedurch wird, was das Vorstellen betrifft, eine Reihe von Thatsachen begründet, welche man unter den weitgreifenden Ausdruck „Gedächtniß" zusammengefaßt hat. Von den innerlich fortexistirenden Vorstellungen sagt man, daß wir sie „in das Gedächtniß aufgefaßt haben, in demselben aufbewahren, aus ihm hervorholen können".

Da ergiebt sich nun aus der Vergleichung mit dem Vorigen zuerst, daß die Gedächtnißkräfte substantiell zunächst gar nicht verschieden sind von den aus dem Inneren hinzugegebenen Auffassungskräften. Dasselbe innerlich Fortexistirende, oder dieselben Spuren, heißen Kräfte für die sinnliche Auffassung,

---

frei gehalten werde von Störungen, die ihm von diesem herkommen könnten. Daher z. B. das Nachtheilige von Spielzeug welches in Betreff der Gestalt, der Farbe 2c. vollständig ausgebildet ist. Dadurch wird der freien Phantasieentwickelung der Kinder Abbruch gethan. Nicht nur dies aber, sondern, dem oben Angeführten nach, gewähren sie auch den Kindern meistentheils weniger Genuß. Vgl. hiezu meine „Erziehungs- und Unterrichtslehre", Band I, (in der zweiten Auflage) S. 159. ff.

inwiefern sie zu neuen gleichartigen sinnlichen Empfindungen verstärkend und haltungverleihend hinzugegeben werden; und heißen Gedächtnißkräfte, inwiefern sie unabhängig von solchen, oder in mehr innerer Vermittelung, zur Wiedererregtheit (Reproduktion) gebracht werden. Vermöge dessen sind sie dann namentlich (um dies sogleich hinzuzufügen) auch Auffassungskräfte für das in innerer Bildung (oder durch die Einbildungskraft im weitesten Sinne dieses Wortes) Vorzustellende. Wenn mir jemand ein Thier, eine Gegend, ein Kunstwerk beschreibt, von einer Begebenheit erzählt ꝛc.: so kommen ja durch die Wörter, welche ich höre, unmittelbar keine Auffassungen von dem Beschriebenen oder Erzählten in mich hinein. Es wird mir nur durch die Wörter, als Zeichen, die Aufgabe der inneren Bildung oder der Einbildung desselben gestellt: und es kommt also darauf an, in welcher Vollkommenheit frühere Auffassungen von gleichen oder doch von ähnlichen Dingen und Erfolgen, welche zur Verwendung dafür geeignet sind, in mir fortexistiren. Diese sind dann eben die inneren Auffassungsvermögen oder die Einbildungskräfte dafür.

Hienach ergeben sich leicht die allgemeinen psychologischen Bestimmungen über die Gedächtnißkräfte. Es leuchtet auf den ersten Blick ein, daß eine allgemeine Gedächtnißkraft (wie sie von der alten Psychologie angenommen worden ist) eben so wenig, wie eine allgemeine Auffassungskraft existirt. Es giebt vielmehr überhaupt kein Gedächtniß außer und neben den innerlich fortexistirenden Vorstellungen; das Gedächtniß ist nichts Anderes, als die Kraft, mit welcher dieselben fortexistiren, d. h. die Kraft ihres psychischen Seins. Indem nun diese Kraft des psychischen Seins durch Alles begründet wird, was von innen und von außen her in die Vorstellungsbildung eingegangen, und dessen bei den Vor=

stellungen der ausgebildeten Seele (wie wir uns überzeugt haben) ein Tausendfaches, und mehr als Tausendfaches ist: so ergiebt sich ohne Weiteres, daß selbst in demselben Menschen schwerlich auch nur zwei Gedächtnißkräfte einander vollkommen gleich sein möchten; vielmehr geht auch bei diesen die individuelle Mannigfaltigkeit recht eigentlich ins Unendliche.

Man veranschauliche sich dies an einigen Beispielen aus dem Leben. Von Walter Scott wird gerühmt, daß er ein überaus treues Gedächtniß gehabt habe. Kein Zug, welcher für die Auffassung von Charakteren oder Sitten von Interesse war, wurde jemals von ihm wieder vergessen; daher der große Schatz von mannigfaltigen Kenntnissen historischer, litterarischer, antiquarischer Art, die er aus Büchern geschöpft, und von Thatsachen und Anekdoten, die er aus eigener Erfahrung gesammelt hatte, und welche die Unterhaltung mit ihm so überaus interessant machten. Aber war sein Gedächtniß allgemein ein in dieser Weise treues? — „Dieses mein Gedächtniß (so spricht er sich hierüber selber aus) war jedoch ein sehr wankelmüthiger Verbündeter, und hat sich mein ganzes Leben hindurch lediglich nach Maßgabe seiner eigenen grillenhaften Antriebe bethätigt, so daß ich mir die Antwort des alten Beattie von Meikledale aneignen könnte, als er von einem gewissen ehrwürdigen Geistlichen in Betreff der Stärke eben dieses Geistesvermögens komplimentirt wurde. „„Nein, geehrter Herr (antwortete der alte Gränznachbar), ich habe keine Macht über mein Gedächtniß. Dasselbe behält nur, was meine Phantasie erregt; und es ist sehr wahrscheinlich, daß wenn Sie mir eine Predigt von zwei Stunden lang halten wollten, ich am Schlusse davon nicht eines Wortes von Dem, was Sie gesagt, mich möchte erinnern können"". Mein eigenes Gedächtniß war genau von derselben Art: es verfehlte selten mit der größten Treue eine Lieblingsstelle aus einem

Dichter, ein Lied aus einem Schauspiele, und, vor allem Anderen, eine Ballade, die einen Gränzeinfall besang, zu bewahren; aber Namen, Zahlen und die anderen Beiwerke der Geschichte, gingen mir in einem höchst betrübenden Maße wieder verloren"*). — Also die kräftig gebildeten Vorstellungen existirten kräftig fort, die unkräftig gebildeten unkräftig, so daß sie kaum oder gar nicht zur Reproduktion gelangen konnten. Zu diesen Erfolgen wirken, außer den bezeichneten angeborenen Vollkommenheiten, namentlich der angeborenen Kräftigkeit der Urvermögen, unmittelbare und mittelbare Interessen der mannigfachsten Art, und wirkt besonders auch die größere oder geringere Vielfachheit der Spuren mit, welche in die späteren Auffassungen hineingelegt werden. So bis ins Einzelnste. Ein Anderer behält wieder eine Predigt gut, und ein Lied schlecht. Von Linné ist bekannt, daß er weder die englische, noch die französische, noch die lappländische Sprache gelernt hat, obgleich er alle diese Länder bereis'te, ja nicht einmal die holländische, wiewohl er sich ganze drei Jahre in Holland aufhielt. Und doch behielt er nicht nur die Merkmale der Pflanzen rc., sondern auch die sehr ausgedehnte Kunstsprache, welche er für dieselben geschaffen hatte, vortrefflich **).

Es versteht sich von selbst, daß, ungeachtet dieser durchaus einzeln-bestimmten Ausbildung der Gedächtnißkräfte, nichts dagegen ist, daß man im gewöhnlichen Leben von dem „guten" oder „schlechten" Gedächtnisse eines Menschen, überhaupt, oder für gewisse Gegenstände, rede. Ja dergleichen allgemeine Zusammenfassungen haben

*) Aus den interessanten Bruchstücken einer Selbstbiographie, welche Lockhart im ersten Kapitel seiner **Memoirs of the Life of Sir Walter Scott** mitgetheilt hat.

**) Vgl. Linné's eigenhändige Anzeichnungen über sich selbst, mit Anmerkungen und Zusätzen von Afzelius. Aus dem Schwedischen rc. (Berlin, 1826).

sogar in mehreren Beziehungen eine wissenschaftliche Wahrheit, wenn auch freilich immer nur eine ungefähre oder summarische. Einmal, inwiefern doch ein hoher Grad von Kräftigkeit in den Urvermögen eines Grundsystemes Allem, was durch Urvermögen dieser Art aufgefaßt ist, eine stärkere Existenzial- oder Beharrungskraft mittheilt, wenn auch (wie die angeführten Beispiele zeigen) nur bis zu einem gewissen Grade. Zweitens, inwiefern gewisse frühere Auffassungen, welche innerlich fortexistiren, geeignet sind, in größerem Umfange als Grundlagen oder Bestandtheile in neue Auffassungen hineingelegt zu werden. Das Auswendiglernen von lateinischen Vokabeln stärkt freilich nicht die Kraft für die Auffassung und das Behalten von mathematischen Sätzen, oder von Charakterzügen ꝛc.; aber es stärkt wohl die Auffassungs- und Gedächtnißkraft für Wörter und Sätze der italienischen, der spanischen, der französischen, der englischen Sprache ꝛc. Drittens endlich, inwiefern gewisse Angelegtheiten, welche Vollkommenheit der Auffassung zu fördern geeignet sind, wie Interessen aller Art, Muth und Selbstvertrauen, oder Furcht und Verzweifeln am Behalten, eine weitere Spannung haben für größere Klassen von Gegenständen. Wem gewisse Dinge durchaus gleichgültig sind, oder wer von vorn herein überzeugt ist, er werde die Vorstellungen davon doch nicht aufzubewahren im Stande sein: der wird auch wirklich Alles was in diese Kategorie fällt, nur unvollkommen fassen und behalten; so wie dagegen Interessen des Eigennutzes, des Wohlwollens, der Besorgniß, der wissenschaftlichen Erkenntniß ꝛc., so wie die erhebende, oder die selbstgefällige Erinnerung an frühere Auffassungen einer gewissen Art, und den von denselben gemachten Gebrauch, in eben dem Umfange das Festhalten fördern.

Aus allem Diesem ergiebt sich leicht, weshalb solche allgemeineren Gedächtnißausbildungen in weit höherem

Maße, als für irgend etwas Anderes, für Wörter und für Zahlen eintreten können. Da die letzteren sämmtlich aus zehn Grundvielheiten und deren Grundzeichen, und da die Wörter aller Sprachen aus den gleichen vier und zwanzig bis dreißig Grundlauten bestehen: so können hier die früheren Auffassungen in weit größerer Ausdehnung unterstützend und haltgebend in die späteren eingehen, als bei den ohne allen Vergleich mannigfaltigeren Sachauffassungen, mögen sie sich nun auf Gegenstände der materiellen oder der geistigen Welt beziehen. Daher sich denn auch die sogenannten „wunderbaren Ausbildungen des Gedächtnisses", von welchen erzählt wird, sämmtlich für Wörter und Zahlen ausgebildet haben*), und sich eben so die „Gedächtnißkunst" stets, in der einen oder der anderen Art, auf diese gestützt hat.

---

*) „Wegelin (später Professor der Geschichte an der Ritterakademie zu Berlin) hatte sein Gedächtniß, glaubwürdigen Zeugnissen zu Folge, damals so geübt, daß er eine ganze Oktavseite aus jedem, ihm völlig unbekannten Buche wörtlich herzusagen wußte, wenn er sie ein einziges Mal mit Aufmerksamkeit gelesen hatte, und daß er 40 bis 50 Wörter mit ihren Bedeutungen aus einer ihm ganz fremden Sprache in einer Viertelstunde sich vollkommen einprägen konnte" (Schlichtegroll's Nekrolog auf das Jahr 1792, Band II, S. 280). — Joseph Scaliger soll in 21 Tagen die Gesänge des Homer auswendig gelernt, Picus von Mirandola im Stande gewesen sein, 2000 Namen, nach einmaligem Hören, vor- und rückwärts herzusagen. Dergleichen Beispiele giebt es so viele, daß sie schon hiedurch aufhören würden, wunderbar zu sein; überdies aber giebt die neue Psychologie die eben so einfache als natürliche Erklärung dafür an die Hand. Wem es (wie z. B. Linné) um Sachen zu thun ist, hat für das Behalten von Namen keine Zeit und Kraft. — Die Ausbildung der Zahlengedächtnisse liegt Dem ganz parallel. Der blinde (und eben hiedurch in Betreff des Auffassens von — konkreten — Sachen auf einen engeren Raum beschränkte) Saunderson konnte eine Kubikwurzel von zwölf Zahlen in Gedanken ausziehen; Buxton in Derbyshire, welcher in seiner Ju-

Aber hier müssen wir abbrechen; um so mehr, da wir es schon im Bisherigen nicht haben vermeiden können, über das uns gegenwärtig zur Betrachtung Vorliegende hinauszugehen. Die Gedächtnißkräfte vermögen wir ja nicht unmittelbar wahrzunehmen; wir wissen von ihnen lediglich durch ihre Reproduktionen; für diese letzteren aber wirkt doch, außer jenen, noch zweierlei Anderes bestimmend mit: die psychischen Elemente, durch deren Hinzukommen die Steigerung des innerlich Fortexistirenden zur Wiedererregtheit geschieht, und die Verbindungen, welche diese Steigerung vermitteln. In Betreff dieser also müssen wir uns vorbehalten, diese Betrachtungen noch später wieder aufzunehmen.

§. 18.

Innere Fortexistenz der Stimmungs- oder affektiven Auffassungen.

Die affektiven oder Stimmungs-Akte sind allerdings, weil in ihnen die Reize oder Ausfüllungen nicht so fest von den Urvermögen gehalten werden, vergänglicher in Betreff ihrer Bildungsformen, als die Vorstellungen. Aber wie weit diese Bildungsformen nicht, durch Ueberfließen beweglicher Elemente von ihnen aus oder zu ihnen hin, Veränderungen unterliegen (und namentlich also wenn sie sehr zahlreich in derselben Form neben einander erzeugt werden, so daß zu jenem Ueberfließen wenig

---

genb multipliciren gelernt, sonst aber nicht einmal seinen Namen schreiben konnte, multiplicirte einmal, ohne irgend eine äußere Hülfe, 39 Zahlen mit 39 Zahlen. (**Elements of mental philosophy. By Thomas C. Upham. Portland and Boston 1831, Vol. I, p. 463**).

oder keine Veranlassungen vorhanden sind), existiren auch sie im Inneren der Seele fort mit der Fähigkeit, in derselben Art wieder zur Reproduktion zu gelangen. Auch für Lust und für Unlust, für Schmerz und für Ueberdruß, giebt es Gedächtnißkräfte, wenn auch nicht eben so vollkommene, doch eben so zahlreiche, wie für die Vorstellungen; ja die letzteren liegen nicht einmal mit jenen auseinander: eben so wenig wie beiderlei Akte auseinanderliegen, vielmehr (wie wir uns überzeugt) in den Vorstellungen ebenfalls stets zugleich Affektionen oder Stimmungen der Urvermögen gegeben sind*). Da nun leuchtet unmittelbar ein, wie verschieden sich die Ausbildung der Seele gestalten muß, jenachdem sich diese oder jene Grundstimmung als allgemein durchgehende, oder doch mit einem bedeutenden Uebergewichte fixirt. Das Ueberwiegen der Vorstellungsform, mit ihrem Vollgenügen, ihrer Festigkeit und kräftigen Haltung, aber auch auf der anderen Seite ihrer Kälte und Abgeschlossenheit, muß der Entwickelung der Seele einen ganz anderen Charakter mittheilen, als das der Lustempfindung, welche nach allen Seiten hin Glanz und Schimmer und Wärme strahlt. Wie verschieden dann wieder von beiden die weiter verbreitete, öfter wiederkehrende krampfhafte Spannung des Schmerzes; wie verschieden die Düsterheit der zehrenden und lähmenden Unlust, und die Schlaffheit, die sich in Folge des abstumpfenden und abspannenden Ueberdrusses ausbildet!

Wir können uns dies, durch alle Grundsysteme hindurch, schon im Ganzen und Großen anschaulich machen, indem wir die verschiedenen Länder, Stände, Zeiten mit einander vergleichen. Man halte, was die niederen Grundsysteme (und die von diesen aus, sowohl durch Anziehung und Erregung im Verhältniß der Gleichartigkeit

---

*) Vgl. S. 184 f.

als durch Ausgleichung bedingten Fortwirkungen) betrifft, die Lustigkeit, den leichten Sinn und Leichtsinn, die Erregbarkeit und Beweglichkeit, die heitere Bonhommie, welche die Bewohner der Weinländer charakterisiren, zusammen mit der Indifferenz, dem Schwersinne und der Schwerfälligkeit, der düsteren Zurückhaltung, die wir nicht selten in den Bierländern bei denjenigen Ständen finden, auf welche noch keine höhere Bildung erleuchtend, erwärmend, belebend eingewirkt hat. Die Einflüsse, welche von den Auffassungen der höheren Grundsysteme ausgehen, können wir uns schon durch eine allgemeine Vergleichung des Nordens und des Südens anschaulich machen. Man höre hierüber Bonstetten*), der zwei Jahre in Dänemark, drei zu verschiedenen Zeiten in Italien gelebt hatte, und überdies in allen verschiedenen Klimaten der Schweiz, welche gewissermaßen alle Abstufungen zwischen dem hohen Süden und dem hohen Norden innerhalb ihres kleinen Umkreises vereinigt. „Kommt man nach Italien (sagt er), so wird man unwillkührlich durch den Glanz des Himmels, den Reichthum der Vegetation, und die von einem Baume zum anderen über blühende Felder sich fortschlingenden Rebengewinde ergriffen. Die Farben der ganzen Landschaft sind hier andere.... Das Ohr ist überrascht durch die Töne einer musikalischen und sonoren Sprache, deren leidenschaftliche Ausdrücke von einer ununterbrochenen Pantomime und einer fortgehenden Bewegung der Gesichtsmuskeln begleitet wird, die den Bewohner des Nordens in Erstaunen setzen. Der Himmel des Südens ist oft von einem dunklen Blau; des Nachts ist der schwarze Schleier desselben mit unzählbaren glänzenden Sternen bedeckt; während dagegen im Norden das Firmament fast stets bleich ist, und je näher

*) „Der Mensch im Süden und im Norden oder über den Einfluß des Klima's".

den Polen, verödet wie die Erde. Kommt man in Italien an, so wandeln der öffentliche Gottesdienst, die Majestät der Tempel, die Tracht der Geistlichen, die Processionen, die Musik, die Statuen, die Gemälde, die heiligen Gesänge, die buntscheckige Kleidung und die lebhaften Gestikulationen der Einwohner, alles dies, sage ich, wandelt die träumerischen Ideen des Nordländers in frische Empfindungen, und zieht den Geist aus der inneren Betrachtung heraus zur äußeren Anschauung". „In den nördlichen Ländern (heißt es an einer anderen Stelle) ist man glücklich, wenn man nicht leidet; man versteht es da, sich der Abwesenheit des Uebels zu freuen. Wenn die Stürme heulen, wenn der Schnee die Aussicht hemmt, und die Erde deckt: dann fühlt der Familienvater, indem er sein Weib, seine Kinder und seinen wärmenden Heerd geschützt sieht, alle seine Freuden um sich versammelt; er weiß in der Hoffnung zu leben, und sich Genuß in seinen Gedanken zu verschaffen. Je weniger Quellen des Glückes ihm die Natur giebt, desto mehrere findet er in seinem Herzen, in seinem Geiste, im Schooße der Seinigen, in Allem, was ihn eng umschließt. Im Süden dagegen schätzt man die Abwesenheit des Uebels weniger; der positive Genuß, das Vergnügen ist es, was man überall und immer sucht. Wie ein König des Weltalls findet der unter einem immer reinen Himmel lebende Mensch des Südens jeden Tag neue Blumen und neue Früchte. Geblendet von dem Glanze und der Gegenwart des Lebens, berauscht, nicht von Ideen, sondern von sinnlichen Genüssen, kennt er weder die Reize der Erinnerung, noch eine ferne Zukunft".

Der **Norden** also ist kräftiger, ernster, gehaltener, selbstständiger; aber sein Ernst und seine Gehaltenheit sinken auch wohl in Düsternheit und Verschlossenheit zurück. Der **Süden** ist erregter, voller, überfließender, glänzender; aber die Fülle der Reizaufnahme schlägt auch nicht selten in Er=

schlaffung und Hingegebenheit über. Die Folgen, die sich dem einen und dem anderen für die weitere Ausbildung anschliessen, versparen wir für später.

Wie sich die Bildungscharaktere, welche durch die verschiedenen Grundbildungsformen bedingt sind, in den angeführten Beispielen, im Ganzen und Großen darstellen: so auch, mehr im Einzelnen, bei der Bildung der Individuen. Meistentheils freilich sind hier die Einflüsse mehr gemischt und wechselnd: so daß also auch die Fortwirkungen weniger rein und entschieden eintreten. Aber es fehlt ja nicht an Fällen, wo auch hier die Reizausfüllungen eine längere Zeit hindurch fast durchaus in demselben Charakter gebildet werden, und sich stätig gleich bleiben. Ueberdies, wie wir gesehen, kommt es nicht bloß auf das Aeußere, sondern außerdem und gewissermaßen noch mehr darauf an, wie sich das Innere gegen das Aeußere stellt: mehr oder weniger empfänglich, und also voll und frisch aneignend, mehr oder weniger rasch aufnehmend und aneignend, mehr oder weniger fest aneignend. Da das Aeußere überhaupt nur etwas für uns ist nach Maßgabe davon, wie es durch das Innere aufgenommen wird: so muß ja, wo nicht das Aeußere geradezu mit dem Inneren in Widerstreit ist, das Sich=gleich=bleiben des Letzteren auch für die Produkte eine gewisse Gleichgestimmtheit in größerem Umfange herbeiführen.

Beispiele hievon, und in sehr weiten Abständen der Produkte von einander, liegen so viele schon in der gewöhnlichen Lebenserfahrung vor, daß es kaum noch besonderer Anführungen bedarf. Indeß mögen, zu bestimmterer Veranschaulichung, ein Paar besonders auffallende Lebensbilder dieser Art folgen. In seiner Jugend (so heißt es von Mauvillon, dem bekannten Freunde und schriftstellerischen Genossen Mirabeau's) war „seine Neigung zur fröhlichen Gesellschaft bis zur Ausschweifung groß"; und auch später

„war er in der Wahl seiner Gesellschaft nicht eigensinnig: denn er suchte nur zweierlei darin, entweder zu lachen oder zu philosophiren; und zu dem ersten waren ihm alle Menschen gleich, nur durften sie nicht klüger scheinen wollen als sie wirklich waren". Selbst im Schlafe lachte er nicht selten laut auf über einen witzigen Einfall, den er gesagt oder gehört hatte; und „in den 21 Jahren, die seine Gattin mit ihm verlebt hatte, wußte sie sich nicht zu erinnern, ihn ein einziges Mal ohne Grund unmuthig gesehen zu haben". Diese unüberwindliche Heiterkeit und diese muntere Laune verließen ihn auch in seiner letzten Krankheit, einer sehr schmerzhaften Wassersucht, nicht, obgleich er das Leben so liebte, daß er äußerte, er wolle sich, bei einem Einkommen, welches ihn über Sorgen erhöbe, gern „Jahrhunderte lang mit seinen geschwollenen Füßen tragen". Schon früher hatte er sich einmal dahin ausgesprochen, „daß er sich um den Preis von tausend Lebensjahren gern beide Hände und Füße wollte abschneiden lassen". Wie Viele möchten ihm wohl diesen Wunsch nachzusprechen gestimmt sein?! — In seinem Testamente endlich hatte er verordnet, „daß er wie der niedrigste Tagelöhner und in einem platten Sarge begraben sein wolle; sollte jemand zur Folge gebeten werden, so möchte man Diejenigen wählen, von denen man glauben würde, daß sie sich über seinen Tod freuten, weil er gern so lange er könne, Vergnügen machen wolle; trauern solle niemand"*). — Hiemit nun halte man etwa zusammen, was in demselben Werke, in der unmittelbar vorangehenden Lebensbeschreibung, vom Fürsten Kaunitz erzählt wird, daß er „ernsthaft gegen Alle und immer, auch wohl in Anwandlungen von Unmuth, kurz und derb" gewesen sei, und daß, besonders in seiner späteren Lebenszeit, „viele Menschen Jahre lang in seiner unmittelbaren Umgebung gewesen seien,

---

*) Siehe Schlichtegroll's Nekrolog auf das Jahr 1794, Bd. I.

ohne ihn lachen gesehen zu haben". — Und hiezu nehme man, um einen neuen Kontrast zu gewinnen, etwa das in der Biographie, welche dieser wieder vorangeht, noch dazu von einem achtungswerthen Geistlichen Angeführte: „Selten fand man ihn niedergeschlagen oder übellaunig. Jede Freude genoß er mit Innigkeit, und munterte Andere auf zur völligsten Theilnahme. Selbst die lauteste Freude, wenn sie nur nicht die Gränzen der Sittlichkeit überstieg, fand keinen Tadler an ihm. „„Wem es wohl ist zum Wälzen, der wälze sich!"" hörte man ihn, halb-sprichwörtlich, zuweilen sagen. Auch das Andenken genossener froher Stunden war bei ihm sehr lebhaft, seine Dankbarkeit dafür sehr groß; und seine Zufriedenheit in bösen Tagen darauf gegründet, daß er so vieles Gute und Erfreuliche schon empfangen habe, und hoffentlich wieder empfangen werde rc." — Wir haben die Beispiele gegeben, wie sie sich zufällig in engem Raume neben einander fanden. Aehnliche kontrastirende Stimmungen, wenn auch nicht gerade in so weiten Abständen (namentlich nicht in unserer Zeit, wo sich auch affektiv Alles mehr in größeren Ausdehnungen ausgleicht, oder, um es so auszudrucken, encyklopädisch mittheilt und vermischt) wird Jeder im Leben zu beobachten Gelegenheit gehabt haben.

Von besonders bedeutendem Gewichte für die Begründung der Gemüthsstimmungen ist auch der Einfluß der leiblichen Stimmungen. Zwar vermögen diese nicht das ihnen entsprechende Psychische zu schaffen, oder ein entgegengesetzt Angelegtes umzustimmen; aber was sich, in Folge psychischer Einflüsse, im Psychischen mit ihnen einstimmig angelegt vorfindet, wird von ihnen vielfach geweckt und gehalten, und vermöge dessen dann auch für die Erregtheit fixirt. Auch hiefür wohnt freilich den einzelnen leiblichen Akten, weil sie selber der höheren Kräftigkeit ermangeln, nur eine geringe Macht bei. Dessenunge-

achtet aber gewinnen sie eine sehr mächtige Fortwirkung, sowohl was die Ausgleichungen, als was die Erweckungen im Verhältniß der Gleichartigkeit betrifft, weil sie vermöge ihrer großen Anzahl, und indem sie weniger der Mannigfaltigkeit unterliegen, eine starke kompakte Masse bilden, und gewissermaßen ununterbrochen gegenwärtig sind. Man mache sich dies an Individualitäten anschaulich, in denen es sich zur größten Höhe gesteigert findet, welche die Lustreizung zuläßt, ohne noch eigentliche Ueberreizung zu sein. „Eine jede Stimmung (erzählt Steffens von sich bei Gelegenheit seiner ersten Bekanntschaft mit Shakespeare), in welche mich solche geistige Aufregung versetzte, hatte etwas Gewaltsames, was mich innerlich erschütterte; und es ist mir begreiflich, wie ich den Freunden so erschien, als lebte ich in einer beständigen Spannung, die mich aufreiben müßte. Mehrere mochten diese heftige Bewegung selbst als eine durch äußere Reizmittel hervorgerufene, Einige wohl sogar als eine affektirte beurtheilen. Es war, möchte ich behaupten, etwas Vulkanisches in meinem Wesen, wenn dieses Wort da gebraucht werden kann, wo die hervorbrechende Flamme, so gewaltsam wie sie erschien, doch mehr anzog als zurückstieß, mehr wärmte als verbrannte, mehr anregte als aufregte ..... Ich konnte damals, wenn ich dem Arzte, selbst völlig gesund, meinen Puls hinreichte, als ein Fieberkranker erscheinen; aber eben deswegen, weil diese heftige Aeußerung zur Eigenthümlichkeit meiner Natur gehörte, enthielt sie nichts Aufreibendes; und ich befand mich niemals gesunder, niemals glücklicher, als wenn ich in einer Aufregung lebte, die den Freunden gewaltsam, ja vielleicht gefährlich schien, während sie doch nur die völlig ungezwungene, ja unwiderstehliche Aeußerung einer gesunden Natur war. Eben deswegen arbeitete ich immer am besten nüchtern; und ein jedes Reizmittel, z. B. reizende Speisen, Weine, ein aufregendes Gespräch, eine Rede, in welcher ich,

was mich innerlich bewegte, wie unwillkührlich preisgab, erschöpften mich immer auf einige Zeit, und hemmten die geistige Produktion"*). Eine Eigenthümlichkeit, aus welcher der Selbstbiograph dann mit Recht auch den leichten Sinn ableitet, welcher ihm bis in sein hohes Alter unveränderlich treu geblieben, und ihn „selbst nach den härtesten inneren Kämpfen, immer wieder von Neuem mit Zuversicht erfüllt und erheitert habe", wenn er auch nicht leugnen wolle, daß er in seinem jugendlichen Leben „nur zu nahe an einen tadelnswerthen Leichtsinn gegränzt habe". „Alles kam mir entgegen; Freundschaft und Wohlwollen trugen und pflegten mich; und wenn ich auch Gegner und Feinde haben mochte, so kannte ich sie nicht ɛc." — In ähnlicher Weise vereinigten sich auch bei Fichte eine höchst günstige leibliche Konstitution und höchst günstige Lebensverhältnisse zur Begründung der hoch gesteigerten Grundstimmung, welche ihm unter späteren ungünstigen Umständen einen Muth und eine Schwungkraft verlieh, die nichts zu überwältigen vermochte. Von ihm sagte Hufeland aus, der Grundcharakter seiner Natur sei „Hypersthenie in einem Grade, wie er sie selten beobachtet, gewesen"; und es ist bekannt, wie er sich im Jahre 1794, in Folge einer besonderen Verkettung von glücklichen Umständen, welche in einem Censur- und einem Druckversehen ihren Ausgangspunkt hatten, plötzlich aus einem unbekannten Kandidaten in den berühmtesten Professor der Philosophie verwandelt sah**).

Vermöge der inneren Fortexistenz der affektiven Akte bilden sich (wie auch zum Theil schon aus den bisher an-

---

*) Steffens „Was ich erlebte", Band III, S. 272 ff. vgl. S. 206 f.

**) Vgl. Joh. Gottlieb Fichte's Leben und litterarischer Nachlaß, herausgegeben von seinem Sohne J. H. Fichte. Die Aeußerung Hufeland's findet sich Band I, S. 585 angeführt.

geführten Beispielen erhellt) Auffassungskräfte, welche aus Allem, was sich für die Auffassung darbietet, das in ihrem Charakter Gestimmte stark, weil mit vielen Spuren, das im entgegengesetzten Charakter Gestimmte gar nicht oder schwach auffassen, selbst wo die Natur des Aufzufassenden im Ganzen entschieden nach der entgegengesetzten Seite hinliegt. „Die Geschwindigkeit, mit der die Sache ist zu Stande gebracht worden (schreibt Garve an seine Mutter bei Gelegenheit seiner Ernennung zum Professor in Leipzig) würde mir in der That schmeichelhaft sein, wenn nicht, ich weiß nicht durch was für eine Verkehrtheit meines Kopfes, alles Angenehme einen sehr leichten, flüchtigen Eindruck auf mich machte, und alles daran klebende Verdrießliche einen desto stärkeren"*); und eben so heißt es in einem späteren Briefe an einen Freund: „Vielleicht geht es Ihnen hierin, wie mir selbst, daß ich noch lebhafter die Mängel als die Vortheile meines Zustandes einsehe, ob ich gleich immer suche, mich auf diese aufmerksam zu machen"**). — Zur Veranschaulichung des Gegentheils möchte sich kaum ein entschiedeneres Beispiel namhaft machen lassen, als das des berühmten oder berüchtigten Bahrdt. „Ich kann (erzählt dieser von sich selbst) durch kein Uebel auf lange Zeit niedergebeugt werden. Es sei so groß wie es wolle, oder komme noch so plötzlich oder unvermuthet, so ist's nichts als ein Schlag, der nicht durch und durch geht, und mich höchstens auf einige Minuten nachdenkend macht. Aber so wie die erste Erschütterung sich verbebt hat, eilt meine rege Phantasie mir zu Hülfe". Die neue Lage erscheint ihm von ihrer angenehmen Seite; er sieht schnell eine Menge kleiner und

---

*) Christ. Garve's Briefe an seine Mutter (1770 u. 71). Herausgegeben von K. Ad. Menzel (Breslau 1830).

**) Briefwechsel zwischen Garve und Zollikofer (Breslau, 1804).

großer Vortheile von dem eingetretenen Uebel, eine Menge Mittel dasselbe zu heben oder abzukürzen oder zu mindern, eine Menge Projekte, den erlittenen Verlust wieder zu ersetzen. „Ich kann betheuern, daß ich nie über ein Unglück geweint habe, obgleich ich sonst bei rührenden Auftritten sehr leicht weine"*). — Will man diese entgegengesetzten Auffassungen noch näher gerückt mit einander vergleichen, so nehme man die für den ersten Anblick höchst auffallend und räthselhaft erscheinenden Thatsachen, daß nicht selten die Jugend einem nah bevorstehenden Tode ohne alles Schrekken und Bekümmerniß entgegenblickt, während das Greisenalter davor zurückschreckt, und die Gewißheit desselben so lange als möglich von sich abzuwehren sucht**). Wie dies, da doch das letztere nur einen so kurzen Zeitraum des, überdies meistentheils durch Schwäche und Krankheit verkümmerten Lebens zu verlieren hat, und der Jugend die wahrscheinliche Aussicht auf ein langes und glückliches Leben vorliegt? — Die Antwort lautet: weil die Vorstellung des Todes nur vermöge der Spuren von Schwächegebilden geschehen kann, welche von früheren, in ihrem Charakter dem Charakter des Todes nahe kommenden Akten zurückgeblieben sind, und deren bei der Jugend im Allgemeinen noch wenigere und weniger ungünstig gestimmte, im letzten Lebensstadium viele und stark ungünstig gestimmte vorhanden zu sein pflegen.

---

*) C. Fr. Bahrdt's Geschichte seines Lebens, seiner Meinungen und Schicksale. Von ihm selbst geschrieben (1790), Band I.

**) I have often had occasion (schreibt Th. Reid), to admire the resignation and fortitude of young persons, even of the weaker sex, in the view of death, when their imagination is filled with all the gay prospects which the world presents at that period. I have been witness to instances of the kind, which I thaught truly heroic etc. (Account of the life and writings of Th. Reid, by Dug. Stewart).

Aber wir müssen uns zu einer neuen Reihe von Betrachtungen wenden. Diejenigen Reproduktionen der Stimmungsakte, welche die ursprünglichen Stimmungen in demselben Charakter, nur mehr der Vorstellungsform genähert, wiedergeben, sind nicht die einzigen Reproduktionen derselben. Wir wissen schon: die Lustempfindungen können auch als Begehrungen reproducirt werden; und durch die starken Reizentziehungen, welche die Unlustempfindungen gegen die gewöhnlichen Zustände und gegen Lustgebilde ausüben, entstehen Widerstrebungen*). Auch die Angelegtheiten für diese also können wir, im Hinblick auf ihre Parallele mit den Vorstellungsspuren, als Gedächtnißkräfte oder als innere Auffassungskräfte der Stimmungsakte bezeichnen. Im Begehren gedenken wir gewissermaßen der früher empfundenen Lust, im Widerstreben zugleich der früher empfundenen Unlust und der früher empfundenen Befriedigung; und inwieweit sie innerlich angelegt sind, werden sie, wo es sich um die Auffassung eines Dem entsprechenden Dinges handelt, in diese Auffassung als Auffassungskräfte hineingelegt.

Eben so wissen wir schon, daß durch die vielfache gleichartige Erzeugung solcher Angelegtheiten Neigungen und Abneigungen begründet werden. Insoweit also können durch öfter wiederholte Eindrücke einer gewissen Art auch Neigungen und Abneigungen angebildet werden. Man nehme den bisher Mäßigen und Enthaltsamen, welcher durch neue Verhältnisse, in die er eintritt, in die Theilnahme an üppigen Genüssen hineingezogen wird, oder, was höhere Auffassungen betrifft, die Begründung der Neigung zur Musik, zu Gemälden, zu schönen Gegenden rc. durch öfteres Hören und Sehen derselben; oder die Anbildung von Erbitterung durch wiederholt erlittene Entziehungen

*) Vgl. oben S. 52 ff.

und Verletzungen von Seiten Anderer 2c. Aber wir haben in allem Dem schon ein Zusammengesetztes. Die Neigungen und Abneigungen bilden sich nur, wenn keine inneren Gegenwirkungen erfolgen. Zuerst nämlich (um dies bestimmter anzugeben) haben wir schon gesehen, daß die Reproduktion der Lustempfindungen eine Zeit lang zwischen den beiden für sie möglichen Formen: der der Lusterinnerung und der des Begehrens, schwankt, indem ihre Ausbildung noch nicht die bestimmte und feste Ausprägung erhalten hat, welche sie entschieden zur Angelegtheit für das Eine oder das Andere machte. Es kommt also, damit eine Neigung entstehe, darauf an, daß die Charaktere, sowohl der Lustempfindungen selbst, als des daneben Gegebenen, diejenigen Ausgleichungen begünstigen, welche die ersteren mit einer Spannung behaftet innerlich fortexistiren lassen. In den Lustempfindungen darf die Aneignung der Ausfüllung nicht mit höherer Kräftigkeit geschehen sein, die daneben gegebenen Akte nicht eine gleiche Höhe der Reizsteigerung haben (wo ja dann keine bedeutende Ausgleichung, kein bedeutender Verlust eintreten würde), sonst existiren sie als Lustvorstellungsangelegtheiten fort. Außerdem aber sind die Neigungen Aggregate im Verhältniß der Gleichartigkeit. Es kommt also darauf an, daß die Seele sonst frei sei für die wiederholten Anziehungen zwischen den wiederholt erzeugten Begehrungen. Ein Kind, welches zu angestrengtem Lernen angehalten wird, hat keine Zeit, Neigungen zu sinnlichen Genüssen auszubilden, auch wenn sich ihm diese Genüsse wiederholt darbieten. Und noch mehr wird natürlich der Erwachsene, wenn er eine höhere geistige Ausbildung hinzubringt, und die zugleich eine feste Zusammenbildung in sich schließt, die Feuerprobe auch der reichsten und üppigsten Genüsse siegreich zu bestehen im Stande sein. Dieselben werden von ihm nur mit halber Aufmerksamkeit aufgefaßt, und die Anziehungen im Verhält-

niß der Gleichartigkeit in dem Maße gehindert, daß sie nicht zu stärkeren Aggregaten führen können. Noch zusammengesetzter ist die Bedingtheit in Betreff der Abneigungen: indem ja für das Entstehen dieser, zu der bezeichneten Aggregatbildung hinzu, oder vielmehr ihr vorangehend, eine besondere Gattung von Ausgleichungen erfordert wird, welche ebenfalls manchen Wechselverhältnissen unterliegt. Deshalb müssen wir, was in Betreff dieser Zusammenbildungen noch zu erinnern sein würde, fürerst zur Seite liegen lassen, und uns begnügen, hier nur noch einige allgemeine Bemerkungen hinzuzufügen, welche bestimmter Dasjenige, womit wir jetzt zunächst zu thun haben, die Grundbildungsformen, treffen.

Da ist nun zuerst augenscheinlich, einer wie großen Mannigfaltigkeit der Ausbildung die Neigungen von Seiten der Mischungsverhältnisse unterliegen, in welchen die verschiedenen Bestandtheile des Aggregates darin eingehen können. Da, im Allgemeinen, jede Lustempfindung sowohl zur Lustvorstellungsangelegtheit, als zur Begehrungsangelegtheit werden kann: so werden sich bei der öfteren Erzeugung gleichartiger Lustempfindungen, wahrscheinlicherweise die einen in die erstere, die anderen in die zweite Bildungsform hineinbilden. Die Neigungen sind Aggregate aus Gebilden von beiderlei Formen, und müssen verschiedene Charaktere annehmen, jenachdem diese oder jene Form überwiegt. Dieselbe Neigung kann bei dem einen Menschen einen hohen Grad von Aktivität haben (vermöge des entschiedenen Uebergewichtes der Begehrungsangelegtheiten), während sie bei dem anderen beinah ein bloßes leidendliches Gernhaben ist, eine Stimmung in Bezug auf gewisse Gegenstände, welche ihn nur höchst selten oder gar nicht zu einem Thun bestimmt. Hiezu kommt, daß die Angelegtheiten für Begehrungen, wenn sie längere Zeit hindurch in dieser Form fixirt sind,

die Fähigkeit zu *bleibender* Reizaneignung so gut wie ganz verlieren, die Befriedigung also einen rasch vorübergehenden Durchgangspunkt bildet. So sind manche Neigungen gewissermaßen immer hungrig, während sich andere in einem überwiegend befriedigten Charakter ausbilden. In noch anderen Fällen sind beiderlei Bestandtheile ungefähr gleich zahlreich: entweder gleichmäßig durch einander gemischt, oder die der einen Form von denen der anderen getrennt und in besonderen Verbindungen begründet. In dem letzteren Falle zeigt sich dann derselbe Mensch, denselben Gegenständen gegenüber, mehr oder weniger launenhaft: bald mehr aktiv und bald mehr zu leidendlicher Empfindung und Erinnerung bestimmt. — Die Anwendung von allem Dem auf die *Abneigungen* macht sich leicht von selbst.

Aber wir können noch weiter gehen. Auch zwischen den *Vorstellungen* und den *Lustempfindungen* giebt es, wie wir gesehen haben, keine scharfe Gränze. Es giebt Akte, von welchen sich schwer sagen läßt, ob sie das Eine oder das Andere sind; und derselbe Gegenstand, welcher von einem mit *stumpferer* Reizempfänglichkeit Ausgestatteten in der Form des *Vorstellens* aufgefaßt wird, kann von Demjenigen, welcher eine *zartere* Reizempfänglichkeit hinzubringt, in der Form der Lust, oder doch in einem Vorstellen, welches *zugleich* Lust ist, aufgefaßt werden. Hieraus erklären sich die *Gewöhnungen an gewisse Eindrücke, die wir noch nicht eigentlich Lusteindrücke nennen können, in denen vielmehr noch der gegenständliche Charakter überwiegt*, nur, um es so auszudrucken, mit einem Anflug oder einer Nebenfärbung (Teinture) des Lustcharakters: Gewöhnungen, welche gleichwohl, wenn die Eindrücke längere Zeit hindurch sehr vielfach von den Umgebungen entgegengebracht worden sind, und also sehr zahlreich in gleichartiger Verschmelzung fort=

existiren, jede Stärke des Strebens und Widerstrebens erhalten können. Namentlich gehört hieher, was die Engländer mit dem Ausdruck comfort bezeichnen. Bei ihnen, wo sich mit einem hohen Grade von Reizempfänglichkeit zugleich ein hoher Grad von Kräftigkeit der Urvermögen verbindet, müssen sich ja auch diese Zwischengebilde von Vorstellungskräften und Neigungen am häufigsten und stärksten ausbilden. Das mit hoher Spannung kräftig Festgehaltene äußert sich dann kräftig fordernd. Hören wir hierüber einen Engländer selbst, der vor einigen Jahren in einer Zeitschrift *) von dieser Eigenthümlichkeit seiner Landsleute eine vergnüglich humoristisch gehaltene Schilderung gegeben hat: ihre Schwächen gemalt (wie er sich darüber erklärt), „weil er es lieber von einem Landsmanne gethan wissen wolle, als von Fremden, und der Welt zeigen, daß die Aufrichtigkeit und der Muth der Engländer größer sei, als ihre Eitelkeit". Die Engländer (sagt er) sind von allen Völkern am wenigsten beweglich, am wenigsten fähig, aus sich selbst hinauszugehen, sich Anderen anzubequemen, sich in sie zu finden. Sie können sich nicht für einen Augenblick in sie hinüberversetzen, die Sachen von der anderen Seite sehen, nicht die Vernünftigkeit der von den ihrigen abweichenden Gebräuche fassen. Deshalb findet sich der Engländer im Auslande so unbehaglich; und deshalb macht er zugleich Jeden unbehaglich, mit welchem er in Berührung kommt. „Außerhalb Englands ist er außerhalb seines Elementes. Er vermißt seine unvergleichliche Kochkunst, seine Decken und Teppiche, die lichten Treppen und Fenster, die streng angewöhnte Ordnung, das Dekorum, die Wohlhabenheit, und die hierauf fest gegründete, selbstvertrauende Dreistigkeit. Er ist aus seinen Nebeln und der schweflichten Atmosphäre seiner Kohlenfeuer heraus

*) The Foreign Quarterly Review, Vol. 32.

in ein offenes, lachendes Klima getreten. Seine Ohren werden betäubt mit Gesang und Musik vom Morgen bis zum Abend; jedes Gesicht, auf welches er trifft, ist von Fröhlichkeit erhellt; er kann seinen Kopf nicht aus dem Fenster hinausstecken, ohne die Sonne zu sehen. Wie ist es also zu verwundern, daß sich der arme Mann unglücklich fühlt, und sich wieder nach Hause wünscht! So zankt und schmollt er mit Allem, was ihm vorkommt; es ist unmöglich, ihm zu gefallen; er ist entschlossen, mit nichts zufrieden zu sein, was es auch sein mag, bloß weil es nicht englisch ist".

§. 19.

Ueberblick über die für die folgenden Kapitel vorliegenden Aufgaben.

Wir haben uns in den bisherigen Auseinandersetzungen veranschaulicht, was für die Ausbildung der Seele von innen, und was von außen her bedingt ist, so weit die Grundgebilde und die an deren Erzeugung unmittelbar sich anschließenden gleichartigen Zusammenbildungen gehen. Ueber diese hinaus nun, wie allgemein bekannt und anerkannt ist, können sich diese Grundgebilde zu Gruppen und Reihen an einander anschließen, in der mannigfachsten Ausdehnung und Mischung sowohl in Betreff des Inhaltes als in Betreff der Bildungsform. Alle unsere Vorstellungen von der Außenwelt bestehen aus solchen Gruppen und Reihen. Diese können dann reproducirt werden, dabei weiter gruppirt und aneinandergereiht. Mit allen diesen Produktionen und inneren Fortexistenzen, und Reproduktionen, und Verschmelzungen, und Gruppen- und Reihenverbindungen aber kommen wir doch, wie es scheint, nicht hinaus über Reflexe der sinnlichen Auffassungen.

Schon der oberflächlichste Ueberblick über die Bethätigungen des menschlichen Geistes nun zeigt uns außerdem Bethätigungen von innen her und von ganz anderem Charakter. Während sich allerdings manche Menschen beinah lediglich reproduktiv verhalten im Verhältniß zu den von ihnen gebildeten Auffassungen, sehen wir dieselben von Anderen in den verschiedensten Graden und Richtungen in selbstthätigem Denken verarbeitet, wobei sich den Kombinationen im Verhältniß der Gleichartigkeit Auflösungen oder Auseinanderbildungen anschließen. Noch weiter tritt mit den bloß reproduktiven Entwickelungen die eigentlich produktive Geistesthätigkeit auseinander: das poetische oder sonstwie künstlerische Schaffen. Wir haben Umbildungen in idealer Steigerung, deren Form, da sie sich weit über die von außen her aufgefaßten erheben, ja zum Theil mit diesen mehr oder weniger in Gegensatz treten, doch unstreitig von der gegenüberstehenden Seite her, vom Inneren des Geistes aus bedingt sein müssen, und dabei, wenn wir einen weiteren Ueberblick über das in dieser Art Geleistete nehmen, eine unendlich reiche Mannigfaltigkeit zeigen. Eben so dann auch in den Gebieten des Affektiven und Praktischen. Dieselben Genüsse, welche von dem Einen mit aller Anstrengung erstrebt werden, sehen wir von dem Anderen vernachlässigt, oder auch wohl geradezu abgewiesen, wenn sie sich ihm von selber darbieten. Dieselbe Eigenthümlichkeit, welche die wärmste Zuneigung des Einen gewinnt und festhält, stößt den Anderen zurück; und während sich der Eine wohlwollend hingiebt, und mit der rührendsten Selbstverleugnung, ununterbrochen angestrengt, für die Förderung Anderer thätig, und zu ihrer vollsten Anerkennung geneigt ist, zeigt sich der Andere zurückhaltend, mißwollend, oder wohl gar bemüht, fremdes Glück schadenfroh zu zerstören, und die Talente und Tugenden Anderer in ein ungünstiges Licht zu stellen.

So sehen wir bei den ausgebildeten Menschen Bewegkräfte der mannigfachsten Art und von entschiedener Bestimmtheit nicht selten mit großer Energie und Machtäußerung aus dem Inneren heraus sich geltend machen. Diese Thatsachen sind es auch von jeher vorzüglich gewesen, welche Veranlassung gegeben, ja, bei der Beschränktheit und Unsicherheit der bisherigen psychologischen Erkenntniß, unvermeidlich dazu hingedrängt haben, daß man angeborene Individualitäten von größerer oder geringerer Bestimmtheit der Talente, der Gemüthsstimmungen, der Charaktere angenommen hat. Da sollte es schon von Geburt her wissenschaftliche, dichterische, musikalische, Maler-, Bildhauer-, ja sogar politische Genies geben; da ein angeborenes Wohlwollen und Mißwollen, und hundert andere Eigenthümlichkeiten, wenn auch freilich niemand mit Sicherheit sagen konnte, wie viele Anlagen von solcher Art es gebe, und in welchen Bestimmtheiten und Begränzungen, ja nicht einmal jemand sich irgend eine klare Vorstellung zu machen im Stande war, in welchen Formen nur überhaupt dergleichen angeboren sein könne, und noch weit weniger, versteht sich, einen einigermaßen haltbaren Beweis dafür geben. Dabei waren die Ansichten und Meinungen des gewöhnlichen Lebens in dieser Beziehung entschieden der Wissenschaft voraus. Im gewöhnlichen Leben sprach man ja fortwährend von einem Werden solcher individuellen Eigenschaften, und von einem Werden derselben, welches den mannigfachsten Wechselverhältnissen von Seiten der äußeren Umstände (oder der Bildungsmomente) unterliege; worin doch, indirekt wenigstens, eine entschiedene Ableugnung der Prädetermination oder gar Präformation im Angeborenen enthalten war.

Von der neuen Psychologie nun, wie wir schon im Allgemeinen zu bemerken Veranlassung gehabt haben, sind alle Annahmen der bezeichneten Art entschieden abgeschnitten

worden: indem sie durchgängig klar und bestimmt die zum Theil in langer Reihe sich hinziehenden Bildungsprocesse und Formen nachgewiesen hat, durch welche die Ausbildung solcher individuellen Talente, Gemüthsbeschaffenheiten, Charaktere bedingt ist. Aber welche sind nun diese Processe und Formen? — Auch für die Erklärung der Individualitäten liegen keine andere, als die schon im Vorigen namhaft gemachten Bildungsfaktoren vor. Durchmustern wir diese, so bieten die inneren Faktoren, oder die Urvermögen, außer der Bestimmtheit der Grundsysteme, welchen sie angehören, lediglich Gradbestimmungen in Betreff der drei Grundeigenschaften, welche wir kennen gelernt haben, dar; und die äußeren Faktoren ebenfalls nur Gradverschiedenheiten, in Betreff der Ausfüllungen, welche die Urvermögen durch sie empfangen haben, und außerdem lediglich Verschiedenheiten des Objektiven. Die letzteren entsprechen theils den Verschiedenheiten der Grundsysteme, theils freilich bestimmen sie dieselben individueller, aber doch nur von Seiten des Bewußtseinsinhaltes, welchen sie in die Empfindungen und Vorstellungen hineingeben. Und eben so wenig scheinen die Processe in Betreff der aufgegebenen Erklärungen auszuhelfen. Von der Aufnahme und Aneignung der von außen aufgenommenen Ausfüllungen ist schon so eben die Rede gewesen. Die Anbildung neuer Urvermögen aber erzeugt nur immer wieder dieselben inneren Faktoren; durch die Zusammenbildungen im Verhältniß der Gleichartigkeit erhalten wir, (wie es wenigstens für den ersten Anblick den Anschein hat) nichts Specifisch-Neues; und die Ausgleichungen oder Uebertragungen der beweglichen Elemente führen, für die innere Ausbildung, lediglich zu Aneignungen dieser Elemente durch Inneres: wodurch wir, da sowohl das Aneignende als das Angeeignete aus den bezeichneten Faktoren besteht, eben so wenig über diese hinausgeführt zu werden scheinen. Also in welcher Art sol-

len wir, dessenungeachtet, die (wie wir gesehen) zum Theil so entschieden und so mächtig wirkenden, aus dem Inneren hervorgehenden Bewegkräfte von sehr individuell bestimmten Charakteren begreifen?

Auf diese Frage können wir hier nur eine vorläufige, sehr allgemein gehaltene Antwort ertheilen. Den Beweis für die Richtigkeit derselben wird die Gesammtheit der folgenden Untersuchungen liefern, und vollständig liefern. Diese Antwort lautet: was die einzelnen Processe nicht vermögen, Das vermögen die vielfachen Wiederholungen derselben. Die Entwickelung der menschlichen Seele verhält sich in dieser Hinsicht ganz eben so, wie die gesammte übrige Naturentwickelung. Jede einzelne Ausbildung, Aufbildung, Anbildung giebt freilich den ursprünglich fast durchaus unbestimmten inneren Kräften nur eine unbedeutende Bestimmtheit; aber diese wächs't stätig, indem sich diese Processe in jedem Augenblicke, und also hundert-, und tausend-, und mehr als tausend-fach wiederholen. In jedem Augenblicke wird von neuem Aeußeres zum Inneren, eine objektive Bestimmtheit zur subjektiven oder zur Kraftbestimmtheit; und so bilden sich denn die mannigfachsten Stimmungen der Kräfte, Stärkegrade, Verbindungen, Unterstützungen, Abrundungen, Gegensätze und Gegenspannungen: welche, wie wir uns überzeugen werden, im Zusammenwirken mit den bezeichneten, wirklich angeborenen Bestimmtheiten, zur Erklärung der vorliegenden Individualitäten vollständig ausreichen.

Wir schließen uns hiebei, um eine in allen Punkten genetische und bis zum Elementarischen hin durchsichtige Anschauung zu gewinnen, zunächst an die Processe an, durch welche die Ausbildung geschieht (Kapitel IV bis VI), und werden dann (vom VII. Kapitel an) unsere Aufmerksamkeit auf diejenigen besonderen Organisationsformen richten, welche durch die besonderen

Stellungen und Lebensverhältnisse bedingt sind, unter denen sich die Menschen ausbilden. Dabei werden wir stätig vom Einfacheren zum Zusammengesetzteren, vom leichter zu Fassenden zum Schwierigeren übergehen.

Noch fügen wir die Bemerkung hinzu, daß sich allerdings zwischen den Grundbildungsformen, wie wir sie bisher kennen gelernt haben, und den Processen eine gewisse Parallele nachweisen läßt. Die gesteigerten affektiven Akte enthalten einen Ueberfluß von Reizen, welche sie auf andere Gebilde übertragen können; die im Charakter der Herabgestimmtheit oder der Unlust, der Bedürftigkeit ausgebildeten Akte empfangen Reizübertragungen von anderen, deren Elemente hiefür beweglich sind, zwingen sie denselben gewissermaßen ab. Die Begehrungen und Widerstrebungen sind besonders geeignet, freie Urvermögen anzuziehen, und dann in der Richtung der Verbindungen, in welchen sie begründet sind, rückgängig fortzupflanzen. Die Vorstellungen endlich, indem sie weder einen Ueberfluß an beweglichen Reizen, noch eine besondere Anziehungskraft für die freien Urvermögen besitzen, bieten einen desto freieren Raum dar für die Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit. Diese Parallelen also sind im Allgemeinen nicht in Zweifel zu ziehen. Aber man hüte sich, dieselben zu scharf und ausschließend zu fassen. Es giebt keine vollkommen feste Aneignung der Ausfüllungen: auch bei den Vorstellungen finden sich, wenn gleich in geringeren Maßen, bewegliche Elemente; und sie können überdies dieselben durch Uebertragungen von anderen Gebilden her empfangen. Dem gegenüber (wie wir schon gesehen) bilden sich die von ihnen forterxistirenden Spuren oder Kräfte, als solche, mit Spannungen aus, welche sich ebenfalls für die Anziehung freier Urvermögen bethätigen können. So kann denn, in Folge von Beidem, auch von den Vorstellungen her ein Ueberfließen eintreten, und sich für Erregungen und Ausbildungen,

so wie für die Begründung von Gruppen- und Reihenverbindungen, wirksam erweisen. Auf der anderen Seite sind durch die Uebertragungen von Reizen und Vermögen, und deren Fortwirkungen, die Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit keinesweges ausgeschlossen. Wir müssen also stets die Blicke nach allen Seiten hin wenden; und haben in der Weite, welche die Produkte in den angegebenen Beziehungen darbieten, nur um so mehr Veranlassung, uns mit unseren Untersuchungen zunächst nicht an diese, sondern an die Processe anzuschließen.

Viertes Kapitel.

Fortbildungen durch Uebertragungen der von außen aufgenommenen Elemente.

---

§. 20.

Psychologische Stellung.

Die bedeutende Stellung, welche für das Leben und die Fortbildung der Seele die Uebertragung der von außen aufgenommenen Elemente nach dem Inneren hin einnimmt, haben wir im Allgemeinen schon vielfach im Vorigen zu erwähnen und zu charakterisiren Gelegenheit gehabt. Auch für die gesammte geistige Naturentwickelung gilt, nicht weniger als für die materielle, daß „aus nichts nichts wird". Was also von früheren Seelenentwickelungen her im Inneren als Kraft fortexistirt oder angelegt ist, kann nicht aus sich selber wieder zur Erregtheit und Bethätigung kommen. Soll es dazu gelangen, so müssen ihm irgendwie steigernde Elemente aufgebildet werden. Von welcher Art nun sind diese? — Wie wir ebenfalls schon mehrfach zu bemerken Gelegenheit gehabt haben, sind sie im Allgemeinen keine andere, als aus welchen die Seelenentwickelung überhaupt, und aus welchen auch die Kräfte oder Angelegtheiten bestehen: die ursprünglich der Seele inneren, die Urvermögen, und die ihr ursprünglich von außen zuwachsenden Reize oder Ausfüllungen der Ur-

vermögen. Zu Bestandtheilen der Kräfte oder Angelegtheiten werden diese Elemente, so weit sie in feste Zusammenbildungen eingehen; als steigernde Elemente, durch welche die Kräfte oder Angelegtheiten zur Erregtheit und Bethätigung ausgebildet werden, erweisen sie sich, wie weit ihre Verbindung nur eine lose ist, und ihnen also mehr oder weniger Beweglichkeit bleibt für die fortwährende allgemeine Ausgleichung oder Uebertragung. Dabei verhalten sich die beiden bezeichneten Klassen von Elementen ihrer Grundnatur nach verschieden. Durch die Uebertragungen der ursprünglich der Seele eigenthümlichen Elemente, oder der Urvermögen, werden selbstthätige, durch die Uebertragungen der ursprünglich von außen aufgenommenen Reize oder Ausfüllungen werden leidendliche Erregungen gebildet. Und diesen Verschiedenheiten, welche die Grundfaktoren und die nächsten Produkte darbieten, entsprechen dann auch die weiteren Fortwirkungen. Die Urvermögen verstärken die Bedürfnisse, welche den Kräften inwohnen, denen sie sich anschließen, und treiben sie irgendwie zu Thätigkeiten; die Reize oder Ausfüllungen gewähren den Bedürfnissen Befriedigung. Von den Einflüssen der ersteren Art wird das folgende Kapitel handeln; im gegenwärtigen fassen wir zunächst die Einflüsse der letzteren Art näher ins Auge.

Die Aufgabe desselben geht dahin, Dasjenige, was wir in Betreff dieser leidendlichen Reproduktionen bisher nur im Allgemeinen angeführt haben, specieller auszubilden im Interesse der pragmatischen Beurtheilung. Hiefür nun haben wir zuerst den Proceß des Ueberfließens oder der Uebertragung der beweglichen Elemente, so weit wir ihn bis jetzt kennen gelernt haben, durch mannigfachere Lebensanschauungen zu erläutern. Dieser Proceß zeigt sich bei genauerer Prüfung der vorliegenden Erfahrungen von Folgen begleitet, welche wir bis jetzt noch nicht zum Gegenstande unserer

Betrachtung machen konnten. Wir schließen uns, für die Nachweisung hievon, sogleich an ein einzelnes Beispiel an. Man nehme die Eitelkeit, etwa die auf Lob gerichtete. Worauf ist das Verlangen eines solchen Eitlen gestellt? Auf unmittelbar von außen kommende Lustausfüllungen? — Unstreitig keineswegs. Das Lob, welches ihm Vergnügen macht, kann mit einer heiseren, unangenehmen Stimme ausgesprochen, kann auf schlechtem Papier schlecht gedruckt sein: wenn nur der Mann, der dasselbe ausgesprochen hat, ein Mann von Bedeutung, das Blatt, in welchem es steht, ein vielgelesenes, in weitem Umkreise in Achtung stehendes ist: so kann er dessenungeachtet mit jedem Grade der Befriedigung sich des Lobes freuen. Ueberdies sind ja die Wörter, durch welche dasselbe ausgedruckt wird, Buchstabenzusammensetzungen wie alle übrigen; als solche nicht verschieden von denjenigen, in welchen gleichgültige Vorstellungen von ihm, und in welchem tadelnde ausgesprochen werden. Also was er als Lust empfindet, muß in Demjenigen wurzeln, was durch das Hören oder das Lesen des Lobes *aus seinem eigenen Inneren her* zur *Erregtheit gebracht wird*, muß *in diesem* schon *angelegt* und in dem *vollen Steigerungscharakter angelegt* sein, in welchem das Vergnügen darüber entstehen soll. Die sinnlichen Eindrücke, welche er gegenwärtig empfängt, bringen die Luststeigerung, welche er empfindet, nicht erst in ihn hinein, sondern *finden* sie *vor* als etwas, was bereits sein Eigenthum geworden ist. Dies wird auch von der anderen Seite her dadurch bestätigt, daß ja alles Lob Dem keinen Genuß bringt, welcher die entschiedene Ueberzeugung hat, daß er nicht die gelobten Vollkommenheiten, sondern die entgegengesetzten Unvollkommenheiten besitzt, und eben so wenig Demjenigen, in welchem die Vorstellungen der in Rede stehenden Eigenschaften mit dem Charakter der Gleichgültigkeit angelegt sind. Die Luststeigerung also,

welche dem Eitlen so am Herzen liegt, daß er nicht selten zu deren Erlangung die höchsten Anstrengungen entwickelt, die größten Opfer bringt (von Geldmitteln, von Zeit, oder selbst das Opfer einer lügnerischen und unwürdigen Schmeichelei gegen Diejenigen, von welchen er gelobt zu werden wünscht) muß er in der That selber aus seinem Inneren hinzugeben.

Worauf also sind nun diese Anstrengungen eigentlich gerichtet? — Wir haben gesehen, daß die Elemente, welche erfordert werden, um die in seinem Inneren angelegten Lustgebilde zur Erregtheit oder zum Bewußtsein auszubilden, im Allgemeinen keine anderen sind, als die gewöhnlichen, für jeden Menschen fortwährend erreichbaren, ja von selbst kommenden. Warum also giebt er sie nicht selber zu den Angelegtheiten hinzu? Kann er sich nicht die Wörter, in welchen er von anderen gelobt zu werden wünscht, so oft er will, selber aussprechen? Die Recensionen, auf welche seine Sehnsucht gespannt ist, selbst schreiben, und allenfalls drucken lassen? — Die sinnlichen Eindrücke, welche er unter diesen Umständen bei'm Hören und Lesen erfahren würde, sind ja doch ganz dieselben, wie in den Fällen, wo er sein Lob von Anderen hört oder in einer kritischen Zeitschrift lies't; und warum also hat er unter jenen Umständen nicht denselben Genuß, da er doch (wie gesagt) die Lustgebilde, um welche es sich handelt, jedenfalls aus seinem Inneren hinzugeben muß? „So groß (schreibt Hume mit liebenswürdiger Naivetät an den Doktor Clephane) ist der Triumph Ihres Freundes; aber ungeachtet aller dieser Größe und dieses Ruhmes, von diesem Höhepunkte menschlicher Erhabenheit und Glückseligkeit herab, richte ich einen geneigten Blick zu Ihnen hin, und wünsche angelegentlich Ihre Freundschaft und guten Willen; auch würde, von einem so ausgezeichneten Geber her, ein wenig Schmeichelei mir sehr annehmbar sein. Sie wissen, Sie

sind etwas in meiner Schuld in Betreff dieser. Das Geschenk, welches ich Ihnen mit meiner „Untersuchung des menschlichen Verstandes" machte, sollte theils ein Zeichen meiner Hochachtung sein, und theils eine Schlinge, ausgeworfen, um ein wenig Weihrauch von Ihnen darin zu fangen. Warum versetzen Sie mich in die traurige Nothwendigkeit, mir diesen selber zu streuen?"*). — Warum nun genügte ihm dieses Selbststreuen nicht? Und worin bestand Das eigentlich, was ihm sein Freund hinzugeben sollte, damit er einen höheren Genuß davon erhielte?

Wir bringen uns die Beantwortung dieser Frage noch näher, indem wir das Selbstbewußtsein des Eitlen mit dem des Stolzen vergleichen. Was wir für Jenen so eben als unerreichbares Desiderat aufgestellt haben, Das haben wir bei Diesem wirklich. Dem Inhalte und dem Steigerungsgrade nach kann das Bewußtsein der Vorzüge, welches den Genuß gewährt, bei Beiden ganz dasselbe sein; aber der Stolze hat vor dem Eitlen voraus, daß er für seinen Genuß keiner Beihülfe von Anderen bedarf. In rein innerer Erregtheit, durch die gewöhnlichen, wo nichts störend dazwischen kommt, in jedem Augenblicke für die Verwendung vorhandenen Erregungselemente wird ihm für die Angelegtheiten, die sich auf seine Ueberlegenheit beziehen, ohne Weiteres auch das Bewußtsein vermittelt, und der Genuß gewährt, welchen er empfindet. Aeußerer Mitwirkungen bedarf er hiefür so wenig, daß ihn vielleicht das Lob Anderer anwidert, und alle sonstige Ehre, welche ihm die Welt zu erweisen geneigt sein möchte, höchst lästig und beschwerlich fällt.

Worin ist nun diese Verschiedenheit begründet? — Wie wir schon gesehen, zunächst darin, daß die Angelegtheiten,

*) Life and correspondence of David Hume, by John Hill Burton, Edinb. 1846, Vol. I.

welche sich auf die eigenen Vorzüge beziehen, und durch deren Ausbildung zur Erregtheit oder zum Bewußtsein der Genuß herbeigeführt wird, bei dem Stolzen zu der dafür erforderlichen vollen Erregtheit von verschiedenen Seiten her und unter denjenigen Erregungsverhältnissen gebracht werden können, welche die gewöhnliche innere Ausgleichung der beweglichen Elemente darbietet, bei dem Eitlen nur unter besonderen Erregungsverhältnissen, welche ihren Anfangspunkt in gewissen Auffassungen von außen haben. Wir finden in Betreff dieser bald eine größere, bald eine geringere Individualisation. Es giebt Menschen, welchen nur das Lob bestimmter Einzelner, oder in einer bestimmten Zeitschrift, volles Genüge gewährt; dagegen Andere mit jedem Lobe, woher es auch kommen möge, zufrieden sind. Immer aber bedarf der Eitle irgendwie von außen kommender Reize oder Eindrücke, welche dann durch gewisse Verbindungen hindurch auf die betreffenden Angelegtheiten übertragen werden. Fehlen die Eindrücke, oder werden sie nicht durch diese besonderen Kanäle hindurch in der erforderlichen Fülle und Ungestörtheit fortgeleitet: so mögen die Vorstellungen und Empfindungen von seinen Vorzügen noch so stark (vielräumig) und mit noch so hohem Steigerungsgrade in ihm angelegt sein, dessenungeachtet ist er nicht im Stande, die Befriedigung zu gewinnen, worauf seine Neigung gerichtet ist. Er kann diese Angelegtheiten allerdings auch in anderer Weise zum Bewußtsein ausbilden; aber er vermag sie nicht in der Fülle oder Höhe des Bewußtseins auszubilden, daß die darauf gerichteten Strebungen vollständig ausgefüllt würden. Aber worin sind nun wieder diese Verschiedenheiten begründet?

Gehen wir Dem weiter nach, so zeigt sich, es kommt hiebei auf zweierlei an: auf die Stimmungen der Kräfte oder Angelegtheiten, und auf die Verbindungen.

Was zuerst die *Stimmungen* betrifft: so haben wir gesehen, daß auch allen ausgebildeten Kräften, oder allen innerlich fortexistirenden früheren Entwickelungen der Seele, welche die Grundlagen oder Angelegtheiten für die späteren ausmachen, ein gewisses *Aufstreben* inwohnt. Die *erregte* oder *bewußte* Ausbildung, welche ihnen früher eigen war, konnte ihnen nicht anders verloren gehen, oder in den Zustand der *Unerregtheit*, der *bloßen Kraft*, übergehen, als indem sie einen Theil der aufgenommenen Reize oder Ausfüllungen einbüßten; und in Folge hievon mußte sich dann das ursprünglich den Urvermögen eigene Streben einem Theile nach wiederherstellen: als Aufstreben zur Wiedererregung oder zum Wiederersatz der verloren gegangenen Ausfüllung. *Alle Kräfte als solche* also enthalten eine Spannung, ein Bedürfniß. Da zeigt nun die theoretische Psychologie, auf der Grundlage der unzähligen davon vorliegenden Thatsachen, daß *sich dieser wieder frei gewordene Theil der Urvermögen ganz so wie die noch unerfüllten Urvermögen verhält.* Wie derselbe die Stimmung bewahrt, welche ihm die ursprüngliche Ausfüllung gegeben hat, so unterliegt er selber wieder den gleichen Ausfüllungsverhältnissen, wie wir sie für die ganz unerfüllten Urvermögen kennen gelernt haben. Er kann im indifferenten oder Vorstellungsverhältnisse, er kann ungenügend oder im Unlustverhältnisse, er kann in Lust-, in Ueberdruß-, in Schmerzverhältnissen ausgefüllt werden; und auch davon erhalten sich, wenn ihm diese neuen Ausfüllungen, ganz oder zum Theil, wieder verloren gehen, im Inneren die entsprechenden Stimmungen. So nun in den angeführten Beispielen. Der Eitle kann allerdings auch in anderer Weise, rein innerlich, und durch selbstveranstaltete sinnliche Eindrücke, die zur Wiedererregtheit aufstrebenden, auf das Bewußtsein von seinen Vorzügen gehenden Angelegtheiten zum wirklichen Bewußtsein bringen, und dabei ein gewisses Wohlgefühl gewinnen;

aber er vermag es nicht in der Höhe und Fülle zu bewerkstelligen, welche durch die von den früheren reproduktiven Ausbildungen her begründete Spannungshöhe erfordert wird: wo denn also jenem Wohlgefühle, in diesem oder jenem Mischungsverhältnisse, ein Bedürfniß, ein Ungenügen, ein Verlangen zur Seite stehen wird. Die Beschaffenheit der Spannungen ist durch die Beschaffenheit der früheren reproduktiven Ausfüllungen bedingt; und vermöge dessen eben gehen sie bei ihm auf Ausfüllungen von größerer Höhe und Fülle. Bei dem Stolzen dagegen sind die reproduktiven Ausfüllungen der, dem Inhalte und dem Steigerungsgrade der Empfindung nach vielleicht ganz gleichen Angelegtheiten von Anfang an in dem gewöhnlichen Charakter ausgeführt worden; und so sind denn auch die Spannungen, die davon zurückgeblieben sind, im Allgemeinen keine anderen, als die sich bei den Angelegtheiten von allen anderen Vorstellungen finden, auch die einen ganz gleichgültigen (aller affektiven Bestimmtheit ermangelnden) Inhalt haben.

Hiezu kommt dann zweitens die Verschiedenheit der Verbindungen, in welchen die betreffenden Vorstellungen angelegt sind. Bei'm Stolzen sind die reproduktiven Ausfüllungen von verschiedenen Seiten und von Gebilden der mannigfachsten Art her erfolgt; und so finden sich denn auch Verbindungen auf allen diesen Seiten und von allen diesen Gebilden her angelegt vor: so daß ihnen auch durch alle diese, gleichviel durch welche, die Ausfüllungen des in den betreffenden Angelegtheiten gegebenen Strebens von neuem zufließen können. Bei'm Eitlen dagegen sind die reproduktiven Ausfüllungen nur von bestimmten sinnlichen Auffassungen her, und durch bestimmte Mittelglieder hindurch, erfolgt; und in Folge hievon kann er auch die Ausfüllungen in der Höhe und Fülle, welche ihm Bedürfniß sind, nur durch dieselben Ver-

mittelungen erhalten: indem ja nur in der Richtung dieser die für das Ueberfließen der Ausfüllungselemente erforderlichen Verbindungen vorhanden sind. Die den Angelegtheiten inwohnenden Strebungen sind in diesen besonderen Richtungen individualisirt ausgebildet.

Das an diesen Beispielen Veranschaulichte können wir nun zur allgemeineren Anwendung bringen. Dasselbe gilt eben so, wie von den auf die eigenen Vorzüge sich beziehenden Angelegtheiten, von Allem, was überhaupt in einer menschlichen Seele angelegt ist. Das Thier, und annähernd der ungebildete Mensch (das Kind in seiner ersten Lebenszeit und der Wilde) erhalten die Befriedigung für das ihnen inwohnende Streben durch sinnliche Genüsse. Ganz anders bei dem gebildeten, und dem hoch gebildeten Menschen. Alles, was er von früheren Seelenentwickelungen innerlich fortexistirend in sich trägt, Hunderttausende von Kräften oder Angelegtheiten, welche sein inneres Sein ausmachen, sind mit einem gewissen Streben behaftet zur Wiedererregtheit (Bethätigung) in individueller Bestimmtheit der Stimmung und in individueller Bestimmtheit der Verbindungen, wie sie von den früheren Ausbildungen her begründet sind. Was er auch neu bilden mag von sinnlichen Empfindungen: es findet solche Verbindungen vor, welche Uebertragungen auf Inneres bedingen; und vermöge des Aufstrebens, welches allen Bestandtheilen dieses Inneren inwohnt, drängen diese fortwährend nach zur Theilnahme an den beweglich angeeigneten Ausfüllungen: zuvörderst die nächsten Glieder der Verbindungen, dann die folgenden, und so weiter fort, wie weit das Maß der jedesmal aufgenommenen Reize oder Ausfüllungen reicht. Vermöge dessen hat der ausgebildete Mensch ganz andere Bedürfnisse, als der (verhältnißmäßig) noch unausgebildete;

und dieselben ändern sich in jedem Augenblicke: gewinnen an Ausdehnung, und werden zu anderweitigen Stimmungen und Verbindungen hinübergeführt. Und endlich, indem sich jede derselben in durchaus individueller Bestimmtheit ausbildet, ist hierin für die Mannigfaltigkeit der individuellen Ausbildung ein unendlich weiter Spielraum gegeben, welcher bei dem einen Menschen in dieser und bei dem anderen in jener Weise ausgefüllt wird.

Die Aufgabe des gegenwärtigen Kapitels nun geht dahin, über die bedeutendsten Formen dieser Ausfüllungen, in den angegebenen Beziehungen, einen genauer charakterisirenden Ueberblick zu nehmen.

§. 21.

Einbildungsvorstellungen und Erinnerungen.

Einbildungsvorstellungen, im weitesten Sinne dieses Wortes, sind (worauf schon ihr Name hinweis't) alle innerlich gebildeten, im Unterschiede von den sinnlichen Wahrnehmungen, als welche unter der Mitwirkung unmittelbar von außen aufgenommener Reize oder Ausfüllungen gebildet werden. In dieser weitesten Fassung würden selbst die Denkakte zu den Einbildungsvorstellungen gehören. Eine bestimmtere Fassung beschränkt jedoch diesen Ausdruck auf die besonderen (konkreten) Vorstellungen, welche innerlich gebildet sind; eine noch engere auf diejenigen unter den innerlich gebildeten, welche sich durch eine besondere Frische auszeichnen, die sie den Wahrnehmungen näher bringt. Stehen nun aber auch diese Vorstellungen, vermöge ihres Innerlich-gebildet-seins, den durch unmittelbare sinnliche Ausfüllung gebildeten gegenüber: so verdanken sie doch ihre Ausbildung und ihre Frische mittelbar den von außen her empfangenen Ausfüllungen, welche eben

durch ihre Uebertragung auf die Angelegtheiten ihre Steigerung zur Erregtheit vermittelt haben*). In dieser Weise kann die reproduktive Ausbildung von sinnlichen Akten aller Art her gewirkt werden. Mit welchem Grade der Reizsteigerung oder Frische sie gebildet werden, dafür kommt es zunächst auf die größere oder geringere Reizempfänglichkeit der sinnlich erregten Systeme, dann auf die Verbindungen an, welche für dieselben von früher her, nach der einen oder der anderen Seite begründet sind. In diesen Beziehungen treten die verschiedenen Individualitäten zum Theil weit auseinander. Während es dem Einen für seine reproduktive Entwickelung gleichgültig ist, ob die Sonne scheint, oder nicht, wird dem Anderen an einem dunklen Tage auch sein inneres Vorstellungsleben umdunkelt; und ein heller Tag zieht ihm den düsteren Schleier hinweg, öffnet ihm interessante Aus- und Durchsichten, wo vorher Alles öde und verschlossen schien. „Wie sind wir doch (schreibt Schiller) mit aller unserer geprahlten Selbstständigkeit an die Kräfte der Natur gebunden, und was ist unser Wille, wenn die Natur versagt! Worüber ich schon fünf Wochen lang brütete, Das hat ein milder Sonnenblick binnen drei Tagen in mir gelös't. Freilich mag meine bisherige Beharrlichkeit diese Entwickelung vorbereitet haben; aber die Entwickelung selbst brachte mir doch die erwärmende Sonne mit"**). — So bilden sich die verschieden-

*) Da sich in Betreff dieser Uebertragungen die Spuren der affektiven Akte im Allgemeinen in gleicher Weise, wie die der Wahrnehmungen, verhalten: so gilt alles im Folgenden über die Einbildungsvorstellungen und Erinnerungen Bemerkte zugleich mit von den Reproduktionen der affektiven Akte. Erinnerungen von Unlust und Lust, Einbildungsvorstellungen im Charakter der Hoffnung und der Furcht rc. bilden sich in eben der Art, wie Erinnerungen und Einbildungsvorstellungen von indifferentem Charakter.

**) Briefwechsel zwischen Schiller und Göthe, Band I.

sten Gewohnheiten und Idiosynkrasien. „Ein karmoisinseidener Vorhang (erzählt von dem so eben Genannten dessen Schwägerin) war vor dem Fenster, an dem sein Arbeitstisch stand, angebracht; und er sagte uns, daß der röthliche Schimmer belebend auf seine produktive Stimmung wirke"; und an einer anderen Stelle: „die Musik wirkte nur dunkel auf ihn; er hatte sie nie geübt; aber er sagte, daß sie seine dichterische Stimmung angenehm belebe"*). „Der Einfluß des Körpers (erzählt Feder von sich selbst), und mittelst desselben besonders auch der Witterung auf mein Vorstellungsvermögen ist ausnehmend stark, sonderlich in meiner früheren Jugend, gewesen. Ich kann versichern, daß ich bisweilen mitten im Vortrage es empfunden habe, wenn eine starke Veränderung der Atmosphäre sich ereignete. Auch der Philosoph, nicht bloß der Dichter, hat dem Physischen glückliche Stunden zu verdanken"**). In diesem Charakter können Uebertragungen im Allgemeinen von allen psychischen und leiblichen Systemen her auf alle erfolgen; und in Betreff dieser Uebertragungen erhalten sich bis zu einem gewissen Grade (wir werden hierauf später wieder zurückkommen) die verschiedenen Reize indifferent gegen die Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Grundsysteme.

Es versteht sich von selbst, daß dergleichen Uebertragungen auch noch mehr vermittelt eintreten können: von anderen reproduktiven Akten her, in welchen die überkommenen Ausfüllungselemente mehr oder weniger beweglich geblieben sind. Daher die volle und ausgedehnte Erregtheit, welche von der Freude, dem Vergnügen, von frohen Erwartungen, so wie von Affekten aller

---

*) Schiller's Leben, verfaßt von Caroline von Wolzogen, Band II.

**) J. G. Feder's Leben, Natur und Grundsätze (größtentheils von ihm selber verfaßt), 1825.

Art ausgeht. In Zuständen dieser Art fällt uns nicht selten ein, was lange Zeit unbemerkt und ungebraucht in uns geschlummert hatte; und Vorstellungen, Gedanken, Ausdrücke reproduciren sich in einem reichen Nebeneinander, aus welchem wir dann das Angemessenste für unseren Gebrauch auswählen können. „In der That (schreibt Garve) ist ein von Vergnügen durchdrungenes Herz schon an sich der angenehmste Gegenstand für den Zuschauer; und außerdem hat der Mensch niemals mehr, als in diesen Zeiten, seine Talente zu seinem Gebote: seine Ideen werden lebhafter, seine Einfälle gelingen, sein Witz verliert den Zwang und das Steife; und Alles, was er sagt, bekommt durch die harmonischen Züge, mit denen sein Gesicht es bekräftigt, und durch eine gewisse lebhafte und anständige Bewegung, mit der es begleitet wird, mehr Kraft und mehr Anmuth! — O, wenn diese glücklichen Augenblicke fortdauern könnten. Ich habe von der Macht des Vergnügens eine so große Idee, daß ich glaube, es könnte Trägheit in Feuer und Dummheit in Witz verwandeln"*). „Man erstaunt (bemerkt Bonstetten), wie sehr die Liebe in den südlichen Ländern selbst denjenigen Personen Geist verleiht, welche sonst dessen am meisten entbehren. Eine Italienerin, welche liebt, ist unerschöpflich an Gefühlen, die immer dem einen Gefühle untergeordnet sind, das sie eben beherrscht. Ihre mit einer bewunderungswürdigen Schnelligkeit auf einander folgenden Vorstellungen bringen ein glänzendes reiches Geistesfeuer hervor; hat sie aber aufgehört zu lieben, dann gleicht ihr Geist den Schlacken der Lava, die Tags vorher noch Flammen sprühten"**).

---

*) Chr. Garve's vertraute Briefe an eine Freundin. Leipzig 1801.

**) Ch. V. de Bonstetten, L'homme du midi et du nord.

Die Steigerung der Angelegtheiten, durch bewegliche Elemente (Reize oder Vermögen) ist die einzige Bedingung, damit sie zur Erregtheit ausgebildet und in derselben erhalten werden. Sind die Akte vermöge dessen gehalten, und dabei isolirt gegen einander: so kann das Verschiedenartigste in der Erregtheit zusammensein, ohne daß eines dem anderen Abbruch thäte*). Während wir einen Brief schreiben, können wir uns über einen dem Inhalte desselben ganz heterogenen Gegenstand mit jemand unterhalten; dabei vielleicht die Füße bewegen, um sie warm zu machen rc. „Einst fand ich Hallern (erzählt Bonstetten) schreibend und zugleich die Zeitung lesend. Meine Gegenwart unterbrach seine Arbeit nicht, obgleich er mit mir sprach. Zuletzt nahm ich das gelesene Zeitungsblatt, und bat ihn, mir zu sagen, was er darin gelesen hätte? — Er wußte mir alles Wesentliche herzusagen, obwohl er geschrieben, gelesen und gesprochen, fast zugleich". So selbst in Betreff des affektiv Verschiedenen ja Entgegengesetzten. Jean Paul erzählt, daß, während er mit scherzhaften Darstellungen beschäftigt gewesen sei, seine Kinder den Tod seines Bruders nachgespielt hätten, und er zugleich geweint und fortgescherzt habe. „Mitten im Arbeiten kann ich weinend über einen Todesfall fortfahren — ob lustig, ob traurig, ist gleichgültig — aber Nachmittags spür' ich höhere Abmattung, als von der höchsten Anstrengung"**). Natürlich werden die Erregungselemente in stärkerem Maße verbraucht, wo sie in dieser Weise für zwei

*) Sind sie nicht isolirt gegen einander (durch stärkere Verbindungen nach anderen Seiten hin), so entzieht das vielräumigere Gebilde (vgl. oben S. 66) dem weniger vielräumigen seine Erregtheit, indem es die beweglichen Elemente zu sich herüberzieht.

**) Wahrheit aus Jean Paul's Leben; zweites Bändchen.

von einander unabhängige Entwickelungsreihen in Anspruch genommen werden. — Bei öfterer Wiederholung einer solchen Zusammenerregtheit bilden sich dann, vermöge der inneren Fortexistenz, bleibende Individualitäten dafür. „Der Einfluß ihres Vaters (heißt es von der Frau von Staël) ist auf sie sehr groß gewesen. Er hatte dieselbe helle Wahrnehmung, denselben eindringenden Blick und Feinheit der Beobachtung; auch dieselbe Heiterkeit des Scherzes bei einem Hintergrunde von Schwermuth"*).

Nicht jede reproduktive Vorstellung ist Erinnerung und ist Einbildungsvorstellung im engeren Sinne. Die Erinnerung ist eine fortgesetzte Reproduktion: so weit fortgesetzt, daß zugleich auch die Vorstellungen des Ortes, der Zeit, der Umstände ꝛc. zur Reproduktion gelangen, unter welchen die Vorstellung früher producirt worden ist. Die meisten Vorstellungen werden von uns reproducirt, ohne daß sich die Erinnerung anschließt: die beweglichen Elemente welche die Erregtheit bedingen, werden anderweitig verwandt, so daß sie nicht zu den Angelegtheiten hinkommen können, deren Reproduktion uns, in der bezeichneten Weise, das Bild jener früheren Zeit vergegenwärtigen würde. — Einbildungsvorstellungen im engeren Sinne des Wortes sind (wie schon bemerkt) solche innerlich gebildete, die sich durch besondere Frische auszeichnen, oder die in Betreff ihrer Reizhöhe den Wahrnehmungen und Empfindungen sehr nahe kommen, ja unter Umständen ihnen gleichkommen, oder sie wohl gar übertreffen. Wir werden beiderlei Vorstellungen sogleich in Betreff ihrer Entstehungsverhältnisse mehr im Einzelnen beleuchten. Vorher nur noch einige allgemeinere Bemerkungen.

---

*) Ueber den Charakter und die Schriften der Frau von Staël, von Frau Necker, geb. von Saussure, übersetzt von A. W. von Schlegel.

Da leuchtet zuerst ein, daß die Einbildungsvorstellungen im engeren Sinne dieses Wortes in Betreff ihrer Bildung entschieden den willkührlichen Erinnerungen gegenüberstehen. Indem für die letzteren eine Anspannung durch Uebertragung freier Urvermögen erfordert wird, so ist dies (wenn nicht besondere Verwickelungen hinzukommen) ein Zeichen, daß es an volleren Reizübertragungen fehlt. Außerdem aber zeigen sich die Einbildungsvorstellungen in diesem engeren Sinne des Wortes selbst mit den unwillkührlichen Erinnerungen, oder denjenigen, welche durch Reizübertragungen vermittelt worden sind, in einem gewissen Gegensatze. Damit diese letzteren entstehen, müssen sich ja die übertragenen Reize über eine größere Anzahl von Angelegtheiten ausbreiten. Dies aber wird doch, mehr oder weniger, der Reizhöhe, in welcher die Vorstellungen ausgebildet werden, Abbruch thun; auch ist die Fortleitung in den von früher her begründeten Gruppen- und Reihenverbindungen, (wodurch eben das Bild der früheren Zeit entsteht bei der Erinnerung) der freieren Bewegung hinderlich, welche für die Einbildungskraft im engeren Sinne des Wortes, namentlich wo sie produktiv wird, charakteristisch ist. Auch diese Verschiedenheiten können, wo sie öfter in der Ausbildung wiederkehren, vermöge der inneren Fortexistenz des Ausgebildeten bleibende Eigenthümlichkeiten begründen. „Ich betrachte mich (schreibt Bonstetten) als ein ganz erinnerungsloses Ding, nur in der Zukunft lebend. Ich muß immer vorwärts blicken. Mein Geist hat keine Drehmuskeln, um rückwärts zu schauen. Doch kann ich mich an Alles erinnern, wenn es sein muß; davon wird meine begonnene Biographie Dir den Beweis liefern"*). Wir

*) Briefe von Bonstetten an Matthisson, S. 31.

werden hierauf von der anderen Seite her zurückkommen, wenn wir von den produktiven Entwickelungen reden.

Fassen wir nun, für die speciellere Betrachtung, zuerst die Erinnerungen ins Auge, so ist allerdings die Grundbedingung dafür die innere Fortexistenz: sowohl der Hauptvorstellung, als derjenigen, welche die Zeit ihrer früheren Produktion vergegenwärtigen sollen; und insoweit also fällt die Vollkommenheit des Erinnerungsvermögens mit der Vollkommenheit der Gedächtnißkraft*) zusammen. Aber an dieser inneren Fortexistenz ist es noch nicht genug: auf die Spuren oder Angelegtheiten müssen steigernde Elemente voll genug, lebendig, in der erforderlichen Ausdehnung hinübergeführt werden. Dies nun hängt von anderen Momenten ab, als jenes erstere; und insofern können Gedächtniß und Erinnerung sogar in einem gewissen Antagonismus mit einander stehen. Die Gedächtnißkraft, oder die Kraft der inneren Fortexistenz, wird vorzüglich bestimmt durch die Kräftigkeit der Urvermögen; die Fülle des zuübertragenden Reizes, was die innere Anlage betrifft, durch den Grad der Reizempfänglichkeit; die Schnelligkeit der Uebertragung durch das Maß der Lebendigkeit. Vermöge dessen also kann bei einem starken Gedächtnisse eine schwächliche (stumpfe) und eine träge Erinnerung gegeben sein; und, Dem gegenüber, wo sich alle sonstigen Bedingungen zur vollen und raschen Erinnerung vorfinden, dieselbe durch Schwäche der Gedächtnißkraft beschränkt werden. Und wie von Seiten der Urvermögen, so findet sich auch von Seiten der Zustände ein solcher Antagonismus bedingt. Während Freude (wie wir so eben gesehen haben) eine volle und ausgedehnte Erinnerung schafft,

---

*) Vgl. oben S. 189 ff.

wirkt sie nicht selten flüchtige Auffassung, und somit unvollkommenes Aufbehaltenwerden.

Da die Uebertragung der steigernden Elemente auf der Grundlage der von früher her gestifteten Verbindungen geschieht: so kommt es für die Vollkommenheit der Erinnerung ferner darauf an, daß diese in der erforderlichen Weise begründet sind. Sie können zu schwach gebildet, oder auch wohl gar ganz wieder aufgelös't worden sein. Daher die Erinnerung im Allgemeinen mangelt von den Wechselfällen der Glücksspiele, mit wie großer Spannung und Frische sie auch ursprünglich vom Spieler mögen aufgefaßt worden sein. Dieselben beweglichen Elemente, welche die eine Kombination durchflossen, werden kurz darauf zu einer davon verschiedenen hingezogen, und dann zu einer dritten, einer vierten, so daß sie bei keiner derselben ein bleibendes Zusammen gewinnen können. Eine andere, hierher gehörige Klasse von Fällen sind diejenigen, wo die Verbindungen zwar in sich stark genug gebildet sind, um die Erinnerung zu bewirken; aber daneben andere stärkere gegeben sind, welche den Fluß der beweglichen Elemente in ihre Kanäle hineinziehen. Hieraus erklärt sich z. B., daß bei den Denkern im engeren oder eminenteren Sinne dieses Wortes die Erinnerung nicht selten so unvollkommen ist; wie ja auch überhaupt bei der Verarbeitung im Denken die Erinnerung meistentheils fehlt. Alles, was für die Begriffsbildungen, die Urtheils- und Schlußbildungen rc. verwandt wird, ist früher gebildet worden, und auch die Verbindungen, auf deren Grundlage uns das Bild jener früheren Zeit entstehen könnte, finden sich vielleicht stark genug dafür im Inneren der Seele begründet vor; aber zu diesen Verbindungen kommen jetzt andere stärkere, vermöge der Anziehungen im Verhältnisse der Gleichartigkeit, in welchen sich das Denken ausbildet; und in Folge hievon werden dann die beweglichen Elemente zu diesen herüber-

und von jenen abgezogen. So auch in anderen Fällen, z. B. wenn gewisse Massen von Vorstellungen, Empfindungen rc. das Bewußtsein so einnehmen, daß wir dadurch für eine Zeit lang unfähig werden, von einer anderen Sache zu reden, oder auch nur daran zu denken. Endlich brauchen, damit die Erinnerung abgeschnitten werde, nicht einmal stärkere Verbindungen daneben gegeben zu sein; sondern dies kann auch bloß dadurch geschehen, daß andere gleich starke sehr zahlreich begründet sind, und sich vermöge dessen die beweweglichen Elemente zu sehr vertheilen oder zerstreuen, als daß irgend etwas zu deutlichem und stätigem Bewußtsein gelangen könnte. So sind bei mannigfach bewegten Gemüthsbewegungen die Erinnerungen unsicher, verwirrt und ungenau. Namentlich aber gehört hierher die habituelle Zerstreutheit. „Weißens Gedächtniß (Erinnerung) war (so erzählt sein Biograph) in der That nicht treu: weder für Ort und Zeit, noch für Namen und Zahlen, noch für Sachen. Aber es war dieses keine natürliche Schwäche desselben.... Er las (wie er oftmals selbst klagte) auf der Schule und Universität alles durch einander, wirklich in der Absicht, sich mit Kenntnissen zu bereichern. Aber er war zu begierig etwas Neues zu lernen, ohne sich des Vorigen ganz bemächtigt zu haben. So verdrängte eine Vorstellung, eine Idee die andere; sie ordneten sich nicht gehörig, knüpften sich nicht aneinander, erweckten sich nicht gegenseitig. Nachher kam er bald in sehr vielfache Zerstreuungen. Seine Verhältnisse als Schriftsteller, Hofmeister, Redakteur eines Journals, Correspondent, brachten einen unaufhörlichen und schnellen Wechsel in seine Beschäftigungen. Er ging zu den wenigsten über, ohne nicht in Gedanken noch an den vorigen zu hangen; die eigenen Schöpfungen seines Geistes, die Bilder seiner Phantasie schwebten ihm lebhaft vor der Seele — das verwöhnte ihn, auf nichts außer ihm ganz bestimmt

und ausschließend seine Aufmerksamkeit zu richten rc. *). — In derselben Weise, und besonders auch aus dem so eben erwähnten Mangel an Aufmerksamkeit **) in Folge des Nachdrängens der stärker verbundenen Reihen, erklären sich dann auch die, in ihren Erscheinungen an die Verrücktheit gränzenden Beispiele der höchsten habituellen Zerstreutheit, wie man sie von La Bruyère, Benda rc. erzählt. „Fiel ihm bei der Arbeit etwas ein (heißt es von dem letztern), so rief er es seiner Frau durch die Thüre zu. Diese ihm so unentbehrliche Frau starb. Er war untröstlich, kam aber den zweiten Tag schon ganz wieder in seine gewöhnliche Arbeit hinein. Es fällt ihm ein, ob der Tod seiner Frau auch wohl seinen Freunden angesagt sein möchte; nach seiner Gewohnheit öffnet er die Zwischenthüre, und will eben der todten Frau zurufen, sie solle ihren Tod ansagen lassen. — Sicher ist es, daß er einst mit der Kleiderbürste statt des platten Hutes unter dem Arm zur Musik an den Hof kam; daß er einmal mit einem weißen und schwarzen Strumpfe ausgegangen sein würde, wenn ihn seine Frau nicht noch zurückgerufen hätte" rc. ***).

Wenden wir uns nun zu den Einbildungsvorstellungen im engeren Sinne des Wortes, so haben wir diese schon charakterisirt als innerlich gebildete Vorstellungen von solcher Reizhöhe, daß sie den sinnlichen Wahrnehmungen und Empfindungen sehr nahe kommen. Gleichwohl stehen sie, wo nicht außergewöhnliche Uebertragungen hinzukommen, diesen jedenfalls nach: aus dem

*) Christian Felix Weißens Selbstbiographie. Herausgegeben von dessen Sohne Christian Ernst Weiße und dessen Schwiegersohn Samuel Gottlob Frisch. Mit Zusätzen von dem Letztern. Leipzig 1809.

**) Vergl. oben S. 179.

***) Nebst anderen Anekdoten von ihm erzählt in Schlichtegroll's Nekrolog auf das Jahr 1795, Band II.

einfachen Grunde, weil sie ihre Ausfüllung aus der zweiten Hand haben, und doch nicht Alles übertragen, sondern ein Theil der ausfüllenden Elemente von den Urvermögen, welche sie zunächst aufnehmen, bleibend angeeignet wird. Vermöge dieser geringeren Höhe oder Frische der Reize halten wir beiderlei Akte, wo sie normal gebildet neben einander gegeben sind, schon instinktartig leicht und mit großer Sicherheit auseinander. Wo eine Verwechselung eintritt, kann sie von der einen und von der andern Seite her bedingt sein. Von der Seite der sinnlichen Wahrnehmungen und Empfindungen dadurch, daß diese ganz fehlen, oder doch mangelhaft gebildet sind. Daher z. B. die Verwechselung in den Träumen. Da die Sinne unempfänglich sind, so treten die reizgesteigertsten unter den Einbildungsvorstellungen in die Stelle, welche sonst die sinnlichen Wahrnehmungen und Empfindungen einnehmen, und werden daher für solche gehalten. Auf der anderen Seite aber kann die Richtigkeit der Vergleichung auch durch eine ungewöhnliche Höhe der Reizübertragungen in den Einbildungsvorstellungen gestört werden. Am dauerndsten, so daß eben deshalb die Täuschung am hartnäckigsten ist, bildet sich dies in den Zuständen des Wahnsinns aus. Der Kranke lebt beinah ausschließend in seiner eingebildeten Welt, die ihm entschieden als wirkliche gilt, während jede Ankündigung der wirklichen, welche in ihn Eingang findet, als bloße Einbildung oder Täuschung zurückgestoßen wird *). Aber auch im relativ gesunden Seelenzustande entstehen nicht selten Täuschungen dieser Art: von jenen dadurch verschieden, daß sie nur kurze Zeit dauern und bald in ihrem wahren Charakter erkannt werden. Hieher gehören

---

*) Ausführlichere Erläuterungen hierüber findet man in meinen „Beiträgen zur Seelenkrankheitskunde", S. 239 ff. u. bes. S. 271 ff.

namentlich die sogenannten „Phantasmen": wo ungewöhnlich hohe Reizübertragungen von krankhaft gesteigerten leiblichen Funktionen her die Täuschung hervorbringen *). So erzählt Abercrombie **) von einem Manne seiner Bekanntschaft, achtzig Jahre alt, welcher seit zehn Jahren fast täglich solche eingebildete Erscheinungen gehabt hatte: gewöhnlich Menschengestalten, den Kopf und die oberen Theile des Körpers in bestimmten Umrissen, die unteren meistentheils in eine Art von Nebel gehüllt. Sie waren von der größten Verschiedenheit in Hinsicht auf Gestalt, Kleidung ꝛc.; selten eine Figur, deren er sich erinnerte. Er sah diese Erscheinungen zu allen Tagesstunden, mit geschlossenen und offenen Augen gleich gut, bei Tageslicht wie im Dunkel. Sie waren fast stets von angenehmem Charakter, und er hatte sie daher gern. Er konnte sie verscheuchen, indem er seine Hand über die Augen zog, oder seine Augen schloß, wenn sie geöffnet, öffnete, wenn sie geschlossen waren; aber sie erschienen nicht selten sehr bald wieder. Er trank sehr wenig oder keinen Wein; aber jeder vermehrte Genuß desselben vermehrte auch die Zahl und Lebendigkeit der Visionen. — Ein anderes merkwürdiges Beispiel ***) ist das einer schottischen Dame, welche bei einem Aufenthalte

*) Daß dieselbe bald, oft schon im nächsten Augenblick, als solche erkannt wird, ist theils aus hinzutretenden Ueberlegungen abzuleiten, durch welche das eingebildete Sehen, Hören ꝛc. als unmöglich eingesehen wird, und theils, noch unmittelbarer, daraus, daß sich die Einbildungsvorstellungen außerdem auch noch qualitativ von den sinnlichen Wahrnehmungen und Empfindungen unterscheiden. Der übertragene Reiz ist ja doch niemals qualitativ genau derselbe, wie derjenige, welchen diese letzteren enthalten würden. Wir werden hierauf sogleich im Folgenden zurückkommen.

**) Inquiries concerning the intellectual powers and the investigation of truth.

***) Mitgetheilt in „The Edinburgh Journal of science, conducted by Dav. Brewster", April 1830.

in London, am Feuer in der Halle stehend, und auf dem Punkte hinaufzugehen, um sich anzuziehen, dreimal in verschiedenen Absätzen ihren Mann rufen hörte: „Komm, komm hieher", so daß sie nach der Thür lief, und sie öffnete; das letzte Mal in einem lauten, klagenden und etwas ungeduldigen Tone. Nachher erfuhr sie von ihm, daß er um diese Zeit weit vom Hause gewesen sei. Ein anderes Mal sah sie ihn im Besuchzimmer mit ernster und nachdenklicher Miene am Feuer stehen, dann nach dem Fenster gehen rc., wobei die Vorstellung, es möge wohl eine Täuschung sein, zuerst dadurch bewirkt wurde, daß sie keinen Ton vom Gange rc. hörte. Es war helles Tageslicht, und die Erscheinung so lebhaft, wie die Wirklichkeit; auch verdeckte sie die Gegenstände hinter ihr. Ungefähr einen Monat nachher, als sie sich um eilf Uhr Abends zum Zubettegehen anschickte nach einem ermüdenden Tage, und eben vor einem Spiegel sitzend ihr Haar zurecht machte, in einem abgespannten und schläfrigen Geisteszustande, aber ganz wach, sah sie plötzlich im Spiegel die Figur eines nahen Verwandten von hinten her über ihre Schulter nach ihrem Spiegelbilde hinblickend. Die Gestalt war eingehüllt in eng angesteckte Grabkleider, wie sie gewöhnlich bei Leichen gebraucht werden. Obgleich die Augen offen waren, waren die Züge ernst und trübe. Erst nach einigen Minuten war sie im Stande sich umzusehen, wo sie dann nichts hinter sich sah, und nun auch das Spiegelbild verschwunden war. Dieser Verwandte befand sich übrigens zu dieser Zeit völlig gesund in Schottland. Andere Erscheinungen waren von weniger ernstem Charakter, wie sie z. B. einmal die Hauskatze neben ihrem Mann am Feuer sitzen sah, während sich dieselbe im Zimmer der Haushälterin befand. Zur Erklärung wird beigebracht, daß sie überhaupt eine krankhaft erregbare Einbildungskraft gehabt, welche so stark auch auf die leibliche Empfindung gewirkt habe, daß die Erzählung

von einem heftigen Schmerze, den eine andere Person gelitten, zuweilen entsprechende Schmerzempfindungen in eben dem Körpertheile bei ihr hervorrief; die Erzählung z. B. von der Amputation eines Armes Schmerzen in ihrem Arme. Dabei war sie während der letzten sechs Wochen sehr geschwächt worden durch einen beschwerlichen Husten, welcher sie außerdem verhindert hatte, ein stärkendes Mittel, das sie täglich einzunehmen gewohnt war, zu gebrauchen, und sich die ebenfalls zur täglichen Gewohnheit für sie gewordene Bewegung in frischer Luft zu erlauben *).

Es ist natürlich, daß dergleichen Verwechselungen noch leichter eintreten müssen, wo die Vergleichung zwischen Wahrnehmungen und Einbildungsvorstellungen von beiden Seiten zugleich gestört wird. So erzählt der blinde Baczko, daß, als er einst während einer Geistesarbeit einen schmerzlichen Druck auf der Lende empfunden, er zugleich einen Neger, ungefähr von der Größe eines zwölfjährigen Knaben, zu sehen geglaubt habe, der die Spitze des Ellbogens auf seine Lende stellte. Er scheute sich davon zu reden, um sich nicht in der Meinung der Leute herabzusetzen, und nicht die Seinigen zu ängstigen; konnte sich aber von Zeit zu Zeit nicht enthalten, die Gestalt mit Heftigkeit und Unwillen wegzustoßen. Aehnliche Erscheinungen hatte er öfter. So konnte er im Herbst 1815 einige Tage hindurch eine große borstige Schlange nicht loswerden, die ihm quer über dem Schoße zu liegen schien. Doch erzeugten solche Phantasmen auch bei ihm weder Angst noch

---

*) Ich beschränke mich, diese beiden weniger bekannten Beispiele anzuführen. Allgemein bekannt sind die Phantasmen, welche Bonnet von seinem Großvater berichtet, so wie die von Nikolai (vergl. die in der Berliner Akademie darüber vorgelesenen Berichte, in deren Verhandlungen vom Jahre 1799), und andere ähnliche.

noch Schrecken, sondern bloß einige Unruhe und Mißbehagen *).

Dergleichen Verwechselungen schieben sich auch den Erinnerungen ein, und pflanzen sich, wo sie früher nicht als solche erkannt wurden, auf dieselben fort. So erzählt der bekannte Philosoph und Arzt Erhard, daß es in seiner frühesten Kindheit nicht selten zwischen ihm und seinen Eltern zu einem lebhaften Streite gekommen sei, indem er behauptete, daß sie von gewissen Personen Besuche erhalten, oder gewisse Dinge vorgefallen wären, wovon ihm doch nur geträumt hatte. Auch noch in späteren Jahren wurde ihm zuweilen die Unterscheidung schwer. „Noch im Jahre 1798, da ich mich in Ansbach aufhielt, war dies der Fall. Es träumte mir, ich hätte bei einem Mechanikus in Nürnberg ein Teleskop und ein Mikroskop bestellt, und als mir dieser sie brachte, so konnte ich sie ihm nicht bezahlen; worüber dieser nach seiner Schilderung in äußerst große Verlegenheit kam; und beim Erwachen war mir die genaueste Rückerinnerung von allem, was ich seit einem Jahre in Nürnberg gethan hatte, nöthig, um mich zu überzeugen, daß es ein Traum gewesen sei. Aber noch war es damit nicht abgemacht. Ein halbes Jahr lang ängstigte mich öfters der Gedanke, daß die Sache doch wahr sein könnte; und ich mußte mich von Neuem von ihrer bedingten Unmöglichkeit überzeugen" **).

Doch wir müssen von diesen Thatsachen von speciellerem Charakter zu einem allgemeinen Ueberblick zurückkehren. In Betreff der Höhe der Reizübertragungen, oder der Einbildungskraft im engeren Sinne, findet sich eine sehr

*) Geschichte meines Lebens, von Ludwig von Baczko (Königsberg 1824), Band III.

**) Denkwürdigkeiten des Philosophen und Arztes Johann Benjamin Erhard. Herausgegeben von Varnhagen von Ense.

große Verschiedenheit bei verschiedenen Individuen. Wovon ist diese abhängig? — Auf der einen Seite unstreitig von der Reizempfänglichkeit und der Kräftigkeit desjenigen Systems, welchem die in dieser Art auszubildende Vorstellung angehört. Je größer die erstere, um desto höher gesteigert wird der Reiz aufgenommen; und je größer die letztere, desto vollkommener wird er aufbehalten. Insoweit ist die höhere Lebendigkeit eher hinderlich: indem ja, alles Andere gleich gesetzt, die raschere Aufnahme auch die weniger fest aneignende ist. Auf der anderen Seite aber kommt es dann auch auf das System an, von welchem her die ergänzende Ausfüllung übertragen wird. Daß auch hier wieder die größere Reizempfänglichkeit förderlich wirken muß, versteht sich von selbst. In Betreff der beiden anderen Grundeigenschaften aber stellt es sich hier umgekehrt. Die höhere Lebendigkeit muß hier begünstigend wirken, weil ja in dem Maße, wie zu festerer Aneignung weniger Zeit gewesen ist, mehr beweglich bleibt und also überfließt von steigernden Reizen; und das größere Maß von Kräftigkeit muß sich eben deshalb hinderlich erweisen. Daher auch die Uebertragungen, welche die höchsten Steigerungen gewähren, die von den Vitalsystemen her erfolgenden sind, wo die Kräftigkeit am geringsten ist.

Aber hiezu kommt noch ein anderes Moment. Können auch im Allgemeinen Reize jeder Art übertragen werden: so muß doch das Zusammenwachsen von beiden natürlich um so weniger leicht und innig sein, je weiter die Systeme von einander abstehen, welchen die einen und welchen die anderen angehören; und überdies müssen nach Maßgabe dieses Abstandes die Akte verschieden ausgebildet werden, und verschieden fortwirken. Dies zeigt sich namentlich bei der Fortwirkung zur Gleichnißbildung. Vergleichen wir die Dichter unter

einander: so findet sich zwischen ihnen eine nicht unbedeutende und mehrfach interessante Verschiedenheit auch darin, daß die Gleichnisse der einen überwiegend aus sinnlichen Vorstellungsgebieten genommen sind, die der anderen, zuweilen bei denselben oder ähnlichen Grundvorstellungen, aus geistigen Gebieten, und aus diesem oder jenem geistigen Gebiete. Woher dies? — Wir antworten: großentheils daher, daß die Ausbildung der Einbildungsvorstellungen zu der Höhe, welche sie geeignet macht, Bestandtheile von Dichtwerken zu werden, bei jenen durch Uebertragungen von niederen, bei diesen durch Uebertragungen von höheren Systemen her erfolgt ist. Dieser Verschiedenheit gemäß muß sich dann auch die Fortwirkung im Verhältniß der Gleichartigkeit dort in dem einen und hier in dem andern Charakter geltend machen. — Dabei führt die Uebertragung niederer Reize auf Vorstellungen von geistigem Grundcharakter für diese eine Art von Abartung (Degeneration) mit sich, welche namentlich auch der höheren Produktivität nachtheilig werden muß *). Um jedoch diesen Erfolg gehörig ins Licht zu setzen, müssen wir eine neue Reihe von Betrachtungen anknüpfen.

---

*) Wie qualitativ (vergl. den folgenden §.), so auch quantitativ, um dies sogleich vorauszunehmen. Indem die Fortwirkung nicht so rein dem Grundvorstellungsinhalte gemäß erfolgen kann, so wird sie mehr oder weniger abgelenkt werden, und also früher in Stocken gerathen. „Essen, Trinken, Geld, ja Gesundheit (bemerkt Jean Paul in Betreff seiner selbst) sind mir nichts in der Wage der ästhetischen Arbeit; für diese hingegen esse, trinke ich ꝛc.", und „Ich habe nie ein Getränk getrunken, bloß für meinen Geschmack, als Wasser; jedes andere nur für die Wirkung". Aber er muß auch dabei eingestehen: „Trinken erweckt mehr Freude als Geisteskraft; man arbeitet desto länger, je später man trinkt". (Wahrheit aus Jean Paul's Leben, 2tes Bändchen.)

§. 22.

Innere Fortexistenz der Reizübertragungen: Verstärkungen der Angelegtheiten. — Verbindungen.

Wir haben die Reizübertragungen bis jetzt nur in ihren nächsten Wirkungen ins Auge gefaßt. Aber ihr Einfluß erstreckt sich weiter. Auch diese ergänzenden Ausfüllungen der Angelegtheiten sind ja keine rein vorübergehenden Erfolge; sondern wie Alles, was in der Seele erzeugt wird, existiren auch sie innerlich fort, so weit als die darin gestiftete Verbindung nicht wieder aufgelös't wird (durch die weiter fortgehende Ausgleichung). So entstehen Verstärkungen der Angelegtheiten, quantitativ und qualitativ den übertragenen und bleibend angeeigneten Elementen entsprechend. Hiebei kommt es darauf an, wie sich die Grundgebilde zu den Aufbildungen verhalten: in welchem Grade sie gleichartig, oder, in Folge des Abstandes zwischen den Grundsystemen, aus welchen sie stammen, verschiedenartig sind. Wir haben dies schon früher kennen gelernt *). In den eingebildeten Krankheitsgefühlen haben wir Spuren von Empfindungen gewisser Vitalsysteme, welchen durch häufig wiederholte Uebertragungen von geistigeren Akten her eine bleibende Verstärkung im Charakter dieser zugewachsen ist; und umgekehrt können geistige Akte (z. B. religiöse Vorstellungen und Empfindungen) in jedem Maße von niederen sinnlichen Entwickelungen (z. B. von Entwickelungen der Geschlechtssysteme) her Reizübertragungen erfahren, und durch die Aneignung dieser, welche dann auch in die Angelegtheiten übergeht, nach und nach in einen niederen sinnlichen Charakter hineingebildet werden.

*) Vergl. S. 61 f.

Zu dieser Fortbildung in Betreff der einzelnen Angelegtheiten kommt nun aber noch eine andere, welche mehrere Angelegtheiten zugleich trifft: die Begründung von Verbindungen. Dieser ist schon mehrfach im Vorigen als Grundlagen (regelnde Momente) für die Uebertragungen der beweglichen Elemente erwähnt worden; wir müssen nun ihre eigenen Grundcharaktere und deren Entstehen genauer in Betracht ziehen. Die Verbindungen sind keinesweges (wie die bisherige Psychologie angenommen hat) bloße Verhältnisse. Wenn der Name eines Menschen, welcher mir gestern in einer Gesellschaft vorgestellt worden ist, heute, wo dieser Mensch nicht gegenwärtig ist, gleichwohl die Vorstellung seiner Gestalt in mir hervorruft: so wäre dies nicht möglich, wenn das gestrige Zugleich oder Zusammen zwischen beiden als ein bloßes vorübergehendes Verhältniß gebildet worden wäre. Dieses Zusammen muß irgendwie als ein bleibendes in mir begründet worden, oder bestimmter, die Verbindungen zwischen den Angelegtheiten eben sowohl psychisch-substantiell sein, wie die einzelnen Angelegtheiten. In welcher Art nun sind sie dies? — Die theoretische Psychologie in ihrer neuen Ausbildung antwortet: wenn die beweglichen Elemente von mehreren Akten zugleich angeeignet werden, so existiren sie auch im Inneren der Seele in dieser Zugleich-Aneignung fort; und vermöge dieser Fortexistenz sind dann die Spuren oder Angelegtheiten von diesen Akten mit einander verbunden. Die Vorstellung von dem Namen und die Vorstellung von der Gestalt jenes Menschen haben, als sie zuerst zusammen gebildet wurden, ihre beweglichen Elemente gegen einander ausgeglichen; diese nun sind von beiden zusammen angeeignet, und hiedurch diese beiden Vorstellungen auch für die Angelegtheit der Seele zusammengewachsen. Eine Bestätigung dieser Entstehungsweise giebt namentlich auch das Müdewerden, wenn wir eine größere

Anzahl von Verbindungen hinter einander ausgebildet haben. Vermöge des bezeichneten Festwerdens zwischen den innerlich fortexistirenden Akten werden die beweglichen Elemente stätig vermindert; und wir werden müde, wenn diese Verminderung so weit geht, daß sie uns zu weiteren Ausbildungen dieser Art fehlen.

Die gewöhnlichste Erfahrung zeigt, daß in dieser Weise Verbindungen zwischen Akten und Angelegtheiten aller Art entstehen, und bei öfterer Wiederholung des Zusammendurchfließens, jede Verstärkung erhalten können. „Damit ich keine Zeit verlöre (erzählt Bonstetten), lernte ich auswendig auch wenn ich lief. Ich war so behend und vogelartig, und hatte mir das Laufen so angewöhnt, daß ich in vollem Laufe Horazens Dichtkunst gelernt habe. Ich kann mir noch vorstellen, wie alle Gegenstände, wie gewisse Palisaden und Hecken in meiner Phantasie vorbeiliefen, wenn ich das Buch wieder ansah" *). — „Während der Zeit (heißt es in einer Mittheilung über die Lehrzeit, welche Moritz bei einem Hutmacher angetreten hatte) wurden die ganz verblichenen fünf Sinne an dem schwarzen Getäfel der Wand wieder neu überfirnißt. Die Erinnerung an den Geruch davon, welcher einige Wochen dauerte, war bei Anton nachher beständig mit der Idee von seinem damaligen Zustande vergesellschaftet. So oft er einen Firnißgeruch empfand, stiegen unwillkührlich alle die unangenehmen Bilder aus jener Zeit in seiner Seele auf; und umgekehrt, wenn er zuweilen in eine Lage kam, die mit jener einige zufällige Aehnlichkeit hatte, glaubte er auch einen Firnißgeruch zu empfinden" **). — So treten selbst leib-

*) „Erinnerungen aus Bonstettens Jugendleben, von ihm selbst geschrieben"; in den „Briefen von Bonstetten an Matthisson, herausgegeben von Füßli".

**) Anton Reiser. Von K. Ph. Moritz. Erster Theil.

liche Entwickelungen mit den psychischen in bleibende Verbindungen: worauf namentlich die idiosynkratischen Gewöhnungen beruhen, daß der Eine im Stehen, der Andere im Gehen, ein Dritter im Sitzen mit größerem Gelingen denken oder dichten kann; und ein Vierter sich gar dazu lang hinlegen, ein Fünfter in wunderlicher Weise den Körper bewegen muß. So hatte sich Maimon von den talmudistischen Studien her die in der Synagoge üblichen Gestikulationen so angewöhnt, daß er auch späterhin, als er in Berlin in ganz anderer Gesellschaft lebte, wenn er über etwas angestrengt nachdachte, unwillkürlich in dieselben verfiel, und Euler's mathematische Werke und mehrere andere Schriften mit talmudistischem Singsang und Körperbewegung studirte *).

Wir haben es hier fürerst nur mit den durch Uebertragungen von Reizausfüllungen begründeten Verbindungen zu thun, deren Betrachtung wir dann später durch die Betrachtung derjenigen zu ergänzen haben werden, welche auf gemeinsamen Anziehungen und Uebertragungen von Urvermögen beruhen. Am reinsten und mit dem entschiedensten Charakter nun liegen diese durch Reizübertragungen gestifteten Verbindungen in den Kenntnissen vor, die wir in dem Zusammen und Nachher derjenigen Eigenschaften und Erfolge erwerben, welche uns die Außenwelt entgegenbringt. Indem wir diese zusammen, oder die einen nach den anderen, sehen, hören &c., fließen die beweglichen Elemente dieser Auffassungen über, und werden in diesem Ueberfließen auch im inneren Seelensein aufbehalten. Wiederholen sich dann die Auffassungen derselben Verbindungen öfter, so wiederholen sich auch dieses Zu-

*) Maimoniana oder Rhapsodien zur Charakteristik Salomon Maimons. Aus seinem Privatleben gesammelt von Sabattia Joseph Wolff, Dr. Med. Berlin, 1813.

gleichdurchfließen und dessen innere Fortexistenz; und vermöge der in dieser Weise gewonnenen Verstärkung bilden sich aus den anfänglich unentschieden nach verschiedenen Seiten hin gebildeten Verbindungen allmählich die *objektiv begründeten* hervor*). Die Gesammtheit dieser also spiegelt für uns den *Zusammenhang in der Welt* und die *Weltverhältnisse* ab. Jeder hat davon so viel *Erfahrung*, so viel *Kenntniß*, als er in der bezeichneten Weise Auffassungen gebildet und aufbehalten hat. Es versteht sich von selbst, daß diese Auffassungen keineswegs bloß auf Vorstellungen im engeren Sinne des Wortes beschränkt zu sein brauchen. Auch *affektive* und *praktische* Akte können in jedem Grade, und in den mannigfachsten Verhältnissen, als Bestandtheile darin eingehen: wo dann eben die Welt in ihren affektiven und praktischen Beziehungen dadurch repräsentirt wird. Auf dieser Grundlage bilden sich die Vorstellungen und Empfindungen des Angenehmen und des Unangenehmen, des Schönen und des Häßlichen, des Förderlichen und des Verderblichen, und bilden sich Hoffnung und Furcht, und Vertrauen und Mißtrauen aller Art.

Diesen *objektiv* bedingten und gültigen Verbindungen gegenüber nun stehen die *subjektiven*, oder die Verbindungen zwischen unseren Akten als solchen, unseren *Kräften* als solchen. Diese sind allerdings schon ursprünglich, oder vor allen Erfolgen dieser Art, im Ganzen unseres Seelenseins innig mit einander Eins; aber diese allgemeine oder summarisch-unbestimmte Verbindung ist der mannigfachsten Abstufungen und specielleren Ausprägungen fähig. Diese letzteren also entstehen vermöge desselben *Zugleichdurchfließens* und *Fixirt-werdens*. Hiedurch

*) Vgl. mein „Lehrbuch der Psychologie als Naturwissenschaft" (zweite Auflage), S. 138 ff.

werden, bei öfterer Wiederholung derselben Verbindungen, Fertigkeiten begründet: zu gewissen Bewegungen der Hände, der Füße, der Sprachmuskeln rc., und eben so zu gewissen Arten des Denkens, des Dichtens, des Ueberlegens rc.

Hiebei ist jedoch sogleich die Bemerkung hinzuzufügen, daß diese beiden Klassen von Verbindungen, wenn auch dem Ursprunge und der Geltung nach, doch keinesweges in ihren Ausbildungen streng geschieden sind: weder gegen einander, noch (was wir sogleich hinzunehmen können) gegen die durch Anziehungen und Uebertragungen von Urvermögen, und namentlich die willkührlich gebildeten. Diese Verbindungen sind nicht streng geschieden schon in ihren ersten Ausbildungen: denn alle Auffassungen bestehen ja doch aus Akten unserer Seele: so daß also ihr Zusammen neben der objektiven stets zugleich auch eine subjektive Geltung hat, die sich dann, vermöge der inneren Fortexistenz, in demselben Charakter auch zwischen den Kräften erhält. Jede Kenntniß ist zugleich auch Fertigkeit. Und noch weniger findet natürlich in den Fortbildungen eine Trennung Statt. Durch öftere Auffassungen eines gewissen Zusammen und Nachher erwerben wir (wie wir sogleich noch genauer sehen werden) Fertigkeiten für die Vo[illegible]hung dieser Auffassungen. Treten dann praktische Akte (und also Uebertragungen von Urvermögen) damit in Verbindung, so werden die Kausalreihen in Reihen von Zwecken und Mitteln verwandelt: die Erfahrung wird zur Klugheit, zur praktischen Uebersicht, zur Verschlagenheit rc. Wir haben in diesen letzteren dieselben Verbindungen, dasselbe psychisch-substantielle Sein, nur daß, durch neu eingetretene Uebertragungen, den durch Reizausgleichung gestifteten Verbindungen Urvermögen aufgebildet sind. Auf der anderen Seite können auf der Grundlage von Bedürfnissen Kenntnisse erwor-

ben werden: wo denn also die praktischen Entwickelungen (Zusammenfassungen durch Urvermögen) vorangehen, die Vorstellungsbildungen (Verbindungen durch Reizüberfließen) folgen. Eben so können auch unwillkührlich begründete Fertigkeiten (in Mienen, Gebehrden, dichterischen Kombinationen 2c.) von der Willkühr angeeignet (und durch Vermögenübertragungen verstärkt), so wie umgekehrt willkührlich (von Interessen her) erworbene durch hinzugekommene Reizausgleichungen zu einem gewissen Schwunge ausgebildet werden. Man nehme die Fähigkeiten oder Fertigkeiten sich zu fassen, zu ermannen, zu trösten, sich über etwas zu freuen 2c. Dieselben sind vielleicht anfangs durchaus unwillkührlich (durch Reizübertragungen) vermittelt worden; aber dann haben wir sie willkührlich (in diesem oder jenem Interesse, also von Begehrungen aus, und durch Vermögenübertragungen) gefestigt. Oder sie sind umgekehrt gleich anfangs willkührlich begründet worden; aber der hiedurch entstandene gespanntere Charakter hat sich verloren, indem Reizausgleichungen hinzugekommen sind. Ja, beiderlei Entstehungsweisen und Produkte können einander noch näher kommen, indem sie auch zu derselben Zeit zusammen Statt finden können. Wir hören etwa ein Lied aus der Ferne singen, welches wir selbst oft mit Lust gesungen haben. In Folge hievon werden (das aus der Ferne Gehörte wird nur unvollkommen aufgefaßt) die von früher her in uns fortexistirenden Lustempfindungen in der Form von Begehrungen reproducirt. Zugleich aber geht die Reproduktion weiter zu den Luststimmungen, von welchen früher (durch Ausgleichung der überfließenden Reize) das Singen dieses Liedes bei uns ausgegangen ist. In diesem Falle wird sich dieses Singen wiederholen, und zwar ausgebildet durch Uebertragungen von beiden Seiten her: durch Vermögenübertragungen von dem Begehren, und durch Reizübertragungen von den Reproduktionen der früheren

Lustfstimmungen her. Natürlich muß dann auch die Fertigkeit in beiderlei Weise zugleich gesteigert werden.

Objektive und subjektive Verbindungen sind jede für sich Vollkommenheiten, jede in ihrer Art. Aber sie können Unvollkommenheiten werden, wenn die einen für die anderen untergeschoben: bloß subjektiv begründete fälschlich für objektive gehalten werden. So bei den Einbildungen, den Vorurtheilen und Aehnlichem. Damit dies jedoch möglich werde, muß Anderes hinzukommen: denn an und für sich giebt sich ja doch Jedes als Das, was es ist; und so müssen wir uns denn hier begnügen, darauf bloß hinzuweisen, bis wir durch die Hinzunahme dieses Anderen zur Erläuterung davon in den Stand gesetzt werden.

Es ist augescheinlich, eine wie unendlich reiche Quelle für individuelle Ausbildungen in den Verbindungen vorliegt. In jedem Lebensaugenblicke kann dem Einen dies, dem Anderen jenes Zusammen und Nachher zur Auffassung kommen, können diese oder jene Kräfte durch innere Uebertragungen mit einander in Verbindung gesetzt werden; und auf der anderen Seite können dieselben Vorstellungen und dieselben Kräfte, welche bei dem Einen in der einen der bezeichneten Verbindungsformen ausgebildet sind, bei dem Anderen in der anderen ausgebildet werden, oder auch in verschiedenen zugleich, und in dieser oder jener Reihenfolge und Anzahl der Aufbildungen. Indem alles in dieser Art Gebildete innerlich forteristirt: welche unendliche Mannigfaltigkeit ergiebt sich für die Angelegtheiten! — Wir prägen dies noch in einigen interessanten Punkten bestimmter aus.

Schon mehrfach ist erwähnt worden, daß die von früher her begründeten Verbindungen in sehr wichtigen Beziehungen die Grundlagen für die späteren Ausbildungen hergeben. In ihrer Richtung und nach Maßgabe ihrer

Stärke, werden die beweglichen Elemente übertragen; und in dem Maße, wie sie gebildet sind, brauchen sie nicht von neuem gebildet zu werden: können sie fertig in die Auffassung Desjenigen, was sich in derselben Weise darbietet, hineingegeben werden. So bilden sie die Auffassungskräfte, so wie die Gedächtniß- und Erinnerungsvermögen für das ihnen Gleiche und Aehnliche. Auf der anderen Seite werden sie allerdings dabei gewissermaßen wieder von neuem gebildet: indem nämlich neue bewegliche Elemente überfließen, und, wie weit dies möglich ist, angeeignet werden. So haben die Verbindungen, die einmal in jemand begründet sind, eine fortwährende Tendenz zu ihrer Verstärkung. Aber bei diesem, bloß schon vorhandene Verbindungen verstärkenden Ueberfließen wird jedenfalls weniger angeeignet; und die disponiblen beweglichen Elemente also reichen in größerer Ausdehnung aus.

Man nehme ein einfaches Beispiel aus dem Leben: die Gabe der Unterhaltung. Dieselbe kann natürlich nur in dem Maße Statt finden, wie dafür geeignete Vorstellungen überhaupt erworben worden sind. Aber jemand kann sehr viele Vorstellungen dieser Art erworben haben; und sie können für andere Zwecke leicht und lebendig erregbar sein; und er ist doch nicht unterhaltend, oder wenigstens nur in besonderen Stimmungen. Sollen sie in allen Stimmungen, und von selbst, mit Leichtigkeit hervortreten: so müssen Verbindungen zwischen ihnen und solchen Vorstellungen, wie sie Andere wahrscheinlicherweise entgegenbringen werden, nach allen Seiten hin angelegt sein. Also die Gabe der Unterhaltung wird nur dadurch erworben, daß sich jemand viel unterhalten hat; und auch hier wieder muß dem Talente die Praxis vorangehen. Wer isolirt gelebt hat, kann eben so viel, ja noch mehr wissen, was zur Un-

terhaltung dienen könnte; aber er weiß es nur für sich selber. Auch dies individualisirt sich natürlich ins Unendliche für die verschiedenen Vorstellungskreise, die verschiedenen Personen ꝛc. Jemand kann sehr gesprächig sein in Betreff seiner Berufsthätigkeit, oder einer Lieblingswissenschaft, einer Liebhaberei, eines Steckenpferdes, oder in Betreff seiner häuslichen Angelegenheiten, seines Gesundheitszustandes für Diejenigen, die davon hören wollen ꝛc.; und in Betreff alles Anderen ist er es nicht; oder er ist gesprächig mit Menschen von gewisser Art (von einem gewissen Grade der Bildung, gewissen Gemüths- und Charaktereigenschaften ꝛc.); und Menschen von anderer Art gegenüber ist er stumm. — Die Unterhaltungsgabe erweis't sich aber bekanntlich nicht bloß darin wirksam, daß man unterhaltend sein kann; sondern oft auch darin, daß man unterhaltend sein muß. Wo die Verbindungen alle oder doch überwiegend in dieser Richtung begründet sind (nicht auch in anderen Richtungen, z. B. für die stille Selbstunterhaltung, für Lesen, für geistige Produktionen ꝛc.), da fließen die beweglichen Elemente ausschließend oder doch überwiegend auf der Grundlage dieser Verbindungen über, und die darin gegebenen Vorstellungen drängen nach, werden zu halber Erregtheit gebracht, die eine vollere fordert*). So giebt es Menschen, welche unglücklich sind, wenn sie einen halben Tag lang keinen Besuch erhalten oder keine Gelegenheit gehabt haben, jemand zu besuchen, bei dem sie ihre Unterhaltungsgabe an den Mann oder — an die Frau bringen könnten. Endlich wird in dem Maße, wie solche Verbindungen bereits in größerer Ausdehnung und Vollendung begründet sind, auch bei der Erregung weniger angeeignet von Erregungselementen; diese also reichen für eine

---

*) Wir werden das hier nur vorübergehend Angedeutete im folgenden Paragraphen wieder aufzunehmen Veranlassung haben.

größere Anzahl von Akten und Verbindungen aus; und die Unterhaltung erschöpft weniger, auch wenn sie eine geraume Zeit hindurch fortgesetzt worden ist.

Hieran können wir sogleich noch andere Erläuterungen anreihen. Da die beweglichen Elemente auf der Grundlage der von früher her vorhandenen Verbindungen übertragen werden: so erweisen sich diese letzteren mehr oder weniger der Begründung neuer Verbindungen für dieselben Akte und Kräfte hinderlich. Soll eine Verbindung gestiftet werden, so dürfen sich für die Akte, die daran eingehen sollen, nicht andere stärkere Verbindungen geltend machen. So schon, wo diese nicht aus früherer Zeit stammen, erst neu gebildet, noch nicht in die Angelegtheit der Seele übergegangen sind. Der Schüler, welcher, indem ihm der Lehrer die Lektion vorsagt und von ihm nachsprechen läßt, an einen dummen Streich, den er vorhat, oder auch an die Strafe denkt, die seiner wartet, wenn er sie nicht gefaßt hat, wird sie gerade deshalb nicht fassen. An jede Vorstellung der Lektion drängen sich diese stärker ausgebildeten Nebenvorstellungen näher an, als die übrigen Vorstellungen, aus welcher die Lektion besteht; und so werden denn die Erregungselemente nach der Seite jener hin übertragen und fixirt. Noch mehr natürlich, wo für das in neue Verbindungen zu Setzende bereits von früher her starke Verbindungen angelegt sind. Daher die Abnahme der Auffassungskräfte, Gedächtnisse, Erinnerungsvermögen im fortschreitenden Alter. Nicht das Maß der beweglichen Elemente, durch welche die Verbindungen begründet werden könnten und sollten, nimmt ab; vielmehr erhält sich dieses meistentheils bis in ein ziemlich hohes Alter hin unvermindert; aber dieselben finden kein freies Feld für ein allseitiges Ueberfließen, werden stets so zwingend in die alten tiefen Kanäle hineingezogen, daß für die neuen flacheren wenig oder

nichts zurückbleibt. Daher die Erscheinung, daß sich unter besonderen Umständen Auffassungskraft und Gedächtniß rüstig, wie in der Jugend, erweisen: wenn nämlich jene alten Kanäle in irgend einer Art wirksam verstopft werden. So erzählt Feder, daß er noch nach dem 55sten Jahre, da er Naturgeschichte recht systematisch und fast leidenschaftlich zu treiben angefangen, eine große Menge dahin gehöriger Namen und Definitionen seinem Gedächtnisse besser eingeprägt, als in früheren Jahren politisch-historische Zahlen und Namen, und in die Astronomie, so weit es nöthig gewesen, sie im Georgianum zu lehren, sich noch nach seinem 60sten Jahre einstudirt habe*). Das Räthsel löst sich, wenn wir hören, daß Feder, früher einer der gefeiertsten Lehrer der Philosophie in Deutschland, in Folge des Umschwunges, welchen die Kantische Philosophie herbeigeführt, seinen Beifall als Schriftsteller und als Docent verloren, und schon eine Reihe von Jahren sehnlich danach verlangt hatte, seinen bisherigen Wirkungskreis mit einem anderen vertauschen zu können. So waren denn bei der Stiftung des Georgianums, welche diesen Wunsch zu befriedigen Gelegenheit gab, die bisher herrschenden Vorstellungsmassen bereits seit längerer Zeit zurückgedrängt worden, und traten nun ohne großen Kampf in dem Maße in den Hintergrund, daß sie der Verwendung der beweglichen Elemente für die Ausbildung der neu aufzufassenden Verbindungen kein Hinderniß in den Weg legten.

Dasselbe Gehindert- und Beschränkt-werden der Begründung neuer Verbindungen durch bereits vorhandene stärkere zeigt sich übrigens auch in vielen anderen Verhältnissen. So namentlich in der, nicht selten an entschiedene Unmöglichkeit gränzenden Schwierigkeit, sich in weiter vorgerücktem Alter in ein neu ausgebildetes wis-

*) J. G. H. Feder's Leben, Natur und Grundsätze ꝛc. S. 240.

senschaftliches System hineinzustudiren, so wie überhaupt fremde Ansichten mehr innerlich nachbildend aufzufassen*). Ueberdies aber sind diese Hinderungen und Beschränkungen auch für die moralische Ausbildung von der höchsten Bedeutung. Sind die Angelegtheiten für gewisse Empfindungen, Strebungen, Widerstrebungen ꝛc. bereits bei einer bestimmten Gruppe, z. B. bei der auf das eigene Selbst sich beziehenden, fixirt, so hält es schwer, sie in andere Gruppen als Bestandtheile einzuführen (Theilnahme, Mitbestreben für andere Menschen auszubilden). Daher die wichtige Vorschrift, namentlich für die Erziehung, diese Fixirung der affektiven und praktischen Akte bei der Eigengruppe (der auf die eigene Person sich beziehenden Gruppe) zu hindern, vielmehr dieselben durch wiederholte Anknüpfungen an Andergruppen (auf andere Menschen sich beziehende Gruppen) beweglich zu erhalten**).

Aber wir müssen noch ein Anderes hinzunehmen. Die Verbindungen, welche in dieser Art von außen dargeboten werden (die zwischen den Eigenschaften einer Pflanze, eines Minerals ꝛc., zwischen Naturerfolgen, Begebenheiten ꝛc.)

---

*) „Gerade zu der Zeit der höchsten Reife und Kraft seines Verstandes (heißt es von Kant) war ihm nichts schwerer, als sich in das System eines Anderen hineinzudenken. Selbst die Schriften seiner Gegner konnte er nur mit der äußersten Mühe fassen, weil es ihm unmöglich war, sich auch nur auf einige Zeit aus seinem originellen Gedankensysteme herauszusetzen. Er gestand dies selbst, und gab gewöhnlich seinen Freunden den Auftrag für ihn zu lesen, ihm den Inhalt fremder Systeme in Vergleichung mit dem seinigen nach den Hauptresultaten mitzutheilen, und überließ es vielleicht auch aus diesem Grunde seinen Schülern und Freunden, seine Philosophie gegen die Anfechtungen seiner Gegner zu schützen" („Imanuel Kant, geschildert in Briefen an einen Freund", von Jachmann).

**) Wir werden weiter unten (§ 39, 40 u. 45) hierauf noch wieder zurückkommen.

brauchen nicht immer *unmitelbar* von den *Gegenstän*den dargeboten zu werden; sie können auch erst *durch andere Menschen hindurch* zu uns gelangen (durch deren Beschreibungen, Erzählungen ꝛc.). Sie können ferner von diesen *selbstthätig* aus- oder umgebildet sein: in der Form des Witzes, oder des Gleichnisses, oder des Denkens, oder sonstwie *produktiv*. Auch Kombinationen im Verhältniß der Gleichartigkeit, wenn sie uns von Anderen mitgetheilt werden, werden ja doch zunächst in der Form von Gruppen- und Reihengebilden von uns aufgenommen. Durch solche Mittheilungen von Verbindungen nun ist, der Hauptsache nach, *aller Kulturfortschritt* bedingt. Indem sie fortwährend, gegenseitig von dem Einen zum Anderen, und von früheren Generationen zu späteren, von Völkern, die zu existiren aufgehört haben, zu den nachfolgenden hin erfolgen: so wird der geistige Erwerb von Millionen in den verschiedensten Verhältnissen zusammen- und aufeinandergebildet zu immer wachsendem Reichthume und immer vollkommnerer Durchbildung.

Dem gegenüber aber ist es augenscheinlich, daß diese Fortbildungen oft nicht geringen Schwierigkeiten und Gefahren unterliegen müssen. Die wenigen Fälle abgerechnet, wo das Beschriebene, Erläuterte ꝛc. zugleich vorgezeigt wird, werden ja die zu verbindenden Akte nicht mit hinübergegeben, oder sonstwie unmittelbar erzeugt. Was hinübergegeben wird, sind lediglich *Zeichen in gewissen Gruppen- und Reihenverbindungen*, denen gemäß das Bezeichnete in dieselben Verbindungen gesetzt werden soll; und da fragt es sich, also, in *welcher Vollkommenheit oder Unvollkommenheit das Bezeichnete in Demjenigen angelegt ist, der die Mittheilung empfängt*. Ueberdies muß ja, was in allmählichem Fortschritte vermöge des Zusammenarbeitens von Tausenden entstanden ist, meistentheils sehr zusammengesetzte Kombinationen von allen

Formen enthalten; und es wird also weiter darauf ankommen, wie viele Vorbildungen, und von welcher Beschaffenheit, hinzugebracht werden.

In Folge hievon also können für diese Fortbildungen mannigfache Arten von Unvollkommenheiten eintreten. Die einzelnen Gebilde, z. B. ästhetische, religiöse Empfindungen welche mitgetheilt werden, können sich gar nicht, oder nur schattenartig angelegt vorfinden, wo sie denn also auch nur schattenartig, oder gar an ihrer Statt nur die Vorstellungen von ihren äußeren Zeichen, in die bezeichneten Verbindungen werden gesetzt werden; oder die mehr elementarisch vermittelnden Verbindungen können fehlen, so daß nur äußerlich die äußersten Glieder an einander geknüpft, z. B. Ueberzeugungen, welche bei den Mittheilenden, von ihren natürlich-wesentlichen Grundlagen her, sehr wohl begründet sind, von Denjenigen, auf welche sie übertragen werden, ohne diese Begründungen, oder als Vorurtheile, nachgebildet werden. Wo in diesen Weisen die wahre Ausbildung zurückbleibt, kann das Mitgetheilte als unvollkommen zurückgestoßen werden, wie es z. B. bei so vielen Verfolgungen Solcher der Fall gewesen ist, die sich zu höheren und reineren Auffassungen erhoben hatten, welche aber Diejenigen, die an den alten, unvollkommneren Auffassungen fest hielten, nicht lebendig in sich nachzukonstruiren im Stande waren. Oder umgekehrt, höhere Kombinationen können gegen niedere vertauscht werden, wenn sich diese letzteren mit einem Rückhalt von bedeutender Stärke wiederholt aufdrängen. Man denke an die so häufigen Fälle, wo junge Leute, die sich zu einer gediegenen, höheren Geistesbildung, oder zu höher-sittlichen Lebensansichten emporgearbeitet, durch vielfaches Zusammensein mit phantastisch schwärmenden, oder mit oberflächlich gebildeten, oder mit sonstwie untergeordneten Geistern, oder auch mit Leuten von gemeiner Gesinnung, allmählich wieder in deren Sphäre hinabgezogen

werden; oder noch allgemeiner, an das Ansteckende der Hofluft, der gewöhnlichen geistleeren Gesellschaften ꝛc.

Bei dem großen Umfange und den mannigfach höchst bedeutenden Einflüssen, welche diese Aufnahme übertragener Verbindungen auf den in der Gesellschaft lebenden Menschen ausüben muß, werden wir noch oft darauf zurückzukommen Veranlassung haben Von besonderer Wichtigkeit (um nur noch ein von dem bisher zur Veranschaulichung Angeführten weiter Abliegendes zu erwähnen) sind namentlich auch die Auffassungen, welche Andere von unseren Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten gebildet haben, und die sich dann, in Lob und Tadel, und richtigen und unrichtigen Meinungen aller Art, auf uns reflektiren. Dabei leuchtet ohne Weiteres ein, daß sich hieran zugleich auch mannigfache affektive und praktische Fortwirkungen anschließen müssen. Aber indem wir dies und Aehnliches für jetzt zur Seite liegen lassen, wenden wir uns zur genaueren Erläuterung eines in mehrfacher Beziehung höchst interessanten Bildungsmomentes, welches sich, in der einen oder der anderen Art, bei allen durch Reizübertragungen gestifteten Verbindungen geltend macht, und bisher nur vorübergehend hier und dort unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen konnte.

§. 23.

Veränderungen, welche die Bildungsformen der Angelegtheiten durch die Reizübertragungen erfahren.

Alle Spuren oder Angelegtheiten (Kräfte), als solche, enthalten (wie wir gesehen haben) ein Streben zur Wiedererregung in sich. Dieses Streben zur Wiedererregung ist freilich, wenn kein anderes (über die Er-

regtheit hinaus, auf Lusterfüllung gehendes) hinzukommt, einzeln nur von unbedeutender Spannung, und wird überdies, so lange die Spur oder Angelegtheit völlig außer der Erregtheit liegt, gar nicht für unsere Empfindung ausgebildet. Aber einmal giebt es doch, zufolge des fortwährenden Ueberfließens der beweglichen Elemente nach allen Seiten hin, zwischen Erregtheit und Nicht-Erregtheit unzählige Mittelstufen; und zweitens kann das vermöge dessen zu halber Erregtheit Gebrachte, gleichwohl durch Vielräumigkeit, oder durch innige Verschmelzung einer größeren Anzahl von Spuren oder Kräften zu einer einzigen Kraft*), eine bedeutende Stärke gewinnen. So kann der Nicht-Gebrauch der in uns liegenden Kräfte bis zu jedem Grade peinlich werden. „Ruhe (schreibt Garve) ist auch ein Gut.... Aber freilich sind ungebrauchte und ungenutzte Kräfte eben so viele Stacheln, die, indem sie von Zeit zu Zeit die Begierde nach Thätigkeit und Erweiterung unserer Sphäre erregen, uns zugleich die erzwungene, obgleich kurz zuvor nicht unangenehme Ruhe als wahres Elend vorstellen"**). Oder will man ein noch reineres und entschiedeneres Beispiel, so nehme man die Neigung zur Selbstquälerei in trüben Ahnungen, niederdrückenden Erinnerungen, Neid, eifersüchtigen Grillen 2c. Worin wurzeln Neigungen dieser Art? — Unstreitig nur in dem Aufstreben sehr vielräumig angesammelter Spuren als solcher: denn hier handelt es sich ja doch entschieden um etwas, was in seiner bewußten Ausbildung nicht Gegenstand des Strebens, sondern Gegenstand des Widerstrebens ist. Daher denn auch die, für den ersten Anblick so überaus räthselhafte Erscheinung, daß Menschen, in denen viele

---

*) Man sehe hierüber oben S. 66 f.

**) Briefwechsel zwischen Garve und Zollikofer (Breslau, 1804).

Angelegtheiten dieser Art gegeben sind, sich unglücklich fühlen, wann und wie weit dieselben zur Erregtheit gebracht sind, und doch auf der anderen Seite sich eben so unglücklich fühlen (oder besser unbefriedigt), wenn dieselben nicht zur Erregtheit gebracht sind, wenn sich niemand finden will, dem sie ihr Elend klagen können, oder wenn sie im Brüten darüber gestört werden. Das Erstere hat seinen Grund in der besonderen Beschaffenheit der Spuren (ihrem Ausfüllungsverhältnisse, ihrer Stimmung dadurch), das Zweite darin, daß sie überhaupt Spuren, und vermöge dessen zur Wiedererregtheit aufstrebend, sind. Daher denn auch solchen Menschen nichts Besseres geschehen kann, als wenn sie anhaltend verhindert werden, Den nachzuhangen. Mögen sie sich auch anfangs in der bezeichneten Beziehung noch so unwohl fühlen: nach und nach werden die Angelegtheiten, die in diesem Charakter ausgebildet sind, in dem Maße für die Uebertragung beweglicher Elemente zurückgestellt, daß sie ganz außer Berührung damit kommen, womit dann auch die Empfindung von dem diesen Angelegtheiten inwohnenden Bedürfnisse gänzlich abgeschnitten ist.

Inwiefern nun die Angelegtheiten oder Kräfte, als solche, ein Streben enthalten, können auch (wie wir schon bemerkt haben) alle die Reizungs- und Ausfüllungsverhältnisse für sie eintreten, welche für die freien Urvermögen eintreten; und dabei (wie wir nun sogleich näher bestimmend hinzufügen müssen) kann diese reproduktive Affektion in jeder Art verschieden sein von derjenigen, welche, aus der ursprünglichen Produktion her, im Inneren fortexistirt. Vorstellungen, welche als solche eine völlig befriedigte, aber indifferente Ausbildung in sich tragen, können bald mit Lust (mit überfließender, schwunghafter reproduktiver Ausfüllung), und bald mit Unlust (mit mangelhafter reproduktiver Ausfüllung) zur Wiedererregtheit gebracht werden; Lustempfin-

dungen im Unlust- oder auch wieder im Lustcharakter, oder auch im Ueberdrußcharakter. Hören wir eine Anekdote, die uns Vergnügen macht, zu oft erzählen: so seufzen wir im Gefühl des Ueberdrusses, während wir doch vielleicht auch jetzt noch uns des Inhaltes derselben mit Lust erinnern. So nur zu vielfach im Ganzen und Großen. Wer nur dem Vergnügen lebt: der kommt früher oder später, und mehr oder weniger, dahin, daß ihm die Wiederkehr derselben Zerstreuungen beschwerlicher und gehässiger wird, als die Arbeit, welche er geflohen hat. Derselbe Mensch, der uns bei seltenem Umgange angenehm ist, kann uns bei häufigerem Umgange in jedem Grade lästig werden. Was er uns darzubieten hat, ist vielleicht im Einzelnen trefflich und erfreulich, aber seine Bildung beschränkt, so daß bei öfterem Zusammensein dieselben Vorstellungen und Empfindungen zu vielfach reproducirt, und so in dieser Beziehung abstoßend ausgebildet werden. „Müßiggang ist das Hautkratzen der kleinen Städte. Das allzuviele Beisammenleben leerer Menschen zerstört gegenseitig alle gesellschaftliche Achtung. Uebersättigung des langen Beisammenlebens erzeugt Ekel. Die daraus nothwendig entspringende Langeweile macht uns nicht nur die näheren Familienkreise sondern am Ende wohl gar das ganze Menschengeschlecht verhaßt *c.“*).

Von Wichtigkeit ist hiebei auch die Bemerkung, daß die Erregungselemente, wie sie von demselben Punkte (Akte) nach verschiedenen Seiten hin überfließen können, Dem gegenüber auch von verschiedenen Seiten her auf denselben Punkt zusammenfließen, und so den Akt, welcher sie aufnimmt, in besonderer Höhe steigern können. Dies

*) „Erinnerungen aus Bonstettens Jugendleben. Von ihm selbst geschrieben, in „Briefe von Bonstetten an Matthisson“, S. 223 f.

ist es, was, in Betreff des reproduktiven Lebens, dem unmittelbaren Verkehre mit anderen Menschen einen Vorzug giebt vor dem einsamen Verkehre mit Büchern, wie viele Vorzüge auch in anderen Beziehungen (in Betreff der Auswahl des Aufzunehmenden, der größeren Koncentration und stätigeren Haltung desselben ꝛc.) dieser letztere vor dem ersteren haben mag. Auch wo die aufgenommenen Vorstellungen ganz dieselben sind, bilden sie sich doch, wenn wir sie aus Büchern schöpfen, nicht in denselben Erregungshöhen aus, als wenn sie uns unmittelbar in lebendiger Unterhaltung mit Anderen mitgetheilt werden: wo ja mit dem Hören zugleich Anschauungen von den sie begleitenden Mienen, Blicken, Gebehrden ꝛc. gegeben sind, und außerdem auf mannigfache Weise ins Spiel gesetzte Neigungen, Abneigungen, Gemüthsbewegungen ꝛc. Indem die beweglichen Elemente aller dieser Akte auf die mitgetheilten Vorstellungen ꝛc. zusammenfließen, müssen diese natürlich mit ungleich höherem Schwunge ausgebildet werden, als wo diese Ausbildung allein durch die von den Buchstabenauffassungen übertragenen Reize bewirkt wird; und demgemäß wirken sie dann auch mit höherer Erregungsmacht weiter nach innen hin fort. Eben hierher gehört auch die Steigerung der reproduktiven Ausbildung durch den Anblick einer größeren Anzahl von gespannt Zuhörenden, so wie, was auch Jean Paul*) einmal bemerkt, daß „geschriebenes Lob minder verderbt und bläht, als mündliches".

Auch diese Affektionen nun existiren innerlich fort, und so bilden sich bleibende Stimmungen, welche wieder eine unendliche Verschiedenheit darbieten, sowohl was die Individuen, als selbst was die einzelnen Angelegtheiten in demselben Individuum betrifft. Während sich der Eine, in Betreff der Reproduktionen der in

*) Litterarischer Nachlaß, dritter Band.

ihm begründeten Angelegtheiten, durchaus frisch, rüstig, schwunghaft zeigt, sehen wir sie bei dem Anderen in kümmerlicher Erfülltheit schwächlich hinschleichen; und einem Dritten ist in Allem, was in dieser Art von ihm ausgeht, der Charakter der Ueberfülltheit oder des Ueberdrusses anzumerken. Derselbe Mensch zeigt sich aufgeweckt, wo es wissenschaftliche Auseinandersetzungen gilt, und schläfrig bei Mittheilungen über Kunstgegenstände, oder Familienangelegenheiten, oder umgekehrt. Ja die Individualisation geht auch hier noch weiter. Da die Spuren oder Kräfte so fortexistiren, wie sie ursprünglich als Akte ausgebildet worden sind, und die elementarischen Akte einzeln zu verschiedenen Zeiten unter verschiedenen Verhältnissen gebildet und reproduktiv weiter ausgebildet werden: so können auch die einzelnen Bestandtheile, ja sogar die elementarischen Kräfte einer und derselben Gesammtkraft (einer und derselben Vorstellungs=, Empfindungs=, Begehrungs= ꝛc. Masse) verschiedene Stimmungen haben. Die Ausgleichung trifft ja nur das Bewegliche; und diese verschiedenen Stimmungen können mehr oder weniger fixirt worden sein, ehe die Akte und Kräfte mit einander verschmolzen sind. In Folge hievon kann sich also ein Selbstwiderspruch von höchst elementarischer Art ausbilden: indem z. B. ein Mensch zu gleicher Zeit einen gewissen reproduktiven Genuß (der Unterhaltung, der Eitelkeit, des Ehrgeizes ꝛc.) begehrt, und, noch eh' er ihn erreicht hat, davon Ueberdruß, und dagegen Widerwillen empfindet.

Eine genauere Betrachtung müssen wir noch den Fällen zuwenden, wo sich für diese reproduktiven Entwickelungen entschiedener die Form des Begehrens fixirt. Hiedurch bilden sich Bedürfnisse mannigfacher Art, welche auf die Fülle und Ausdehnung der Reproduktionen gehen, so wie abgeleitetere Stimmungen und

Gemüthsbewegungen, wie sie sich an die Befriedigungen und Nicht-Befriedigungen von Bedürfnissen anzuschließen pflegen. „Der muß ein Gott oder ein Thier sein (schreibt Kraus), der sich mit sich selbst behelfen kann. Da habe ich jetzt eine Wohnung, so stille, daß ich meinen Puls könnte schlagen hören, und so bequem, daß auf den ersten Ruf, was ich verlange, da ist; und doch kann ich nicht denken; eben weil es so stille und gemach ist: ich müßte nun so viel Umgang und Zerstreuung außer dem Hause mehr haben, als ich daheim Ruhe und Friede mehr habe, um meiner froh zu werden, und mich genießen zu können, und statt dessen habe ich des allen weniger"*). „Die Gräfin Schimmelmann (heißt es in Niebuhr's Lebensbeschreibung) gehörte zu den Frauen, welche, durch Kränklichkeit und eine sehr günstige Lage etwas verzogen, und durch Gefälligkeiten verwöhnt, leicht zu große Ansprüche von Zeitaufopferung an andere Menschen machen, und eine stete Bereitwilligkeit zu einer geistreichen Conversation verlangen. Niebuhr, unerfahren wie er war, ließ sich anfangs sehr willfährig finden, diesen Ansprüchen zu genügen; hinterher, da er sich seltener zu der dazu nöthigen Anspannung aufgelegt fühlte, und der Nothwendigkeit, seine Zeit für wichtigere Zwecke zu Rathe zu halten, inne ward, wußte er sich wohl nicht mit der gehörigen Schonung und Rücksicht zurückzuziehen. Dies brachte in der Folge kleine Mißverständnisse, und von Seiten der Gräfin kleine Spötteleien hervor, die ihm sehr lästig und empfindlich waren rc."**). — Zu dieser Klasse von Fort-

---

*) Das Leben des Professor Christian Jacob Kraus rc. von Johannes Voigt (Kraus „Vermischte Schriften", 8. Band).

**) Vgl. Lebensnachrichten über Barthold Georg Niebuhr, aus Briefen desselben und aus Erinnerungen seiner nächsten Freunde. Erster Band.

bildungen gehört namentlich auch die Pedanterei, wie sie sich bekanntlich keineswegs bloß bei Gelehrten oder Geschäftsmännern, sondern in allen Lebenslagen und Lebensverhältnissen ausbildet, welche von der Art sind, daß sie öftere Reproduktionen derselben Angelegtheiten veranlassen. Der Eine ist in Bezug auf seinen Rang, seinen Adel pedantisch; ein Andrer in Betreff seiner Gemälde- oder Autographensammlung, oder in Betreff seiner Pferde und Hunde. Wir haben auch hier nicht bloß eine Verstärkung, sondern auch ein Aufstreben der Spuren, welches jeden Grad von Spannung erhalten kann: als sei es das Wichtigste in der Welt, mit Jedem davon zu sprechen, mag er es nun hören wollen oder nicht; ein Aufstreben, welches häufig selbst nicht durch die wichtigsten und unmittelbar auf der Hand liegenden Rücksichten zurückgehalten wird.

Eine leichte Ueberlegung zeigt, ein wie weites und fruchtbares Feld hiedurch für die Lebenskunst geöffnet ist. Da das Leben des gebildeten Menschen ohne allen Vergleich mehr in den reproduktiven Kräften, als in den sinnlichen wurzelt: so kommt es, sowohl was das Glück als was die Fortbildung betrifft, vor Allem darauf an, daß er für die erstern die rechte Stimmung erwerbe. Die Aufgabe also geht im Allgemeinen dahin, die höheren Kräfte so oft und so angemessen, und in so vielfachen Verbindungen zur Reproduktion zu bringen, daß sie, nach allen Seiten hin, die rechte Spann- und Schwungkraft gewinnen, und wir ihrer sicher sein können, daß sie uns nicht im Stich lassen werden, wenn sich eine Gelegenheit darbietet, wo durch ihr Hinzutreten eine weiter vorliegende oder sonstwie förderliche Kombination entstehen könnte. Auf der anderen Seite aber muß man sich auch hüten, sie zu oft und anhaltend zu reproduciren, da sie sonst durch Ueberfüllung die Spannung für die Re-

produktion verlieren. Bekanntlich wird das Vergnügen an Geistesarbeiten, und der günstige Erfolg derselben, gesteigert, wenn man nach einer Zeit der Entbehrung zu ihnen zurückkehrt; und es ist deshalb eine wichtige Regel, daß man, wenn zufällig eine solche reproduktive Ueberfüllung für gewisse Gedankenangelegtheiten eingetreten ist, dieselben eine Zeit lang ruhen lasse, damit sie ihre Spannkraft wiedergewinnen. Dem gegenüber müssen die niederen und die in ihren Fortwirkungen gefährlichen Angelegtheiten so viel als möglich von der Reproduktion zurückgehalten werden, so daß sie möglichst außer den Bereich der Erregtheit treten. Die reproduktive Spannung ist ja stets an gewisse Verbindungen geknüpft; und in dem Maße also, wie diese eingeschränkt oder (durch die Begründung stärkerer Verbindungen) abgeschnitten werden, wird auch die Wahrscheinlichkeit verringert, daß eine Angelegtheit zur Erregtheit und Wirksamkeit gelange.

Insbesondere machen sich die angegebenen Bildungsverhältnisse, und die dafür aufgestellten Vorschriften, auch für alle Arten des von außen erregten Selbstbewußtseins geltend, also für Alles, was unter die Kategorien der Eitelkeit, des Ehrgeizes, der Ruhmliebe und Ruhmsucht fällt. Wir haben schon gesehen*), daß aller Genuß derselben reproduktiver Art ist. Was dabei als Steigerung empfunden wird, kommt nicht unmittelbar von außen in den Menschen hinein, sondern muß sich, in seiner ganzen Steigerungshöhe, in ihm angelegt vorfinden; die Lobsprüche, die Ehrenzeichen rc. thun dabei weiter nichts, als daß sie, von gewissen Akten aus, und durch gewisse Verbindungen hindurch, wie sie vermöge früherer Uebertragungen begründet wor-

*) Vgl. S. 220 ff.

den sind, die Erregungselemente, in der erforderlichen Fülle, auf den betreffenden Punkt hinbringen. Und so entsteht uns denn die Aufgabe, den Fluß dieser Erregungselemente so zu regeln, daß in jedem Falle das rechte Maß auf die rechten Punkte treffe, und der Zufluß zu den unrechten gehindert werde.

Dies wird in ein noch helleres Licht gesetzt, wenn wir die Fälle hinzunehmen, wo Das, was jemandem durch andere Menschen als Meinung von ihm selber, oder als Behandlung, der solche Meinung zum Grunde liegt, entgegenkommt, in keiner Art einen gesteigerten Charakter, ja vielleicht den entgegengesetzten (den der Herabsetzung, Verachtung rc.) an sich trägt, dessenungeachtet aber, vermöge eigenthümlicher Zwischenglieder ein Genuß der Eitelkeit oder des befriedigten Ehrgeizes erzeugt wird, wie er nur irgend durch das wärmste Lob oder durch die ehrfurchtvollste Ehrenbezeugung hätte gewährt werden können. So wird von Mauvillon, dem bekannten Freunde Mirabeau's, erzählt, daß es ihm zwar auch angenehm gewesen sei, wenn seine Schriften gelobt wurden, weil er hoffte, daß sie gute Wirkungen hervorbringen würden; daß er sich aber auch wieder kindisch gefreut habe, wenn Pasquille auf ihn gedruckt wurden. „Dies ist mir aus mancherlei Ursachen lieb (pflegte er oft zu sagen); man hält mich für eine wichtige Person, und räumt mir dadurch Verstand ein; und meine Feinde machen mir die größte Freude durch ihre wenige Rechenkunst: denn die Zeit, die sie zu der Verfertigung eines Pasquills brauchen, bin ich ihnen immer gegenwärtig, und unterhalte ihren Verdruß auf die langweiligste Art"*). Whitefield hatte nichts von dem auf Ansehen und Macht gerichteten Ehrgeize, welcher in seines Mitarbeiters Wesley Charakter einen so hervorstechenden Zug

*) Schlichtegroll's Nekrolog auf das Jahr 1794, Band I.

bildet; aber er hatte einen Ehrgeiz anderer Art: ein großes Verlangen verfolgt und des Märtyrerthums würdig befunden zu werden. „Vielleicht (schreibt er) wirst Du von Deines Freundes Gefangensetzung hören; ich erwarte keine andere Auszeichnung", und „die Stunde meiner Einkerkerung ist noch nicht gekommen; ich bin noch nicht würdig, so hoch geehrt zu werden. Vielleicht sammelt sich der Sturm. Ich habe das Vertrauen, daß Gott so gnädig sein wird, ihn auf mein Haupt zuerst fallen zu lassen"*). Die Angelegtheiten des gesteigerten Selbstbewußtseins konnten bei diesem Ehrgeize ganz dieselben sein, wie bei dem Ehrgeize Wesley's; nur die Verbindungen waren andere, auf deren Grundlage die Erregungselemente zu ihnen hingeleitet wurden.

Eben so ist es, an und für sich genommen, gleichgültig, welchen Steigerungsgrad die Akte und Gruppen haben, von denen her die Uebertragung der Erregungselemente erfolgt. Allerdings hat das „Laudari a laudato viro" eine gewisse Wahrheit insofern, als der Steigerungscharakter der Gruppe, in welcher der Lobende vorgestellt wird, im Verhältniß der Gleichartigkeit dem Bewußtsein des Lobes eine gewisse Haltung verleiht. Aber indem es, der Hauptsache nach, doch nur darauf ankommt, daß die Erregungselemente in angemessener Fülle auf die betreffenden Selbstbewußtseins-Angelegtheiten übertragen werden: so können, wenn diese Uebertragung anderweitig gesichert ist, die Gruppen, von denen her, und durch welche hindurch, die Uebertragung erfolgt, von gleich viel welcher Beschaffenheit sein, der Genuß und das Bedürfniß werden in demselben Grade begründet werden. So wird von Garrik mitgetheilt, daß er

*) The life of Wesley and the rise of methodism, by Rob. Southey, Vol. I.

sehr das Zusammensein mit Kindern geliebt habe, theils aus Gutmüthigkeit und Zuneigung zu ihnen, und theils — aus Eitelkeit. „Die Entzückungen der Freude und des Schreckens, welche seine Gestikulationen und Mienen unfehlbar in einer Kinderstube hervorbrachten, schmeichelten ihm in eben dem Grade, wie der Beifall der ausgebildetsten Kritiker"*). Von Byron erzählt sein berühmter Biograph, daß, obgleich er das Publikum im höchsten Maße verachtet, er doch nicht ohne dessen Beifall, nicht ohne die von ihm herkommenden Schmeicheleien habe leben können; so wie auf der anderen Seite (was in das vorher Erläuterte einschlägt) die Unbilligkeiten, welche er zu erdulden hatte, zu den vorzüglichsten Anregungsquellen für seine dichterische Begeisterung gehörten **).

Dies führt uns unmittelbar hinüber zu dem Letzten, was wir noch in Betreff der von außen kommenden Erregungen zu bemerken haben. Für die Uebertragungen der aufgenommenen Reize nach innen hin giebt es keine Gränze; und die zunächst gewissen Angelegtheiten aufgebildeten Elemente also können, inwieweit sie beweglich geblieben sind, immer weiter und weiter nach innen hin, auf an-

---

*) The Edinburgh Review, Vol. 76.

**) While scorn for the public voice was on his lips, the keenest sensitiveness to its every breath was in his heart; and, as if every feeling of his nature was to have some painful mixture in it, together with the pride of Dante which led him to disdain public opinion, he combined the susceptibility of Petrarch which placed him shrinkingly at his mercy. — Wrongs and sufferings were, through life, the main sources of Byrons inspiration. Where the hoof of the critic struck, the fountain was first disclosed; and all the tramplings of the world afterwards but forced out the stream stronger and brighter (Letters and journals of Lord Byron, with notices of his life. By Thomas Moore).

dere übertragen werden, ja das Maß dieser Uebertragung selbst insofern noch eine Steigerung erhalten, als andere Elemente hinzukommen, welche sich etwa noch in den erregten Angelegtheiten beweglich vorfinden, falls dieselben Angelegtheiten für Lust- oder für Schmerzakte sind. Wenn jemandem eine Unterhaltung behagt, so gewinnt er dadurch eine vollere und ausgedehntere Erregtheit für deren Fortsetzung; und eben so wirkt kaum etwas Anderes in höherem Maße belebend dafür, als wenn jemand inne wird, daß dem Anderen seine Unterhaltung behagt, oder wenn dieser ihm deshalb Lob spendet. Indem dann auch diese Uebertragungen innerlich fortexistiren, bilden sich auch in Betreff ihrer Gewöhnungen und Bedürfnisse aus. „An dem Briefchen (schreibt Lessing wenige Wochen vor seinem Tode an Mendelssohn), das mir Dr. Flies damals von Ihnen mitbrachte, kaue und nutsche ich noch. Das saftigste Wort ist hier das edelste. Und wahrlich, lieber Freund, ich brauche so ein Briefchen von Zeit zu Zeit sehr nöthig, wenn ich nicht ganz mißmuthig werden soll. Ich glaube nicht, daß Sie mich als einen Menschen kennen, der nach Lobe heißhungrig ist. Aber die Kälte, mit der die Welt gewissen Leuten zu bezeugen pflegt, daß sie ihr auch gar nichts recht machen, ist, wenn nicht tödtend, doch erstarrend. Daß Ihnen nicht Alles gefallen, was ich seit einiger Zeit geschrieben, das wundert mich gar nicht. Ihnen hätte gar nichts gefallen müssen: denn für Sie war nichts geschrieben. Höchstens hat Sie die Zurückerinnerung an unsere besseren Tage noch etwa bei der und jener Stelle täuschen können. Auch ich war damals ein gesundes, schlankes Bäumchen, und bin jetzt ein so fauler, knorrichter Stamm! Ach lieber Freund, diese Scene ist aus!"*). —

*) Lessing's Werke, von seinem Bruder herausgegeben, Bd. 28. — In ähnlicher Weise ist es von jeher Allen ergangen, welche

„Die Erfahrung aller Geschichte (bemerkt ein in der Erkenntniß der menschlichen Natur eben so, wie in den Wissenschaften von der äußeren Natur, ausgezeichneter Denker) hat gezeigt, daß die aus der Thätigkeit der rein intellektuellen Kräfte hervorgehende Befriedigung nur zu leicht beinah jeder anderen nachgesetzt wird, und in ihren höheren Graden von der Mehrzahl der Menschen eben so unangemessen gering geachtet worden ist, wie sie von den wenigen dafür Empfänglichen nur selten wahrhaft genossen worden ist. Die große Masse des Menschengeschlechtes ist froh, wenn es ihnen gelungen ist, sich von schwerer Arbeit und saurer Anstrengung für eine Zeit lang frei zu machen, und begnügt sich dann mit den leichteren Vergnügungen, deren Verschaffung wenig und deren Genuß keinen Kraftaufwand erfordert. Der Arme und mit Arbeit Ueberladene findet in bloßem Vergessen von Sorge und Mühe, der Reiche und Gebildete in einer luxuriösen Muße und in gefälligen Gegenständen und Empfindungen, welche in rascher Folge dargeboten und ohne Anstrengung genossen werden, ein Para-

ihrem Zeitalter bedeutend mit ihren Ansichten voraus waren. Ein wehmüthig interessantes Beispiel hievon bietet der jetzt weltberühmte Anatom Charles Bell dar. He freely offered (schreibt von ihm ein Biograph) his views to the world, inviting comment and craving for interest, but in vain. He was in advance of the age: neither friend nor foe criticised the first exposition of his views which bid fair to revolutionize our knowledge of the most mysterious functions of life . . . Though it was impossible for him to throw off the train of thought which Providence had destined he alone should mature, he felt deeply for a time his loneliness of mind etc. Und er selbst schreibt, als er vom Kollegium der Wundärzte in London zum Senior gewählt worden war: I must confess, too, I lack advancement — I am weary without excitement — and this, I think, will carry me a few years longer with interest in life, which was beginning to fail consumedly (The Quarterly Review, May 1843).

dies, über welches ihre Wünsche kaum hinausgehen. Nur die stärksten und kräftigsten Konstitutionen, von Seiten des Geistes wie von Seiten des Leibes, empfinden eine Freude an angestrengter Thätigkeit, und fühlen einen spannenden Trieb, den Schwierigkeiten zum Trotz große oder fern liegende Zwecke zu verfolgen. Auch die meisten unter diesen aber bedürfen des Stachels fremder Theilnahme und fremden Beifalls, damit sie rüstig auf ihrer Laufbahn fortschreiten; und groß in der That und edel-unabhängig muß der Geist sein, welcher, von keiner Schwierigkeit aufgehalten, von keiner angestrengten Arbeit ermüdet, auch wenn ihm äußerer Beifall fehlt, in der Ausbildung eines nützlichen Planes, oder in der Verfolgung einer mühsamen Untersuchung, Reize finden kann, welche ihn in den Stand setzen, die einen auf sich zu nehmen, zu ertragen und zu besiegen, und des anderen zu entbehren"*).

Und doch, wie schwierig auch der Erwerb dieser edlen Unabhängigkeit sein mag, muß sich ihn unstreitig Jeder als Ziel setzen, welcher in irgend einem Geistesgebiete etwas leisten will, was irgendwie bedeutend über das gewöhnliche Maß und über den bisher erreichten Bildungsstandpunkt hinausgeht. Wie derselbe Denker sogleich im Folgenden bemerkt: die Menschen schenken nur Dem ihren Beifall, was sie bis zu einem gewissen Grade zu fassen im Stande sind; und wem also ihr Beifall Bedürfniß geworden ist, der wird durch sie immer wieder von Neuem zu dem Gewöhnlichen hinabgezogen und darin festgehalten. Auch hier aber, wie so oft, gilt es Entbehren oder Abhängig-werden. Jeder Genuß, dem sich der Mensch hingiebt, existirt, den nachgewiesenen, unabänderlichen Entwickelungs-

*) Sir John Herschel, in der Einleitung zu seiner trefflichen Recension von Whewell's Werken über die Geschichte und die Philosophie der induktiven Wissenschaften (The Quarterly Review, June 1841.)

gesetzen gemäß, als Bedürfniß fort; und dieses Bedürfniß wächs't, mit dem Maße und der Wiederholung der Hingebung daran, ins Unendliche fort. Daher das unausbleibliche Anwachsen der Eitelkeit und des Ehrgeizes bei Allen, welche ein fälschlich für günstig gehaltenes Geschick früh hat des Beifalls ihrer Umgebungen und Zeitgenossen theilhaftig werden lassen, und die sich unbedacht den Genüssen desselben hingegeben haben. Wer nicht zuletzt zum Sklaven der Eitelkeit und des Ehrgeizes werden will, muß zur rechten Zeit abzubrechen und abzuwehren wissen *).

---

*) Weitere Erläuterungen und veranschaulichende Beispiele hiefür findet man in meinen „Grundlinien der Sittenlehre", Band II, S. 129—158.

Fünftes Kapitel.

Fortbildungen durch die Verwendungen der neu angebildeten Urvermögen.

---

§. 24.

Psychologische Stellung.

Von wie ausnehmender Wichtigkeit die Verwendung der freien Urvermögen für die Ausbildung der Seele ist, leuchtet schon bei dem flüchtigsten Ueberblick ein. Da Alles, was überhaupt in der Seele existirt und wird, den tiefsten Grundlagen nach, nur aus zwei Klassen von Elementen besteht, den ihren ursprünglichen Besitz ausmachenden Urvermögen, und den ursprünglich von außen aufgenommenen Reizen oder Ausfüllungen: so umfaßt die Verwendung der freien Urvermögen, den Elementen nach, die eine Hälfte der gesammten Seelenentwickelung. Ueberdies aber, wie wir schon gesehen*), ist diese die ohne allen Vergleich wichtigere und einflußreichere Hälfte. Das Aeußere kann sich ja nicht selbst in der Seele beschreiben, nicht selbstständig in sie hineinkommen und in ihr fortexistiren; sondern Bestandtheile des Seelenlebens werden nur diejenigen Eindrücke, welchen aneignende Urvermögen entgegenkommen; und indem durch die innere Fortexistenz

---

*) Vgl. besonders S. 32 ff. u. S. 101 ff.

alles früher Gebildeten das Gewicht und die Macht des Inneren immer größer werden in Vergleich mit dem Aeußeren: so werden zuletzt auch das Maß und die Art (selbst das Gegenständliche) der äußeren Einwirkungen größtentheils von innen her bestimmt.

Hiezu kommt dann weiter, daß die Urvermögen Bedürfnisse, Strebungen, und der einzige Quell aller Bedürfnisse und Strebungen sind, welche sich überhaupt in der menschlichen Seele ausbilden; daß sie aber, auf der anderen Seite, nicht nothwendig die Strebungsform zu behalten brauchen, sondern auch mannigfache andere, ja derselben geradezu entgegengesetzte Formen annehmen können. Alle Spannungen, welche die stärksten Leidenschaften (unersättliche Genußgier, Ehrgeiz, Rachsucht 2c.) in sich enthalten, stammen zuletzt aus dem Aufstreben der Urvermögen; aber auch Kenntnisse, völlig befriedigt abgeschlossene Urtheile, und ähnliche Akte, welche für das unmittelbare Bewußtsein keinerlei Bedürfniß oder Spannung mehr an sich tragen, enthalten doch ihren Grundlagen nach, durch und durch, eben die Urvermögen, welche dort die mächtige Spannung hervorbringen. Es kommt eben nur darauf an, in welcher Weise sie für die Ausbildung der Seele verwandt werden. Noch elementarischer zeigt sich diese Spannung, wo sie nicht, oder doch nicht genügend, verwandt werden. Es ist bekannt, daß die meisten Unarten der Kinder während ihrer frühesten Lebenszeit aus Langerweile oder daraus hervorgehn, daß man ihnen nicht genug Beschäftigung, nicht genug Veranlassung und Aufforderung zu angemessenem Verbrauche ihrer Kräfte gegeben hat. Die unverbrauchten Urvermögen sammeln sich an, und bahnen sich, mächtig andrängend, in der einen oder der anderen Art, selbst einen Abfluß, der dann eben die Form der Unart (des Räkelns und Flegelns, des Sich-gegen-einander-Reibens und Neckens, des un-

ruhig wechselnden Ergreifens oder Unternehmens von Diesem oder Jenem ꝛc.) annimmt*). Aehnlich aber auch bei Erwachsenen. Wer sein Leben auf bloß passiven Genuß anlegt, wird sich auf die Länge immer unbefriedigt fühlen**): indem die neu angebildeten Urvermögen nicht zur Genüge verbraucht werden, entsteht eine mehr oder weniger quälende Unruhe. So vielfach im Einzelnen. Wir können uns in einer Gesellschaft leidlich unterhalten finden in Folge von Reizübertragungen, welche vermöge der im vorigen Kapitel erläuterten Processe Angelegtheiten von mancherlei Art zur Erregtheit bringen; wird aber unsere Selbstthätigkeit nicht gehörig mit hineingezogen, so empfinden wir doch nicht Befriedigung. Die Unvorsichtigkeiten und Verletzungen, welche sich Frau von Staël zuweilen zu Schulden kommen ließ, gingen, wie die ihr nah verbundene Biographin***)

*) Man vergleiche hiezu das in meiner „Erziehungs- und Unterrichtslehre", Band I, S. 263 ff. (der zweiten Auflage) Bemerkte.

**) With pleasure drugged he almost longed for wo, And e'en for change of scene would seek the shades below. Byron. Daher denn die Sucht nach Neuigkeiten, in der Politik und Litteratur, nach starken Aufregungen der Gefühle, nach anhaltend fesselnden Unternehmungen; daher die rasche Nachahmung wechselnder Moden, Intriguen, Streitigkeiten, und, in mehr innerlicher Wendung, Phantastereien und Ueberspannungen bis zur Verzweiflung und Verrückung, wovon sogleich im Folgenden mehr. Da, wie eben bemerkt worden, die Spannungen und Bethätigungen aller Leidenschaften, welche jemals in einem Menschen entstehen, zuletzt keinen anderen Quell haben, als die ursprünglichen Spannungen der Urvermögen: so dürfen wir uns nicht wundern, daß diese in ihrem noch unausgebildeten Zustande solche Wirkungen hervorbringen. Durch die Ausbildung, da sie durch Ausfüllungen geschieht, wird ja doch die Gesammtmasse der Spannung nicht vermehrt, sondern eher vermindert.

***) Ueber den Charakter und die Schriften der Frau von Staël, von Frau Necker, geb. von Saussure, übersetzt von A. W. von Schlegel. Paris, 1820.

anführt, nicht so wohl daraus hervor, daß sie sich von bestimmten Gemüthsbewegungen und Affekten hätte hinreißen lassen, als aus Langerweile. „Schien in einer Gesellschaft die Erstorbenheit unheilbar zu sein, so brach sie nicht selten, wie in einer Art von Verzweiflung, das Eis der schläfrigen Unterhaltung durch einen unerwarteten Streich, der alle Arten von Förmlichkeit in Verwirrung setzte. Dagegen je belebter, desto sicherer wurde sie in ihrem Gange, wußte die bedenklichsten Fragen zu behandeln, die zartesten Punkte ohne Verletzung zu berühren; und die gewünschten Beschränkungen &c. stellten sich gerade im rechten Augenblicke dar". Auf die höchste Spitze getrieben endlich zeigt sich die Ansammlung freier Urvermögen, so daß wir die damit verbundene Spannung gleichsam durch ein Vergrößerungsglas anschauen können, in den, nicht so gar selten vorkommenden Fällen von Selbstmorden bei Menschen, die Gesundheit, Vermögen, Muße, kurz alles sonst besitzen, was die höchsten Wünsche Anderer befriedigen würde, und bei denen dieselben lediglich darin ihren Grund haben, daß sie mit sich (d. h. eben mit den in ihnen angebildeten freien Urvermögen) nichts anzufangen wissen. Wie denn namentlich die Pariser viel von Engländern zu erzählen wissen, die bloß deshalb nach Paris kommen, um sich, nachdem sie alle Vergnügungen und Unterhaltungen, welche die Weltresidenzstadt des Vergnügens und der Unterhaltung darbietet, zum Ueberdruß genossen haben, verzweiflungsvoll die Pistole vor den Kopf zu setzen*). — Bei Anderen machen sich, ähnlich wie bei den Unarten der Kinder, die überflüssigen Urvermögen mehr allmählich für mancherlei ungewöhnliche Abflüsse

*) Man vergleiche die Erläuterungen, welche ich hierüber aus dem moralischen Gesichtspunkte in meinen „Grundlinien der Sittenlehre", Band I, S. 165 ff. und Band II, S. 40 ff. gegeben habe.

Bahn: wie auch schon Göthe bei Gelegenheit Klopstock's bemerkt, daß „Menschen, denen die Natur außerordentliche Vorzüge gegeben, sie aber in einen engen oder wenigstens nicht verhältnißmäßigen Wirkungskreis gesetzt, gewöhnlich auf Sonderbarkeiten verfallen, und weil sie von ihren Gaben keinen direkten Gebrauch zu machen wissen, sie auf außerordentlichen und wunderlichen Wegen geltend zu machen versuchen"*).

Wir können dies Alles, und was sich sonst noch im Folgenden über die Bedeutung der Verwendung der freien Urvermögen ergeben wird, vorläufig zusammenfassen in den allgemeinen Satz, daß sich in ihr, mehr als in irgend etwas Anderem, die Gesammtheit des früheren, des gegenwärtigen und des künftigen Lebens abspiegelt. Des früheren: indem ja durch dieses (durch die sinnlichen Eindrücke, die Beschäftigungen, den Umgang &c.) die Bildungsformen und die Stärke= (Vielräumigkeits=) verhältnisse der inneren Kräfte oder Angelegtheiten bedingt, und von diesen Bildungsformen und Stärkeverhältnissen (wie wir sehen werden) die Anziehungen und Verwendungen der Urvermögen hauptsächlich abhängig sind. Des gegenwärtigen: inwiefern allerdings die gegenwärtigen Erregungen diese Abhängigkeit modificiren: diese oder jene Angelegtheiten mehr in den Vordergrund bringen, und ihnen so Gelegenheit geben können, auch ohne daß sie in ihrer inneren Begründung die mächtigsten sind, die freien Urvermögen zu sich hinzuziehen und von sich aus zu übertragen. Des künftigen endlich: da ja doch durch die Richtungen, welche die Anziehung der freien Urvermögen nimmt, einem großen Theile nach wenigstens, die Beschaffenheiten der später begründeten Angelegtheiten bedingt werden. Den Akten gemäß, in welchen der Mensch die ihm neu zuwachsenden Kräfte (vorstellend, empfindend, begeh=

---

*) Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Dritter Theil.

rend, widerstrebend) verwendet, bildet er sich auch innerlich weiter aus: indem ja alles innerlich Ausgebildete in fortexistirenden früheren Akten besteht.

§. 25.

Ueberblick über die Verwendungen der freien Urvermögen.

Die freien Urvermögen verhalten sich (wie wir gesehen haben) in Hinsicht auf Vollkommenheit und Unvollkommenheit noch indifferent: sind Unvollkommenheit, inwiefern ihnen ein Bedürfniß inwohnt, welches nicht aus ihnen selber heraus befriedigt werden kann; und sind Vollkommenheit, inwiefern sie zu Vollkommenheiten aller Art ausgebildet werden oder in diese als Grundlagen eingehen können. Eben deshalb aber sind sie weder das Eine noch das Andere rein; und so muß denn auch ihr Hinzukommen zu ausgebildeten Kräften auf diese verschieden wirken, jenachdem in denselben der eine oder der andere Charakter überwiegt*). Zu unvollkommenen Angelegtheiten (z. B. zu einer Leidenschaft) hinzu-

*) Was die Anziehung der freien Urvermögen durch das bereits im Inneren Angelegte betrifft: so treten allerdings diejenigen Angelegtheiten, welche im Charakter der Unvollkommenheit begründet sind, im Allgemeinen in Folge ihrer inneren Schwäche auch dafür zurück; aber auf der anderen Seite sind (wie wir schon wissen) manche Formen, die Dem angehören, dieser Anziehung günstig, namentlich die des Begehrens und Widerstrebens. Aus dem Ersteren erklärt sich, daß manche Menschen, obgleich in ihnen viele Mißstimmungen oder sonstige Schwächegebilde begründet sind, doch niemals oder selten von selber daran denken (namentlich Kinder, Frauen ꝛc.); aus dem Zweiten, daß vielleicht nichts Anderes so vielfach die Menschen unglücklich macht, als zu vieles und ungehöriges Begehren und Widerstreben.

kommend, machen sie dieselben vollkommener; kommen sie dagegen zu Angelegtheiten hinzu, welche Vollkommenheiten sind, so theilen sie diesen eine Unvollkommenheit mit, z. B. indem sie innerhalb gewisser Vorstellungskreise, welche bisher in sich befriedigt waren, eine produktive Spannung erzeugen. Aber diese Unvollkommenheit ist doch wieder eine solche, die Vollkommenheit, und höhere Vollkommenheit, nicht nur werden kann, sondern auch höchst wahrscheinlich werden wird. Denn im Allgemeinen ist es ja unstreitig wahrscheinlich, daß die freien Urvermögen nach Maßgabe davon, wie Dasjenige, welchem sie sich anschließen, Vollkommenheit oder Unvollkommenheit ist, ebenfalls werden zu vollkommenen oder unvollkommenen Gebilden ausgebildet werden. Freilich nur „wahrscheinlich": da es allerdings zugleich auch auf Dasjenige ankommt, was, im weiteren Verlaufe, zur Uebertragung sich darbietet, oder sonst damit zusammenwirkt, oder entgegenwirkt, und durch alles Dieses eine Diversion zu Gunsten des Entgegengesetzten gemacht werden kann. Die freien Urvermögen ertheilen Demjenigen, welchem sie sich anschließen, eine größere Macht; aber es fragt sich, ob nicht, und vielleicht gerade in Fortwirkung ihrer selber (ihrer Uebertragung), ein noch Mächtigeres hinzutreten wird; und überdies ist Macht noch nicht ohne Weiteres wahre Kraft oder Vollkommenheit. Dies zeigt namentlich das schon früher erwähnte Beispiel, das Beispiel der Leidenschaften: welche doch ungeachtet der enthusiastischen Lobredner, die sie von Zeit zu Zeit gefunden haben (eben in Bezug auf ihre Macht, die man fälschlich für wahre Kraft und Vollkommenheit hielt), entschieden Unvollkommenheiten oder bestimmter, weit mehr Unvollkommenheiten als Vollkommenheiten, sind.

Nehmen wir nun einen allgemeinen Ueberblick über die Verwendung der freien Urvermögen: so treten zunächst die

leidendliche und die thätige Verwendung auseinander. Zwar ein gewisser Grad von Selbstthätigkeit findet sich (wie wir uns überzeugt haben) in allen Seelenentwickelungen, welche deshalb auch mit Recht ganz allgemein „Seelenakte oder Seelenthätigkeiten" genannt werden, selbst die leidendlichsten Empfindungen. Der stärkste Reiz, wenn er nicht von einem Urvermögen der Seele angeeignet wird, ist nichts für dieselbe. Aber nicht bloß bei den Lust- und Schmerzempfindungen, sondern selbst bei den Wahrnehmungen, wenn sie nicht als solche gesucht und veranlaßt worden sind, überwiegt doch der Charakter der Bestimmtheit von außen. Das Aeußere hat gleichsam die Urvermögen aufgefordert zu seiner Aneignung; und diese haben ihm nachgegeben. Wie ganz anders schon bei der Beobachtung, oder der von innen her geforderten Wahrnehmung*); und noch in höherem Maße anders bei dem eigentlichen Handeln und bei der geistigen Produktivität. Mögen immerhin auch bei diesen, hier und dort, äußere Mithülfen und Begünstigungen hinzukommen: diese werden, namentlich eben was die Verwendung der freien Urvermögen betrifft, entschieden durch die darin eingehende Selbstthätigkeit überwogen.

Neben dieser Verschiedenheit aber zeigen sich nun sogleich noch zwei andere. Die erste derselben bezieht sich auf die Produkte, welche aus der Verwendung hervorgehen. Die Verwendung für die Bildung neuer sinnlicher Empfindungen, und, im weiteren Verfolge, hievon fortexistirender, Spuren oder Angelegtheiten, hat uns schon so vielfach beschäftigt, daß darüber hier nichts weiter hinzuzufügen ist. Außerdem aber können sie auch

*) Man sehe die Erläuterungen hierüber in meinem „System der Logik als Kunstlehre des Denkens", Band II, S. 12 ff.; vgl. auch S. 28 f.

für die innere Erregung früher gebildeter Angelegtheiten und für die Begründung selbstthätiger Verbindungen verwandt werden. Jenes geschieht, wenn sie von einzelnen Angelegtheiten, dieses, wenn sie von mehreren Angelegtheiten zugleich angezogen und angeeignet werden. Diese Anziehungen können dann entweder zu bleibenden Aneignungen (und Verstärkungen) führen, oder die Aneignung eine nur vorübergehende sein: das Letztere, wenn sie von den Angelegtheiten, welche dadurch zuerst zur Erregtheit ausgebildet worden sind, weiter auf andere Angelegtheiten übertragen werden. So namentlich, mehr oder weniger, bei allem Handeln; wobei jedoch, selbst wenn die Urvermögen rein weiter übertragen werden, daneben auch, vermöge der Aneignung zufällig hinzukommender Reize, Verstärkungen und Verbindungen von mehr leidendlichem Charakter gestiftet werden können.

Hiezu kommt endlich noch die Verschiedenheit, welche durch die Verhältnisse der Uebertragung bedingt wird. Die Uebertragung der freien Urvermögen von den Angelegtheiten oder Kräften her, welchen sie sich zunächst angeschlossen haben, kann entweder auf der Grundlage schon gestifteter Verbindungen erfolgen, oder, unabhängig von diesen, so, daß dadurch neue Verbindungen gestiftet werden. Die erstere Verwendung ist die reproduktive des Handelns, die zweite die produktive, wie sie sich bei allen Arten von künstlerischen, wissenschaftlichen, praktischen Produktionen findet.

Wovon ist es nun abhängig, ob diese oder jene Fortbildung eintritt? — Wir haben die bestimmenden Momente hiefür sämmtlich schon im Vorigen kennen gelernt, so daß wir uns hier an einer Zusammenstellung genügen lassen können; um so mehr, da es sich ja nur um eine vorläufige allgemeine Uebersicht handelt: den hier namhaft gemachten Momenten in den folgenden Paragraphen eine ausführlichere

Charakteristik und Untersuchung gewidmet werden wird. Zuerst also, das Auseinandertreten der leidendlichen und der thätigen Verwendung zeigt sich bedingt auf der einen Seite durch die Stärke und Stätigkeit, mit welchen die äußeren Eindrücke andrängen, und auf der anderen durch die Vollkommenheit oder Unvollkommenheit, in der sich selbstthätige Spannungen angelegt vorfinden. Die Art und Weise der inneren Verwendung wird dann bestimmt theils durch die Bildungsformen und theils durch die Verbindungen. Wir wissen schon, daß die Anziehung der freien Urvermögen im Verhältniß der Gleichartigkeit, und also wenn alles Andere gleich ist, zu den stärksten gleichartigen Gebilden hin geschieht. Zunächst also behaupten die Begehrungen und Widerstrebungen, indem ihre Bildungsformen der den freien Urvermögen ursprünglich eignen Form des Bedürfnisses oder Aufstrebens gleichartiger sind, ein nicht unbedeutendes Uebergewicht über die Gebilde von andern Formen. Da indeß die Spuren oder Angelegtheiten, mögen sie auch sonst noch so entschieden den Charakter der Befriedigung in sich tragen, doch als Spuren oder Kräfte mit einem Aufstreben behaftet sind: so kann jener Vorzug der einfachen Bildungsform durch die innige Verschmelzung vieler elementarischen Kräfte zu einer Gesammtkraft (Vielräumigkeit der Angelegtheiten) übertragen werden. In dem Maaße, wie eine Angelegtheit aus vielen Spuren besteht, multiplicirt oder potenzirt sich das in den einzelnen gegebene Aufstreben; und vermöge dessen können dann, wo der vielfache Erwerb in höheren Graden gegeben ist, entschieden Vorstellungskräfte den praktischen den Rang abgewinnen. In Betreff der Uebertragung der Urvermögen endlich kommt es darauf an, wie stark die bisher begründeten Verbindungen sind: ob, und in welchem Maße, die durch sie bedingten Anzie-

hungs= und Bewegungskräfte der Bethätigung anderer Anziehungs= und Bewegungskräfte freien Raum lassen, oder durch ihre entschiedene Uebermacht dieselbe von vorn herein abschneiden.

Dabei erhellt auf den ersten Anblick, wie mannigfachen Umänderungen alle diese Verhältnisse im Verlaufe des Lebens unterliegen können und müssen, sowohl im Allgemeinen, als im Einzelnen. Ganz allgemein bringt, im Betreff des Verhältnisses zwischen dem Aeußeren und dem Inneren, und in Betreff der Verbindungen im Innern, der reicher ausgebildete Mensch eine ganz andere Eigenthümlichkeit hinzu, als der noch überwiegend unausgebildete. Das Kind, mit seinem noch aus wenigen Angelegtheiten bestehenden Innern, ist im höchsten Grade empfänglich und bestimmbar; jeder nur einigermaßen starke Eindruck ruft es von seiner Selbstthätigkeit ab; während an dem Erwachsenen, und besonders dem höher Gebildeten, nicht selten die anlockendsten und eindringlichsten Aufforderungen wirkungslos abprallen, wenn sie nicht in seinem Innern eine bedeutendere Fürsprache und Unterstützung finden. Und eben so sind die Verbindungen in der Seele des Kindes noch so schwach und unbestimmt, daß sie beinah allen, auf die Stiftung von neuen Verbindungen hinarbeitenden Bewegungen nachgeben; dagegen die Seele des Erwachsenen, mehr oder weniger, eine bereits fest bestimmte Gliederung entgegenbringt, die sich nicht so leicht durch neue Anziehungen und Bewegungen verrücken läßt. Hierzu kommt dann, modificirend, die Mannigfaltigkeit der individuellen Bestimmtheit. Man vergleiche die Menschen, welche ihr Leben mit dem Winde treiben lassen, mit den auf Eine Idee Gespannten; oder die Selbstthätigkeit von Welt= und Nebenmenschen, deren Vorstellen, Empfinden, Streben ganz in die Kleinigkeiten, Spannungen, Pläne, Intriguen rc. aufgeht,

welche die vornehme Gesellschaft beschäftigen, und die im Grunde ein stets wechselndes Nichts sind, mit der Selbstthätigkeit in Individualitäten, wie etwa die von Linné und Newton, bei welchen schon von der frühesten Kindheit an die Geistesentwickelung eine entschiedene Spannung auf ein Bestimmtes gewonnen hatte *). Auch bei den Ersteren können die Urvermögen überwiegend innerlich verwandt werden, produktiv und für Handlungen, in demselben, ja vielleicht selbst in noch höherem Maße, als bei den Letzteren; aber während sie dort ins Unendliche hin zerstreut werden, und demnach die Selbstthätigkeit in dem Grade sich zerstückelt und verschwimmt, daß sie auch in ihren Produkten beinahe auf nichts hinauskommt, sehn

*) Von Linné ist es bekannt, wie ihm, in Folge der Uebertragung der Lieblingsneigung seines Vaters durch frühes Zeigen, Aufmerksammachen ꝛc. schon als Knabe ein so ausschließendes Interesse für die Pflanzen zu eigen gemacht war, daß er in beinah allem Anderen auffallend zurückblieb, und daher seine Lehrer dem Vater den Rath geben zu müssen glaubten, seinen Sohn bei einem Handwerker in die Lehre zu thun; was dann auch eine Zeit lang wirklich geschah (vergl. Linné's eigenhändige Anzeichnungen über sich selbst, mit Anmerkungen und Zusätzen von Afzelius ꝛc.). — Als Newton's Mutter den funfzehnjährigen Knaben aus der Schule wegnahm, damit er sich auf ihrer Pächterei der Landwirthschaft widme, war die Neigung zu mathematischen und mechanischen Studien schon so tief in ihm gewurzelt, daß er, wenn er zum Verkaufe nach der Stadt geschickt wurde, seinem Begleiter entlief, und sich in seiner alten Wohnung so lange mit Büchern beschäftigte, bis jener die Aufträge ausgeführt hatte, und ihm die Nothwendigkeit der Rückkehr ankündigte. Ein ander Mal blieb er schon auf dem Wege bei einer Hecke zurück, bei der er dann bis zur Rückkehr des Dieners studirte. So auch im späteren Leben. „In Gedanken versenkt, saß er oft nach dem Aufstehen neben seinem Bette Stunden lang, ohne sich anzuziehen, beschäftigt mit einer interessanten Untersuchung, auf welche er seinen Geist gerichtet hatte"; an seine Mahlzeiten mußte man ihn oft erinnern; und selbst dann vergaß er sie nicht selten wieder (**The life of Isaac Newton, by David Brewster. London 1831.**)

wir sie hier, indem sie koncentrirt und ununterbrochen auf dieselben großen Zielpunkte gespannt wird, Werke schaffen, welche Jahrhunderte und Jahrtausende in Erstaunen setzen und überdauern.

Auf den ersten Anblick erhellt, daß, wo einmal die eine oder die andere von diesen Individualitäten in größerer Ausdehnung begründet ist, eine Umsetzung in die entgegengesetzte nur sehr schwer wird eintreten können. Wie soll das unendlich Zerstreute konzentrirt und bleibend verschmolzen werden? wie das durch innige Verschmelzung stark Ausgebildete dahin gebracht werden, dem schwächlich ausgebildeten Einzelnen Raum zu geben? — Doch fehlt es nicht an Beispielen, welche wenigstens den Schein einer solchen Umsetzung, schon in weit vorgerückten Jahren, darbieten. Eines der merkwürdigsten ist das von Swift. Es ist bekannt, wie er, obgleich er kein Staatsamt bekleidete, durch die Minister, deren Vertrauter und Rathgeber er war, eine Reihe von Jahren hindurch gewissermaßen in höchster Instanz die gesammte Staatsregierung leitete. Durch den Tod der Königin wurde sein Einfluß plötzlich vernichtet. Verzweifelnd, irgend etwas in der bisherigen Art wirken zu können, wandte er nun seine Gedanken völlig von den öffentlichen Angelegenheiten ab. In Folge tiefer Mißstimmung nicht mehr im Stande, sich mit irgend etwas zu beschäftigen, was eine dauernde Geistesanspannung erforderte, gab er sich ganz der Bagatelle hin, indem er nichts schrieb als jeux d'esprit. Ein ganzes Jahr hindurch hatte er sich mit seinem Freunde Sheridan verabredet, sie wollten sich täglich schreiben, und zwar in Versen; so jedoch, daß sie, auf's Ehrenwort, nicht mehr als fünf Minuten auf jeden Brief verwenden wollten. Die meisten dieser Briefe wurden dann später den Flammen übergeben; nur einige wenige sind in Swift's Werken

abgedruckt worden *). — Eine solche Umsetzung von stark koncentrirter zu im höchsten Grade zerstreuter Verwendung der Urvermögen konnte, wie schon angedeutet, nicht unmittelbar als solche eintreten. Sie wurde nur möglich, indem die früher die Entwickelung bestimmenden starken Vorstellungs- und Strebungsmassen durch den übermächtig begründeten Ehrgeiz niedergehalten wurden, welcher, wie er ihnen bisher die hauptsächlichste Spannkraft gegeben, sich unter den angegebenen Umständen zu einem Widerstreben dagegen von solcher Macht ausgebildet hatte, daß ihm keine anderen Bewegkräfte irgend das Gleichgewicht zu halten vermochten. Die Vorbildungen hiefür, so wie für die durchgreifende Geisteslähmung, welche sich nun rettungslos seiner bemeisterte, und ihn, nach einem Zwischenspiele von Wuthanfällen, zuletzt zum völligen Blödsinne führten, lassen sich, ungeachtet der stark partheiischen Darstellung seines Biographen, mit großer Bestimmtheit in seinen früheren Lebensschicksalen nachweisen **).

---

*) The life of the Rever. Dr. Jonathan Swift, by Thomas Sheridan, 2d ed., Lond. 1787.

**) Man veranschauliche sich, in ihrem vollen Umfange, die beschränkten Umstände seiner Jugend, tief verbittert durch die erniedrigende Weise, in der ihm ein für sehr reich gehaltener Oheim seine kärgliche Unterstützung zukommen ließ; seinen unbeugsamen Eigensinn, mit welchem er sich gegen das Studium der scholastischen Logik und anderer Disciplinen stemmte, von welchen der Erfolg seiner Prüfungen und sein Fortkommen in der Welt zunächst abhing; den schwindelerregenden Beifall, welchen dann, noch in sehr frühem Lebensalter, seine Schriften, und namentlich seine politischen Flugschriften erhielten, und den ihm dadurch angebahnten Einfluß auf den Grafen von Oxford und auf Bolingbroke; endlich die im höchsten Grade aufregenden, erhitzenden, spannenden Verbindungen und Verwickelungen mit Stella und Vanessa: und die überwältigenden Wirkungen, welche unter den angegebenen Umständen eintraten, werden ihr Räthselhaftes verlieren.

§. 26.

Auseinandertreten der thätigen und der leidendlichen Verwendung.

Schon nach den bisher gegebenen Erörterungen kann darüber kein Zweifel sein, daß wir hier keine scharfe Scheidung den Akten und Kräften, oder auch nur den Processen nach, zu erwarten haben. Wie selbst bei den sinnlichen Empfindungen von Seiten der Urvermögen, welche die wesentliche Grundlage davon bilden, Selbstthätigkeit gegeben ist: so setzt sich die Verbindung dieser mit dem leidendlich Bedingten durch das ganze Leben der Seele hindurch fort. So namentlich auch in Betreff der Zusammenbildungen. Von den elementarischen Spuren, welche in ihrer Gesammtheit ein sinnliches Auffassungsvermögen bilden, können die einen auf äußeren Anstoß, die anderen in gespannten Beobachtungen, und also auf inneren Anstoß erworben sein. Es kann sich demnach, in Betreff dieses Auseinandertretens, überall nur um ein Mehr oder Minder handeln.

Die Urvermögen (wie wir gesehen) wachsen uns immer wieder von Neuem durch Anbildung zu. Diese also haben wir als das tiefste oder innerlichste Bestimmungsmoment anzusehn für das Gewicht, mit welchem das Innere, dem Aeußeren gegenüber, in die Entwickelung der Seele eingeht. Es kommt darauf an, wie viele Urvermögen angebildet werden. Da jedoch dieser innerste Lebensproceß gänzlich unserer Beobachtung entzogen ist, so sind wir außer Stande, von der dadurch bedingten Verschiedenheit der Individualitäten eine tiefer eingehende Erkenntniß zu gewinnen. Wir können uns nur an die Beobachtung der Folgen halten. Diese nun liegen namentlich in der Unruhe vor, in dem fortwährenden Stachel irgendwie thätig zu sein, wie wir sie bei Män-

nern von ununterbrochener, unermüdlicher Wirksamkeit wahrnehmen. So wird (um nur ein Paar der auffallendsten Beispiele anzuführen) von Mozart erzählt, daß „sein Körper in beständiger Bewegung gewesen sei; immer mußte er mit den Händen und Füßen etwas zu spielen haben". Selbst wenn er sich in der Frühe die Hände wusch, ging er dabei im Zimmer auf und ab, blieb nie ruhig stehen, schlug dabei eine Ferse an die andere, fortwährend innerlich mit seiner Tonwelt beschäftigt. Bei Tische nahm er oft ein Ende seiner Serviette, drehte sie fest zusammen, fuhr sich damit um die Nase herum, und schien in seinem Nachdenken nichts davon zu wissen *).

Die freien Urvermögen, welche nicht gerade gleich in der inneren Thätigkeit zur Verwendung kommen können, verschaffen sich in diesen und ähnlichen Weisen nach außen hin Luft. Noch auffallender, und in mannigfach sonderbaren Formen, trat diese fortwährende Unruhe bei Napoleon hervor. Auch er konnte nicht einen Augenblick still bleiben, ohne irgend etwas zu thun. Während er am Bivouakfeuer auf die Kanonenschüsse oder andere verabredete Zeichen wartete, ging er mit den Händen auf dem Rücken umher. Wurde er dessen überdrüssig, so nahm er große Priesen Schnupftaback, oder beschäftigte sich, Feuersteine und Kiesel mit den Füßen fortzustoßen, oder Holz ins Feuer zu werfen. Kamen Nachrichten von erregender oder beunruhigender Art, so schüttete er nicht selten allen Schnupftaback, der in der Dose war, in seine hohle Hand, und zog ihn auf einmal in die Nasenlöcher hinauf. Während des Reitens bewegte er (allen Regeln der Reitbahn entgegen) fortwährend das Gebiß in dem Munde des Thieres.

---

*) Siehe „Schlichtegroll's Nekrolog auf das Jahr 1791, Band II." und „Biographie Wolfg. Amad. Mozarts ꝛc. von Nissen, nach dessen Tode herausgegeben von der Wittwe beider. 1828.

Seine innere Rastlosigkeit war so groß, daß er nicht einmal, wenn er im Galopp ritt, still sitzen konnte. Im Wagen zerriß er die Depeschen, die ihm zu nichts mehr nütze waren, und warf sie aus dem Fenster, oder wenn sich hiezu keine Gelegenheit fand, machte er sich ohne Aufhören mit dem Schiebefenster an der Wagenthür zu thun. Dieselbe rastlose Unruhe äußerte sich auch bei seinen Friedensbeschäftigungen. Wenn er den Berathungen des Staatsraths präsidirte, zerschnitt er fortwährend den Stuhl, auf welchem er saß, mit seinem Federmesser. Auf den Tischen zu St. Cloud, Fontainebleau und Elysée Bourbon, wo seine großen Pläne entworfen wurden, sind noch die unzähligen tiefen Einschnitte seines Federmessers zu sehen. Wenn er nichts Anderes thun konnte, zerbiß er seine eigenen Nägel bis aufs Fleisch, bis das Blut herauskam *).

---

*) Vergl. Archib. Alison, **History of Europe from the commencement of the French Revolution to the restoration of the Bourbons, Vol. IX.** — Um jede Irrung zu vermeiden, bemerke ich, daß diese Vielheit der Vermögenanbildung an und für sich nichts zu thun hat mit der ausgezeichneten Beschaffenheit, in welcher bei den beiden namhaft gemachten Individuen die Urvermögen angebildet wurden. Die neue Anbildung gleichartiger Grundvermögen ist keineswegs ein für die menschliche Seele charakteristischer oder ihr eigenthümlicher Proceß, sondern ganz allgemein der innerste Lebensproceß für alles Lebendige, selbst für die Pflanzen. So läßt sich denn auch bei allen lebenden Wesen diese Verschiedenheit in der Vielheit der Anbildung nachweisen. Wie wenig dieselbe bei den menschlichen Seelen an und für sich mit der inneren Beschaffenheit der angebildeten Urvermögen in Zusammenhang steht, erhellt auf das Augenscheinlichste daraus, daß wir nicht selten auch bei Blödsinnigen dieselbe Rastlosigkeit finden. Bei Individuen, wie die im Texte bezeichneten, trägt sie allerdings insofern zu ihren ausgezeichneten Leistungen bei, als sie eben ein vielfacheres Thun, und so auch eine größere Anzahl von innerlich forterxistirenden Kräften bedingt. Aber sie vervielfältigt eben nur, gleichviel ob Vollkommenes oder Unvollkommenes.

Diese Vielheit der inneren Grundfaktoren nun steht zunächst im Antagonismus mit der Vielheit der äußeren. Wird ein Kind fortwährend mit sinnlichen Anregungen überschüttet, so wird dadurch seine Selbstthätigkeit beschränkt. Die Urvermögen, welche für die Aufnahme und Aneignung dieser verwandt werden, können eben deshalb nicht selbstthätig verwandt werden. Dies gilt, wie unmittelbar aus dem eben angeführten Grundverhältnisse erhellt, nicht bloß von Eindrücken, die sich bis zum Ueberdruß wiederholen, sondern von allen; und auch von denen, welche Lustempfindungen, oder welche Anschauungen bedingen.

Derselbe Antagonismus macht sich dann weiter für alles Auffassen, und namentlich für alles Lernen geltend: welches letztere ja insofern, als es durch äußere Einwirkungen hervorgebracht wird, zunächst jedenfalls einen passiven Charakter hat, mag auch die Uebertragung der aufgenommenen sinnlichen Reize noch so weit nach innen gehen, und vermöge dessen, im weiteren Verlaufe ein noch so hohes Maß von geistiger Aktivität gewinnen. Daher die überaus wichtige Vorschrift für allen Unterricht, daß er für das Auffassen, welches er dem Schüler zur Aufgabe stellt, nicht dessen ganze Kraft in Anspruch nehme, sondern stets einen gewissen Ueberschuß lasse zur Verwendung für die selbstthätige Verarbeitung des Aufgefaßten *). Aber freilich muß dann auch anderweitig dafür gesorgt sein, daß dieser Ueberschuß von freien Urvermögen wirklich hiefür verwandt werde, nicht für Umhergaffen oder sonst nachtheilig. Dies führt uns unmittelbar zu anderen Betrachtungen hinüber.

---

*) Vergl. hierüber meine „Erziehungs- und Unterrichtslehre" (zweite Auflage), Band I. S. 124 f., 195 und 616; Band II. S. 93 f.

Die Verschiedenheit zwischen der leidendlichen und der thätigen Verwendung der Urvermögen kann natürlich erst dann bestimmter hervortreten, wenn die Ausbildung in der einen oder in der anderen Richtung eine größere Ausdehnung gewonnen hat. Für die Nachweisung hievon haben wir uns schon vielfach vorgearbeitet, so daß es nur der Zusammenfassung bedarf. Theils kommt es auf die Bildungsformen an, theils auf die Ausdehnung (Vielfachheit des verbundenen Elementarischen) der Angelegtheiten. Die ersteren können in den verschiedensten Graden das Gepräge der Abhängigkeit vom Aeußeren an sich tragen, und demgemäß zum Aeußeren hinziehn, oder Dem gegenüber, keine solche Tendenz haben, ja gegen dasselbe isoliren. Die Vielfachheit der zu Einer Gesammtangelegtheit verschmolzenen einzelnen multiplicirt den in den einzelnen gegebenen Charakter, wenn dieser in allen der gleiche ist. Ist derselbe verschieden, so kommt der Gesammtangelegtheit ein gemischter Charakter zu, in diesem oder jenem Mischungsverhältnisse. Alles dies haben wir bereits näher kennen gelernt *). Da ist nun in Betreff des jetzt zur Betrachtung Vorliegenden augenscheinlich: in dem Maße wie sich das Innere zu größerer Macht ausgebildet hat, in dem Maße wird es auch die freien Urvermögen zu sich hinziehn und bei sich fixiren; und um desto weniger also wird sich der Mensch durch leidendliche Erregungen befriedigt fühlen. Die von dem mächtigen Inneren angezogenen Urvermögen müssen auch in Uebertragungen von ihm aus verbraucht werden; und dies kündigt sich in einem Drange hiezu an, so lange, bis dieser Verbrauch wirklich Statt gefunden hat. So gesteht Byron in der Zeit, als er sich schon an eine ausgedehntere produktive Thätigkeit gewöhnt

---

*) Man sehe besonders S. 52 ff., S. 63 ff., und S. 208 ff.

hatte, in seinem Tagebuche, daß er oft in der Gesellschaft des Weibes, welches er am meisten liebte, sich ins Geheim in die Einsamkeit seines Studirzimmers gewünscht habe*). — „Wenn ich (schreibt Jean Paul) meinem Geist und Körper eine Ruhe von drei Tagen geben will, so drängt am zweiten schon mich eine unbezwingliche Bruthitze über mein Nest voll Eier oder — Kreide. Der arme Paul wird's so forttreiben, bis die gequälte fieberhafte Brust von der letzten Erdscholle gekühlt ist. Unser Leben ist eine Kette von Mitteln; dem letzten und neuesten trauen wir Alles zu, alle Heilkräfte für den ewigen Fieberdurst; und unser Genießen des Lebens ist nur ein sanfteres Vergessen desselben"**). — Von Cuvier erzählt seine Biographin, er sei bei seinen eigenen Arbeiten überaus geduldig gewesen, so daß er sich den beschwerlichsten Kleinigkeiten nicht entzogen; dagegen überaus ungeduldig, wenn Werkleute oder sonst Andere für ihn arbeiteten. Er war unaufhörlich bei ihnen, um ihre Arbeit zu beschleunigen, und hinderte den raschen Erfolg durch die Hastigkeit seiner Befehle. Während das Papier an die Wand geklebt wurde, brachte er einen Haufen Kupferstiche herbei, welche daran befestigt werden sollten 2c.***). Der bloß passive Verbrauch der Urvermögen in dem letzteren Falle (für das Zusehen 2c.) genügte nicht für Denjenigen, bei welchem einmal starke Spannungen gegeben waren, die einen selbstthätigen Verbrauch bedingten. So genügen den an eigene Thätigkeit Gewöhnten selbst geistige Auffassungen nicht. „Kant's Anthropologie (schreibt Göthe) ist mir

*) Nach der Mittheilung von Thom. Moore in der schon namhaft gemachten Lebensbeschreibung.

**) Wahrheit aus Jean Paul's Leben; fünftes Heftlein.

***) Memoirs of Baron Cuvier, by Mrs. R. Lee. London 1833.

ein sehr werthes Buch, und wird es künftig noch mehr sein, wenn ich es in geringeren Dosen wiederholt genieße: denn im Ganzen, wie es dasteht, ist es nicht erquicklich... Doch wird, wenn man zu guter Stunde ein Paar Seiten darin lies't, die geistreiche Behandlung immer reizend sein. Uebrigens ist mir Alles verhaßt, was mich bloß belehrt, ohne meine Thätigkeit zu vermehren oder unmittelbar zu beleben"*).

Eine weitere bemerkenswerthe Verschiedenheit ist dann darin gegeben, daß die von außen her und die in innerer Selbstthätigkeit entwickelten Erregungen entweder gegenständlich und affektiv einstimmig sein, und dann also zusammenwirken, oder mehr oder weniger in verschiedenen Richtungen wirken können, indem sie gegenständlich oder affektiv bedeutend verschieden sind. Das Erstere ist natürlich das häufigere: indem sich ja für Das, was der Mensch hauptsächlich treibt, meistentheils beiderlei Angelegtheiten, mehr leidendlich und mehr selbstthätig ausgebildete, zugleich ansammeln werden. Ueber Dasselbe, worüber er, in Folge innerer Antriebe, denkt, lies't er auch vorzüglich; und bilden sich überhaupt bei jemand produktive Spannungen und Bewegungen, oder entwickelt er ein Handeln, um seinen geistigen Erwerb zu vermehren, so wird das Eine wie das Andere vorzugsweise in demjenigen Kunstgebiete geschehen, auf welchem er die meisten Anschauungen erworben hat. So arbeitet das Eine mit dem Anderen zusammen, oft für die Erregung derselben Reihen und Massen. Aber beiderlei Entwickelungen, und in Folge hievon, beiderlei Kräfte können in manchen Fällen auch außer einander liegen, und weit außer einander liegen. Wie oft kommt es nicht vor, daß die sonstwie gebildete Individualität eines Menschen völlig heterogen ist mit der

*) „Briefwechsel zwischen Schiller und Göthe", 4ter Theil.

Individualität aller Derjenigen, mit welchen er zusammen leben muß, so daß, was ihn selbstständig interessirt (gewisse Pläne oder Probleme, die er nicht loswerden kann, die ihn unablässig verfolgen und stacheln ꝛc.) gegenständlich durchaus verschieden sind von Allem, was er in seiner Umgebung sieht nnd hört, und was von dieser aus, mehr leidendlich, zur Erregung gebracht wird! Und eben so in affektiver Beziehung. „Wenn seine Seele (heißt es im „Anton Reiser"*)) durch tausend Demüthigungen in seiner wirklichen Welt erniedrigt war, so übte er sich wieder in edlen Gesinnungen der Großmuth, Entschlossenheit, Uneigennützigkeit und Standhaftigkeit, so oft er irgend einen Roman oder heroisches Drama durchlas oder durchdachte. Oft träumte er sich auf diese Weise über allen Kummer der Erde hinaus, in heitere Scenen hin, wenn er von Frost erstarrt im Chore sang, und verphantasirte so manche Stunde". Die überwiegend von außen her angeregten Vorstellungsreihen bildeten sich im Charakter des von allen Seiten auf ihn eindrängenden Elendes aus; das überwiegend von innen her (produktiv) bedingte Phantasieleben in ideal gesteigertem Charakter; und hiedurch wurde er (wie er an einer anderen Stelle sagt) vor der Niederträchtigkeit bewahrt, welche sonst nothwendig hätte in ihm die Ueberhand gewinnen müssen.

Aus dem Angeführten erhellt zugleich, daß die bezeichneten beiden Individualitäten, so lange nichts übermächtig störend dazwischentritt, sich gleichartig fortbilden werden. Ist der Mensch einmal dazu gelangt, sein Leben aus sich selber zu haben, so bilden sich auch später die Angelegtheiten in der Art aus, daß sie die freien Urvermögen zu sich hinziehen; und vermöge dessen wird den inneren Anstößen das Uebergewicht verschafft. Dies macht

---

*) Dem bekannten „psychologischen Roman" (oder vielmehr Selbstbiographie) von Moritz, Band II.

sich nicht bloß in Betreff der einzelnen Angelegtheiten, sondern auch in Betreff der Verbindungen geltend. Was wir früher*) von den durch Reizübertragungen gestifteten Verbindungen bemerkt haben, gilt im Allgemeinen ganz eben so von denjenigen, welche dadurch begründet werden, daß Urvermögen von mehreren Akten und Spuren zugleich angezogen, und bei denselben fixirt werden. Auch diese letzteren Verbindungen bieten sich als Grundlagen für die Ausgleichungen beweglicher Elemente von beiden Gattungen dar; auch bei ihnen erfolgt, wenn mehrere Verbindungen kollidiren, das Ueberfließen nach Maßgabe ihrer verschiedenen Stärke; auch sie gehen in die Auffassungen gleicher oder ähnlicher Verbindungen unterstützend als Bestandtheile ein, und erweisen sich für die Ausbildung neuer (verschiedenartiger) Verbindungen derselben Bestandtheile hinderlich ꝛc. In allem Dem also haben wir zwischen beiderlei Verbindungen eine genaue Parallele. Aber die durch Urvermögen oder selbstthätig begründeten zeichnen sich vor den durch Reizüberfließen oder leidendlich gebildeten dadurch aus, daß sie auch in ihren Fortwirkungen mehr Selbstthätigkeit entwickeln. Die durch Reizüberfließen gebildeten bieten wohl Kanäle dar für weitere Reproduktionen. Aber wie überhaupt die Reize nicht für sich in der Seele wirksam sein können, sondern nur in Verbindung mit den Urvermögen, durch welche sie angeeignet, und denen sie also untergeordnet sind (in deren Natur also ihre Natur gewissermaßen verloren gegangen ist), so haben auch die durch sie begründeten Verbindungen etwas Todtes: nehmen wohl das ihnen Gegebene auf, aber streben nicht demselben entgegen. In den durch Urvermögen begründeten Verbindungen dagegen haben wir ein solches Entgegenstreben. Selbstthätig ent-

*) Vgl. oben S. 246 ff.

standen, und das Gepräge hievon in ihren Bestandtheilen in sich tragend, sind sie eben hiedurch geeignet, die Grundbestandtheile der Selbstthätigkeit zu sich hinzuziehen, und von sich aus zu übertragen: zu neuen Forschungen, oder zu Handlungen, oder zu schöpferischen Produktionen zu erregen und zu befähigen.

§. 27.

Auseinandertreten der produktiven und der reproduktiven Verwendung.

Man hat nicht selten die produktive Geistesentwikkelung so gefaßt, als wäre sie ein Schaffen aus nichts vermöge der Kraft eines hiezu befähigten angeborenen Genies. Aber ein angeborenes Genie dieser Art giebt es nicht. Die Urvermögen, welche allerdings, wo sich ein Genie ausbilden soll, von höchst ausgezeichneter Vollkommenheit sein müssen, sind nicht nur durchaus ohne gegenständlichen Inhalt, sondern selbst noch indifferent gegen alle Bildungsformen, in welchen Produktionen entstehen können. Aus nichts aber wird nichts, in dieser Gattung von Naturentwickelungen, wie in jeder anderen. Also was die geistigen Produktionen Gegenständliches enthalten, muß erworben werden, und Alles erworben werden; und selbst die Bildungsformen dieses Gegenständlichen müssen erst durch eine längere Reihe von Bildungsprocessen allmählich ausgebildet werden. Dies wird auch durch die Selbstaussagen derjenigen genialen Schöpfer, welche dabei Fähigkeit und Neigung hatten, von ihrem Schaffen und dessen Grundlagen bestimmte Rechenschaft zu geben, auf das Entschiedenste bestätigt. „Das größte Genie (so hat sich Göthe hierüber, auf Veranlassung der Aeußerungen einiger fran-

zösischen Journalisten*), eben so wahr als nachdrücklich ausgesprochen) wird niemals etwas werth sein, wenn es sich auf seine eigenen Hülfsmittel beschränken will. Was ist denn Genie anders, als die Fähigkeit, Alles, was uns berührt, zu ergreifen und zu verwenden; allen Stoff, der sich darbietet, zu ordnen und zu beleben; hier Marmor und dort Erz zu nehmen, und daraus ein dauerndes Monument zu bauen?.... Was wäre ich, was würde von mir übrig bleiben, wenn diese Art der Aneignung die Genialität gefährden sollte? Was habe ich gethan? — Ich habe Alles, was ich gesehen, gehört, beobachtet habe, gesammelt und verwandt; ich habe die Werke der Natur und der Menschen in Anspruch genommen. Jede meiner Schriften ist mir von tausend verschiedenen Personen, von tausend verschiedenen Dingen zugeführt worden; der Gelehrte und der Unwissende, der Weise und der Thor, Kindheit und Alter haben dazu beigetragen. Größtentheils ohne es zu ahnen, brachten sie mir die Gabe ihrer Gedanken, ihrer Fähigkeiten, ihrer Erfahrungen; oft haben sie das Korn gesät, das ich erndtete. Mein Werk ist die Vereinigung von Wesen, die aus dem Gange der Natur entnommen sind; dies führt den Namen „Göthe" .... Abgeschmackte Menschen! Ihr macht es, wie gewisse Philosophen unter meinen Landsleuten, die sich einbilden, wenn sie sich dreißig Jahre in ihr Studirzimmer einschlössen, und sich lediglich damit beschäftigten, die Ideen, welche sie aus ihrem eigenen armen Gehirn herausziehen, zu sieben und zu beuteln, so würden sie einen unerschöpflichen Quell von

*) Diese waren mit der höchsten Entrüstung gegen Dumont aufgetreten, weil derselbe in seinem bekannten **Memoire** über Mirabeau von dessen Reden behauptet hatte, sie seien stets vorher im Kreise seiner Freunde vorbereitet worden, und demnach den Gedanken nach das gemeinsame Produkt aller diesem Kreise Angehörigen gewesen.

Originalität erlangen! Wißt ihr, was dabei herauskommt? — Wolken, nichts als Wolken! — Ich war lange genug so thöricht, mich über diese Abgeschmacktheiten zu betrüben, so daß mir nun in meinen alten Tagen wohl gestattet werden mag, mich darüber lustig zu machen und darüber zu lachen"*). Eben so ist es von Walter Scott bekannt, daß er, um die Charaktere seiner Romane befragt, mehrfach die bestimmteste Versicherung ertheilt hat, es sei auch nicht Ein Zug in irgend einem derselben, der ihm nicht aus der Erfahrung, aus Lebensanschauungen, zugewachsen sei.

Die Beispiele, welche man für die Behauptung des Gegentheils angeführt hat, von Solchen, die sich im Nichtsthun genial ausgebildet: in einem wüsten Wirthshausleben (wobei man namentlich auf Shakespeare und Fielding verwiesen hat) oder, wie bei Walter Scott selbst, in einer fast ununterbrochenen Folge von ländlichen Vergnügungen und gesellschaftlichem Verkehr, bieten hievon nur scheinbare Ausnahmen dar. Gerade dieses sogenannte Nichtsthun, indem es sie in Verhältnisse brachte, wo sich die menschliche Natur unverhüllter offenbart, bot ihnen die Materialien für ihre Produktionen reicher und vollkommener dar, als es durch irgend ein mühsames Sammeln hätte geschehen können; und ihre Werke legen auch durch die Eigenthümlichkeit der von ihnen dargestellten Charaktere Zeugniß ab, daß die Materialien dazu wirklich auf diese Weise erworben worden sind. Eben so findet alles Andere, was

*) Diese interessanten Aeußerungen Göthe's sind hergenommen aus einer Denkschrift von Soret über diesen in der **Bibliothèque universelle de Genève, 1832, T. 50.** Uebrigens findet sich der Hauptsache nach Dasselbe mehrmals auch in den Mittheilungen an Eckermann ausgesprochen (Gespräche, Band I).



als Ausnahme erscheint, bei genauerer Betrachtung leicht seine Erledigung.

„Mit meiner Arbeit geht es noch sehr langsam (schreibt Schiller an Göthe): bei der Armuth an Anschauungen und Erfahrungen nach außen, die ich habe, kostet es mir jederzeit eine eigene Methode und viel Zeitaufwand, den Stoff zu beleben"*); und durch die ganze Korrespondenz ziehen sich Klagen hindurch, von Seiten Schillers, daß es ihm an gegenständlicher Ausfüllung für seine Stimmungen oder Empfindungen, von Seiten Göthe's, daß es ihm an Stimmung mangele. Mußte also nicht bei jenem das ideale Schaffen unabhängig von den erworbenen Vorstellungen erfolgen, da ja die Vorstellungen, in welchen es später (durch das Studium von historischen Werken rc.) seine Verkörperung erhielt, eben noch nicht erworben waren? — Wir antworten: die verschmelzenden Bewegungen, welche das Schaffen bedingen, brauchen nicht gerade immer zwischen Vorstellungen, sondern können auch zwischen Stimmungsakten (affektiven Akten) erfolgen; und in dieser Weise erfolgten sie vorzugsweise bei Schiller, welcher im Unterschiede von Göthe, dem überwiegend objektiven, ein überwiegend subjektiver oder Stimmungs-Dichter war**). An Stimmun-

---

*) Briefwechsel zwischen Schiller und Göthe, Band V.

**) Diese Bemerkung war vor der Erscheinung von Schiller's „Briefwechsel mit Körner" geschrieben worden. Im zweiten Bande dieses Werkes findet sich eine sehr interessante Stelle, welche das Bemerkte bestätigt. „Man sagt gewöhnlich (schreibt Schiller), daß der Dichter seines Gegenstandes voll sein müsse, wenn er schreibe. Mich kann oft eine einzige, und nicht immer gerade wichtige Seite des Gegenstandes einladen, ihn zu bearbeiten; und erst unter der Arbeit selbst entwickelt sich Idee aus Idee. Was mich antrieb, die Künstler zu machen, ist gerade weggestrichen worden, als sie fertig waren . . . Ich glaube, es ist nicht immer die lebhafte Vorstellung

gen aber hatte er von früh an einen sehr großen Reichthum angesammelt; wie es sein Biograph, bei Gelegenheit seiner bekannten Flucht von Stuttgart nach Mannheim, und dann weiter nach Frankfurt, bezeichnend ausdruckt: „von jeher hatten Diejenigen, welche bestimmt waren, die Herzen der Menschen tief zu ergreifen, nicht wo sie ihr Haupt niederlegen konnten; ihr Antheil war Noth und Leiden"*).

Wenn also die produktive Geistesthätigkeit ihrem gesammten Stoffe nach reproduktiv ist, worin besteht denn die Produktivität? Und wie tritt sie auseinander mit der bloß reproduktiven Geistesthätigkeit? — Die Antwort lautet: die Produktion trifft nur die Form, oder bestimmter, da auch diese zum Theil reproduktiv gegeben wird, die Verbindungen. Diese werden neu gebildet, oder so, daß die hiedurch bedingten Produkte in irgend einer Weise über das Erworbene hinausgehen, und neue vollkommnere Formen entstehen. Das Wirkende hiefür (um dies sogleich anzugeben) ist theils die innere Schwungkraft, welche den mit höherer Steigerung gebildeten Angelegtheiten inwohnt, in Verbindung mit Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit; und theils sind es die freien Urvermögen, indem sie die An-

des Stoffes, sondern oft nur ein Bedürfniß nach Stoff, ein unbestimmter Drang nach Ergießung strebender Gefühle, was Werke der Begeisterung erzeugt. Das Musikalische eines Gedichtes schwebt mir weit öfter vor der Seele, wenn ich mich hinsetze, es zu machen, als der klare Begriff vom Inhalt, über den ich oft kaum mit mir einig bin. Ich bin durch meine Hymne an das Licht, die mich jetzt manchen Augenblick beschäftigt, auf diese Bemerkung geführt worden. Ich habe von diesem Gedicht noch keine Idee, aber eine Ahnung; und doch will ich im Voraus versprechen, daß es gelingen wird."

*) Schiller's Leben von Hoffmeister. Band I.

gelegtheiten zur Erregtheit, und, wegen ihrer Inhalts- und Formlosigkeit, zur freien Erregtheit bringen.

Hieraus ergiebt sich nun sogleich die genauere Bestimmung über die Natur des Auseinandertretens zwischen der produktiven und der reproduktiven Geistesentwickelung. Wir haben früher gesehen, wie die schon gebildeten, und stark gebildeten Verbindungen die Erregungselemente für die Uebertragung in ihrer Richtung und für ihre eigene Verstärkung in Anspruch nehmen*). Die Produktion also, inwiefern sie neue Verbindungen schafft, muß im Antagonismus stehen mit allen Ausbildungen der Seele, in welchen früher gebildete Verbindungen überwiegen. So mit den leidendlich reproduktiven: den Erinnerungen**). Die Reizübertragungen, da sie stets von bestimmten Akten aus- und in Verbindungen fortgehen, welche von früher her für diese Akte bestimmt sind, sind nur unvollkommen dazu gemacht, neue Kombinationen herbeizuführen. Eben so aber steht

---

*) Vgl. hierüber oben S. 255 f.

**) Dies ist auch schon sonst vielfach von aufmerksamen Selbstbeobachtern bemerkt worden. So erzählt Priestley in seinen bekannten Memoirs, daß er von Jugend auf an einem auffallenden Ausbleiben der Erinnerung zu leiden gehabt habe, so daß er zuweilen Personen und Dinge, mit denen er verkehrte, gänzlich vergaß. So selbst mit seinen eigenen Schriften in dem Maße, daß ihm bei'm Wiederlesen oft dies oder jenes in denselben als vollkommen neu erschien, und er mehr als einmal Experimente von neuem angestellt habe, deren Ergebnisse er selber schon früher bekannt gemacht. Aber (fügt er hinzu) my defect in point of recollection, which may be owing to a want of sufficient coherence in the association of ideas formerly impressed, may arise from a mental constitution more favorable to new associations; so that what I have lost with respect to memory, may have been compensated by what is called invention, or new and original combinations of ideas.

die Produktion auch im Antagonismus mit den selbstthätig reproduktiven Entwickelungen, oder denjenigen, welche zum Handeln führen*). Die beweglichen Elemente werden in der Richtung der von früher her begründeten Verbindungen zu den Zweck- und Mittelreihen hin übertragen; und so können sie sich denn nicht für die frei schaffende, produktive Ausbildung wirksam erweisen. Vermöge dessen sehen wir diese nicht selten sogar da unterbrochen und beschränkt, wo sie sich bereits als vorherrschende entwickelt hatte. „Man hat mich immer (äußerte Göthe im Jahre 1824) als einen vom Glück besonders Begünstigten gepriesen; auch will ich mich nicht beklagen, und den Gang meines Lebens nicht schelten. Allein im Grunde ist es nichts als Mühe und Arbeit gewesen; und ich kann wohl sagen, daß ich in meinen 75 Jahren keine vier Wochen eigentlich Behagen gehabt. Es war das ewige Wälzen eines Steins, der immer wieder von neuem gehoben sein wollte. Meine Annalen werden es deutlich machen, was hiemit gesagt ist. Der Ansprüche an meine Thätigkeit, sowohl von außen als innen, waren zu viele. Mein eigentliches Glück war mein poetisches Sinnen und Schaffen. Allein wie sehr war dieses durch meine äußere Stellung gestört, beschränkt und gehindert! Hätte ich mich mehr vom öffentlichen und geschäftlichen Wirken und Treiben zurückhalten und mehr in der Einsamkeit leben können, ich wäre glücklicher gewesen, und würde als Dichter weit mehr gemacht haben. So aber sollte sich bald nach meinem Götz und Werther an mir das Wort eines Weisen bewähren, welcher sagte: wenn man der Welt etwas zu Liebe gemacht

---

*) Man vergleiche die S. 56 ff. gegebenen Erörterungen.

habe, so wisse sie dafür zu sorgen, daß man es nicht zum zweiten Male thue"*).

Dieses Auseinandertreten der produktiven Geistesthätigkeit mit der reproduktiven, welche dem Handeln zum Grunde liegt, wird auch in der gewöhnlichen, breiteren Lebenserfahrung durch unzählige Beispiele bestätigt. Geschäftsmänner werden selten produktiv; auch solche, die früher gezeigt haben, daß sie sonst dazu sehr wohl die Fähigkeiten haben würden, ja welche dies noch von Zeit zu Zeit (wenn die Spannung zur Geschäftsthätigkeit nachläßt) bethätigen. Auch das Beispiel beschäftigter Hausfrauen kann zur Veranschaulichung dienen, wenn wir mit ihnen unverheirathete Mädchen zusammenhalten: welche ja bekanntlich nicht selten, wenn sie dabei wenig zu thun haben, eine, wenn auch dem Werthe nach noch so untergeordnete, doch der Ausdehnung nach zuweilen sehr bedeutende Produktivität entwickeln: in Bezug auf Liebesphantasien und Liebesintriguen, Erbschaften, Lotteriegewinnste, hypochondrische Grillen, und welche beglückende oder quälende Formen diese Dichtungen sonst noch annehmen mögen. Dem reihen sich dann weiter die im Allgemeinen noch reicheren und mannigfaltigeren produktiven Kombinationen bei Kindern an: in Betreff ihrer späteren Schicksale, ihrer Wirksamkeit im Leben, oder (unmittelbar gegenwärtig) ihrer Spiele rc.**). Diese Produktivität ist ja doch unstreitig ebenfalls, wenigstens theilweis, daraus abzuleiten, daß ihnen noch keine Aufgaben für ein eigentliches Handeln gestellt, und, (was hiemit nahe zusammenhängt) in ihnen keine Zweck- und Mittelreihen von so großer Stärke und

---

*) Gespräche mit Eckermann, Band I.

**) Man vergleiche hierüber die in meiner „Erziehungs- und Unterrichtslehre", Band I, S. 154 ff. (der zweiten Auflage) mitgetheilten Bemerkungen.

Festigkeit der Verbindung angelegt sind, daß die freien Urvermögen vorzugsweise in ihrer Richtung verwandt und die Erzeugungen neuer Verbindungen dadurch beschränkt werden sollten.

Daß die zu größerer Stärke ausgebildeten früheren Verbindungen der produktiven Thätigkeit hinderlich sind, gilt auch selbst von den Verbindungen, welche durch frühere eigene Produktionen entstanden sind. Daher namentlich die, mehr oder weniger durchgehende Abnahme des produktiven Talentes im höheren Alter. Wo in dieses hinein die Aufgabe des Producirens festgehalten wird, werden doch überwiegend nur dieselben Charaktere, Verwickelungen, Melodien, derselbe Styl von Bauwerken, Gemälden ꝛc. reproducirt, wenn auch in diesen oder jenen Einzelnheiten anders gewandt und modificirt. Mehr im Ganzen und Großen zeigt sich dies bei alternden Völkern und alternden Zeiten. Indem Kombinationen von solcher Vollkommenheit, daß schwer darüber hinauszukommen ist, schon der heranwachsenden Generation überliefert und eingeprägt werden: so wird die produktive Thätigkeit durch die in dieser Art allen Geistern als Grundgerüst angebildeten Formen (Gruppen- und Reihenverbindungen) gefesselt, und kann sich nur noch im Neben- und Schmuckwerke wirksam erweisen.

Gehen wir noch einmal auf den Antagonismus mit dem Handeln zurück: so zeigt es sich allerdings nicht zu vermeiden, daß beiderlei Formen geistiger Thätigkeit vielfach in und mit einander wirken. Wie der Praktiker, wo neue und verwickeltere Zwecke neue und verwickeltere Aufgaben stellen, produktiv werden muß: so werden sich umgekehrt dem Künstler, dem genialen Denker ꝛc., indem sie ihre Thätigkeit auffassen, Regeln bilden, denen gemäß sie dann, wo Stockungen eintreten, zur Hebung derselben, oder auch sonst zur Förderung ihrer produktiven Thätigkeit, geeignete Mittel

anwenden, und also handeln. Aber wie nothwendig und wünschenswerth auch in vielen Fällen diese gegenseitige Unterstützung sein mag: so ist doch auf der anderen Seite nicht zu leugnen, daß hiedurch stets die Grund- und Hauptthätigkeit bis zu einem gewissen Maße einen anderen Charakter annimmt. Die bezeichnete Verschiedenheit bleibt, und dem eigentlichen Grundcharakter der Kombination wird mehr oder weniger Abbruch gethan. Das Handeln, obgleich ein höheres, wird doch, wie weit es über die erprobten Verbindungen hinausgeht, ein mehr oder weniger unsicheres; und die Produktion, wenn sie auch durch die Anwendung der Regeln unterstützt wird, verliert an schöpferischem Schwunge, und nähert sich mehr dem handwerksmäßigen Thun.

Zum Schlusse dieser Auseinandersetzungen müssen wir noch das Verhältniß dieser beiden Thätigkeitsgattungen zu den Bildungsformen und zu den Grundeigenschaften der Urvermögen ins Auge fassen. Da ist es, nach dem Gesagten, augenscheinlich, daß die eigentliche Produktion begünstigt wird durch die Vorstellungsform oder, um es, in weiterem Zurückgehen, noch bestimmter und allgemeiner zu bezeichnen, durch die Kräftigkeit und das Maß der Aneignung in den Seelengebilden. Wie weit keine feste Aneignung der aufgenommenen Reize Statt findet, fließen dieselben über; und hiedurch werden von außen her bedingte Verbindungen gestiftet: welche, wenn sich dies öfter wiederholt, die innerlich selbstthätige Erzeugung von Verbindungen hindern, oder doch beengen. Wie förderlich und nothwendig also auch, auf der anderen Seite, für jede geistige Produktivität, von der beschränktesten und untergeordnetsten bis zur umfassendsten und edelsten, ausgezeichnete Grade von Reizempfänglichkeit und Lebendigkeit sein mögen, die erstere um der Vollkommenheit des Erwerbes willen, die letztere, damit die er-

worbenen Anschauungen, Empfindungen, Bestrebungen nicht todt und isolirt neben einander bleiben: so ist doch, wenn eine höhere Produktion entstehen, und insbesondere, wenn sie sich zu einem höheren Grade von Originalität erheben soll, die Grundbedingung, daß die Kräftigkeit ein gewisses Uebergewicht habe über die beiden anderen Grundeigenschaften. Daher denn auch die in höherem Sinne dieses Wortes schöpferische Produktivität beinah ausschließend dem männlichen Geschlechte angehört; und wenn wir die höher gebildeten Völker mit einander in Vergleich stellen, bei uns Deutschen (deren Uranlage, wie wir wissen, eine ausgezeichnete Kräftigkeit, nicht selten mit einem bedeutenden Zurücktreten der Reizempfänglichkeit und Lebendigkeit, aufweis't) auf der einen Seite am wenigsten Sinn und Talent für das Praktische*), aber auch auf der anderen mehr originelle Produktion, als bei anderen Völkern, gefunden wird.

In Folge der kräftigeren Aneignung der aufgenommenen Reize werden weniger Strebungen, und werden weniger Verbindungen von größerer Stärke ausgebildet; und während also durch das Erstere das Anschließen der Urvermögen an Begehrungen und Widerstrebungen, und durch Beides die Ausbildung der praktischen Talente erschwert wird, welche auf diesem Anschließen und auf der Uebertragung der Urvermögen zur Begründung zahlreicher und angemessen ausgebildeter Zweck- und Mittelreihen beruht: so wird dafür durch die erstere Beschränkung die vielfachere Verwendung der Urvermögen in Verbindung mit Gebilden in der Vorstellungsform, und durch die zweite die freiere Kombination und die Erzeugung neuer, eigenthümlicher Verbindungen begünstigt. Dies bethätigt sich für Kombinationen jeder

---

*) Vgl. hiezu und zum Folgenden das S. 102, 105 u. 120 ff. Bemerkte.

Art: erstreckt sich von der Kleidung und den Manieren bis zur schönen Litteratur, und zur Philosophie, und zu den Staatseinrichtungen. Die Zeugnisse hiefür liegen so zahlreich und so augenscheinlich vor, daß es kaum noch weiterer Gewährleistung bedarf; und die Stimmen der Ausländer kommen in Betreff dessen überein mit denen der Deutschen selber. Wir haben schon angeführt, daß die Frau von Staël in ihrem bekannten Werke darüber klagt, sie habe in Deutschland das „c'est impossible" hundertmal gegen einmal in Frankreich gehört. Und eben so hört sie auf der anderen Seite nicht auf, sich zu verwundern über die „Unabhängigkeit", welche die Deutschen selbst „gegen die Freiheit gleichgültig mache"; über „die geringe Macht, die der Geist der Gesellschaft habe, so daß die Herrschaft des Geschmackes und die Waffe des Lächerlichen fast ohne allen Einfluß seien"; über die „sanfte und friedliche Anarchie, in Betreff litterarischer und metaphysischer Meinungen, welche Jedem erlaube, sich in Allem seiner individuellen Art zu sehen gemäß zu entwickeln"*). In ähnlicher Weise stellt auch Guizot in seinen Vorlesungen**) den Satz auf, die Gallier hätten die Idee der persönlichen Freiheit von den Germanen erhalten, indem sie diesem Volke besonders eigen gewesen sei. Hiezu bemerkt Göthe: „Ist das nicht sehr artig, und hat er nicht vollkommen Recht, und ist nicht diese Idee noch bis auf den heutigen Tag unter uns wirksam? — Die Reformation kam aus dieser Quelle, wie die Burschenverschwörung auf der Wartburg, Gescheidtes wie Dummes. Auch das Buntscheckige unserer Litteratur, die Sucht unserer Poeten nach Originalität, und daß Jeder glaubt, eine neue

*) De l'Allemagne, première partie, Chap. II; man vergleiche auch das S. 120 f. aus dieser Schrift Beigebrachte.

**) Histoire générale de la civilisation en Europe.

Bahn machen zu müssen, so wie die Absonderung und Verisolirung unserer Gelehrten, wo jeder für sich steht, und von seinem Punkte aus sein Wesen treibt, Alles kommt daher. Franzosen und Engländer halten weit mehr zusammen, und richten sich nach einander. In Kleidung und Betragen haben sie etwas Uebereinstimmendes. Sie fürchten von einander abzuweichen, um sich nicht auffallend oder gar lächerlich zu machen. Die Deutschen aber gehen jeder seinem Kopfe nach; jeder sucht sich selber genug zu thun; er fragt nicht nach dem Anderen: denn in jedem lebt, wie Guizot richtig gefunden hat, die Idee der persönlichen Freiheit; woraus denn, wie gesagt, viel Treffliches hervorgeht, aber auch viel Absurdes"*).

§. 28.

Aus- und Fortbildung bei der reproduktiven Verwendung der Urvermögen.

Die reproduktive Verwendung der Urvermögen bietet, da sie auf der Grundlage Dessen erfolgt, was bereits von früher her mit einer gewissen Entschiedenheit ausgebildet ist, für sich selber und in Betreff der daran sich anschließenden Fortwirkungen, verhältnißmäßig weniger Schwierigkeiten für die Betrachtung dar. Die Urvermögen werden übertragen, wie wir schon wissen**), im Anschluß an Kausalreihen, welche, vermöge der nachgewiesenen Umkehrung, in Zweck- und Mittelreihen verwandelt worden sind. Die Glieder dieser Reihen werden, indem sie diese Uebertragung empfangen, in Spannung gesetzt, bis dieselbe

---

*) Gespräche mit Eckermann, Band II.

**) Vgl. S. 57 f.

auf eine Angelegtheit trifft, welche rein durch diese Vermögenübertragung zu ihrer vollen Ausbildung gebracht werden kann. Dann erfolgt diese volle Ausbildung, oder es entsteht ein (äußeres oder inneres) Thun. Die Melodie eines früher gehörten Liedes z. B. wird unvollkommen, oder in der Form des Begehrens, in uns reproducirt; und wir kommen durch jene rückgängige Bewegung dazu, das Notenbuch zu holen, das Lied darin aufzuschlagen und von neuem auf dem Fortepiano zu spielen. Ein Freund hat uns eine Frage vorgelegt, wie er sich in einer verwickelten Lebenslage zu benehmen habe; und seine Spannung ist hiedurch auch die unsrige geworden. Indem nun die dadurch angezogenen freien Urvermögen in den Kausalreihen der früher von uns aufgefaßten Lebenserfahrungen rückgängig übertragen werden, und diese, von verschiedenen Seiten her zusammenfließend, der vorliegenden Aufgabe entsprechen: so entsteht das innere Thun der Ueberlegung, welches uns in den Stand setzt, dem Freunde einen für ihn förderlichen Rath zu ertheilen.

Ungeachtet dieser, verhältnißmäßig einfachen und mit großer Bestimmtheit vorliegenden Bildungsverhältnisse aber zeigen sich auch hier im Einzelnen mancherlei Verwickelungen und Schwierigkeiten: die letzteren besonders in Folge der vielen falschen Ansichten, welche in Betreff dieser Entwickelungen fast allgemein verbreitet sind. Diese haben auch hier ihren Grund vorzüglich darin, daß man ohne Weiteres Dasjenige, was in der ausgebildeten Seele vorliegt, als auch schon von Anfang oder ursprünglich das Thun des Menschen bedingend vorausgesetzt hat. Der ausgebildete Mensch handelt größtentheils nach bestimmt vorgestellten Verbindungen von Zwecken und Mitteln. Aber diese sind (und noch mehr natürlich die darauf sich beziehenden Kräfte und Talente, ein „praktischer Verstand", „Klugheit", „Ueberlegungsvermö-

gen" ꝛc.) nicht ursprüngliche, sondern durch eine lange Reihe von dazwischen liegenden Bildungsprocessen sehr allmählich ausgebildete Bestandtheile der menschlichen Natur. Das Ursprüngliche ist von ungleich mehr elementarischem Charakter; ist dem Wesentlichen nach Dasselbe, wie bei dem Thun der Kinder in der ersten Lebenszeit, und selbst bei dem Thun der Thiere. Gewisse Auffassungen von mit einander verbundenen Erfolgen haben innerlich fortexistirt; sie werden jetzt reproducirt, von Begehrungen aus, welche die ihnen angeschlossenen Urvermögen rückgängig übertragen; und indem jene Auffassungen, und also auch ihre Reproduktionen, den wirklichen Weltzusammenhang in sich wiedergeben, so erfolgt das auf dieser Grundlage ausgebildete Thun dem Weltzusammenhange gemäß, und erreicht seinen Zweck. In dieser Weise wird das Thun schon bei dem Hunde vermittelt, der seinem Herrn schmeichelt, oder der über den Stock springt, um den guten Bissen zu erhalten, welcher ihm früher nach der Vollbringung dieses Kunststückes zu Theil geworden ist. Auch bei ihm reproduciren sich, auf Veranlassung von Begehrungen, die von den Auffassungen des früheren Geschehens zurückgebliebenen Reihen in umgekehrter Folge: wie sie das Grundeigenthümliche der Zweck- und Mittelreihen bildet. Worin sich das menschliche Handeln an dem Leitfaden von Zwecken und Mitteln über das Thun der Thiere erhebt, Das ist zunächst nur das Hinzukommen begleitender Begriffe zu den in umgekehrter Reihenfolge ablaufenden Kausalreihen: eine Vollkommenheit des klarbestimmten Vorstellens, des Bewußtseins, und also eine subjektive, welche für die objektive Wahrheit der zum Grunde liegenden Verbindungen, und für die hievon hauptsächlich abhängige wirkliche Erreichung der Zwecke durch die Mittel, als ein ihr zur Seite Liegendes, als ein Nebenwerk anzusehen ist, wenn sie gleich allerdings,

im weiteren Verfolge und vermittelt, auch zur vollkommneren Ausbildung jener Reihenverbindungen, und namentlich zu ihrer Ausbildung in ausgedehnterem Zusammenhange, auf mannigfache Weise beitragen kann*). Wollen wir uns also klar-bestimmt zur Erkenntniß bringen, in welcher Art die praktische Bildung des Menschen vor sich geht: so müssen wir zu jenen mehr elementarischen Bildungsverhältnissen zurückgehen, und uns auch bei den weiter vorliegenden Konstruktionen fortwährend vor Augen halten, was durch jene, und was durch die hinzugekommenen Aufbildungen bedingt ist.

Was wir, Dem gemäß, zuerst näher in Betracht zu ziehen haben, sind die verschiedenen Stellungen, welche die freien Urvermögen hinter einander einnehmen, und die ihnen hiedurch, und durch das sonst Hinzutretende, ertheilten verschiedenen Bildungsformen. Schließen sich die Urvermögen den Begehrungen an, so werden diese dadurch in Spannung versetzt, über die ihnen schon sonst inwohnende hinaus; und diese Spannung kann, wenn sie nicht auf Anderes übertragen werden, bis zu jedem Grade anwachsen. Schon deshalb also ist es von Wichtigkeit, daß die Uebertragung wirklich erfolge. Diese aber kann nun einen sehr verschiedenen Ausgang haben. Der einfachste und natürlichste ist der oben angegebene Verlauf, daß die übertragenen Urvermögen, indem sie auf Angelegtheiten treffen, welche ohne Weiteres durch sie zu ihrer vollständigen Ausbildung zu gelangen geeignet sind, diese in ein Thun oder Handeln umwandeln. Nicht selten aber finden sich neben solchen Gliedern andere, welche nicht ohne Weiteres

---

*) Man vergleiche hiezu die ausführlicheren Erörterungen, welche ich über diese Entwickelungsverhältnisse in der Schrift „Die neue Psychologie", S. 221 ff. gegeben habe, und besonders S. 227 ff.

zu ihrer vollständigen Ausbildung gelangen können, und für die auch dieses Weitere, d. h. die Einleitung neuer Uebertragungen für eine noch mehr vermittelte Erreichung der Zwecke, für jetzt nicht in unserer Gewalt ist. Dann fixirt sich das Streben bei der Gruppe, welche aus beiderlei Gliedern besteht; und so entsteht ein Vornehmen oder ein Vorsatz. In dem oben angeführten Falle z. B. könnten wir allerdings die begehrte Melodie auf dem Fortepiano spielen; aber wir haben etwa das betreffende Notenbuch einem Freunde geliehen, und von dem wir wissen, daß er jetzt nicht zu Hause ist, so daß es uns also nichts helfen würde, deshalb zu ihm hinzuschicken. Wir nehmen uns aber vor, wenn er heute Nachmittag zu uns kommt, ihn um die Rückgabe des Buches zu bitten, oder, falls er nicht käme, dann zu ihm zu schicken. — Schließt sich, nach der Reproduktion der betreffenden Kausalreihe, zugleich eine in der entgegengesetzten Richtung ausgebildete Reihe an, die Erwartungsreihe, in welcher wir das Begehrte als von dem Begehren aus wirklich erreicht vorstellen: so entsteht ein Wollen. Wir wollen, in dem eben angeführten Falle, die Melodie spielen, sobald wir, unter den bezeichneten Umständen, das Notenbuch zurückerhalten haben. Hiedurch nun, so wie überhaupt durch die Vergegenwärtigung des günstigen Erfolges, wird die von dem Begehren aus erfolgende Uebertragung in einem wichtigen Punkte ergänzt. Die Vorstellung des günstigen Erfolges geschieht durch reizgesteigerte Akte; und so kommen denn, indem auch von diesen Akten Ausgleichungen oder Uebertragungen beweglicher Elemente ausgehen, zu den Ausbildungen der Angelegtheiten oder Kräfte durch freie Urvermögen Ausbildungen durch freie Reize hinzu. Die zur Erregtheit gebrachten Angelegtheiten werden mit höherem Schwunge und Frische ausgebildet; und so manches Thun und

manches Gelingen möglich gemacht, welche ohne diesen belebenden Zuschuß nicht möglich gewesen sein würden.

Aber nicht immer ist der Erfolg ein so günstiger. Die Mittelreihen für die Erreichung des vorliegenden Begehrens können fehlen: dann entsteht Rathlosigkeit. Ueberdies aber stumpfen sich bei längerer Andauer ohne Ausfüllung oder angemessene Bethätigung die Strebungen ab; und in Folge hievon bilden sich Mißstimmungen im Charakter der Unlust, vermischt mit (inneren und äußeren) unruhigen Bewegungen. In anderen Fällen stehen uns zwar die Mittelreihen in dem erforderlichen Reichthum und erwünschter Vollkommenheit zu Gebote, aber die Angelegtheiten für das Thun sind nicht in angemessenen Vorbildungen vorhanden: dann ergiebt sich ebenfalls Hemmung mit Unruhe verbunden, nur daß sie in weiter vorliegenden Erregungen ausgebildet wird. In diesem Falle wird nicht selten durch Uebertragungen auf weiter vermittelnde Kausalreihen geholfen, namentlich auf solche, die sich auf das Thun anderer Menschen beziehen. Für die Ausbildung von Angelegtheiten hiefür ist schon von der frühesten Lebenszeit her vielfache Veranlassung gegeben: indem ja das Kind anfänglich noch beinah gar nichts selber thun kann, also das Thun durch Andere gewissermaßen dem eigenen vorangeht (beim Menschen in ungleich höherem Maße, als bei Thieren), und sich deshalb auch die Angelegtheiten vielfach und stark in dieser Richtung ausbilden. So tritt denn in den angegebenen Fällen ein Bitten, ein Befehlen, ein Unterhandeln ein. Wo aber auch diese Abhülfe fehlt, oder bei den zu ihrer Gewinnung erforderlichen Entwickelungen neue Hemmungen dazwischentreten, namentlich durch die Erinnerung an frühere Verweigerungen, harte Zurückweisungen rc.: da bildet sich die Mißstimmung entschiedener aus, und gestaltet sich entweder, wenn die Spannung das Uebergewicht erhält, zu

Widerstreben und zu Erbitterung, oder, wo die Lähmung vorherrscht, zu unthätiger Resignation und zu Indolenz. „Die natürliche Begierde des Menschen, sich glücklicher zu machen (bemerkt hierüber Garve*)), ist wie jede andere Triebfeder: ihre Spannkraft wird durch einen zu großen Gegendruck, den sie nicht zu überwinden vermag, endlich zerstört. Die Thätigkeit ermattet unter beständigen Fehlschlagungen. So werden Familien, so werden ganze Gemeinden, in denen weder Dummheit noch Unempfindlichkeit herrscht, faul, wenn sie, vielleicht durch mehrere Generationen, immer vergeblich gestrebt haben, aus der Armuth herauszukommen. Da also, wo der Landmann entweder keine Gelegenheit zu Gewinn bringenden Arbeiten hat, . . . oder wo durch landesherrliche oder herrschaftliche Abgaben zu viel von diesem Gewinne abgenommen wird; kurz wo der Bauer mit seinem sauersten Schweiße doch nichts vor sich bringen kann: da entsteht diese, ich möchte sagen, erzwungene Faulheit, die sich von der natürlichen, sowohl der Art als der Ursache nach, unterscheidet"**). Dies zeigt sich insbesondere auch in dem höchst bedeutenden Einflusse, welchen in diesem Stande der Charakter der Frau auf den des Mannes ausübt. Wo im Hauswesen Unordnung und Verschwendung herrschen, und Das, was der Mann im Schweiße seines Angesichts erarbeitet hat, rasch und ohne Nachhalt wieder verschwinden lassen, da wird der Mann leicht faul und einem zerstreuten und liederlichen Leben ergeben. Dagegen „das wirthschaftliche Weib, durch deren Sorgfalt dem Manne sein Erwerb mehr zu Gute kommt, denselben auch fleißig macht und erhält".

---

*) In seiner an vielen treffenden Bemerkungen reichen Abhandlung „Ueber den Charakter der Bauern", erste Vorlesung.

**) Man vergleiche über die Natur dieser letzteren meine „Erziehungs- und Unterrichtslehre" (2te Aufl.) Band I, S. 128 u. 326.

Schon in diesen Beispielen liegt anschaulich vor, wie sich auch hier der allgemeine Satz geltend macht, daß ursprünglich die Thätigkeiten den Eigenschaften vorangehen und dieselben begründen. Alle Talente und sonstigen ausgebildeten Vollkommenheiten, so wie, Dem gegenüber, alle Mißbildungen und Mißstimmungen, welche sich auf das Handeln beziehen, entstehen aus vorangegangenen Akten, welche in der Art und in den Verbindungen, in welchen sie ausgebildet worden sind, im Inneren fortexistiren. So kann, indem sich die freien Urvermögen, an ihrer angemessenen Uebertragung gehindert, sehr zahlreich bei gewissen Begehrungen koncentriren, aus dem Begehren Begehrlichkeit als Eigenschaft werden, bis zur Unersättlichkeit. Durch die Uebertragungen der Urvermögen, welche, wie wir gesehen, zunächst die Umkehrung der Kausalreihen zu Zweck- und Mittelreihen zur Folge hat, werden, wenn sie sich öfter wiederholen, und so mehrfache, der Wirklichkeit entsprechende Umkehrungen fixiren, praktische Erfahrung und Klugheit begründet: welche, der Beschaffenheit der in sie eingegangenen Gruppen- und Reihengebilde gemäß, bald mehr und bald weniger Ausdehnung, feine Ausbildung, Vielfachheit in verschiedenen Gebieten und Richtungen, gewinnen können. Durch das Anschließen der nach vorwärts gehenden oder Erwartungs-Reihen entsteht Voraussicht als Eigenschaft. Wo diese Voraussicht, in objektiver Bedingtheit, günstig ist, bildet sich Vertrauen (des Menschen auf sich selbst, oder auf seine Mittel, oder auf sein Schicksal, oder auf andere Menschen ꝛc.), bildet sich Muth: Eigenschaften, welche, dem früher Bemerkten gemäß, namentlich für das Wollen, und, weiter fort, für die Begründung eines festen Willens, von der höchsten Wichtigkeit sind. Man hat richtig bemerkt, daß das Gewinnen der ersten Schlacht manchen Helden gemacht, das erste Lob bei einer Ausarbei-

tung, oder einer Rede rc., vermöge des stätig darauf gerichteten Wollens, die Ausbildung von schriftstellerischem und von Redner-Talente gewirkt habe; während die durch (anfänglich vielleicht ganz zufälliges) Mißlingen gewirkte ungünstige Voraussicht nur zu oft den Muth, und das Wollen, und die Ausbildung praktischer Talente, von vorn herein abschneidet*). Schlagen jedoch ungünstige Erfahrungen und Voraussichten den Muth nicht nieder, so entsteht Vorsichtigkeit: welche, namentlich unter schwierigeren Lebenskonjunkturen, für das Gelingen nicht selten eine größere Gewähr giebt, als der ohne sie vorwärts strebende (blinde) Muth, der leicht zu verderblichem Leichtsinn wird. So namentlich, wo zu den innerlich fortexistirenden Auffassungen günstiger Erfolge subjektiv begründete Verstärkungen hinzukommen (vermöge ungehöriger Einmischungen hochfliegender Wünsche, Phantasien, Einbildungen), und so unbegründetes Vertrauen auf das Glück, oder unbegründetes Selbstvertrauen, Selbstüberhebung erzeugen. Das öftere Thun endlich, indem es die darauf gerichteten Reihen fester verbunden und mannigfaltiger und die Angelegtheiten dafür der Erregtheit näher ausbildet, läßt

*) Napoleon klagte beständig, (bemerkt Alison), daß seinen Admiralen, obgleich sie persönlich brav seien, die geschickte Kombinationskraft, die Energie des Wagens fehle, welche die Anführer seiner Landtruppen auszeichnete, und die den englischen Admiralen so erstaunenswürdige Triumphe verschafften. Aber er hätte bedenken sollen, daß ein solcher kühner Muth zu wagen nur in der Schule des Glückes erworben werden kann; daß, wie Selbstvertrauen seine Seele, so Voraussicht des Ungünstigen sein Verderb ist, und daß in Wahrheit die Admirale, welche nicht nur Gefahr, sondern auch Niederlagen und Ungunst zu erwarten hatten, in ihren vergebenen Anstrengungen, Nelson gegenüber, oft der Bewunderung würdiger waren, als die, welche seine Landtruppen bei Jena oder Austerlitz befehligten. (**History of Europe during the French revolution. Vol. III.**)

Geschicklichkeit für ein Thun derselben und ähnlicher Art zurück.

Aber wir müssen über die Ausbildungen der praktischen Talente, so weit sie in unsere jetzige Betrachtung fallen, noch einen allgemeinen Ueberblick nehmen. Die Grundwurzel dafür, welche durch nichts Anderes zu ersetzen ist, sind Begehrungen und Widerstrebungen. Wir haben früher gesehen, wie die Bildungsformen dieser mit den Bildungsformen der Vorstellungen und der affektiven Akte auseinandertreten. Durch dieses Auseinandertreten nun wird, der tiefsten Grundlage nach, auch das Auseinandertreten der überwiegend praktischen Naturen mit den überwiegend theoretischen und den überwiegend gemüthlichen bedingt. Man nehme die Zeit der englischen, der amerikanischen, der französischen Revolution. Woher plötzlich so viele ausgezeichnete praktische Talente, ja Genies bei denselben Völkern, wo (namentlich bei den Franzosen) noch in der unmittelbar vorangegangenen Zeit der entschiedenste Mangel daran gewesen war? Sollten wir annehmen, daß, vermöge einer geheimnißvollen Prädetermination zu den späteren Weltereignissen, zwanzig oder dreißig Jahre vorher eine Umsetzung in den Erzeugungsprocessen vorgegangen sei, in Folge deren menschliche Wesen von anderer Natur, als früher, geboren worden seien? — Unstreitig würde nichts lächerlicher sein, als eine solche Annahme. Die Menschen sind nachher nicht anders geboren worden als vorher. Aber die Zeitverhältnisse hatten sich in der Art umgestaltet, daß, während sie bisher die Ausbildung der Vorstellungs- und der affektiven Formen begünstigten, nun in bei weitem größerer Anzahl und höherer Spannung Begehrungen und Widerstrebungen, und in der Art erzeugt wurden, daß sie Uebertragungen von Urvermögen auf Kausalreihen wirken, und vermöge des in dieser

Weise vermittelten Thuns, und dessen wiederholter Ausbildung und innerer Fortexistenz in den mannigfachsten Richtungen und Kombinationen praktische Talente begründen mußten. Zur specielleren Veranschaulichung nehme man etwa die Bildungsverhältnisse Wilhelms von Oranien, wie sie vor Kurzem durch eine Meisterhand *) dargestellt worden sind. Schon von der ersten Ausbildung eines bestimmten Bewußtseins an fand er sich, eine vater- und mutterlose Waise, als das Haupt einer großen, aber niedergedrückten und muthlosen Parthei, welche die Furcht und den Widerwillen der damals herrschenden Oligarchie auf sich gezogen, während das Volk ihn als sein rechtmäßiges Oberhaupt ansah, und ihm dies, wo er sich blicken ließ, durch unzweideutige Zeichen zu erkennen gab. Die begabten und erfahrnen Minister der Republik, Todfeinde seines Stammes, kamen täglich, indem sie ihm heuchlerisch Artigkeiten bezeigten, um den Fortschritt seines Geistes und die Regungen seines Ehrgeizes sorgsam zu belauern. Jedes unbewachte Wort wurde eifrig aufgemerkt; und dieser peinliche Zustand trug dazu bei, seine schon von vorn herein zarte Gesundheit zu erschüttern. Aber durch alles dies wurde seine Geisteskraft nur um so mehr gespannt. Von Schlingen umgeben, lernte er vorsichtig und fest auftreten. Lange ehe er noch ein Mann war, verstand er Geheimnisse zu bewahren, die Neugier zu täuschen durch trockene, vorsichtig gemodelte Antworten, alle Leidenschaften unter dem Scheine ernster Ruhe zu verbergen. In den Wissenschaften und der schönen Litteratur machte er wenige Fortschritte; aber desto früher reiften seine Talente für die Behandlung von Staatsangelegenheiten. Schon als er siebzehn Jahre alt war, setzte er gewiegte Diplomaten durch seine gewichtigen Be-

*) Macaulay in seiner **History of England from the accession of James II. Vol. II.**

merkungen über öffentliche Angelegenheiten, und noch mehr dadurch in Erstaunen, daß er bei Gelegenheiten, bei welchen man die heftigste Aufregung hätte erwarten sollen, die unverbrüchlichste Ruhe und Gelassenheit zeigte. Im 21sten Jahre trat er während stürmischer Zeiten an die Spitze der Verwaltung, im 23sten war er durch ganz Europa als Feldherr und als Staatsmann berühmt: hatte die Partheien seines Vaterlandes unter sich gebracht, und war die Seele einer mächtigen Koalition. Keine Niederlage konnte ihn in seiner Festigkeit erschüttern; er wußte sich immer mit bewundernswürdiger Schnelligkeit wieder ins Gleichgewicht zu setzen.

Aber wir müssen die Ausbildung dieser Talente noch mehr im Einzelnen in's Auge fassen. Wo also (um zuerst noch bestimmter die negative Seite hervorzuheben) Begehrungen und Widerstrebungen nur spärlich und stumpf gebildet sind, wo andere Bildungsformen ein entschiedenes Uebergewicht haben: da bleiben alle Erkenntnisse, ja selbst alle Welterfahrung und aller Weltverstand, wie reich und glänzend sie sich auch sonst ausbilden mögen, doch nach der praktischen Seite hin unfruchtbar. Die Ausbildung praktischer Talente ist eben in den Grundwurzeln abgeschnitten. Ein höchst merkwürdiges Beispiel hiefür bietet der berühmte Sieyès, welcher doch dabei durch Andere hindurch, sogar wiederholt, einen so bedeutenden Einfluß auf die Entwickelung der französischen Revolution ausgeübt hat. Man nehme die Schilderung, welche Mignet*) von ihm entworfen hat. „Sieyès (bemerkt derselbe) war mehr ein politischer Metaphysiker als ein Staatsmann. Seine Auffassungen

*) Mémoires de l'Académie royale des sciences morales et politiques de l'institut de France. 2me série, t. II. Paris. 1839.

und Ansichten verwandelten sich, seiner innersten Eigenthümlichkeit gemäß, in Dogmen. Er hatte außerordentlich viel Verstand und kaustischen Witz, mehr Klarheit des Stils als Glanz, und weniger Kunst als Ordnung. Aber es fehlte ihm an Rednertalent; und obgleich er sehr fein war, und die Menschen wohl kannte, unter denen er gelebt hatte, so fand er kein Gefallen daran, sie zu leiten; und vielleicht besaß er auch nicht, was dazu nöthig gewesen wäre, dies zu thun. Er verstand sich darauf, sich über Andrer Gemüth Gewalt zu verschaffen, aber er war nicht bestrebt, dieselbe zu bewahren. Er bemühte sich nicht, in dieser Weise aufzutreten. Kühnen Geistes, und wo es die Gelegenheit mit sich brachte, muthig von Charakter, war er zurückhaltend und furchtsam aus Stolz. Er gab sich den Begebenheiten wie den Menschen nur hin, wenn sie ihn suchten, und um so zu sagen, es ihm abschmeichelten. Wenn dies nicht geschah, so zog er sich auf sich selbst zurück mit einer stolzen Verachtung, und ließ die Welt als Beobachter und beinah gleichgültig an sich vorübergehn. Zu jeder Zeit sollte man seine Ansicht annehmen oder seine Entlassung".

Aber mit vielen und gespannten Begehrungen und Widerstrebungen ist keineswegs schon ohne Weiteres die Ausbildung praktischer Talente und der sonstigen, mit diesen in Verbindung stehenden Eigenschaften, sicher gestellt. Werden auch die freien Urvermögen entschieden zu ihnen hingezogen: so entstehn doch hiedurch zunächst nur Unruhe und Spannung, welche die verschiedensten Formen annehmen, und die verschiedensten Fortbildungen bedingen können. Dies erhellt schon, mehr elementarisch, aus dem Beispiele der Kinder, bei denen auf dieser Grundlage so oft, unter gänzlicher Verkümmerung aller praktischen Ausbildung, Eigensinn, Trotz, anderweitige Mißstimmungen und Mißbildungen der mannigfachsten Art entstehen. Die an-

gezogenen freien Urvermögen also müssen in den früher bezeichneten Verhältnissen übertragen werden. Geschick bildet sich nur durch vielfaches Thun, oder bestimmter, durch die Angelegtheiten und Verbindungen, welche von vielfachem Thun innerlich fortexistiren. „Mein guter Vater (erzählt Bonstetten) hatte allen Dienstleuten verboten, mich zu bedienen. Dies gab mir ein Gefühl von Unabhängigkeit, und bisweilen Erfindungsgeist, der mich durch das ganze Leben begleitet hat"*). Was hier in beschränktem und einfachem Verhältnisse vorliegt, das gilt eben so bis zu den umfassendsten und verwickeltsten praktischen Verhältnissen, und wie vom äußeren Thun, so auch vom inneren Thun des Denkens, des Ueberlegens ꝛc., und den affektiven Akten, welche bei dem ausgezeichneten Praktiker damit in Verbindung wirksam sein müssen. Klugheit ist durch keine Belehrungen zu erzeugen, auch wenn diese von noch so weltklugen Menschen ausgehen. Solche Belehrungen haften nicht bei Demjenigen, welcher sich noch nicht im Leben versucht hat; begründen nur „Altklugheit" zum Raisonniren, und lassen bei den Spannungen des Lebens im Stich, weil sie, nicht in Verbindung mit früheren Spannungen begründet, auch nicht in Verbindung mit diesen für die Uebertragungen freier Urvermögen sich darbieten. Auf der anderen Seite aber ist es auch nicht an den Spannungen genug; sondern es müssen diejenigen Reihen hinzukommen, welche die Uebertragungen freier Urvermögen von jenen aus aufzunehmen geeignet sind und wiederholt wirklich aufnehmen.

Diese Uebertragungen können gehindert werden (wie

*) „Erinnerungen aus Bonstettens Jguendleben, von ihm selbst geschrieben", hinter den „Briefen von Bonstetten an Matthisson".

wir schon bemerkt) dadurch, daß überhaupt keine dafür geeignete Kausalreihen vorhanden sind. Dann entstehen Spannungen ohne Ausgang, oder Unternehmungen, die zu Mißlingen, zu Verlegenheiten führen. Die Uebertragungen können aber auch gehindert werden, indem den Begehrungen und Widerstrebungen, von welchen sie ausgehn sollten, die Anziehungen der freien Urvermögen streitig gemacht werden durch Anderes. Dieses kann damit entweder nur subjektiv kollidiren, oder in bestimmten objektiv bedingten Verhältnissen. Das Erstere begründet Mangel an Beständigkeit. Indem sich ungefähr gleich starke Strebungsmassen für Verschiedenes angelegt finden, so werden die freien Urvermögen bald zu dieser, bald zu jener hingezogen, und von da aus übertragen; und so ist der Mensch vielleicht heute ganz Feuer, und morgen ganz Eis. Einen Uebergang zu den objektiv bedingten Widerstrebungen haben wir in der Faulheit und Trägheit: wo starke (sehr vielräumig gebildete) Spannungen der Vitalsysteme mit allem Thun, und namentlich mit dem geistigen, in Widerstreit sind *). Diese Hinderung hat schon einen entschiedeneren, stätigeren Charakter, wenn sie auch noch nicht auf bestimmten objektiven Verhältnissen beruht. Diese letztere Begründung nun wird dadurch vermittelt, daß die Erwartungsreihen, oder diejenigen, in welchen die Erfolge der Handlungen vorgestellt werden, auf Anstöße treffen, oder Bestandtheile in sich schließen, die in der früher bezeichneten Weise Besorgniß, Furcht, Widerstrebungen hervorrufen. Die freien Urvermögen werden dann, mehr oder weniger gleichmäßig, von den Grundbestrebungen und von diesen durch die Erwartungsreihen bedingten Widerstrebungen zugleich angezogen; und so können dann weder

---

*) Vergl. S. 317 Anmerk. 2.

von den einen, noch von den anderen aus Uebertragungen, Ausbildungen zur Erregtheit und die an diese geknüpften Ausbildungen praktischer Talente eintreten. Beispiele hiervon liegen so vielfach im Leben vor, daß es kaum speciellerer Anführungen bedarf. Will man ein besonders hervorstechendes Beispiel, so nehme man das von Erasmus, welchen eine englische Zeitschrift treffend dadurch charakterisirt, daß er „ein Reformator gewesen sei, bis die Reformation eine furchterregende Wahrheit geworden" *). „Er gesteht wiederholt selbst, daß er nichts von dem Geiste eines Märtyrers habe, und zwar mehr mit dem Tone des Sarkasmus als dem des Selbstvorwurfes. Er gehörte zu der Klasse von Männern, welche zu Vorläufern für große Umwandlungen der menschlichen Gesellschaft bestimmt sind: Männer, ausgerüstet mit der Fähigkeit, wichtige Wahrheiten zu erkennen und dreist zu verkündigen, aber denen es an Muth fehlt, deren augenscheinliche Folgen auf sich zu nehmen; welche ihrem Zeitalter im Denken voraneilen, aber im Handeln dahinter zurückbleiben; die mit der Reform spielen, so lange sie ihnen noch in der Ferne erscheint, aber von Schrecken ergriffen werden, wenn das Gebäude zu wanken anfängt, dessen Fundament sie mit ihren eigenen Händen untergraben haben".

Steht den Uebertragungen freier Urvermögen von bestimmten Begehrungen und Widerstrebungen kein Hinderniß im Wege: so muß der Mensch, weiter, im Besitze der Mittel sein, welche durch die in Zweckreihen verwandelten Kausalreihen angegeben werden; dann muß sich hieran das Thun anschließen in der erforderlichen Vollkommenheit, und dem Thun das Gelingen, oder doch nicht zu früh und zu viel Mißlingen, damit sich die Erwartungsreihen bilden können, welche Muth, Vertrauen, Wollen be-

*) The Edinburgh Review, January 1839.

dingen. Aber diese, für die Ausbildung der praktischen Talente wesentlichen Bildungsmomente haben wir schon so ausführlich besprochen, daß darüber nichts weiter hinzuzufügen nöthig ist.

§. 29.

Aus- und Fortbildung bei der produktiven Verwendung.

Die produktive Geistesthätigkeit ist allgemein anerkannt die höchste von allen. Durch sie werden alle Fortschritte des menschlichen Geschlechtes im Ganzen und Großen herbeigeführt, während die reproduktiven Entwickelungen, in allen ihren Formen, doch stets nur das bereits Erworbene wiederholen und zur Anwendung bringen. Daher denn auch mit Recht von einsichtigen Pädagogen die entschiedene Begründung produktiver Geistesthätigkeit als der wesentlichste Zielpunkt der Jugendbildung bezeichnet worden ist. Nur durch sie gewinnt der Mensch wahrhaft ein Leben in sich selbst, unabhängig von den zufälligen und wechselnden Zwecken, welche ihm die Außenwelt entgegenbringt, und vermöge deren er bald nach dieser und bald nach jener Seite hingezogen wird. Allerdings ist die produktive Geistesthätigkeit nicht auf Dasjenige beschränkt, was uns in dieser Hinsicht am meisten im Vordergrunde steht und gegenwärtig ist: auf Produktionen von Kunstwerken, auf das Anbahnen und Ausbilden neuer wissenschaftlicher Ansichten, auf das Schaffen des genialen Staatsmannes. Dieselbe bethätigt sich außerdem auch in unzähligen untergeordneten Formen: in den Spielen der Kinder, in den Mystifikationen bei jungen Leuten, in den Phantasien in Bezug auf das künftige Leben, so wie Dem gegenüber, der produktiven Selbstquälerei in Betreff des

Vergangenen rc. *). Aber selbst diese untergeordneten Formen der produktiven Thätigkeit sind doch unstreitig in ihrem Gebiete vollkommener, als die bloß reproduktiven. Sie gehn über das einzeln und individuell Aufgefaßte hinaus, so wie die produktive Geistesthätigkeit im höheren Sinne dieses Wortes hinausgeht über Alles, was bisher von irgend einem Menschen aufgefaßt und geleistet worden ist.

Woher nun dieser Vorzug, diese Erhebung über alles Bisherige? — Da die Produktion zum Theil durch die noch freien Urvermögen geschieht, so muß sie allerdings auch zum Theil von deren Beschaffenheit abhängig sein. Aber doch nur zum Theil, namentlich was ihren unmittelbar gegenwärtigen Einfluß betrifft: denn da die Urvermögen der Seele (wie wir uns überzeugt) ohne alle bestimmtere Prädetermination für das Gegenständliche oder auch nur für gewisse Bildungsformen sind: so können sie auch zunächst nichts weiter wirken, als daß sie das im Innern Angelegte zur Erregtheit bringen. Dabei ist ferner, von der andern Seite her, augenscheinlich: daß der in Frage stehende Vorzug kein bloß quantitativer sein kann. Auch die bloß reproduktiven Ausbildungen des Erinnerns, der Gelehrsamkeit, des Handelns können ja jeden Grad der Ausdehnung und der Energie haben. Ueberhaupt kann der Vorzug nicht in bloß subjektiven Vollkommenheiten bestehn. Denn diese zeigen sich vorzüglich nach den Graden des Bewußtseins und der Kraft des darin eingehenden Wollens abgestuft; das Schaffen bei der Produktion aber erfolgt, im Gegentheil, größtentheils unwillkührlich und unbewußt. Sehr treffend bemerkt Göthe, man habe die Schwierigkeit bei der künstlerischen Produktion darin gesucht, daß das Denken so schwer sei; „das

*) Vergl. hierzu oben S. 306.

Schlimme aber sei, daß alles Denken zum Denken nichts helfe; man müsse von Natur richtig sein, so daß die guten Einfälle immer wie freie Kinder Gottes vor uns dastehn, und uns zurufen: da sind wir!"*). Nicht bloß in alter Zeit war, sondern auch noch in unserer Zeit ist das Gelingen hierbei von Eingebungen abhängig, die dem Menschen kommen, er weiß nicht wie, und auf deren Eintreten er nur sehr vermittelt einen Einfluß auszuüben im Stande ist, und so, daß das Willkührliche sich zuletzt doch wieder in Unwillkührliches verliert. Haydn komponirte seine Schöpfung, als er 65 Jahre alt war. Aemsig fuhr er damit fort, und „als ich zur Hälfte gekommen war (erzählt er), merkte ich, daß sie gerathen wäre; ich war nie so fromm, als während dieser Zeit, da ich an der Schöpfung arbeitete. Wollte es mit dem Komponiren nicht so recht fort, so ging ich mit dem Rosenkranz im Zimmer auf und ab, betete ein Ave, und dann kamen mir die Ideen wieder. Täglich fiel ich auf meine Knie nieder, und bat Gott, daß er mir Kraft zur glücklichen Ausführung dieses Werkes verleihen möchte"**).

Verfolgen wir dies weiter, so zeigt sich: der Vorzug der produktiven Geistesthätigkeit geht gerade daraus hervor, daß die freien Urvermögen, eben weil sie durchaus inhaltlos und beziehungslos sind, in ihrem Zusammenwirken mit einer sehr großen Anzahl von ausgezeichnet gebildeten Akten und Kräften, welche ebenfalls einen solchen freieren Charakter haben, diese Akte und Kräfte rein ihrer Natur, d. h. ihrem Inhalte und ihrer höheren

---

*) Gespräche mit Eckermann, Band I.

**) Zeitgenossen, dritte Reihe, vierter Band. — Die Nachweisung der Ursachen, weshalb das geistige Schaffen größtentheils unwillkührlich und unbewußt erfolgt, findet man in meiner Schrift: „Die neue Psychologie 2c.", S. 190 f., 196 f. und 241 ff.

Steigerung gemäß, wirken lassen; in Folge wovon sich dann die ihrer Natur nach vollkommensten Akte und Kräfte emporarbeiten, und, mit Beseitigung der unvollkommneren, zur höchsten Steigerung koncentriren. Die Aufnahme und Uebertragung von Reizen, indem sie von bestimmten Gegenständen her erfolgt, und durch bestimmte, früher begründete Verbindungen hindurch, macht ihre Produkte von diesen abhängig. Und ähnlich verhält es sich auch bei den Uebertragungen von Urvermögen, im Verhältniß des Handelns*). Da sie von bestimmten Zwecken ausgehn, die nicht aus der Natur des Erregten und Kombinirten selbst stammen, so mischen sie in die Kombinationen etwas Fremdartiges ein, welches der Reinheit ihrer Produkte mehr oder weniger Abbruch thun muß. Die echte Produktion darf keinen andern Zweck als sich selber haben. Allerdings wird, wie der Mensch nun einmal beschaffen und gestellt ist, das Subjektive nicht völlig aus dem Spiele bleiben: in den meisten Fällen wenigstens ein allgemeiner Anstoß von einem Wollen her gegeben werden, und in seinem Verlaufe der Gährungsprozeß des geistigen Schaffens mannigfach gefördert werden durch das Bewußtsein des Gelingens, indem dieses den späteren Bewegungen und Kombinationen einen höhern Schwung mittheilt. Aber das Produkt des geistigen Schaffens wird doch, alles Andere gleichgesetzt, stets um so vollkommner werden, je mehr diese subjektiven Mitwirkungen untergeordnet bleiben, je reiner dieses Produkt aus dem Zusammenwirken des Objektiven hervorgeht: die wissenschaftlichen Entdeckungen aus den Wahrnehmungen und Beobachtungen, die Kunstwerke aus den Anschauungen und Empfindungen des Schönen und Erhabenen in der Natur, die Pläne für originelle, umfassende

*) Vergl. hierzu das oben S. 255 f. und S. 304 f. Bemerkte.

Unternehmungen aus den praktischen Erfassungen der Welt sich hervorbilden; und so die geistigen Schöpfungen, ihren Bestandtheilen, und vermöge dieser dann auch ihrer Kombinationsform nach, durch die eigenste Natur der Gegenstände selber bedingt sind. Alles diesen Fremdartige wirkt störend, mag es nun subjektiver oder ebenfalls objektiver Art sein, und von Seiten seiner Kombinationsstufe vor oder neben oder nach der gegenwärtig eingeleiteten Produktion liegen. „Selig wäre ich freilich (schreibt Jean Paul), wenn ich mich hinsetzen und meinen Aufsatz schreiben könnte, ohne nur einen einzigen Witzgedanken noch liegen zu haben, sondern wenn ich jeden erst selbst finden müßte"*). „Die Kritik (heißt es in einem Briefe Schiller's aus dem Jahre 1792) muß mir jetzt den Schaden ersetzen, den sie mir zugefügt hat. Und geschadet hat sie mir in der That: denn die Kühnheit, die lebendige Gluth, die ich hatte, ehe mir noch die Regel bekannt war, vermisse ich schon seit mehreren Jahren. Ich sehe mich jetzt erschaffen und bilden, ich beobachte das Spiel der Begeisterung; und meine Einbildungskraft beträgt sich mit minderer Freiheit, seitdem sie sich nicht mehr ohne Zeugen weiß"**). Nur wo die aus den Faktoren selber heraus

*) Wahrheit aus Jean Paul's Leben", 2tes Bändchen. „Meine Schriftstellerei (sagt er in einer Stelle des 3ten Bändchens) hat meine Sprache an Wendungen gewöhnt, deren Gezwungenheit mit der Wärme des Herzens so sehr zu streiten scheint. Antithesen und Gleichnisse sind nun so in mein Gehirn eingewurzelt, daß sie selbst meinen Träumen anhangen, die Sprache meines Herzens mit Gallizismen verunstalten."

**) „Es scheint nicht gut (schreibt Schiller in einem früheren Briefe), und dem Schöpfungswerke der Seele nachtheilig zu sein, wenn der Verstand die zuströmenden Ideen gleichsam an den Thoren schon zu scharf mustert. Eine Idee kann isolirt betrachtet sehr unbeträchtlich und sehr abenteuerlich sein; aber vielleicht kann sie in einer gewissen Verbindung mit anderen,

prädeterminirte Form sich von all dergleichen ungehindert ausbilden kann, wird sie die rechte ideale Wohlgestalt gewinnen. Bei ausgedehnteren Produktionen kann diese allerdings nur sehr allmählich gewonnen werden, und indem die aus den früheren schöpferischen Akten hervorgegangenen Produkte in stätig erweiterter und gesteigerter Fortbildung immer vollkommener verarbeitet werden. Aber auch diese Verarbeitung muß doch, soll nicht das letzte Produkt Stück- und Flickwerk werden, sondern in organisch lebendiger Einheit hervortreten, vermöge der Schwung- und Anziehungskräfte, welche den früheren Produkten inwohnen, und also unmittelbar aus den Gegenständen selber heraus erfolgen: so daß das schaffende Individuum gewissermaßen nur das Zusehen hat, und mit und in sich werden läßt, was die natürliche innere Energie für sein Schaffen bedingt.

In genauerem Zusammenhange hiermit steht es dann auch, daß die höhere Produktion so selten ist, und von so zarter, leicht zu störender Entwickelung. Zwischen den noch so ausgezeichnet ausgestatteten Urvermögen, welche die wesentlichen Grundwurzeln des produktiven Talentes und Genies sind, und der wirklichen Ausbildung eines solchen, liegt eine unendliche Kluft. Geistige Produktionen untergeordneter Art bilden sich freilich (wie wir schon bemerkt haben) in den mannigfachsten Formen

---

die vielleicht eben so abgeschmackt scheinen, ein sehr zweckmäßiges Glied abgeben. Alles dies kann der Verstand nicht beurtheilen, wenn er sie nicht so lange festhält, bis er sie in Verbindung mit diesen angeschaut hat. Bei einem schöpferischen Kopfe, däucht mir, hat der Verstand seine Wache von den Thüren zurückgezogen; die Ideen stürzen pêle mêle herein . . . . Ihr Herren Kritiker, und wie ihr euch sonst nennt, schämt oder fürchtet euch vor dem augenblicklichen vorübergehenden Wahnwitze, der sich bei allen eigenen Schöpfern findet" rc. (Briefwechsel mit Körner, Band I.)

bei allen Menschen und namentlich in der Kindheit aus, wo noch so wenig zu thun ist, und gethan werden kann, und also die Ablenkungen von dieser Seite her fast durchaus wegfallen. In weiter vorgerücktem Alter aber ist die Einleitung und Fortbildung solcher Kombinationen von allen Seiten umstellt und gestört: theils durch den Andrang äußerer Eindrücke und theils durch Das, was in Verbindung mit diesen, und weiter zurück, in Folge ihrer von innen her störend wirkt: durch die Bedürfnisse, die Leidenschaften, die Mißstimmungen. Deshalb läßt sich denn auch so schwer voraussagen, selbst bei den ausgezeichnetsten Anlagen, ob sich eine produktive Geistesthätigkeit ausbilden werde oder nicht. „Ich denke, es ist Göthe (bemerkt Bulwer in seinem „Maltravers"), der irgendwo sagt, daß, wenn wir die Lebensbeschreibungen der größten Genies lesen, wir stets finden, daß sie mit Andern bekannt waren, die es ihnen zuvor thaten, und doch später nicht zu allgemeiner Auszeichnung gelangt sind". Sie werden nicht produktiv, weil sich irgendwie nach reproduktiven Richtungen hin ein Uebergewicht ausgebildet hat, welches die freien Urvermögen zu sich hinzieht. Aber auch selbst wo sich wirklich eine höhere geistige Produktivität entwickelt, bleibt es doch zuweilen längere Zeit unbestimmt, ob sie sich für Dieses oder für Jenes entwickeln werde. Die Beschaffenheiten der Urvermögen können von der Art sein, daß sie die Ausbildung der einen Vorstellungsmasse eben so wohl, wie die Ausbildung der anderen, begünstigen; und die Bildungsverhältnisse können die Ausbildung von beiden längere Zeit hindurch ungefähr in gleichem Maße begünstigt haben. Wir haben schon früher*) Gelegenheit gehabt, uns dies an den Bei-

---

*) Vgl. S. 128 ff.

spielen von Fulton und Charles Bell zu veranschaulichen. Der Erstere hatte freilich auch „schon als Kind die Stunden, welche gewöhnlich auf Spiele gewandt werden, in den Werkstätten der Handwerker zugebracht"; aber die hier erworbenen Auffassungen waren ihm währenddeß fast ganz in den Hintergrund getreten. Erst durch die an dem bezeichneten Orte namhaft gemachten Bekanntschaften wurden sie wieder in den Vordergrund gerückt, und so erweitert, daß sie von nun an die freien Urvermögen siegreich zu sich hinzuziehen und in ihrer Richtung zur Anwendung zu bringen im Stande waren.

Aber wir müssen uns zu einer verwandten Betrachtung hinüberwenden. Allerdings hat an und für sich Alles in der menschlichen Seele hinter und neben einander Raum. Schiller beschäftigte sich neben seinen Dichtwerken lange Zeit hindurch viel mit der Kantischen Philosophie; Göthe mit der Metamorphose der Pflanzen und Farbenlehre; Milton hat nicht nur eine große Anzahl von politischen Schriften, sondern auch ein Elementarbuch für Kinder und eine Logik nach der Methode des Ramus geschrieben *). Aber der menschliche Geist, auch der am vollkommensten ausgestattete, ist so beschränkt, daß (wie eine genauere Nachforschung selbst bei den so eben genannten Genien zeigt) durch ein solches Nebeneinander stets, mehr oder weniger, der Kraftäußerung in jeder der betreffenden Vorstellungsmassen Abbruch geschehen wird. Natürlich um so mehr, wenn die Ausbildung noch vielfacher zerstreut ist. Die Grundbedingung für jedes höhere geistige Schaffen ist Koncentration. Das Genie vergißt über Einem alles Andere; hat in dem Enthusiasmus für dieses Eine für alles Andere weder Kraft noch Zeit,

*) Man sehe hierüber die von Johnson gelieferte Biographie.

noch Wohlgefallen, noch Interesse übrig. So wird von Mozart erzählt, daß er „vor der Zeit, ehe er die Musik kannte, seinem lebhaften Temperamente nach für jede Kinderei, wenn sie nur mit einem Bißchen Witz gewürzt gewesen war, so empfänglich gewesen sei, daß er darüber Essen und Trinken und alles Andere vergessen konnte"; „aber von der Zeit an, wo er mit der Musik bekannt wurde, verlor er allen Geschmack an den gewöhnlichen Spielen und Zerstreuungen der Kindheit". Und so dauerte es sein ganzes Leben hindurch fort. Ununterbrochen war er mit Tönen beschäftigt: des Morgens beim Waschen, bei Tisch, im Wagen, bei'm Billardspiel, wo einige seiner schönsten Musikstücke entstanden. So konnte er schon im achten Jahre sechs Sonaten komponiren, die er in London stechen ließ; im dreizehnten in Wien eine opera buffa, im vierzehnten eine opera seria. „Aber so wie dieser seltene Mensch früh schon in seiner Kunst Mann wurde, so blieb er hingegen fast in allen übrigen Verhältnissen beständig Kind. Er lernte nie sich selbst regieren; für häusliche Ordnung, für gehörigen Gebrauch des Geldes, für Mäßigkeit und vernünftige Wahl im Genuß hatte er keinen Sinn. Immer bedurfte er eines Führers, eines Vormundes, der an seiner Statt die häuslichen Angelegenheiten besorgte, da sein eigener Geist beständig mit einer Menge ganz anderer Vorstellungen beschäftigt war, und dadurch überhaupt alle Empfänglichkeit für andere ernsthafte Ueberlegung verlor"*). Aehnlich bei Beethoven, und mehr oder weniger bei allen genial Schaffenden.

*) Schlichtegroll's Nekrolog auf das Jahr 1791, Band II; vgl. auch „Nissens Biographie rc., nach dessen Tode herausgegeben von Constanze, Wittwe von Nissen, früher Wittwe von Mozart. 1828.

Wie für die Ausbildung der Anlagen zu Produktionen, so wird dann auch, mehr im Einzelnen, für die produktive Stimmung Koncentration, und was hiemit unmittelbar zusammenhängt, eine gewisse Isolirung erfordert. Jeder stärkere Andrang von außen, und jede sonstige Spannung, welche die Aufmerksamkeit an sich ziehen, unterbrechen die Stimmung, oder lassen sie nicht entstehen; und auf der anderen Seite, sind die Sammlung und Spannung für die produktive Thätigkeit stark genug, so wird alles zurückgewiesen, was sich sonst für die Auffassung, für die Empfindung, oder für das Streben, darbietet. „Er mußte (heißt es von Schiller) Ruhe und Wohlbehagen um sich wissen, wenn er frei und thätig sein sollte". „Die innere Stimmung beherrschte meist sein Vermögen, die Außenwelt anzuschauen, ja verschloß oft das Gefühl für dieselbe und ihren Genuß. Die schönste Natur konnte von ihm unbeachtet bleiben, wenn die Gestalten in seinem Inneren lebendig waren". „Zu Dem, was man in der Welt sein Glück machen nennt, hatte er gar keine Anlage. Eines äußeren Motivs wegen etwas zu thun, was seiner Ueberzeugung, ja oft nur seiner momentanen Stimmung widersprach, war ihm unmöglich. Freiheit und ein unbeschränktes Leben in seiner Ideenwelt ging ihm über Alles. Einen günstigen Moment zu ergreifen, wo das Glück sich fassen ließ, hielt ihn eben dieses Uebergewicht des inneren über das äußere Leben ab. Ich hörte ihn sagen, es gehe ihm wie Rousseau, dem die besten Bonmots erst einfielen, wenn das Gespräch geendet war"*). „Sehr merkwürdig ist mir aufgefallen (schreibt Göthe aus Frankfurt am Main), wie es eigentlich mit dem Publikum einer großen Stadt beschaffen ist.

---

*) Schiller's Leben, verfaßt von Caroline von Wollzogen, Band II.

Es lebt in einem beständigen Taumel von Erwerben und Verzehren; und Das, was wir „Stimmung" nennen, läßt sich weder hervorbringen noch mittheilen. Alle Vergnügen, selbst das Theater, sollen nur zerstreuen; und die große Neigung des lesenden Publikums zu Journalen und Romanen entsteht eben daher, weil jene immer, diese meist Zerstreuung bringen. Ich glaube sogar eine Art von Scheu gegen poetische Produktionen oder wenigstens insofern sie poetisch sind, bemerkt zu haben, die mir aus eben diesen Ursachen ganz natürlich vorkommt. Die Poesie *) verlangt, ja sie gebietet Sammlung; sie isolirt den Menschen wider seinen Willen; sie drängt sich wiederholt auf, und ist in der breiten Welt (um nicht zu sagen, in der großen) so unbequem wie eine treue Liebhaberin". — „Hier (schreibt er später) möchte ich mich nun an ein großes Stadtleben wieder gewöhnen, mich gewöhnen nicht nur zu reisen, sondern auch auf der Reise zu leben, wenn mir nur dieses vom Schicksale nicht ganz versagt wäre: denn ich fühle recht gut, daß meine Natur nur nach Sammlung und Stimmung strebt, nnd an Allem keinen Genuß hat, was diese hindert". — „Ich habe die Erfahrung wieder erneuert, daß ich nur in einer absoluten Einsamkeit arbeiten kann, und daß nicht etwa das Gespräch, sondern sogar schon häusliche Gegenwart geliebter und geschätzter Personen meine poetischen Quellen gänzlich ableitet. Ich würde jetzt in einer Art von Verzweiflung sein, weil auch jede Spur eines produktiven Interesses bei mir verschwunden ist, wenn ich nicht gewiß wäre, es in den ersten acht Tagen in Jena wiederzufinden"**).

---

*) Und ganz eben so nicht nur jede sonstige künstlerische, sondern auch die wissenschaftliche und alle andere Produktionen.

**) Briefwechsel zwischen Schiller und Göthe, 3ter Theil. — „Göthe (berichtet Schiller an Körner) ist auch in die Einsam-

Hiemit im Zusammenhange steht auch, wenigstens zum Theil, daß die Produktionen ihren Heerd nicht in den Reproduktionen der gewöhnlichen Auffassungen finden. Diese sind dafür zu zerstreut, zu sehr nach allen Seiten auseinanderfließend. Ueberdies sind die Verbindungen darin zu fest: so daß sie nicht genug nachgeben, wenn sich neue vollkommnere ausbilden möchten; und sie sind zu befriedigt, zu wenig in Spannung gegeben, als daß sie die freien Urvermögen mächtig genug anzuziehen im Stande wären. Die Produktionen also können nur in den Vorstellungen vor sich gehen, welche in einer gewissen Ferne, in einem gewissen Abstande vom gewöhnlichen Vorstellungskreise gegeben sind, oder irgendwie über denselben hinausgehen. Nicht die Gegenwart wird idealisirt, sondern die Zukunft, oder auch die Vergangenheit (in den Idealen der Kinderzeit, oder einer früheren günstigeren Lebenslage, oder des goldenen Zeitalters ꝛc.); nicht die unmittelbare Umgebung, sondern was uns jetzt in die Ferne gerückt ist*). Unter den Schweizern, wenigstens unter denen, welche ihr Vaterland nicht verlassen hatten, finden sich, ungeachtet ihrer hoch erhabenen Natur, keine Naturdichter; und wenn sie Naturmaler geworden sind,

---

keit gegangen: denn er hat das Unglück, daß er in Weimar gar nichts treiben kann. Was er binnen vier oder fünf Jahren geschrieben, ist Alles in Jena entstanden" (Band IV, aus dem Jahre 1800.).

*) In dieser Art entsteht namentlich das Heimweh, welches bekanntlich nicht bloß auf Schweizer beschränkt ist, und für welches bei diesen nicht gerade erfordert wird, daß sie sich außerhalb der Schweiz befinden. „Ich habe (erzählt Bonstetten) einen jungen Schweizer, doch in der Schweiz, gesehen, der dreißig Stunden von seiner Familie entfernt war, und nach wenigen Tagen weder essen, hören noch sehen konnte. Nur bei'm Worte „Mutter" lächelte er wild". (Neue Schriften, Kopenhagen, 1799, Band I).

so haben sie nicht eine erhabene Natur, sondern eine freundliche, milde dargestellt*). Dasselbe zeigt sich in Betreff der Werke, welche Charaktere und Gemüthsbewegungen darstellen. „Die Empfindungen und Leidenschaften (erzählt Weiße's Biograph), welche am wenigsten in seinem Charakter lagen, und welche ihn nur durch Anstrengung der Einbildungskraft in Bewegung setzten, konnte er weit lebhafter darstellen, als die, welche ihm eigen waren. Mit dem größten Feuer, wie es sich in seinen übrigen Gedichten selten findet, schildert er in den Amazonenliedern den kriegerischen Muth und die Gefühle der Kühnheit und Tapferkeit, welche er nicht aus Erfahrung kannte. Und mit welcher Lebendigkeit, mit was für ergreifender nnd erschütternder Kraft sind in den Tragödien die wilden Leidenschaften der Ehrbegierde und Herrschsucht, der Rachgier und Wollust, des Uebermuthes und der Mordlust dargestellt!"**). Auch in der wissenschaftlichen Forschung endlich bewährt sich dies: indem das „Erstaunen", welches man als den Grundquell der wissenschaftlichen Erkenntniß bezeichnet hat, dieselbe von jeher nicht bloß von Seiten der Spannung, welche es erregt, sondern auch, und vielleicht noch mehr, vermöge des mit ihm verbundenen idealisirenden Schwunges gefördert hat. Diese Schwungkraft ist es, welche zu der über das unmittelbar Vorliegende hinausgehenden, wenn auch hinterher sorgsam daran zu prü-

*) So heißt es (um hiefür ein einzelnes Beispiel anzuführen) von dem Zürcher Salomon Landolt (vgl. Zeitgenossen, 2. Reihe, Band II): „Doch ist es höchst auffallend, daß er mehr friedliche, idyllische Gegenden, liebliche Wiesen und Thalgründe darzustellen liebte, und eigentliche wilde Schweizernatur mit Gemsjägerscenen oder himmelhohe Felsbilder im hohen Styl nie gemalt hat; seine Landschaften sind größtentheils Reminiscenzen sanfter Gegenden am Rhein rc."

**) Christian Felix Weiße's Selbstbiographie rc., mit Zusätzen von Frisch.

fenden und zu bewahrheitenden, Produktion von Hypothesen und Theorien führt.

Es bedarf kaum der Bemerkung, daß in allen angegebenen Punkten die Ausbildung der Produktion unendlich vielen Verschiedenheiten unterliegt: in dem Maße, daß nicht zwei produktive Akte, und (größtentheils in Folge hievon) nicht zwei produktive Talente einander gleich sind. Zuerst in Betreff des Gegenständlichen, welches ja stets durch die vorangegangenen Auffassungen und Reproduktionen bestimmt wird, und, da es bei allen höheren Produktionen, ein Tausend- und mehr als Tausendfaches ist, natürlich auch in den vielfachsten Beziehungen eine ausnehmende Mannigfaltigkeit darbieten muß*). Dann in Betreff der Formen, in welchen die kombinirten Akte ausgebildet sind: Einbildungsvorstellungen, Begriffe, praktische Gebilde, die letzteren von dem Intriguenspiel und der Planmacherei in kleinen Verhältnissen bis zu den Schöpfungen des genialen Staatsmannes. Das Maß der in die Produktion eingehenden freien Urvermögen kann, da sich diese indifferent verhalten gegen jeden Vorstellungs-, Stimmungs-, praktischen Inhalt, an und für sich in allen diesen Fällen gleich groß sein. Doch ist allerdings eine gewisse Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß, wo die Bildungsverhältnisse nicht ganz ungünstig sind, auf der Grundlage vieler und vollkommener Urvermögen auch viele und vollkommene Akte und Kräfte werden ausgebildet sein, und den jetzt noch freien Urvermögen für das Zusammenwirken zur Produktion entgegengebracht werden. So kommt es denn weiter auf den größeren oder geringeren Reichthum dieser ausgebildeten Kräfte und Akte, auf ihren höheren oder weniger hohen Steigerungsgrad, auf ihren Abstand vom Gewöhnlichen, so wie auf das Maß der Ver-

*) Vgl. hiezu das oben S. 300 u. 328 f. Bemerkte.

arbeitung an, welches sie bereits vor dem Eingehen in die vorliegende Produktion erfahren haben. Außerdem (wie wir schon bemerkt) ist, namentlich in weiter vorliegenden Zeitaltern, die Einmischung von Zwecken nicht zu vermeiden; und da fragt es sich, in welchem Maße das Herüberwirken dieser die Produktion modificirt oder frei läßt, und wie weit sie den unmittelbar frei zu derselben zusammenwirkenden Akten näher oder ferner liegen. Die Anwendungen von Kunstregeln und Kritik, welche im Anschluß an frühere gleichartige Produktionen gebildet, oder von fremden Meisterwerken abgenommen sind, werden natürlich nicht in dem Maße ablenkend wirken, wie Eigennutz, oder Ehr- und Ruhmsucht; obgleich, wie wir gesehen haben, auch jene, wenn sie auf der einen Seite der Produktion eine größere Sicherheit und einen von vorn herein bestimmter ausgeprägten Charakter ertheilen, doch auf der anderen Seite auf den eigentlich produktiven Proceß einen mehr oder weniger störenden Einfluß ausüben müssen.

Auch im weiteren Fortgange muß dieser Proceß natürlich einen sehr verschiedenen Charakter gewinnen nach Maßgabe der darin eingegangenen Akte. Wir haben schon bemerkt, daß die freien Urvermögen dazu lediglich eine (um es so auszudrucken) neutrale Erregtheit beitragen. Die produktive Kombination wird bestimmt und geregelt: theils durch die Schwungkräfte, welche den Angelegtheiten unermittelbar inwohnen, und theils durch Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit. Es wird also in jedem einzelnen Falle darauf ankommen, wie sich diese beiden Momente verhalten, und, Dem gegenüber, was für ihre Bethätigung zu überwinden ist von dazwischen liegenden oder sonstwie hinderlichen Momenten. Daß die Anziehungen und die für die höhere Steigerung koncentrirenden Hervorbildungen größtentheils unbewußt und unwillkührlich erfolgen, ist ebenfalls schon bemerkt,

und auf seine Ursachen zurückgeführt worden. So bilden sich dann die Erfolge in Betreff der Dauer, des Rythmus, der Stätigkeit, des verhältnißmäßig ungespannten oder durch das erst Zu-überwindende stärker gespannten Charakters ꝛc. sehr verschieden aus. Meistentheils ist, da für größere Produktionen Tausende von vorbereitenden Processen erfordert werden, was die dem endlichen Gelingen unmittelbar vorangehenden Zeiten hinzugeben, unbedeutend gegen Das, was in früheren Zeiten gewirkt worden ist, wo das Gelingen noch mehr oder weniger fern lag. Daher der Charakter einer plötzlichen, unerwarteten Eingebung, der so oft höhere Produktionen aller Art, wissenschaftliche so gut wie poetische und sonst künstlerische, begleitet. „Sehr sonderbar (schreibt Göthe) spüre ich noch immer den Effekt meiner Reise. Das Material, das ich darauf erbeutet, kann ich zu nichts brauchen; und bin außer aller Stimmung gekommen, irgend etwas zu thun. Ich erinnere mich aus früherer Zeit eben solcher Wirkungen; und es ist mir aus manchen Fällen und Umständen recht wohl bekannt, daß Eindrücke bei mir sehr lange im Stillen wirken müssen, bis sie zum poetischen Gebrauche sich willig finden lassen. Ich habe auch deswegen ganz pausirt, und erwarte nun, was mir mein erster Aufenthalt in Jena bringen wird“ *). — Er schrieb sehr ungern (erzählt Mozart's Biograph), weil er sehr ungern still saß; mußte dazu meistentheils veranlaßt, ja gedrängt werden. Wurde er aber warm dabei, so ging es sehr schnell, und doch zugleich, wenigstens in späteren Jahren, mit so beharrlichem Zusammenfassen aller Geisteskräfte, daß er nicht oft etwas zu verbessern hatte. Dabei war es jedoch keineswegs Erfindung des Augenblickes. Er hatte die Gewohnheit, allein, oder mit Anderen, welche ihm kei-

*) Göthe's und Schiller's Briefwechsel, 4ter Theil.

nen Zwang auflegten, vor Allem aber auf seinen Reisen im Wagen, fast unausgesetzt, nicht nur seine Phantasie auf neue, melodische Erfindungen ausgehen zu lassen, sondern sich auch mit der Anordnung und Ausarbeitung derselben zu beschäftigen: wobei er, ohne es zu wissen, oft summte, ja laut sang, glühend heiß wurde, und keine Störung duldete. So fertigte er ganze Musikstücke im Kopfe, und trug sie mit sich herum, bis er zum Niederschreiben veranlaßt wurde, oder sie durch eigenen Drang los sein wollte. So konnte er sie dann schnell niederschreiben, ungestört selbst durch Sprechen über gleichgültige Gegenstände, ja auch sein Wort dazu gebend. Um dergleichen Vorarbeiten nicht zu vergessen oder zu vermischen, bedurfte er nur kurzer, leichter Andeutungen, zu welchen er stets, vorzüglich aber auf Reisen in einer Seitentasche des Wagens, Blättchen Notenpapier zur Hand hatte*). — Nachdem Newton den berühmten Satz geahnt, daß ein Planet, auf welchen eine anziehende Kraft wirkt, die sich in umgekehrtem Verhältniß mit den Quadraten der Entfernungen verändert, eine Ellipse beschreiben muß, in deren Brennpunkte die anziehende Kraft liegt, in dieser Ahnung aber durch mancherlei Zweifel wieder irre gemacht war, und nun zuerst bei genauerer Berechnung diesen Satz bestätigt zu sehen hoffen konnte, wurde er durch die Spannung darauf in einen solchen Zustand von Nervenerregtheit versetzt, daß er außer Stande war, die Berechnung selbst auszuführen, und einen Freund um dieselbe ersuchen mußte, der ihn dann durch ein Ergebniß erfreute, welches alle seine Ahnungen vollkommen bestätigte**). „Ich habe eine Entdeckung gemacht

*) Vgl. die Biographie Mozarts ꝛc. von Nissen, nach dessen Tode herausgegeben von Constanze, Wittwe von Nissen, früher von Mozart, besonders S. 646 ff.

**) The life of Sir Isaac Newton. By David Brewster. London 1831. Man vergleiche auch das bereits S. 287 aus diesem Buche Angeführte.

(schreibt Charles Bell an einen Freund): die ganze Schwierigkeit in Betreff der Muskeln und Nerven des Auges wurde mir während der Nacht in meinem Bette durch einen plötzlichen Lichtstrahl hinweggenommen. Ich fuhr auf, und rieb mir die Augen, und flehte zu Gott, daß ich nicht träumen, und daß ich mich morgen meiner Entdeckung erinnern möchte. Die letzten fünf Tage lang habe ich an nichts Anderes gedacht; und ich bin gewiß, daß dies meinem Scharfsinne Ehre machen wird". Und ähnlich bei einer anderen Entdeckung. „Seine Gedanken bildeten sich rein und bestimmt hervor aus der verwirrten Verschlingung, in der sie sich bisher befunden hatten, nach einer Vorlesung; und als sie sich plötzlich in klarer Ordnung und Verbindung darstellten, warf sich Bell auf seinen Sopha in großer Aufregung, und rief seiner Frau zu, er habe eine Entdeckung gemacht, die seinem Namen Unsterblichkeit geben müsse"*).

---

*) The Quarterly Review, Vol. 72.

Sechstes Kapitel.

Fortbildungen durch Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit.

---

§. 30.

Psychologische Stellung.

Der Proceß der Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit liegt gewissermaßen in der Mitte zwischen den beiden vorigen, mit welchen er überdies in den meisten Fällen zusammen gegeben ist. Wir haben bei ihm nicht immer denselben Grad innerer Selbstthätigkeit, wie bei dem durch freie Urvermögen vermittelten Thun. Die Anziehung kann ja (wie wir schon gesehen haben) auch von sinnlichen Empfindungen ausgehen, und gegen die Spuren gleichartiger sinnlicher Empfindungen hin, die dann durch die Uebertragung der eben aufgenommenen Reize zur Erregtheit gebracht, und mit den neu gebildeten sinnlichen Empfindungen verschmolzen werden. Hier ist die Fortbildung von außen her und überwiegend leidendlich bedingt. Aber selbst in diesem Falle ist es doch eine innere Energie, durch welche die Anziehung erfolgt. Der aufgenommene Reiz kann nicht für sich selber wirken in der Seele, sondern nur nachdem und inwiefern er von dem Urvermögen angeeignet, mit diesem zu einem Seelenakte, und also doch zu einem inneren Akte

verschmolzen ist: welcher letztere nun nach den Gesetzen der Seele, und also mit innerer Kraft wirkt. Noch entschiedener oder gesteigerter zeigt sich dies von Seiten des anderen Faktors der Anziehung, der Spur oder Angelegtheit: die ja, wenn auch allerdings ursprünglich einem Theile nach von außen her bedingt, doch jetzt entschieden eine ausgebildete Seelenkraft ist. Es versteht sich von selbst, daß der Grad der Selbstthätigkeit ein noch höherer sein muß, wo der vorliegende Erfolg durch eine Spannung von innen her bedingt, und die Verschmelzung, ganz oder zum Theil, durch die neu angebildeten Urvermögen gewirkt wird, welche sich den spannenden Interessen angeschlossen haben.

Wir setzen das in Frage stehende Verhältniß in ein noch helleres Licht, indem wir das zuletzt Erwähnte näher ins Auge fassen. Die Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit bringt zwar die einstimmigen Akte zusammen, aber vermag für sich allein nicht, diese Verbindung zu einer bleibenden zu machen. Dies muß vermöge eines der beiden früher betrachteten Processe (oder auch beider zugleich) geschehen: Reize oder Vermögen müssen sich zwischen die in Verbindung gebrachten Akte legen, und in dieser Verbindung erhalten. Die Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit giebt hiezu nur die Gelegenheit, und eine (mehr oder weniger) günstige Gelegenheit, weil sie die Akte in eine unmittelbare Nähe zu einander bringt. Daß sie, für sich allein, keine bleibende Verbindung zu stiften im Stande ist, sehen wir an den meisten witzigen Kombinationen und ähnlichen, bei welchen sogleich eine Gegenwirkung eintritt, so daß das Zusammen nur für einen Augenblick vermittelt wird. Indem es, wenn nichts Anderes unterstützend hinzukommt, an der erforderlichen Zeit dafür fehlt, daß Vermögen oder Reize an den kombinirten Akten fest werden könnten, giebt es für Kombinationen dieser Art

so gut wie gar kein Gedächtniß, d. h. keine innere Fortexistenz ihres Zusammens *).

Ueberblicken wir nun die Bildung der Menschen in größerem Umfange, so finden wir auch hierin die größte Mannigfaltigkeit: dieselben Kombinationen im Verhältniß der Gleichartigkeit, welche dem Einen durch innere Energie entstehen, bilden sich bei dem Anderen von außen her vermittelt aus. Man vergleiche den wissenschaftlichen Entdecker mit Demjenigen, welcher dessen Entdeckungen von ihm überkommt. Dem Vorstellungsinhalte nach können die Lehrsätze in beiden ganz dieselben sein; ja, was noch mehr ist: wenn vielleicht der wissenschaftliche Entdecker, auf höhere Entdeckungen gespannt, zu diesen weiter gegangen ist mit einer Koncentration und Stätigkeit, die ihm kaum erlaubt haben, auf jene früheren zurückzublicken, und dagegen Der, welcher sie historisch von ihm aufgenommen, sich dabei fixirt hat, so kann es geschehen, daß die Verbindungen bei dem Letzteren sogar eine größere Stärke haben. Das Zugleich-Durchfließen der beweglichen Elemente wiederholt sich bei ihm öfter; und indem er länger dabei verweilt, können dieselben auch in höherem Maße bei den Kombinationen fest werden. So ist es von Newton bekannt, daß er nicht selten, wenn von seinen großen Entdeckungen die Rede war, in eine Art von Verlegenheit gerieth: indem er nicht so sicher, als mancher Andere, davon Rechenschaft zu geben im Stande war. Aber sind wohl der Grad und die Art der geistigen Energie in beiderlei Fällen dieselben? — Unstreitig nicht**). Das

---

*) Vgl. hiezu das oben S. 246 u. 298 Auseinandergesetzte.

) Auch Rousseau bemerkt schon: **Sans contredit, on prend des notions bien plus claires et plus sures des choses, qu'on apprend de soi même, que de celles, qu'on tient des enseignemens d'autrui, et outre qu'on n'accontume point sa raison à se soumettre servilement à l'autorité,

traditionell Aufgenommene kann **ohne alle** geistige Energie verbunden werden (rein vermöge der Reize, welche von den Auffassungen der Zeichen her überfließen); oder, nachdem es traditionell aufgenommen ist, kann die Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit, in diesem oder jenem Maße, **nachfolgen**. In diesem letzteren Falle werden wir dann allerdings **Annäherungen** zu Demjenigen haben, was in der Seele des Entdeckers vorgegangen ist, und fortexistirt; aber die **innere Organisation** ist doch immer eine andere, wo die Anziehung von Anfang an in **innerer, selbstständiger** Erregtheit vorangegangen ist, und das Festwerden der beweglichen Elemente bei den kombinirten Akten ihr nur das Siegel aufgedruckt hat. Die geistige Energie ist hier jedenfalls größer; und dies wird sich im **Bewußtsein**, und wird sich in der **weiteren Fortbildung** kund geben; namentlich indem sie ihn zu höheren und umfassenderen Entdeckungen fortführt, wie wir dies ja selbst bei Denjenigen nur selten finden, welche der Kombinationen im Verhältniß der Gleichartigkeit, durch die sie bedingt ist, hinterher lebendig inne geworden sind*). Noch weniger

---

l'on se rend plus ingénieux à trouver des rapports, à lier des idées, à inventer des instrumens, que quand, adoptant tout cela tel qu'on nous le donne, nous laissons affaisser nôtre esprit dans la nonchalance, comme le corps d'un homme, qui toujours habillé, chaussé, servi par ses gens, et trainé par ses chevaux, perd à la fin la force et l'usage de ses membres. (Émile, Vol. II).

*) Zu dem Angeführten kommt überdies noch, daß, mit wenigen Ausnahmen, auch die **einzelnen** Gebilde bei der traditionellen Ausbildung unvollkommener sein werden. Wären diese in ihrer Gesammtheit vollkommen genug gewesen, so würde ja der Mensch dieselben Kombinationen, welche er nun hat von Anderen lernen müssen, selbstständig gebildet haben; und daraus also, daß dies **nicht** geschehen ist, können wir zurückschließen, daß sie **nicht vollkommen genug** gewesen sind. — Die erwähnten „wenigen Ausnahmen" finden sich da, wo nur Anderes

natürlich werden dergleichen Fortbildungen bei Denjenigen eintreten können, bei denen das Lernen als ein rein mechanisches ausgebildet worden ist, d. h. bei welchen die in Gruppen- und Reihenverhältnissen überlieferten Kombinationen auch nachher wenig oder gar nicht über das Verhältniß der Aneinanderreihung hinausgekommen, und zu Verschmelzungen im Verhältniß der Gleichartigkeit geworden sind.

Eine ähnliche Verschiedenheit der Bildung läßt sich in unzähligen anderen Fällen nachweisen. Was nicht innerlich zu einander paßt (in der Wissenschaft, in der Poesie ꝛc.), Das kann auch nur unvollkommen zusammen aufgefaßt und aufbehalten werden. So bei Individuen; und so im Ganzen und Großen: in der Ausbildung der Wissenschaften, der Litteratur ꝛc., bis hinauf zu den politischen Institutionen. Mag dergleichen auch immerhin, unter dem Einfluß fremdartiger Motive, für eine Zeit lang Mode werden: früher oder später wird die Kombination als eine falsche erkannt werden, und wieder auseinanderfallen. Und eben so in den Gebieten des Affektiven und des Praktischen. Menschen, die nicht zu einander passen, können auch nur unvollkommen in Zuneigungen zusammenwachsen, auch wenn sie sehr viel äußerlich zusammen sind. Hier und dort entstehen wohl einzelne Verschmelzungen; aber dieselben gewinnen nicht die rechte Nähe und Stätigkeit; und die meisten Verbindungselemente werden nach anderen Seiten hinübergezogen. — Auch dies läßt sich im Ganzen und Großen verfolgen. Wenn Menschen

---

(zufällig) hindernd entgegengestanden hat (z. B. geheiligte Vorurtheile), was bei dem Entdecker nicht hindernd entgegengestanden hat. In diesen Fällen ist es denn allerdings möglich, daß, von Seiten der darin eingehenden Angelegtheiten, die traditionelle Kombination eben so vollkommen ausgebildet wird, und auch ähnliche Früchte trägt.

ein zerstreutes Leben führen, so sind für sie überhaupt keine innigen Zuneigungen möglich. Ist der Eine für das Eine interessirt oder gespannt, so wird der Andere für ein Anderes interessirt oder gespannt sein; oder wenn sich Interessen in weiteren Kreisen ausgebreitet haben, werden sie doch bei Verschiedenen in verschiedenen Rythmen verlaufen: so daß also, was der Eine noch mit Interesse festhält, dem Anderen schon wieder mehr oder weniger gleichgültig geworden ist. Aehnlich in mancherlei anderen Kombinationen. Das stolze Bewußtsein, welches rein auf innerem Boden erwachsen ist, hat eine höhere Energie und Sicherheit, als dasjenige, welches sich auf der Grundlage von Aeußerem (ertheiltem Lobe, Ehre, zufälligem Gelingen rc.) gebildet hat, mögen auch immerhin diese letzteren Zusammenbildungen sich noch so oft wiederholt haben, und die Aneignung der überfließenden Reize so kräftig vorgegangen sein, daß es nun keines weiteren Zuschusses mehr bedarf: entschiedene Einbildung, entschiedener Stolz entstanden ist. Und eben so ist die Spannung auf die Erreichung eines gewissen Zweckes eine andere, wenn sie sich durchaus selbstständig von innen heraus entwickelt hat, als wenn sie nur von Anderen untergegeben, oder durch die Mode, den herrschenden Zeitgeist entgegengebracht worden ist. Auch die Befriedigung und der Genuß sind in jenem Falle größer (nicht bloß, wie auf den ersten Anblick erhellt, unabhängiger vom Aeußeren), weil sich, der größeren Innigkeit der Verschmelzung und Durchbildung wegen, bei demselben Maße von Erregtheit, eine größere Anzahl darauf sich beziehender Angelegtheiten oder Kräfte in das Bewußtsein zusammendrängt, und vermöge dessen dafür eine größere Energie entsteht.

Die Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit, indem sie auf einem der Grundgesetze unseres Seelenlebens beruht, erfolgt, vom ersten Lebensaugenblicke her, an und für sich unabhängig von allen Formen, und also auch zwischen Ge-

bilden von allen Formen. Schon diese unendliche Vielfachheit ihres Eintretens, und was hievon unmittelbare Folge ist, der unendliche Reichthum ihrer Produkte, giebt ihr für die Ausbildung unseres Seelenseins eine ausnehmende Wichtigkeit. Mehr ins Besondere aber gewinnt sie dieselbe namentlich dadurch, daß die durch sie herbeigeführte Verschmelzung die hauptsächlichste Grundform für die Ausbildung alles Geistigen (in dem gewöhnlichen engeren Sinne dieses Wortes) ist. Der Grundcharakter des Geistigen findet sich, wie wir gesehen haben*), schon in den elementarischen sinnlichen Empfindungen, oder vielmehr in den Urvermögen: in der höheren Kräftigkeit, welche dieselben durchgehends in der menschlichen Seele, und besonders in den edleren Systemen derselben auszeichnet. Aber der geistige Charakter selbst (was man allgemein so nennt) entsteht erst durch vielfache Zusammenbildung Dessen, was in seiner einfachen Bildung noch zu schwach ist, um schon in diesem Charakter klar und entschieden hervorzutreten. In dieser Beziehung liegt uns eine stätige Stufenleiter vor: von den sinnlichen Empfindungen her, durch die Wahrnehmungen, besonders die Beobachtungen hindurch, zu den Begriffen, und zu den umfassendsten und abstraktesten wissenschaftlichen Auffassungen**). Diese Hervorbildung des geistigen Grundcharakters durch Vervielfachung nun erfolgt allerdings auch bei ungleichartigen Zusammenbildungen; erfolgt aber natürlich stärker bei der innigeren Verschmelzung und Koncentration, welche die gleichartige Zusammenbildung mit sich führt; so wie, Dem gegenüber, freilich auch Schwächen und Mißbildungen, in allen Formen, hiedurch stärker für die Empfindung hervorgebildet werden.

---

*) Vgl. oben S. 23 ff.

**) Man vergleiche hierüber mein „Lehrbuch der Psychologie", (in der zweiten Auflage), S. 35 ff., 114 ff. u. 277 f.

Hier nun haben wir wieder einen der hauptsächlichsten Punkte, wo die bisherige Psychologie die Natur der vorliegenden Gebilde gänzlich verkannt hat. Die Kombinationen im Verhältniß der Gleichartigkeit waren freilich auch in ihr etwas sehr Bekanntes und viel Behandeltes, aber nur wo in den Produkten die kombinirten Gebilde bestimmt gesondert vorlagen, wie bei den Gleichnissen, den witzigen Kombinationen ꝛc. Wo sich dagegen die Produkte der Verschmelzungen für das Bewußtsein der ausgebildeten Seele als Ein Akt darstellten, wie bei dem Begriffe, der Neigung, der Gemüthsstimmung ꝛc., da wurden sie als einfache Akte angesehen. Man bemerkte allerdings, wie dies nicht anders möglich war, die größere Klarheit, Innigkeit, Stärke in ihnen; aber diese wurden nicht weiter als Probleme für die psychologische Erklärung angesehen, sondern unmittelbar auf die Besonderheiten der angeborenen Vermögen zurückgeführt, aus welchen man diese Produkte hervorgehen ließ. Die angeborene Eigenthümlichkeit des „Verstandes" sollte eben darin bestehen, daß er klarere Vorstellungen, die angeborene Eigenthümlichkeit des leidenschaftlichen Charakters, daß er stärkere Begehrungen bilde; und so bei allem Anderen, was diesen Charakter an sich trug. Wir haben uns schon mehrfach überzeugt, wie durchaus falsch diese Annahmen sind. Es giebt überhaupt keinen angeborenen Verstand, keine angeborene Neigungen oder Gemüthsstimmungen ꝛc.; sondern Alles, was sich in diesen Formen in der ausgebildeten Seele vorfindet, ist durch eine kürzere oder längere Reihe von Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit geworden: welche allmählich Hunderte und Tausende von Akten in der Art verschmolzen haben, daß sie nun als Ein Akt von größerer Stärke erscheinen. Daher auch die ungeheure Mannigfaltigkeit, welche sich bei allen Gebilden von diesen Bildungsformen, in Betreff der Klarheit, Innigkeit, Spannungsstärke, nicht nur bei verschie-

denen Menschen, sondern auch, und ebenfalls ins Unendliche hin, bei den Begriffen, Neigungen, Gemüthsstimmungen desselben Menschen, ja bei denselben Begriffen, Neigungen, Gemüthsstimmungen desselben Menschen zu verschiedenen Zeiten (unter verschiedenen Erregungsverhältnissen) findet.

Im genauen Zusammenhange mit dieser falschen Auffassung der bisherigen Psychologie steht dann noch eine andere, welche ebenfalls höchst verwirrend auf alle psychologischen Konstruktionen, und auf alle Anwendungen derselben für die übrigen philosophischen Wissenschaften eingewirkt hat. Die Gruppen- und Reihenverbindungen, oder die Kombinationen von ungleichartigen Gebilden, stehen, wie wir später (§. 31 u. 33) noch genauer sehen werden, mit den Verschmelzungen gleichartiger Gebilde in einem gewissen Antagonismus. Die ersteren repräsentiren fast durchaus Aeußeres; daher sie auch besonders durch höhere Reizempfänglichkeit gefördert werden. Die Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit kombiniren Inneres wie Aeußeres; das Letztere, versteht sich, unter der Bedingung, daß es vorher zu Innerem geworden sei, und so, daß hiebei eben so wohl, wie bei den Kombinationen in subjektiver Richtung, die Produkte innere Vollkommenheiten repräsentiren, weshalb denn auch ihre Bildung vorzüglich durch die höheren Grade der Kräftigkeit begünstigt wird. Aber gerade um dieser Verschiedenheit der Charaktere willen sind, da doch alle psychischen Gebilde von vorn herein aus Innerem und Aeußerem zugleich bestehen, auch beiderlei Kombinationen beinah fortwährend zusammen gegeben. In diesem Zusammen nun hat man sie fast durchaus verkannt. Man nehme etwa zuerst die „synthetischen Urtheile". Wie schon der Name anzeigt, sollte die Synthesis durch die Urtheilskraft bewirkt werden. Aber wenn ich sage „dieser Baum blüht": so bin ich doch zu diesem Urtheile unstreitig nur dadurch berechtigt, daß sich Das, was das

Prädikat „blüht" bezeichnet, schon in der Anschauung oder Auffassung, welche ich von diesem Baume gebildet habe, vorfindet. Die Synthesis also muß sich schon vor dem Urtheilen vorfinden; und was durch das Urtheil oder die Urtheilskraft geschieht, ist nur, daß ich eines der Glieder, welche die Synthesis enthält, im Prädikate noch einmal, und zwar durch einen Begriff, d. h. durch eine Vorstellung von höherer Klarheit vorstelle, wie ich sie vermöge einer vielfachen gleichartigen Verschmelzung gebildet habe. Das eigentlich Bedeutende und Charakteristische bei'm Urtheile, als solchem, ist also nicht die Synthesis, oder die Gruppen- und Reihenverbindung (die ihm vielmehr vorangeht, und auch im Produkte dem eigentlichen Urtheilsverhältnisse zur Seite bleibt), sondern die Aufklärung, welche durch das Hinzutreten von Produkten gewirkt wird, die aus Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit hervorgegangen sind*). — In ähnlicher Weise, wenn auch gewissermaßen nach der entgegengesetzten Seite hin, hat man die Natur verkannt bei den „praktischen Grundsätzen". Hier sah man umgekehrt die Kombination im Verhältniß der Gleichartigkeit, wie sie in der Satzform liegt, als das eigentlich Bedeutende oder (man wird diesen Ausdruck verstehen) das eigentlich Substantielle an, weil dieselbe mehr unmittelbar vor oder auf der Oberfläche liegt. Eine tiefer eindringende Beobachtung und Ueberlegung aber lehrt uns als das eigentliche Substantielle gewisse affektive und praktische Gebilde kennen, welche mit einander und mit Vorstellungsauffassungen nur in Gruppen- und Reihenverhältnissen in Verbindung stehen. Die Kombinationen im Verhältniß der Gleichartigkeit, welche sich in dem Hin-

*) Vgl. hiezu die ausführlicheren Erörterungen in meinem „System der Logik als Kunstlehre des Denkens", Th. I, S. 156 ff.

zutreten entsprechender Begriffe, und weiter zurück, in deren Bildung, bethätigt haben, dienen nur dazu, den zum Grunde liegenden affektiven und praktischen Gebilden eine höhere Bewußtseinsklarheit und Festigkeit mitzutheilen *).

So bietet uns denn die Fortbildung durch Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit nicht nur eine sehr ausgedehnte, sondern auch, in eben dem Maße, eine sehr fruchtbare und interessante Aufgabe dar. Dabei hat es, nachdem einmal durch die neue Psychologie die bezeichneten Irrungen beseitigt sind, im Allgemeinen keine Schwierigkeit, eine sehr bestimmte und entschiedene Erkenntniß von denselben zu erwerben. Stellt sich uns auch das innerlich Viele zunächst als Eines dar: so haben wir doch, nachdem wir einmal seiner Vielfachheit inne geworden sind, an dem Wachsen, und überhaupt an den Abstufungen seiner Stärke schon unmittelbar einen Maßstab für die Grade seiner Vielfachheit; und außerdem können wir das hiebei summarisch Aufgefaßte durch das Zurückgehen zu den Ursachen (den zusammengeflossenen Akten) und durch die Beobachtung der Fortwirkungen (die sich ja ebenfalls nach den Graden der inneren Vielfachheit modificiren müssen), auseinanderlegen, und für die Erkenntniß bestimmter ausprägen. So wird dann die Lücke ausgefüllt werden, welche hier allerdings dadurch gegeben ist, daß sich, theils wegen der bezeichneten Verkennung der Natur dieser Produkte, und theils weil die Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit meistentheils gegen Unbewußtes, und also selbst im Unbewußtsein erfolgen, für diese in Bekenntnissen, Briefen 2c. weit weniger Selbstbeobachtungen vorfinden, die wir (wie in den früheren Abschnitten) zur Veranschaulichung hinzunehmen könnten. Die veranschaulichenden Beobachtungen sind hier großentheils eben erst durch die neue Psychologie möglich

---

*) Vgl. oben S. 64 u. 69 f.

geworden. Von nun an werden sie gewiß auch im Leben zahlreicher und in größerer Mannigfaltigkeit angestellt werden.

Für die speciellere Betrachtung fassen wir zunächst die Art und Weise ins Auge, wie die in den vorigen Kapiteln erläuterten Bildungsmomente auf die Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit modificirend einwirken. Wir werden dann später die Momente kennen lernen, welche von Seiten dieses Processes selber, und durch seine eigenthümliche Natur bedingt, hinzukommen.

§. 31.

Einfluß der Bildungsformen und Bildungselemente.

Bei der Allgemeinheit des gegenwärtig zur Betrachtung vorliegenden Bildungsprocesses, haben wir auch schon im Vorigen vielfach Gelegenheit gehabt, auf seine Produkte aufmerksam zu werden. Auf seiner Grundlage entstehen alle sinnlichen Auffassungen der ausgebildeten Seele, und bilden sich alle Kräfte und Talente für dieselben*). Durch gleichartige Zusammenbildungen von affektiven Gebilden werden bleibende Stimmungen der Seele begründet; durch die von Strebungen (in dieser oder jener Mischung mit Reproduktionen in den affektiven Formen) entstehen Neigungen. So bilden sich die auf sinnliche Genüsse und sonstige sinnliche Auffassungen gerichteten Neigungen; eben so aber auch die auf (leidendliche und selbstthätige) Reproduktionen gerichteten; und diejenigen,

*) Siehe S. 162 ff. u. 170 ff.

welche auf die höher gesteigerte Erregung gewisser Angelegenheiten gespannt sind*)

Erweis't sich nun aber auch in dieser Art die Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit als ein durchaus allgemeiner Proceß: so folgt doch hieraus noch keineswegs, daß er für alle Bildungsformen in gleichem Maße eintrete. Vielmehr ist es augenscheinlich, wenn wir die verschiedenen Grundbildungsformen mit einander vergleichen, daß ihm die Form des Vorstellens am günstigsten sein müsse. Bei ihr ist im Allgemeinen ein höheres Maß von Gleichheit gegeben, ursprünglich und in den Reproduktionen; und die in ihr erzeugten Gebilde stehen am wenigsten in anderweitigen Verbindungen, welche die Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit behindern könnten. Bei denjenigen affektiven Gebilden, in welchen überfließende Reize gegeben sind, werden eben hiedurch zahlreichere und vollere Verbindungen nach vorn oder zur Seite hin bedingt; bei den Begehrungen und Widerstrebungen Verbindungen nach rückwärts hin**). Durch das Eine wie durch das Andere entsteht eine Kollision für das Ueberfließen der beweglichen Elemente zwischen den im Verhältniß der Gleichartigkeit kombinirten Gebilden, und also für die Ausbildung und Festigung dieser Kombinationen. Dagegen sich diese Kollision bei den Vorstellungen nicht, oder doch in geringerem Maße, findet. Der Einfluß hievon zeigt sich auch schon im unmittelbaren Bewußtsein. Bei den Begriffen gewinnt die Verschmelzung der zusammengeflossenen Bestandtheile eine größere Innig-

---

*) Man vergleiche zu dem Angeführten besonders die S. 186, S. 206 ff., S. 261 ff., S. 265 ff. gegebenen Erläuterungen.

**) Vgl. in Betreff des Ersteren oben S. 246 ff., in Betreff des Letzteren S. 56 ff. u. 298.

keit; daher sich auch das Vorurtheil der Einfachheit hier noch entschiedener geltend gemacht hat, als in Betreff der Stimmungen und Neigungen. Außerdem aber giebt es sich auch bei den Reproduktionen kund. Die Stimmungen und Neigungen unterliegen in höherem Grade Schwankungen in Hinsicht der Stärke der Ausbildung zum Bewußtsein (obgleich diese allerdings auch bei den Begriffen nicht ganz fehlen). Der Grund hievon ist eben, daß die in ihnen kombinirten Bestandtheile nicht so innig, wie bei den Begriffen, verschmolzen sind; und es also leichter geschehen kann, daß, während ein Theil derselben zur Erregtheit ausgebildet wird, ein anderer Theil in der Unerregtheit zurückbleibt.

Hieraus ist es denn auch abzuleiten, daß, wo die Vorstellungsbildung das Uebergewicht hat, und namentlich wo dieses Uebergewicht innerlich (durch die höhere Kräftigkeit der Urvermögen), und also allgemeiner und entschiedener bedingt ist, auch die Kombinationen im Verhältniß der Gleichartigkeit ein Uebergewicht erhalten; während, wo durch die Urdnlagen und durch die Bildungsverhältnisse (und natürlich noch mehr, wo durch Beides zugleich) die affektiven Formen begünstigt werden, hiemit zugleich auch den Gruppen- und Reihenkombinationen eine gewisse Begünstigung zu Theil wird. Die einzelnen Akte bilden sich mehr ungleich aus; durch die, in Folge ihrer Bildungsform, von ihnen ausgehenden Uebertragungen wird dem Zusammenwachsen der im Verhältniß der Gleichartigkeit zusammengeflossenen Akte Abbruch gethan; und durch Beides also der Innigkeit der hiedurch bedingten Verschmelzungen.

Aber wir müssen noch mehr ins Einzelne gehen. Dieselben Einwirkungen, welche in dem einen Falle zu klaren Vorstellungen und Begriffen führen, können in dem

anderen zu Stimmungen und Neigungen führen: je=nachdem nämlich die Urvermögen von verschiedener Beschaffenheit sind, oder sich die ursprünglichen Bildungs= und die Reproduktionsverhältnisse verschieden stellen. Dies erhellt schon aus der Vergleichung der verschiedenen Grundsysteme. Für das Sichtbare haben wir ohne allen Vergleich zahlreichere und vollkommnere Begriffe und sonstige Verstandeskräfte, weil die höhere Kräftigkeit der Urvermögen ein Uebergewicht der Vorstellungsauffassung bedingt; während sich im Gebiete der niederen Sinne, der geringeren Kräftigkeit ihrer Urvermögen wegen, die Produkte mehr in den Formen von Stimmungen und Neigungen ausbilden. So aber auch innerhalb desselben Systems, und bei denselben Eindrücken, in verschiedenen Individuen. Dieselben Gemälde gewinnen dem Einen nur Neigung und Stimmung ab, während bei dem Anderen zugleich, oder auch wohl allein, Verständniß dafür entsteht. Wie Wenige namentlich haben das Letztere in Betreff der Musik in Vergleich mit den Vielen, welche dafür Stimmung und Neigung erwerben! — Eben so haben wir schon gesehen, wie sich, denselben Gegenständen gegenüber, die Neigungen verschieden ausbilden, je nachdem in ihnen die Reproduktionen in der Lust= und Unlustform das Uebergewicht haben (wo dann das bloße Gern= und Ungern=haben entsteht), oder die zusammengeflossenen Bestandtheile entschieden die Formen der Begehrungen und Widerstrebungen an sich tragen, und sich in Folge hiervon, entschiedener und stärker in Spannungen und Anstrengungen bethätigen.

Wie aber die Grundgebilde stätig in einander übergehn*), so können, ungeachtet der bezeichneten Verschiedenheiten, auch diese Zusammenbildungen nur in stätigen

---

*) Vgl. hierzu und zum Folgenden oben S. 49 ff., 184 f. u. 208.

Uebergängen auseinandertreten. Auf der einen Seite enthalten ja auch die affektiven und die praktischen Gebilde Vorstellen in sich; und dieses kann, namentlich in solchen Reproduktionen, wo die affektiven und die praktischen Charaktere eine gewisse Abstumpfung erlitten haben, in der Art zum Uebergewichte gelangen, daß die Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit vorzugsweise dadurch bestimmt wird. Dann entstehen auch auf diesen Grundlagen Begriffsbildungen: affektive und praktische Begriffe, welche, zu frisch erzeugten affektiven und praktischen Gebilden hinzutretend, affektive und praktische Sätze ergeben, in dem Charakter, wie wir sie schon früher kennen gelernt haben. So können Neigungen und Stimmungen mit Begriffsbildungen zusammenwachsen; der Stärke der Innigkeit und der Spannung in jedem Grade die Stärke der Klarheit aufgebildet werden. Auf der andern Seite aber trägt auch jedes Vorstellen einen Steigerungs- oder einen affektiven Charakter an sich; und jede Vorstellungsspur als solche strebt zur Ausbildung in der Erregtheit auf, und hat also einen praktischen Charakter. Die Kombinationen im Verhältniß der Gleichartigkeit können also auch bei Vorstellungen in Bezug auf deren affektiven und praktischen Charakter geschehen; und dann bilden sich Stimmungen und Neigungen. Die Stimmung Dessen, welcher durchaus kräftiges und klares Vorstellen besitzt, ist eine andere, als die Stimmung Desjenigen, dessen Vorstellen schwächlich und dunkel ist; und selbst derselbe Mensch findet sich in der einen oder in der anderen von diesen Stimmungen, wenn bei ihm das eine Vorstellungsgebiet in dieser, und das andere in jener Art ausgebildet worden ist. Neigungen, welche dies ins Licht setzen, haben wir schon vielfach kennen gelernt: wie die Neigungen zu Erinnerungen, zu Phantasien, zur Unterhal-

tung mit Anderen*). Dergleichen Neigungen bilden sich überdies natürlich noch leichter aus, wo dieser Ausbildung Kombinationen im Verhältniß der Gleichartigkeit schon vorangegangen sind: denn durch diese erhält ja das Aufstreben eine gewisse Koncentration, und also eine Schwungkraft noch zu derjenigen hinzu, welche schon den einzelnen Gliedern eigen ist. So bei den Neigungen, witzige Kombinationen, poetische Kombinationen zu reproduciren; bei der Neigung, sich der erworbenen Denkkombinationen wieder bewußt zu werden; bei der Neigung, sich der Einstimmigkeit in Meinungen, in Ansichten ꝛc. zu erinnern. Aber die Ausbildung kann noch weiter gehen. Mehrere Kombinationen im Verhältniß der Gleichartigkeit, welche in ihrer Form übereinkommen (Gleichnißkombinationen, witzige Kombinationen ꝛc.) können vermöge dieser Formengleichheit mit einander verschmelzen; und dann der affektive und Strebungscharakter der hiedurch begründeten Produkte in der Art sich geltend machen, daß sowohl sie selber häufig zur Erregtheit ausgebildet werden, als, wenn dies geschehen ist, durch sie, und zwar wieder vermöge der Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit, Kombinationen derselben Art begünstigt werden. So bilden sich regelnde Normen, welche für Kombinationen einer gewissen Art Stimmungen begründen, und dieselben fordern. „Nie hab' ich (schreibt Jean Paul entschuldigend an Knebel) gesuchten Witz, sondern nur suchenden; die zwei Brennpunkte meiner närrischen Ellipse, Hesperus-Rührung und Schoppens-Wildheit, sind meine ewig ziehenden Punkte; und nur gequält geh' ich zwischen beiden, entweder bloß erzählend oder bloß philosophirend, erkältet auf und ab. Ich kann ein Kapitel, das Sie tadeln (und gewiß mit Recht, da Sie sonst überall meinen Scherz begün-

---

*) Vgl. z. B. S. 116 ff. u. 209 ff.

stigen), oft kaum erwarten, und muß es vorher gewiß voraussetzen, um im Ernst ernst zu bleiben"*). So mit allen anderen Formen, in welchen Kombinationen im Verhältniß der Gleichartigkeit erfolgen können. „Sein Vortrag (wird von einem Professor und Prediger erzählt) strebte nach Bestimmtheit und Klarheit; daher die vielen Gleichnisse, die er in seine Vorlesungen und vorzüglich in seine Predigten einmischte; sein fleißiges Lesen der morgenländischen Schriftsteller, und besonders der Kirchenväter, war Ursach davon, daß er hierin oft zu viel that"**). „Einer der merkwürdigsten Züge in meinem Charakter (schreibt Lichtenberg) ist gewiß der seltsame Aberglaube, womit ich aus jeder Sache eine Vorbedeutung ziehe, und in Einem Tage hundert Dinge zum Orakel mache .... Jedes Kriechen eines Insekts dient mir zur Antwort auf eine Frage über mein Schicksal. Ist das nicht sonderbar von einem Professor der Physik? Ist es aber nicht in der menschlichen Natur gegründet, und nur bei mir monströs geworden, ausgedehnt über die Proportion natürlicher Mischung, die an sich heilsam ist?". Kurz vorher hat er erzählt, daß, wenn ein frisch angestecktes Licht wieder ausgehe, er seine Reise nach Italien daraus beurtheile; und an einer anderen Stelle, daß er die nach mehrfachen vergebenen Bemühungen zuletzt doch durchgesetzte Erinnerung an den Namen eines schwedischen Litterators für ein Zeichen genommen habe, daß er nun gesund werden würde***). Eben hieher gehört, auf der affektiven Seite, das Verlangen nach dem Umgange mit gleichgestimmten Seelen und nach der innigsten Verbindung und Verschmel-

*) K. L. v. Knebel's Nachlaß und Briefwechsel. Herausgegeben von Varnhagen v. Ense und Th. Mundt, Band II.

**) Schlichtegroll's Nekrolog auf das Jahr 1794, Band I.

***) Lichtenberg's Vermischte Schriften (1804), Band I und II.

zung mit ihnen: ein Verlangen, welches sich nicht selten, namentlich beim weiblichen Geschlechte, bis zu nie ruhender, krankhaft gespannter Sehnsucht ausbildet*). In allen diesen Fällen haben wir Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit (wir werden die Natur derselben später noch genauer zu beleuchten Gelegenheit haben), welche, in Folge besonderer Umstände, sehr vielfach ausgebildet, im Verhältniß der Gleichartigkeit ihrer Form mit einander verschmolzen sind, und dann in diesen Verschmelzungen, als regelnde Normen, wieder durch Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit, zu ähnlichen Kombinationen stimmen, dieselben fordern und herbeiziehn.

Noch ist in Betreff der Verbindungselemente, durch welche die Kombinationen zu bleibenden werden, die Bemerkung hinzuzufügen, daß sich die Reize oder Ausfüllungen der Urvermögen, so viel wir wissen, ins Unendliche theilen können, und also einem Theile nach bei der einen Angelegtheit zurückbleiben, und einem Theile nach weiter übertragen werden, die Urvermögen aber nicht. Wo also bei den letzteren die Anziehung durch mehrere Akte oder Kräfte nicht gleichmäßig ist (z. B. wenn sich für die Erreichung desselben Zweckes mehrere Mittel darbieten, die aber für die Anwendung einander ausschließen): da werden die Urvermögen bald von diesem, bald von jenem Akte, und so vielleicht in mehrfach wiederholtem Wechsel, angezogen, so daß also auch die Erregtheit und die dadurch bedingte Fortwirkung zwischen denselben hin und her schwankt. So zeigt es sich, was die Kombinationen im Verhältniß der Gleichartigkeit betrifft, namentlich vielfach bei den geistigen Produktionen, die daher nicht selten lange Zeit hin-

---

*) **Je voulais être sentie**, wie es Frau von Krüdener in einem Briefe von Bernardin de St. Pierre ausdrückt (**Vie de Madame de Krudener, par Charles Eynard, Tome I.**)

durch einen der Unentschlossenheit ähnlichen Charakter annehmen.

§. 32.

Bestimmung durch die Maßverhältnisse der Gleichheit und Ungleichheit.

Die Wirkungen, welche theils unmittelbar durch die Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit, theils im Verfolge derselben eintreten, sind so zahlreich und mannigfaltig, und entwickeln sich in so vielfachem Ineinanderfließen und Ineinandereingreifen, daß ihre durchgängig bestimmte und klare Auffassung und Beurtheilung nicht geringe Schwierigkeiten darbietet. Um daher in die Natur und Bedingtheit der vorliegenden Produkte eine Einsicht zu gewinnen, welche uns zur vollständigen Lösung dieser Aufgabe in den Stand setzt, müssen wir die verschiedenen Erfolge scharf auseinanderhalten und auf ihre Faktoren zurückführen. Wir machen den Anfang mit demjenigen Momente, welches auch in der Reihe der Erfolge das erste ist.

Die Anziehung ist bedingt durch die Gleichheit, und muß also unstreitig, wenn nichts entgegenwirkt, in dem Maße stärker vor sich gehen, je größer die Gleichheit ist. Findet sich daneben Ungleiches, so tritt zwar nicht in Folge dessen Abstoßen ein: denn Alles, nicht nur was sich ursprünglich in der Seele findet, sondern selbst was durch Aufnahme in sie Bestandtheil von ihr geworden ist, zeigt sich so weit einstimmig, daß es dem Nebeneinander nicht widerstrebt. Aber die ungleichen Bestandtheile nehmen an der Anziehung keinen Theil, sie bleiben rein außer einander; und so kann es denn geschehen, daß sie rein durch den Gegendruck, welcher dieses Außereinander begleitet, dem Zusammenwachsen der durch

die Anziehung zusammengekommenen Akte entgegenwirken. Wenn Lichtenberg die Vorreden „Fliegenwedel", die Dedikationen „Klingelbeutel" nennt, oder wenn Hippel zur Charakteristik der Sprachen der gebildetsten neueren Völker sagt: „das Französische sei feines Tuch, das Englische saubere Wäsche, das Italienische Tressen, das Deutsche ein Sürtout": so ist dem Gleichen, welches zu diesen witzigen Kombinationen geführt hat, so viel Verschiedenartiges beigemischt, daß die kombinirten Vorstellungen wohl zusammenkommen und einen Augenblick zusammen bleiben können, aber im nächsten Augenblick wieder auseinanderfallen, rein durch die Schwere (man wird diesen Ausdruck nicht mißdeuten), welche beiderseitig den ungleichen Bestandtheilen inwohnt.

In Folge hievon nun gehn aus der Wirksamkeit des Grundgesetzes, welches uns jetzt zur Betrachtung vorliegt, sehr verschiedene Produkte hervor, je nachdem die Akte und Kräfte, welche der Anziehung unterliegen, in diesem oder in jenem Maße einander gleich sind. Obgleich auch hier die Abstufung eine durchaus stätige ist: so können wir hiefür doch von vorn herein fünf verschiedene Grundverhältnisse auseinanderhalten.

I. Völlige Gleichheit von beiden Seiten.

In der höchsten Strenge gefaßt, ist diese Gleichheit eigentlich ein bloßes Ideal: indem ja, wie wir uns mehrfach überzeugt haben, nicht zwei elementarische Akte, sogar in derselben Seele, einander in allen Stücken vollkommen gleich sind. Aber in sehr starker Annäherung zu dem Bezeichneten wenigstens finden wir die Gleichheit bei dem Zusammenwachsen gleicher sinnlicher Empfindungen zur Wahrnehmung, und, im Gebiete des Affektiven und Praktischen, bei dem Zusammenwachsen von Empfindungen und Strebungen, die auf denselben Gegenstand gehn, zu Stimmungen und zu Neigungen. Eben so bei der Verstärkung des

Bewußtseins vom Subjektiven (von den Qualitäten und Formen unserer Seelenentwickelung), wo zugleich auch der Bewußtseinsinhalt derselbe ist. In allen diesen Fällen erfolgt (wie wir kaum noch zu bemerken brauchen) innige Verschmelzung zu Einem Akte, zu Einer Kraft: um so inniger, je mehr sich die Gleichheit dem Ideale nähert. Daher z. B. (um die auch hier schon Statt findende Abstufung wenigstens in einigen Punkten vorläufig anzudeuten) weniger innig bei höheren Graden von Reizempfänglichkeit (wo sich die Verschiedenheiten der aufgenommenen Eindrücke höher abstufen), und unter Umgebungen, deren Einwirkungen vielfach wechseln; während dagegen das Gleichbleiben der Eindrücke, namentlich wenn damit zugleich ein höheres Maß von Kräftigkeit zusammenwirkt, welche dieselben in dieser Gleichheit festhält, die Innigkeit der Verschmelzung begünstigt.

II. Völlige Gleichheit (oder Nicht-Gegebensein von Verschiedenem) von Einer Seite, während dagegen bei dem anderen Bestandtheile Verschiedenartiges hinzukommt.

Auch dieses Verhältniß haben wir schon früher kennen gelernt: bei der Hineinlegung der Begriffe, als verstärkende und verdeutlichende Auffassungsvermögen, in die sinnlichen Wahrnehmungen, wodurch diese zu klar bestimmten Beobachtungen werden *). Bei Verschmelzungen dieser Art haben wir von Seiten der neu gebildeten sinnlichen Empfindungen allerdings ein Mehr, und also ein Verschiedenartiges: Bestandtheile, welche sich in den Auffassungsvermögen nicht finden; von Seiten der letzteren aber haben wir (wenn sie anders vollkommen passende Auffassungsvermögen sind) nichts, was

*) Vgl. oben S. 178 ff. u. 283.

sich nicht auch in den sinnlichen Empfindungen vorfände, und also vollkommene Gleichheit. Eben so bei den gewöhnlichen Urtheilbildungen. Sage ich: „diese Blume ist roth", so zeigt sich das Prädikat als (seinem Vorstellungsinhalte nach) vollständig in der Subjektvorstellung enthalten oder dem in ihr Enthaltenen gleich (sonst wären wir ja nicht berechtigt, ihr dasselbe beizulegen), wenn sich auch allerdings von Seiten der Subjektvorstellung ein Ueberstehn, und also etwas vom Prädikate Verschiedenes vorfindet *). So zwischen den affektiven oder praktischen Entwickelungen, welche die Subjekte der Stimmungs- und der praktischen Urtheile ausmachen, und den Begriffen, die sich hier im Prädikate finden; so bei den inneren Wahrnehmungen zwischen dem Wahrnehmenden oder den inneren Sinnen und den wahrgenommenen Akten **). Die ersteren könnten nicht Wahrnehmungsvermögen sein für die letzteren, wenn sie nicht vollständig in diesen enthalten oder ihnen gleich wären; aber die letzteren sind nicht nur frischer, sondern auch ausgeführter, und insoweit jenen ungleich. Auch gehört hieher die am Schlusse des vorigen Paragraphen erläuterte Wirksamkeit der regelnden Normen. Was in diesen enthalten ist, muß sich auch in den besonderen Materialien finden, welche durch sie aus- und umgebildet werden sollen; aber diese letzteren können außerdem noch mehr enthalten.

Schon die angeführten Beispiele zeigen, daß es auch hier zu einer Verschmelzung kommt, aber schon nicht mehr zu einer solchen, welche die verschmolzenen Akte völlig

*) Man vergleiche hierzu die genaueren Erörterungen und Widerlegungen entgegengesetzter falscher Ansichten in meinem „System der Logik als Kunstlehre des Denkens", Theil I. S. 99 ff. und 152 ff.

**) Vgl. über die innere Organisationsform dieser besonders meine Schrift „Die neue Psychologie rc.", S. 69 ff. u. 192 ff.

eins oder in jeder Beziehung zu Einem Akte werden ließe. Eine Annäherung hiezu haben wir höchstens bei der Hineinlegung der Begriffe in die Beobachtungen. Aber auch nur eine Annäherung: wie sich namentlich auch darin zeigt, daß ja der hineingelegte Begriff nicht bleibend mit der neu gebildeten sinnlichen Empfindung zu Einer Kraft zusammenwächst (wie die Spuren gleichartiger Empfindungen bei der Bildung der gewöhnlichen Wahrnehmungsvermögen), sondern wieder zurückgezogen, und vielleicht im nächsten Augenblick als Auffassungsvermögen für eine Auffassung verwandt werden kann, die von jener ersten mehr oder weniger verschieden ist. In einer bleibenden Verschmelzung, wie dort, ist der Begriff ein schon zu weit ausgebildetes und abgerundetes Produkt. In allen anderen namhaft gemachten Fällen bleiben die zu Einem Kollektivakte verschmolzenen Akte noch mehr außer einander. Die Anziehung ist ungleichmäßig und in Folge hievon auch der Fluß der beweglichen Elemente, durch welchen das Zusammen zu einem bleibenden gemacht wird. Wir werden hierauf später (§. 33 u. 34.) noch wieder zurückkommen, und dann das Angeführte in ein noch helleres Licht setzen.

III. Ungleichheit von beiden Seiten, aber so, daß die gleichen Bestandtheile das Uebergewicht haben.

Dies ist das Grundverhältniß der Begriffbildungen: sowohl derjenigen, welche aus eigentlichen Vorstellungen heraus, als deren, die auf affektiven und praktischen Grundlagen erfolgen. In der Gruppe von zehn, zwanzig ꝛc. ähnlichen Vorstellungen, welche durch Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit zusammengekommen sind, finden sich die gemeinsamen Bestandtheile zehn-, zwanzigmal ꝛc. gegeben, während die verschiedenartigen Bestandtheile jedes nur einmal vorhanden sind; und dies ist es, was zur

Hervorbildung des Begriffes führt. Außerdem aber findet sich dieses Kombinationsverhältniß noch vielfach sonst. So bei den Gemüthsstimmungen, wo dieselbe Stimmung (der Lust, der Unlust, des Schmerzes, des Ueberdrusses rc.) in Bezug auf zehn, zwanzig verschiedene Gegenstände ausgebildet worden ist, dessen ungeachtet aber die Gleichheit der Bildungsformen die Verschmelzung bewirkt. Ferner bei den Mittelneigungen. Indem z. B. die Vorstellung der Macht mit zehn verschiedenen Neigungen in Verbindung getreten ist, für welche die Macht ein Mittel zur Befriedigung werden kann, gewinnt diese Mittelvorstellung, durch ihre Zehnfachheit, ein solches Uebergewicht, daß sie, der Verschiedenheit der Neigungen gegenüber, die Verschmelzung durchsetzt, in deren Produkten dann der Bewußtseinsinhalt der zusammengeflossenen Grundneigungen verdunkelt, und die Mittelvorstellung allein für das Bewußtsein klar ausgebildet erscheint *).

Man sieht leicht, daß dieser Erfolg im Allgemeinen von zweierlei abhangen wird: von dem Maße der Gleichheit, welches zwischen den kombinirten Akten schon ursprünglich oder einzeln gegeben ist, und von der Anzahl der kombinirten Akte. Aus dem Ersteren erklärt sich, wie das Eintreten einer Begriffbildung unter gewissen Umständen eine Unvollkommenheit sein kann. Die Gegenstände sind nicht genau, nicht ausgeführt genug aufgefaßt; und deshalb haben in ihrem Aggregate die gleichen Bestandtheile das Uebergewicht, während bei einem anderen Menschen, welcher die Auffassung derselben Gegenstände genauer und ausgeführter vollzogen hat, die Begriffbildung nicht zu Stande kommt, weil er in die Kombination ein Mehr des verschiedenartigen Vorstellens hineingiebt. Durch

*) Vergl. mein „Lehrbuch der Psychologie als Naturwissenschaft" (zweite Auflage), S. 187 f.

die Anzahl der ähnlichen Akte wird das Maß des Gleichen vermehrt, während doch, da sich die verschiedenartigen Bestandtheile als solche nicht abstoßen, das Maß des Gegengewichtes unmittelbar nicht vermehrt wird. Zwei ähnliche Vorstellungen ergeben keine Begriffbildung, aber wer deren zwanzig angesammelt hat, wird, wenn nichts Anderes hinderlich ist, zu einem Begriffe von der Sache gelangen.

Auch hier nun haben wir noch eine Verschmelzung, ein Zusammenfließen zu Einem Kollektivakte. Der Begriff stellt sich dem unmittelbaren Bewußtsein als ein einziger Akt dar; eben so die Gemüthsstimmung des Entzückens, die Neigung zur Macht, die Neigungen zum Gelde, zur Erzeigung von Gefälligkeiten ꝛc. Aber daneben machen sich hier auch schon die verschiedenartigen Bestandtheile mit einem gewissen Gegengewichte geltend: welches, wenn es auch meistentheils für das Bewußtsein zurücktritt (in der einen oder der anderen Weise verdunkelt wird, vgl. §. 33.), und die Verschmelzung nicht hindern kann, doch dieselbe beschränkt und unvollkommen macht, namentlich wenn nicht andere Erfolge hinzukommen, von welchen später die Rede sein wird.

IV. Ungleichheit und Gleichheit im Gleichgewichte mit einander.

Hier findet sich ein Zusammenbleiben ohne Verschmelzung, ein Beruhen des Bewußtseins in den kombinirten Akten neben einander, welche sich jedoch in jedem Maße der Verschmelzung nähern kann.

So bei den dichterischen Gleichnissen. Wenn ich die „Freundschaft“ den „Balsam“ nenne, „welcher, wirksamer als ein anderer, die Wunden heile, die uns das Leben geschlagen“, so sind die kombinirten Vorstellungen

zu ungleich, als daß sie zu Einer zusammenwachsen könnten; aber sie bleiben bei einander, und ihr gemeinsamer Charakter gewinnt für unser Bewußtsein größere Klarheit, Anschaulichkeit, Innigkeit. Die Verschiedenheit dieses Kombinationsverhältnisses vom vorigen tritt noch schärfer hervor, wenn wir bedenken, daß hierin durch die Vermehrung der Anzahl der kombinirten Akte keine Veränderung hervorgebracht wird. Bei jedem größeren (poetischen, musikalischen ꝛc.) Kunstwerke ist die Stimmung, welche sich durch das Ganze hindurchzieht, und ihm seine Einheit giebt, tausendfach und mehr als tausendfach gegeben; und dennoch führt dies, wenn nichts weiter hinzukommt, zu keiner Begriffbildung. Des Verschiedenartigen ist zu viel beigemischt, als daß die Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit so weit durchdringen könnte. — Hieher gehören außerdem: die Auffassungen von Vorbedeutungen, die Kombinationen, welche dem „Sich-passen", dem „Sich-schicken", dem „Verdient-sein" einer Strafe, einer Belohnung, eines Schicksals zum Grunde liegen, und andere ähnliche Kombinationen. Bei allen diesen können die kombinirten Bestandtheile auch affektiv und praktisch bestimmt sein; ja sind sie dies, mehr oder weniger, im Grunde immer. Besonders aber leuchtet dieser Charakter bei den Zuneigungen im Verhältniß der Einstimmigkeit hervor: die auf Anziehungen zwischen Eigengruppen und Andergruppen beruhn. Beiderlei Gruppen bleiben immer in gewissem Maße neben einander, so jedoch, daß dieses Neben-einander in einzelnen (affektiven, praktischen ꝛc.) Bestandtheilen der Verschmelzung nahe kommen kann.

V. Die Ungleichheit überwiegt.

Dies ist der Grundcharakter der witzigen Kombinationen. Wenn Swift in seinem „Mährchen von der

Tonne" die Vorträge der „modernen Heiligen Großbritanniens" mit „faulem Holze" vergleicht, indem sie, wie dieses, im Dunklen leuchteten, und innerlich voll von Würmern seien, weshalb ihnen denn aber auch, wenn sie im Druck erschienen, eins von den beiden Schicksalen bevorstehe, entweder verbrannt, oder von den Würmern verzehrt zu werden; oder wenn Lichtenberg von Jean Paul sagt, er „würze alles mit Cayennischem Pfeffer", und werde zuletzt noch dazu kommen, daß er, „um sich kalten Braten schmackhaft zu machen, geschmolzenes Blei oder glühende Kohlen dazu essen müsse"; oder wenn Jean Paul selbst den Witz einen gewissenlosen Priester nennt, der jedes Paar kopulire, ohne sich um das Recht dazu zu kümmern: so sind in diesen Fällen die kombinirten Vorstellungen zu ungleich, als daß sie auch nur im Verhältnisse des Gleichnisses aufhellend bei einander bleiben könnten. Es erfolgt allerdings eine Aufhellung, aber nur augenblicklich, wie durch einen Blitzstrahl, welchem wieder Dunkelheit folgt. Auf affektiven und praktischen Grundlagen bilden sich in dieser Art die humoristischen Zusammenstellungen (in welchen der gemüthliche Charakter vorherrscht); ferner diejenige Uebereinstimmung mit Anderen, welche uns gleichsam neckt, indem sich das Verschiedene sogleich in einem solchen Uebergewichte geltend macht, daß das Entstehen jeder Zuneigung abgeschnitten wird, und wo dann Angezogen- und Abgestoßen-werden mit einander wechseln; so wie mancherlei Kombinationen des „Sich-passens", „Sich-schickens" rc., welche nur augenblicklich vorübergehend den Anschein davon vorspiegeln.

Ueberblicken wir nun diese fünf Kombinationsverhältnisse: so ergiebt sich schon aus der Abstufung, in welcher sie sich an einander anschließen, daß sie keineswegs scharf und bestimmt auseinanderliegen. Vielmehr können dieselben Akte bei dem einen Menschen, und unter

gewissen Umständen, zu der einen Kombination führen, und bei dem anderen Menschen, und unter anderen Umständen, zu der anderen. Vor allem kommt es darauf an: theils in welcher Beschaffenheit die Akte gebildet sind, von denen die Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit ausgeht, und theils, welche andere Akte sich angelegt vorfinden, die einer Anziehung von jenen her unterliegen können. Nach Maßgabe davon wird durch die gleiche Vorstellung bei dem Einen eine Aufklärung derselben im Urtheilsverhältnisse hervorgerufen, während es bei einem Anderen erst zu einer Begriffbildung kommt, durch welche dann im günstigen Falle ein Prädikat für künftige Beurtheilungen gewonnen wird, und es ein Dritter nur zu einem Gleichnisse oder zu einem Witze darüber bringt. Der Eine bildet leicht Zuneigungen, indem seine Bildung sehr mannigfaltig ist, so daß also Alles, was sich ihm irgend Treffliches darbieten mag, ein Echo in seiner Seele findet; die Ausbildung eines Anderen ist so eigenthümlich, daß er nur schwer darauf rechnen kann, einstimmige Seelen zu finden. Dafür aber bildet dann dieser vielleicht sehr starke und feste Zuneigungen, jener nur schwache und flüchtige. Bei einem Dritten findet sich reiche Empfänglichkeit mit Innigkeit der Empfindung zusammen; und seine Zuneigungen sind daher zugleich zahlreicher als bei dem Zweiten, und fester als bei dem Ersten. Und so mit allen anderen Kombinationsverhältnissen.

Besonders bemerkenswerth sind die Umsetzungen, welche hiefür mehr im Ganzen, sowohl für das Leben des einzelnen Menschen, als für das Leben der Völker und der Wissenschaften, prädeterminirt sind. Die intellektuelle Bildung beginnt überall mit Kombinationen in der Form des Witzes, mit Einfällen, von welchen die meisten wieder auseinanderfallen; dann folgt, bei dem einen Individuum und in dem einen wissenschaftlichen Ge-

biete früher, bei den anderen später, zunächst eine Periode der Gleichnißkombination; und erst dann kommt es, in manchen wissenschaftlichen Gebieten bekanntlich sehr spät, zu einer durchgreifend strengen Begriff- und Urtheilbildung. Diese Reihenfolge des Fortschrittes liegt so augenscheinlich vor, daß sie selbst den mehr praktisch in einzelnen wissenschaftlichen Gebieten Beschäftigten, wenn sie die Geschichte ihrer Wissenschaft nur einigermaßen mit Aufmerksamkeit überblickt hatten, nicht hat entgehen können. „Es giebt überhaupt keine große wissenschaftliche Entdeckung (bemerkt ein ausgezeichneter Chemiker), der nicht ein früheres, obwohl unklares Gewahrwerden aus der Ferne, d. h. ein Auffassen mit der Phantasie, vorangegangen wäre, gleichsam wie man auf dem Meere beim Annahen an das Land die umnebelten Berge zuerst in dunklen, zweifelhaften Umrissen erblickt"*). „Ich habe Leute gekannt (schreibt Lichtenberg**)), von schwerer Gelehrsamkeit, in deren Kopf die wichtigsten Sätze zu Tausenden, selbst in guter Ordnung, zusammenlagen; aber ich weiß nicht, wie es zuging, ob die Begriffe lauter Weibchen oder lauter Männchen waren, es kam nichts heraus. In einem Winkel ihres Kopfes lag Schwefel, im anderen Kohlenstaub, im dritten Salpeter genug; aber das Pulver hatten sie nicht erfunden. Was ist das? Hingegen giebt es wiederum Menschen, in deren Kopf sich Alles sucht und findet und paart, und läge es auch anfangs eine ganze Kopfbreite auseinander. Es läßt, als wären die stamina großer Gedanken in einen reineren Menstrum feiner aufgelös't und leichter aufgehängt, um sich sogleich nach Gesetzen der natürlichsten Verwandtschaft anzuziehn, und zu den schönsten Formeln zu sammeln. Ein solcher Kopf war der, der auf Keppler's Schultern

*) Döbereiner, Pneumatische Chemie, Band IV.

**) Physische und mathematische Schriften, Band II.

saß, und das, wie ich glaube, in einem so eminenten Grade, daß man billig das ganze Geschlecht, den wahren Geistesadel, danach benennen sollte. Nun bedenke man aber des Mannes schaffende Phantasie! (hier steht das Wort). Wie nahe ist er nicht oft der Schwärmerei! . . . Hätte man diesem Adler nur eine einzige Schwungfeder ausgezogen, er hätte sich der Sonne nicht so entgegen geschwungen. Phantasie und Witz sind das leichte Corps, das die Gegenden rekognosciren muß, die der nicht so mobile Verstand bedächtlich beziehen will".

Die angegebene Reihenfolge der Kombinationen im Verhältniß der Gleichartigkeit hat insofern etwas Auffallendes, als ja doch der Kombinationsform des Urtheils das höchste Maß von Gleichheit zum Grunde liegt, und man glauben sollte, die Anziehung in Folge höherer Gleichheit müsse leichter eintreten, als die Anziehung in Folge geringerer. So ist es auch in der That in ausgebildeten Vorstellungskreisen: die Beurtheilung erfolgt mit der größten Sicherheit, und unter dem Zurücktreten aller anderen Kombinationen der vorliegenden Gattung. Aber so lange ein Vorstellungskreis noch nicht ausgebildet ist, ist ja das vollkommener Gleichartige noch gar nicht vorhanden: die Vorstellungen, welche Subjekte von Urtheilen werden könnten, finden noch nicht Begriffe vor, die als Prädikate für sie paßten; ja finden häufig nicht einmal besondere Vorstellungen vor, welche ihnen in dem Maße gleich wären, daß sie zu Begriffbildungen mit ihnen kombinirt werden könnten. Was bleibt also übrig, da sich doch die Anziehung im Verhältniß der Gleichheit fortwährend geltend macht, als daß das weniger Gleiche hinzugeweckt wird, wie es eben gerade vorhanden ist? — Hatte Jean Paul die eigentlichen Prädikate noch nicht erworben, durch welche der Witz streng wissenschaftlich hätte charakterisirt werden können: nun, so wurden weniger entsprechende

Vorstellungen hinzugeweckt, wie die eines Priesters, der jedes Paar kopulire. Und so in den übrigen angeführten Beispielen *). Das Produkt kann mit seiner Beschaffenheit eben nicht über die Beschaffenheit der Faktoren hinausgehn, welche in jedem besonderen Falle vorliegen.

Von wie großem Einflusse aber auch diese Ausbildung der Faktoren sein, und eine wie entschiedene Nothwendigkeit, in Folge dessen, die Prädetermination der bezeichneten Reihenfolge haben mag: so ist doch die wirkliche Entwickelung nicht hievon allein abhängig. Andere Momente können, während sich die dadurch bedingten Entwickelungsprocesse einleiten, aufhaltend, störend, modificirend eingreifen, oder auch, nachdem diese Processe schon wirklich eingetreten, und die entsprechenden Produkte erzeugt sind, dieselben durch Hinzu- und Aufbildungen umwandeln, oder an ihrer Fortwirkung hindern. Dies zeigt sich ebenfalls schon in zahlreichen unmittelbaren Erfahrungen. Bei manchen Individuen und Völkern erhalten sich die für die frühere Zeit bedingten Formen sehr lange, ja fortwährend, als die vorherrschenden, während dagegen andere verhältnißmäßig rasch durch sie hindurchgehn zu den weiter vorliegenden. Unsere deutsche Eigenthümlichkeit charakterisirt sich im Allgemeinen durch ein einfach gesundes Urtheil, und in Gebieten von tieferem Charakter durch poetische Auffassungen, bald durch ebenfalls gesunde, und bald durch spekulativ phantastisch-überspannte. Wie so ganz anders bei einem Nachbarvolke! „Der Franzose (sagt schon

---

*) Das hiebei vorliegende Verhältniß ist in genauer Parallele mit demjenigen, durch welches unreine Wahrnehmungen entstehn, so lange noch nicht die vollkommen entsprechenden Spuren vorhanden sind, wie sie erforderlich sein würden, um ein vollkommen reines (in sich gleichartiges) Anschauen zu begründen; vgl. oben S. 171 Anm.

Duclos*), und dies gilt bis zu einem gewissen Grade auch noch in unserer Zeit) ist das Kind von Europa". „Die Franzosen sind immer jung; sie kommen nie in das Alter der Reife, sondern gehen aus der Jugend zur Hinfälligkeit über". So nun auch in Betreff des hier Vorliegenden. Für ihren esprit ist die Form des Witzes, die Kombinationsform der Kinder und der Kindeszeitalter, fortwährend die vorherrschende geblieben. Alles (so äußert sich hierüber ein geistreicher Beobachter der neueren Zeit**)) Alles vermag bei den Franzosen ein bon-mot. Eine Reihe von bon-mots (von Voltaire begonnen, von Diderot vermehrt, gesammelt, und systematisirt durch Helvetius) zerstörte die alte Religion, untergrub den Thron, und vernichtete die Monarchie, welche Ludwig XIV unter dem Gewichte seines hohen Genies für viele Jahrhunderte fest gegründet zu habe meinte. Ein bon-mot (wie der Verfasser durch eine lange Reihe von Anekdoten veranschaulicht) hat allen Revolutionen in Frankreich, während und nach der vorzugsweise so genannten Revolution, das Siegel aufgedrückt. Wie Eitelkeit die vorherrschende Leidenschaft bei den Franzosen ist, so Witz das vorherrschende Talent und eine der vorzüglichsten Vergnügungen. So herab bis zu den arbeitenden Klassen der niedrigsten Art: ein Scherz beruhigt sie, und begeistert sie; und es giebt nichts, was sie nicht, um nur lachen zu können, lächerlich machen würden. Aber dieses Lächerliche erniedrigt nicht in ihrer Schätzung, außer wenn sich der Lächerlich-Gemachte selbst erniedrigt fühlt, und die Franzosen selbst mit erniedrigt. Ein General freilich, der lächerlich wird, macht die

---

*) Considérations sur les moeurs de ce siècle, 5me édition. Paris 1767.

**) France social, literary, political. By Henry Lytton Bulwer (London 1834). Vol. I.

französische Armee lächerlich, eine Regierung oder ein König das französische Volk; und es gab daher nie eine französische Regierung, welche nicht vor einem Epigramme, einem Witzworte, einer Karikatur gezittert hätte. Aber einem Anderen, als einem öffentlichen Manne, thut es nicht den mindesten Schaden; niemand denkt auch nur im Geringsten schlimmer von ihm.

Haben wir nun hierin ein Beispiel von sehr großem Umfange, wo sich die Ausbildung überwiegend bei den früheren Kombinationsstufen fixirt hat, ohne weiter vorzurükken: so fehlt es auch, Dem gegenüber, nicht an solchen (wenn sie gleich natürlich nicht so zahlreich sein können), wo die weiter vorliegenden Kombinationsformen bereits, und vielleicht in nicht unbedeutendem Maße, erreicht waren, dessenungeachtet aber Kombinationsformen von weiter zurück liegendem Charakter später zu vorherrschenden wurden. Eines der merkwürdigsten ist unstreitig das von Jean Paul, der auch in einem Briefe an Jacobi einmal von sich selber sagt, bei ihm sei die Philosophie früher gewesen als die Dichtkunst. Seine Jugendaufsätze und Jugendbriefe, wie sie in seinem bekannten selbstbiographischen Werke in reicher Sammlung vorliegen, zeichnen sich durch eine ausnehmende Einfachheit aus, durch eine durchgängig solide und klar-bestimmte Auffassungsweise, etwa in dem Style von Garve; und kaum hier und dort findet sich ein Bild oder ein Witz; wenigstens herrscht in ihnen in dieser Beziehung die äußerste Mäßigkeit. „In meinen früheren Werken (bemerkt er selbst von sich) sind keine Wortspiele — erst in Weimar". Aber Denselben, welcher als neunzehnjähriger Jüngling geschrieben hatte: „Der Kopf, der viel Gleichnisse anbringt, geschmückt schreibt, scheint mir wenig tief eindringen zu können.... wer nachdenkt, der stellt sich die Sache, worüber er denkt, ganz allein vor .... hier finden keine andere Ideenverbindungen Statt,

als solche, die unmittelbar das Ding betreffen" rc., eben Denselben sehen wir nach wenigen Jahren seine Schriften so reich mit dergleichen Nebenwerk überdecken, daß darüber das zum Grunde liegende Denken oft kaum noch mühsam herauszuerkennen und für eine bestimmte Anschauung hervorzuheben ist. Schon in Betreff seiner „Grönländischen Processe" sieht er sich, in einem Briefe an einen väterlichen Freund und Warner, zu dem Geständniß genöthigt: „Mein Buch hat tausend Fehler, und ist mit Gleichnissen, wie das Lob der Dummheit mit Antithesen, überladen. Ich könnte aus demselben ohne Mühe ein Regiment von 600 Gleichnissen ausheben; und mein Satyr kommandirt mit seiner Geißel lauter Gedanken, von denen jeder sich mit einem Bilde schleppt, wie in dem persischen Lager jeder Soldat eine Hure und der König so viele Huren als Soldaten mit sich führte ..... Ich halte den Ueberfluß an Gleichnissen wirklich für einen Fehler; aber kann kalte Kritik den Reiz der Unmäßigkeit besiegen? .... Es war einmal eine Zeit, wo mir die Wahrheit weniger als ihr Putz, der Gedanke weniger als sein Bild gefiel, wie der junge Maler die Natur ihrem Bilde auf der Leinewand nachsetzt, und vielleicht seine Geliebte für ihr Portrait hingäbe, oder gar den sterbenden Christus von Rubens dem Christus von Matthäus gleichschätzte .... Wie ich doch radotire! Ich kann meine Fehler nicht einmal so lange ablegen, als ich sie tadle"*). — Es ist bekannt, wie sich dies später noch steigerte: so daß sich selbst in Jean Paul's wissenschaftlichen Werken (in der Aesthetik und in der Erziehungslehre) vielleicht kein einziges eigentliches oder strenges Urtheil möchte nachweisen lassen.

---

*) Siehe „Wahrheit aus Jean Paul's Leben", 2tes u. 3tes Heftlein. Vgl. auch das oben S. 331 f. von Jean Paul Angeführte.

Wie sind nun diese Abweichungen von der früher bezeichneten, in den tiefsten Grundverhältnissen der menschlichen Bildung begründeten Prädetermination zu erklären? — Wir antworten: eben daraus, daß das Zu-Stande-kommen der fraglichen Kombinationsprocesse nicht davon allein, sondern außerdem noch von anderen Momenten abhängig ist. Manches hieher Gehörige kann erst später beigebracht werden. Hier müssen wir uns auf Das beschränken, was schon aus dem bisher Auseinandergesetzten zur Klarheit gebracht werden kann.

In manchen Fällen, zuerst, ist das vollkommen Entsprechende wirklich schon gebildet, und im Inneren der Seele angelegt vorhanden. Aber dasselbe liegt weiter zurück, ist weniger bewußseinsnahe, weniger schwunghaft ausgebildet, als andere, ungleichartigere Angelegtheiten; und so werden denn diese letzteren zur Erregtheit gebracht. Allerdings würde die vollkommnere Gleichheit den Sieg davon getragen haben, wenn sich die Kollision bestimmter ausgebildet hätte; aber zu dieser Ausbildung ist eine längere Zeit erforderlich; und wo also diese fehlt, da bleibt es bei der Kombination des Witzes und des Gleichnisses. Hieraus ist es denn eben vorzüglich abzuleiten, daß sich bei sehr lebhaften Menschen — und Völkern — die Form der witzigen Kombination auch in späterer Zeit als die überwiegende erhalten kann.

Hiemit wirkt dann unmittelbar noch ein Anderes zusammen, daß nämlich die Processe, welche zur gesonderten Hervorbildung des vollkommen Gleichen führen, die Abstraktionsprocesse, so wie die Processe, durch welche die hiedurch gewonnenen Angelegtheiten zur Erregtheit gebracht werden, ebenfalls eine längere Zeit erfordern. Bei übergroßer Lebhaftigkeit, also, oder wo sonst diese Processe zu früh abgebrochen werden, bilden sich

die genau entsprechenden, die Sache selbst treffenden Begriffe nicht, oder doch nur unvollkommen aus, oder (wenn sie bereits früher erworben sind) bleiben sie in der Unregtheit zurück; und das Intellektuelle gewinnt also wenigstens nicht die Ausdehnung und Durchbildung, wie sie für ein umfassenderes und tieferes Verstehen erfordert werden. Garve hatte seinem Freunde Weiße geschrieben, es schiene ihm, daß seine Gespräche weniger gedankenreich seien, als wohl zu wünschen sei; wie viele einsichtsvolle Personen, bringe er, so zu sagen, „nur immer die Endchen seiner Ideen vor". „Das Meiste, was Sie von mir sagen (antwortet Weiße) ist wahr. Nur glaube ich, Sie schreiben mir noch mehr Vermögen zu, meine Ideen zu entwickeln, als ich wirklich in mir zu fühlen glaube. Nur durch eine geheime Empfindung fühle ich bei meiner Lektüre, daß ein Gedanke schön, groß und wahr ist; aber sobald ich die Ursachen davon anführen soll, so stockt mein Verstand; und ich weiß nicht, wo es sitzt. Will ich mit Anstrengung meines Geistes darüber nachdenken, so vergehen mir entweder alle Gedanken, oder die Einbildungskraft mischt sich ein, zieht mich unvermerkt davon ab; und ich klebe, eh ichs mir versehe, auf der höchsten Thurmspitze, oder bin, statt in Leipzig zu sein, in Breslau. Ich glaube daher, daß ich noch in meinem Leben kein Buch mit der gehörigen Aufmerksamkeit habe lesen können; es müßte denn eine sehr interessante Geschichte gewesen sein, die sich zugleich meiner ganzen Aufmerksamkeit bemächtigte, indem sie meine Neugierde reizte. Auch bin ich noch weit eher fähig, bei einer poetischen Ausarbeitung meine Gedanken beisammen zu erhalten, als bei einer prosaischen. Ein Buch, das tiefes Nachdenken, Räsonnement, Urtheil erfordert, ist für mich ein Blanket: am Schlusse weiß ich nicht, was ich gelesen habe; es ist Alles weg, und ich kann keine Rechenschaft von den darin enthaltenen Sachen geben. Nur dann, wenn

ein Freund, wie Sie, aus eben dem Buche Dinge anführt, erwache ich wie aus einem Traume; ich besinne mich, es ist mir, als ob ich eben Das, was Sie darüber sagen, dabei gedacht hätte; und ich bin böse auf mich, daß ich Ihnen nicht eben dasselbe gesagt habe, da es mir nun so gegenwärtig scheint &c."*). — Wie voll ihm dabei die Adern des Witzes und der dichterischen Kombination flossen, ist allgemein bekannt.

Schon aus dem hier zuletzt Angeführten erhellt, daß, wo die betreffenden Aufgaben einfacher sind, der Mangel gehoben werden kann, wenn, sei es in Folge innerer Anspannung, oder auf äußerliche Veranlassung, die Erregtheit eine längere Zeit hindurch für die Kombination fixirt wird. Jedermann weiß, daß die Nöthigung sich Anderen klar zu machen (besonders Solchen gegenüber, die noch weiter zurück sind) uns selber eine höhere Klarheit, ja nicht selten eine unerwartete in Hinsicht derjenigen Punkte giebt, die uns selbst noch kurz vorher unklar waren. Indem wir uns länger dabei fixiren, erhält die Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit die erforderliche Zeit, sich nach allen Seiten hin geltend zu machen, und gewinnt das vollkommener Gleiche (die entsprechenden Begriffe) den Sieg über das unvollkommener Gleiche (die witzigen oder Gleichnißkombinationen). Dagegen wir, wenn wir, durch die Zeit gedrängt, sehr schnell etwas auseinandersetzen sollen, nicht selten in die Form des Witzes und des Gleichnisses verfallen, auch wenn wir die für klar-bestimmte Urtheile erforderlichen Begriffe bereits wirklich erworben haben. Daher auch die Thatsache, daß manche Jünglinge besser zum Studiren geeignet sind, wenn sie bis zu einem gewissen Grade körperlich ermüdet sind; daher die Angemessenheit des Rathes (namentlich für solche Jüng-

*) Christian Felix Weiße's Selbstbiographie &c. 1806.

linge, und die gleich ihnen eine zu lebendige Erregtheit hinzubringen) ihre Gedanken auf's Papier zu werfen, damit sie dafür eine längere Fixirung, und so eine höhere Klarheit gewinnen; daher endlich die, auf den ersten Anblick höchst auffallende Erfahrung, daß manche Menschen gedankenreicher und klarer im Denken sind, wenn sie sich in poetischer Form aussprechen. So in dem vorher angeführten Beispiele Weißens. „Es ist gewiß (schreibt ihm Garve), daß Ihre Poesie weit gedrängter an Gedanken, weit mehr genährt ist, als Ihre Prosa .... Die Ursache dieses Unterschiedes scheint mir diese zu sein. Die Prosa verlangt entwickelte Ideen, die Poesie verlangt kurze, und deren viel, ohne strenge Ordnung, ohne innigen Zusammenhang. Ihre Seele nun ist fähig, sehr viele Ideen hervorzubringen. Aber jede zu zergliedern, sie so lange bei sich umzukehren, bis Sie sie von allen Seiten gesehen haben; sie eben durch diese Entwickelung an eine zweite anzuknüpfen, dazu haben Sie weniger Lust, Anlage und Uebung gehabt ..... Ueberdies scheint es mir, daß, da Sie zu einer Art von Zerstreuung geneigt sind, die darin besteht, daß Sie neben dem jedesmaligen Hauptgegenstande noch hundert andere Dinge, aber nur schwach und abgebrochen denken, und Sie einer stätigen, bei einer einzigen Sache aushaltenden Aufmerksamkeit weniger fähig sind: Ihnen der Zwang, den Ihnen das Sylbenmaß und der Reim auflegt, nützlich ist, Ihre Ideen mehr zu koncentriren, und sie besser in Ordnung zu erhalten. Die mechanische Arbeit des Versmachens erleichtert Ihnen die geistige Arbeit des Denkens. Es ist eine alte Bemerkung, daß Dichter von eben den Materien, die sie als Philosophen und Weise in Versen bearbeiten, in Prosa weniger zu sagen wissen rc".

Zu diesem Einflusse, welcher von dem Rythmus der Vorstellungsentwickelung ausgeht, können dann noch andere kommen, die den ungleichartigeren Kombinationen den Vor-

zug verschaffen. Die Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit, die zu Begriffs= und Urtheilsbildungen führen, kollidiren nicht bloß mit den anderen in demselben Verhältniß erfolgenden Anziehungen, sondern auch mit Gruppen= und Reihenverbindungen, welche die beweglichen Elemente zu sich hinziehen, und so den intellektuellen Kombinationen vorwegnehmen können. Daher man denn auch mit Recht im Interesse des Denkens vor dem zu vielen Lesen, und vor dem Lesen von Zuvielerlei gewarnt hat. Mögen sich noch so viele Vorstellungen angelegt vorfinden, welche, in der Richtung zu intellektuellen Kombinationen, Anziehungen auszuüben und zu erfahren geeignet sind: bei der Masse verschiedenartigen Vorstellens, welches dazwischen liegt, und sich dazwischen schiebt, sind diese Anziehungskräfte nicht im Stande durchzudringen. „Ist denn Lesen und Studiren einerlei? (fragt Lichtenberg). Es hat jemand mit großem Grund der Wahrheit behauptet, daß die Buchdruckerei Gelehrsamkeit zwar mehr ausgebreitet, aber im Gehalt vermindert habe. Das viele Lesen ist dem Denken schädlich. Die größten Denker, die mir vorgekommen sind, waren gerade unter allen Gelehrten, die ich kennen gelernt habe, die, welche am wenigsten gelesen hatten"*). Will man ein einzelnes Beispiel, wie, bei höchst ausgezeichneten Talenten und Leistungen eine ausgebreitete Belesenheit dem eigenen Durchdenken der Wissenschaft nachtheilig werden könne, so nehme man das von Semler. „Die ganze Kultur seines Geistes (bemerkt sein Biograph) war von Kritik und Geschichte ausgegangen: ein Weg, den ihm seine natürliche Lebhaftigkeit und sein glückliches Gedächtniß erleichterte". Daher (fährt er fort) seien auch Semlers Schriften höchst lehrreich durch die kritischen und historischen Untersuchungen, die sie enthalten; durch eine

*) Vermischte Schriften ꝛc., Band I.

schätzbare Sammlung Dessen, was Andere darin gethan hätten, so wie durch treffliche eigene Winke; aber unter seinen vielen Schriften finde sich auch nicht Eine, in welcher die Grundlinien einer Wissenschaft mit Genauigkeit gezogen, oder deren Materialien zu einem wohlgeordneten Lehrgebäude verbunden wären. „Ging er an die Untersuchung einer Sache, so traten gleich seinem glücklichen Gedächtnisse die vielen Meinungen Anderer, die er über diesen oder ähnliche Gegenstände gelesen hatte, vor, welche er hier nun aufstellte, die einzelnen Behauptungen prüfte, und schätzbare Winke gab; aber diese zerstreuten Strahlen selten in einen Brennpunkt sammelte, und eine allgemeine Wahrheit herausbrachte"*).

Es bedarf kaum der Bemerkung, daß diese Störungen, und daß eben so diejenigen, welche durch Kollisionen mit witzigen und Gleichniß-Anziehungen bedingt werden, noch vielfacher und entschiedener eintreten müssen, wo ein solches Zuviel-Lesen absichtlich, oder vielleicht gar mit bestimmtem Hinarbeiten auf die Einleitung ungleichartigerer Anziehungen herbeigeführt wird. So war es bei Jean Paul. Er erzählt einmal selbst, wie er, für eine künstliche Befruchtung in dieser Richtung, die verschiedenartigsten Bücher bunt durch einander gelesen habe. Daher auch die vielfachen, weit entlegenen Anspielungen, zu deren Deutung sich zuweilen der Gelehrteste unfähig findet, und in deren Interesse einmal Jean Paul selbst ein damals verbreitetes encyklopädisches Wörterbuch in zwölf Bänden

*) Schlichtegroll's Nekrolog auf das Jahr 1791, Band II. — Bei den auf das Denken gerichteten Köpfen verhält es sich umgekehrt. „Ich kann nur wenig lesen (schreibt Garve), und vergesse Zeit, Ort und Namen sehr bald; aber Reflexionen bleiben mir, wenn ich sie vorher erst selbst wieder durchdacht habe" (Briefe an Weiße, Theil I).

empfiehlt. Hiemit verband er außerdem ein fortwährendes Lesen der witzigsten Schriftsteller aller Völker und Zeiten. „Sonst (schreibt er als Student in einem Briefe an einen Freund) las ich bloß philosophische Schriften; jetzt lese ich lieber witzige, beredte, bilderreiche. Ich trieb die französische Sprache auch nicht; jetzt lese ich die französischen Bücher lieber als deutsche. Der Witz eines Voltaire, die Beredsamkeit eines Rousseau, der prächtige Styl eines Helvetius, die feinen Bemerkungen eines Toussaint — Alles dies treibt mich zum Studium der französischen Sprache. Ich glaube nicht, daß ich lerne, sondern nur, daß ich mich vergnüge; mit den Eindrücken der schönen Stellen, der witzigen Einfälle 2c. bleibt auch zugleich die Erinnerung an die Art, wie sie ausgedruckt werden, zurück. Ich las den Pope; er entzückt mich; eben so den Young" 2c. An anderen Stellen nennt er noch Seneca, Swift und ähnliche als seinen täglichen Umgang. Das Vorherrschen der witzigen Kombination, wie wir es später bei Jean Paul finden, war also recht eigentlich künstlich eingeimpft, und gewissermaßen im Gegensatz gegen seine Grundnatur eingeimpft, welche, wie er vielfach selbst gesteht, mehr die Tendenz zur Klarheit und zu inniger Empfindung hatte. Aber nichts steckt bekanntlich mehr an im Gebiete des Geistigen, als der Witz: wie man in jeder aufgeräumten Gesellschaft sehen kann, wo jemand dessen Fahne aufsteckt. In dieser Weise können Kombinationen dieser Art selbst da bis zu einem gewissen Grade herrschend werden, wo die Grundanlage und die sonstige Bildung fortwährend einen entgegengesetzten Charakter bewahren. So war die Beurtheilung des Fürsten Kaunitz entschieden langsam, dafür aber „sein endlicher Ausspruch fast immer richtig", indem er „sich namentlich immer genau in die Lage Derjenigen versetzte, mit welchen er unterhandelte,

und danach sein Verfahren abmaß". Dessenungeachtet, und obgleich er „keinen vorzüglichen Wohlgefallen an schönen Geistern und den Werken der Einbildungskraft hatte, und nicht eigentlich witzig war, sagte er oft sehr sinnreiche Sachen". Sein Lieblingsschriftsteller nämlich war Voltaire; und durch dessen fortwährendes Lesen hatte er sich bis zu einem gewissen Maße den schnellen Gang von dessen Vorstellungen, die Fähigkeit zu mannigfaltigen, überraschenden Kombinationen und das Eigenthümliche seines glücklichen Ausdruckes angeeignet*).

§. 33.

Bewußtseinsformen, welche durch diese Anziehungen gewirkt werden.

Die Bewußtseinsformen, welche unmittelbar durch die Verschmelzungen gleicher Gebilde entstehen, haben wir schon vielfach im Vorigen aus anderen Gesichtspunkten ins Auge gefaßt**). Ganz allgemein wird dadurch Verstärkung des Bewußtseins bedingt. Diese aber nimmt verschiedene Formen an nach Maßgabe der Grundbildungsformen. Die Verschmelzung gleicher Vorstellungsgebilde ergiebt größere Klarheit des Bewußtseins: im Aufsteigen, objektiv, bis zu den höchsten Begriffen und Sätzen, welche sich auf äußeres Gegenständliches beziehen, und subjektiv, bis zum vollsten Bewußtsein der Bildungsformen in der klaren Selbstbeobachtung. Die Verschmelzung gleicher affektiver Gebilde führt zu größerer Innigkeit der Empfindung (der Lust, des Schmerzes, der Zuneigung ꝛc.); die Verschmelzung gleicher

*) Schlichtegroll's Nekrolog auf das Jahr 1794, Band I.

**) Siehe besonders S. 63 ff.

Strebungen zu größerer Stärke der Spannung welche wohl zu unterscheiden ist von der Höhe der Spannung, oder der Strebungshöhe, wie sie sich namentlich bei den Unlustaffekten in ausgezeichnetem Maße ausbildet*).

Hieraus ist es denn auch zu erklären, daß sich alle drei: Klarheit, Innigkeit, und Stärke der Spannung, im Allgemeinen in dem Maße voller ausbilden, wie die Urvermögen einen höheren Grad von Kräftigkeit haben. Nach Maßgabe hievon existiren die Akte vollkommener innerlich fort; nach Maßgabe hievon tritt eine längere Andauer ein, sowohl für die gegenseitige Anziehung der gleichen Gebilde, als für das Durchfließen und die Aneignung der beweglichen Elemente, und nach Maßgabe hievon erfolgt, auch unabhängig von dieser längeren Andauer, die Aneignung mit größer Festigkeit.

Aber diese drei Bewußtseinsformen bilden sich vollkommen rein nur, wo die verschmelzenden Gebilde einander vollkommen gleich sind. Dies ist jedoch, wie wir schon wissen, ein seltener (wenn überhaupt jemals vorkommender) Fall. Wieweit ungleichartige Gebilde zu einander kommen, muß sich natürlich auch ein Bewußtsein von entgegengesetztem Charakter ausbilden. Nun aber giebt gerade die Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit sehr häufige Veranlassung dazu, daß verschiedenartige Gebilde zusammen, und in eine große Nähe zusammenkommen. Indem nun ferner beinah alle Seelenentwickelungen bis zu einem gewissen Maße gleich, und bis zu einem gewissen Maße ungleich sind: so muß die Kombination von Verschiedenem auf Veranlassung von Kombinationen (Anziehungen) im Verhältniß der Gleichartigkeit sehr oft eintreten. Da fragt es sich also, wie sich zwischen den in dieser Weise

*) Man vgl. hierüber mein „Lehrbuch der Psychologie" (in der zweiten Auflage), S. 161 und besonders S. 172 ff.

nahe gebrachten verschiedenartigen Bestandtheilen das Bewußtsein ausbilden werde. Zunächst treten hiefür zwei direkt einander entgegengesetzte Formen auseinander.

Stellt sich das Verhältniß so, daß die verschiedenartigen Bestandtheile zugleich erregt oder bewußt sind: so verdunkeln sie einander in der Erregtheit oder im Bewußtsein. Es entsteht also ein unbestimmtes Bewußtsein; ein Bewußtsein, bei welchem das Verschiedenartige in seiner Eigenthümlichkeit verloren geht, und nur das Gemeinsame übrig bleibt. Da nun dieses Bewußtsein somit demjenigen analog ist, wo sonst ein bestimmter Vorstellungsinhalt fehlt, das Bewußtsein nur in allgemeinerem Charakter und in der Richtung auf die Kräfteausbildung ausgebildet ist*), so hat die allgemeine Sprache auch hierauf den Ausdruck „Stimmung" angewandt; und wir können denselben für die Wissenschaft beibehalten, indem wir dabei die auf Zusammenbildungen beruhenden Stimmungen mit den durch Affektionen der Vermögen gewirkten, und unter den ersteren „Geistesstimmungen", „Gemüthsstimmungen", „praktische Stimmungen" so weit auseinanderhalten, als es die Natur der Sache verlangt und zuläßt.

Man merke wohl: wie das Zusammenerregtsein von zum Theil gleichen und zum Theil verschiedenartigen Gebilden, so ist auch die Stimmung nicht auf die Fälle beschränkt, wo Gebilde dieser Art durch Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit zusammengebracht worden sind. Haben wir kurz hinter einander Erfreuliches oder Unerfreuliches erfahren (in demselben affektiven Charakter, aber von verschiedener gegenständlicher Bestimmtheit), so daß neben dem Folgenden noch das Vorangegangene nachklingt, so erfolgt auch da eine theilweise Verdunkelung, welche dem Be-

*) Vgl. oben S. 49, und besonders S. 183 ff.; auch §. 54.

wußtsein den unbestimmteren Charakter der „Stimmung" giebt. Eben so bei intellektuellen Beschäftigungen, bei dichterischen, bei gemüthlichen Erregungen, oder was man sonst noch nehmen will. Aber das Zusammengebrachtwerden von dergleichen Akten durch Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit ist eben bei Weitem häufiger: aus dem einfachen Grunde, weil diese Anziehung ununterbrochen in uns thätig ist, während dergleichen äußerliche Bedingnisse nur gelegentlich und abgerissen eintreten. Vermöge dieser Anziehungen also werden Stimmungen dieser Art zwischen den mannigfachsten Akten und in den mannigfachsten Kombinationsverhältnissen herbeigeführt. Im Gebiete des Affektiven gehören hieher die Zuneigungen in Folge von Einstimmigkeit (wir fühlen uns günstig, oder zur Freundschaft, zur Bewunderung rc. gegen den Anderen gestimmt); so wie die Vorstellungen von Gefühlen, welche über eine größere Anzahl von Menschen verbreitet sind (z. B. bei einem Volksfeste). Indem die hundert, die tausend gleichartigen Akte zusammenfließen, bleiben die mit ihnen verbundenen verschiedenartigen unmittelbar zugleich erregt; und deren gegenseitige Verdunkelung bedingt auch für den Gesammtakt, neben der gleichartigen Verstärkung, eine gewisse verdunkelnde Umhüllung. So selbst im Gebiete des Vorstellens, wo doch die Grundtendenz der Kombination entschieden auf Klarheit geht. Bei solchen Begriffbildungen, wo keine Trennung zwischen den gleichartigen und den verschiedenartigen Bestandtheilen in der früher angegebenen Weise zulässig ist (den Begriffbildungen zwischen einfachen Vorstellungen: von Farben, Tönen rc.), schwebt das Bewußtsein unbestimmt zwischen den verschiedenartigen Vorstellungsbestimmtheiten; und insoweit zeigt sich der Lichtpunkt, welchen die gleichartige Verschmelzung erzeugt hat, mit einer gewissen Trübung umgeben. So ferner in Zuständen der Forschung, so wie der produktiven künstlerischen

Thätigkeit, so lange wir uns noch in einer Art von geistigem Gährungsprocesse befinden: die verschiedenartigen Bestandtheile noch nicht klar ausgeschieden sind aus den Verschmelzungen im Verhältniß der Gleichartigkeit. Die Produktion hat noch zu keinem bestimmten Ergebnisse geführt; aber wir sind in produktiver Stimmung. Aehnlich bei dem Takte der Beurtheilung, z. B. in Betreff der wahrscheinlichen Erfolge, der zu wählenden Mittel rc. Das Urtheil erfolgt, wenn auch vielleicht dem letzten Ergebnisse nach in bestimmter Ausprägung, doch, was die Vermittelung betrifft, in unbestimmter. Wir fühlen uns für diese Auslegung des Vorliegenden, für die Ergreifung dieser Maßregel rc. gestimmt. Schon hier fließt zugleich das Praktische ein; noch entschiedener aber haben wir dieses bei den Mittelneigungen. Man nehme das schon früher angeführte Beispiel: die Neigung zur Herrschaft, wo sie sich in dem Charakter der Mittelneigung ausgebildet hat. Jemand hat diese, hat jene, hat zehnerlei andere Zwecke, welche sich nur durch eine von ihm geleitete Mitwirkung Anderer ausführen lassen. Daneben verlangt er nach dem Lobe Anderer, nach ihrer Bewunderung; er liebt es, sich über sie in seinem Selbstbewußtsein zu erheben, sich stärker, klüger, einsichtiger rc. zu fühlen; er hat außerdem vielleicht gern eine reichliche Einnahme, wozu ihm die Arbeit Anderer für ihn behülflich sein kann, ohne daß er selber viel zu thun brauchte rc. Alle diese verschiedenen Neigungen verbinden sich zu Einer, in Folge der Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit, welche die ihnen gemeinsamen Mittelvorstellungen (der Herrschaft) gegen einander ausüben. Wie unterscheidet sich nun dieses Produkt von der bloßen Vorstellung oder von dem Begriffe der Herrschaft, welche ja ebenfalls durch die gleichartige Verschmelzung einer größeren Anzahl von Vorstellungen entstehen können? Das unmittelbare Bewußtsein zeigt uns doch insoweit keine Ver-

schiedenheit, als ja auch bei der Neigung zur Herrschaft die Vorstellung dieser das einzige klar für das Bewußtsein ausgebildete sein kann. — Wir antworten: bei der Neigung zur Herrschaft ist die Vorstellung derselben zugleich praktisch gestimmt, d. h. die verschiedenartigen Neigungen, welche in diese Kollektivneigung zusammengeflossen sind, sind noch in der Erregtheit vorhanden; sonst würde ja keine Spannung, kein Streben gegeben sein, sondern bloße Angelegtheiten dafür, welche sich weder irgendwie für das unmittelbare Bewußtsein noch in Fortwirkungen geltend machen könnten. Aber sie sind in der Art in der Erregtheit vorhanden, daß sie einander verdunkeln durch ihr unmittelbares Aufeinanderfallen mit ihren verschiedenartigen gegenständlichen und affektiven Bestimmtheiten, oder sie sind vorhanden in der Form der Stimmung.

Hiemit nun stehen zweitens, die Fälle im direkten Gegensatze, wo die verschiedenartigen Bestandtheile zwar ebenfalls neben einander in der Erregtheit ausgebildet werden, aber so, daß sie außereinander bleiben, oder im Uebergange von einem zum anderen. Hier findet sich keine Verdunkelung, sondern im Gegentheil eine Erhellung für das Bewußtsein: in den Verhältnissen des Kontrastes*), wie weit wir Vorstellen, und des Gefühles,

*) Was wir hier als „Kontrast" bezeichnen, fällt im Allgemeinen zusammen mit Demjenigen, was wir früher (S. 69) „Bestimmtheit" genannt haben. Der Kontrast enthält nur eine Steigerung des bestimmten Auseinandertretens; wie sie theils durch größere Verschiedenheiten oder Abstände und theils durch die größere Nähe bedingt wird, in welche die von einer abstehenden Vorstellungen treten. Diese letztere aber wird eben vorzüglich durch die Anziehung im Verhältniß derjenigen Gleichartigkeit vermittelt, welche sich neben der Verschiedenheit findet; so daß sich also von dieser Seite die Bestimmtheit gerade vermöge des in diesem Ka-

wie weit wir ein Affektives haben. Zur Veranschaulichung des Ersteren kann die Unterscheidung, zur Veranschaulichung für das Zweite der Neid dienen. Indem die verschiedenartigen Qualitäten, die verschiedenartigen Zustände, die verschiedenartigen Eigenschaften ꝛc. nicht im Auseinanderfallen für die Erregtheit, sondern im Uebergange derselben von dem Einen zum Anderen aufgefaßt werden: so dient ihre Verschiedenheit vielmehr dazu, das Bewußtsein der in ihnen gegebenen (Vorstellungs- oder affektiven) Charaktere zu erhöhen. Oder man nehme Beispiele, die sich noch unmittelbarer den zur Erläuterung der früheren Bewußtseinsbildung gebrauchten anreihen: die Vorstellungen und Empfindungen verschiedener Erfolge, die in Bezug darauf, daß uns der eine in hohem Maße glücklich, der andere in hohem Maße unglücklich machen würde, bestimmt auseinandertreten; die Reue, daß wir ein Ding, einen Zeitaufwand, einen Aufwand von Kräften, welche wir als Mittel für Erreichung dieses Zweckes verbraucht, nicht lieber für jenen anderen Zweck verwandt haben. Die verschiedenen Erfolge, die verschiedenen Zwecke verdunkeln einander nicht, sondern stellen einander in ein helleres Licht; und die Empfindung des Einen wird durch die Empfindung des Anderen nicht abgestumpft, sondern, im Verhältniß der Empfindung des affektiven Abstandes, oder des Gefühles, geschärft. So namentlich auch bei den sittlichen Gefühlen. Die höhere Ausbildung der sittlichen

---

pitel zur Betrachtung vorliegenden Momentes leicht zum Kontraste steigert. — Eben so dann auch auf der Seite des Affektiven. Der kleine Krämer beneidet nicht leicht den großen Kaufmann, welcher seine Schiffe nach allen Weltgegenden hin aussendet, wohl aber den anderen kleinen Krämer, dem es irgendwie geglückt ist, mehr Kunden zu finden. Der Lehrer erhebt sich (wenn nichts Besonderes hinzukommt) nicht stolz über den Schüler ꝛc.

Norm tröstet nicht über die davon abweichenden Begierden, Willensakte, Handlungen (wie dies allerdings in einzelnen Fällen geschehen kann, wo beide aufeinanderfallend oder zusammengefaßt empfunden werden*)), sondern der Schmerz über deren abweichende Bildung wird dadurch erhöht.

Zwischen diesen beiden, in direktem Gegensatze stehenden Kombinationsverhältnissen zeigt sich dann noch ein drittes in der Mitte: das Kombinationsverhältniß des Lächerlichen. Dieses findet da Statt, wo auf der einen Seite durch die Erregungsverhältnisse das unmittelbarste Zusammen- oder Aufeinanderfallen bedingt ist, auf der anderen Seite aber dieses Aufeinanderfallen durch den Gegensatz gehindert wird. Vermöge des Zwanges, welchen die Erregungsverhältnisse mit sich führen, wird das Auseinandertreten für Kontrast und Gefühl, eben so aber auch das ruhige Nebeneinander für die Begründung der Stimmung verhindert; und so wird denn das Bewußtsein von dem Einen zum Andern hinüber und wieder herüber geworfen in einem Verhältnisse, von welchem wir weder sagen können, daß es eine gegenseitige Aufhellung, noch daß es eine gegenseitige Verdunkelung mit sich führe. Wir müssen dasselbe der Schwierigkeit wegen, welche es eben deshalb für die Auffassung und Charakteristik darbietet, noch genauer in Betracht ziehen.

Die Verwandtschaft des Lächerlichen mit der Stimmung und dem Gefühle, namentlich wo dieselben durch Kombinationen im Verhältniß der Gleichartigkeit vermittelt sind, läßt sich nicht verkennen. Wir finden ein Lächeln nicht nur bei'm Witze (wo es ja nicht selten sogar zum

---

*) Wenn jemand eine Beruhigung über seine sittlichen Abweichungen darin findet, daß er doch dabei das Gute in seiner ganzen Hoheit empfinde, und also nicht so tief stehe, wie Derjenige, welchem auch diese Empfindung mangelt.

Lachen wird), sondern auch bei der Begriffsbildung und der Urtheilskombination; namentlich bei Kindern, wenn sie die ersten Schritte darin thun. Aber nicht bloß bei Kindern. Das weit hinübergreifende Genie, mit seinen Kombinationen, die im Vergleich mit allem bisher Bekannten und Gebräuchlichen, als Paradoxa erscheinen, ist stets mehr oder weniger in Gefahr, lächerlich zu werden. Eben so im Gebiete des Affektiven. Die Zuneigung lächelt; und es giebt ein Lächeln des Stolzes, der Verachtung rc. Auch darin zeigt sich die Verwandtschaft, daß das Lächerliche eben so wenig, wie die Stimmung und das Gefühl, für sein Entstehen ausschließlich an die Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit gebunden ist. Dasselbe bildet sich auch sonst, wo eine solche Tendenz zum Aufeinanderfallen von Entgegengesetztem gegeben ist. Jemand erzählt etwas; und obgleich wir aus Artigkeit eine gläubige Miene machen, wissen wir recht wohl, daß die Sache nicht wahr ist. Da lächeln wir, wenn auch vielleicht nur innerlich. Eben so, wenn sich jemand einen Spaß macht mit einem Eitel-eingebildeten, indem er ihm die Nachricht bringt von einer Ehre, die ihm wiederfahren sei, und ihn dann durch die Aufdeckung des Gegentheils straft; und wenn der Freund im Scherz die Miene annimmt, als sei ihm der Andere gleichgültig oder unangenehm, wo beide recht wohl wissen, daß sie einander zärtlich lieben. Oder man nehme (um noch ein Beispiel von ganz äußerlichem Zusammenkommen anzuführen, und welches deshalb die Natur der Kombination noch entschiedener und unverdeckter darthut) die sogenannten Cross-readings, etwa (in Lichtenbergs Zusammenstellung): „Heute wurde Frau N... von Zwillingen entbunden — Wer auf zehne pränumerirt, bekommt eins umsonst“; „Dem Fürsten zu W... ist gestern ein junges Rind entlaufen — Am künftigen Sonntag seine Antrittspredigt zu halten“; „Am 13. dieses schlug der Blitz in die hiesige

Kreuzkirche — Und setzte Tages darauf seine Reise weiter fort" rc. — Das Kombinirende ist hier der rein äußerliche Zufall, welcher bei dem Setzen der in Spalten gedruckten Zeitung gerade diese Sätze neben einander geführt hat. Der Zwang des Aufeinanderfallens wird durch die Stärke der Gewöhnung vermittelt, welche die erste Vorstellungsreihe, ungeachtet des Hinzukommens der zweiten, in der ihr gemäßen Weise ablaufen läßt; und das Lächerliche entsteht aus dem Gegensatze zwischen den beiden Vorstellungsreihen, welche durch von einander unabhängige Bewegungskräfte zusammengeworfen, im nächsten Augenblick wieder auseinanderschnellen.

Auch da aber, wo das Zusammenkommen durch Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit vermittelt ist, hat das Lächerliche (und auch hierin erweis't es sich noch der Stimmung und dem Gefühle parallel) doch nicht in dieser Anziehung und Verschmelzung selber seinen Sitz, sondern stets neben derselben. Dies zeigt sich namentlich bei'm Witze: wo die Kombination im Verhältniß der Gleichartigkeit augenscheinlich in einem gewissen Antagonismus steht mit dem Lächerlichen. Am höchsten gesteigert findet sich das Lächerliche bei'm ungereimten Witze; außerdem bei'm Wortwitze, wo ja das Gleichartige, wenn nichts weiter hinzukommt, ein den Gedanken oder den Sachen Aeußerliches, nur Anhangendes ist, und also für diese der vollste Gegensatz offen bleibt. Dagegen bei dem gediegenen, sinnreichen Witze das Lächerliche nur als leichte Färbung über die Annäherung zur Begriffs- und Urtheilbildung hinüberspielt: so daß die letztere hindurchscheint, und in unmittelbarer Nähe erreichbar vor uns liegt. Wenn (in dem schon früher angeführten Beispiele) Jean Paul den Witz einen verkleideten Priester nennt, der jedes Paar kopulire, so haben wir auch hier allerdings eine Hinweisung auf eine Urtheilbildung, aber

noch in bedeutender Ferne; und gerade in dem Maße findet sich ein Beischmack des Lächerlichen. Bezeichnet er aber in einer anderen Stelle den Witz als eine Abbreviatur des Verstandes, den Scharfsinn als das Gewissen des Witzes, so zeigt sich hier die Urtheilbildung bereits bedeutender in ihrer Ausbildung vorgeschritten; eben deshalb aber ist auch der Eindruck des Lächerlichen auf ein Minimum zurückgebracht. So mit allen übrigen Kombinationen im Verhältniß der Gleichartigkeit. Man vergleiche die innige Zuneigung zu einem lang erprobten Freunde mit der Voraussetzung oder Anmuthung der Zuneigung zu einem Menschen, welcher durchaus nicht zu uns paßt, ja uns widrig ist. Während sich das leichte Lächeln, welches auch dort zuweilen entsteht, falls wir unerwartet auf eine Differenz der Ansichten oder Empfindungen stoßen, nach flüchtigem Aufblicken, in das herrschende Gefühl des Ein-Herz und Eine-Seele-Seins verliert, bricht hier, wenn uns durch einen Dritten jene Voraussetzung mit der Miene der Gewißheit vorgetragen, oder wenn uns gar die Anmuthung dazu in vollem Ernste von dem Betreffenden selber entgegengebracht wird, vielleicht ein schallendes Lachen hervor.

Wenn nun aber das Lächerliche mit dem Kontraste und dem Gefühle, und eben so mit den (Geistes- und Gemüths-) Stimmungen, in allem bisher Bemerkten übereinkommt: wodurch treten sie denn auseinander? — Wir antworten: lediglich durch die Verschiedenheit der (innerlich oder äußerlich) bedingten Erregungsverhältnisse, wie wir dieselben vorher angegeben haben. Man denke an Byrons berühmten Ausspruch, daß „er lache, damit er nicht zu weinen brauche"*). Wir haben

---

*) Sehr treffend und fein bemerkt Th. Moore in Beziehung auf die immer ausgedehntere Herrschaft, welche die Gewöhnung an das Lächerliche, „dieser Feind alles Enthusiasmus

dieselben Bestandtheile in Beiden, nur in verschiedenem Rythmus, in verschiedener Fixirung und Gliederung ausgebildet. Es ist eine oft gemachte Bemerkung, daß, wenn jemand einen Scherz auf eine zärtliche Neigung übel nimmt, wir sicher sein können, mit unserer Vermuthung das Richtige getroffen zu haben. Die Neigung ist zu vielräumig*) ausgebildet, als daß sie in die Form des leichten Hinüber- und Herüber-spielens, wie sie der Scherz an sich trägt, eingehen könnte; die Erregtheit wird bei ihr fixirt, und die mitgetheilte Kombination des Scherzes schlägt somit in ein ernstes Gefühl über. — Hat jemand verletzt, was wir hochhalten, so stimmt ihm kein Lächeln von unserer Seite zu. — Ein langweiliger Erzähler nimmt einer amüsanten Anekdote ihren Reiz, oder zieht das Lachen auf sich selber hin. Die mitgetheilten Vorstellungen können dieselben sein, wie bei dem kurzweiligen Erzähler; aber indem sie zu sehr auseinandertreten, kann sich das für das Lachen erforderliche Erregungsverhältniß nicht ausbilden. — Bei einer (anscheinend oder

---

und aller romantischen Stimmung", bei Byron gewonnen: Even this, too, this vein of mockery — in the excess to which, at last, he carried it — was but another result of the shock his proud mind had received from the events that cast him off, branded and heartstricken, from country and from home. As he himself touchingly says, „And if I laugh at any mortal thing, 'Tis that I may not weep". The laughter — which in some temperaments is the near neighbour of tears — served as a diversion to him from more painful vents of bitterness; and the same philosophical calculation which made the poet of melancholy, Young, declare, that „he preferred laughing at the world to being angry with it", led Byron also to settle upon the same conclusion, and to feel, in the misanthropic views he was inclined to take of mankind, that mirth often saved him the pain of hate.

*) Vgl. oben S. 66.

wirklich) ungereimten Ansicht hört der Eindruck des Lächerlichen auf, wenn wir uns, langsam, die Ursachen veranschaulichen, welche zu dieser Ansicht führen mußten.

Man setze (um die verschiedenen Erregungsverhältnisse einander noch näher zu bringen für die Vergleichung), jemand erzählt von einem Begegnisse, welches uns schwer treffen würde, wenn es wirklich eingetreten wäre, welches aber in sehr hohem Grade unwahrscheinlich ist. Wir verwerfen diese Erzählung im Verhältniß des „Kontrastes“: wenn wir sie in dem Maße für unwahrscheinlich halten, daß sie auch nicht für einen Augenblick Haltung in uns gewinnt. Wir verwerfen sie mit „Lachen“: wenn der feste Glaube des Erzählers (oder irgend ein anderes Moment) so viel über uns gewinnt, daß sie, neben der entgegengesetzten (ungleich tiefer gewurzelten) Ueberzeugung, für ein Hinüber- und Herübergeworfen des Bewußtseins von einem zum andern, eine Zeit lang sich behauptet. Nun nehme man an, ungeachtet aller Unwahrscheinlichkeit sei das Erzählte dennoch wahr. Dann „vergeht uns das Lachen“; es tritt ein „Gefühl“ des Schreckens, des Schmerzes, der Trauer ein; oder, wenn sich vielleicht auf Veranlassung Dessen, was geschehen ist, die Erinnerungen von ähnlichen traurigen Erfahrungen, die wir früher gemacht haben, reproduciren: so bildet sich eine trübe „Stimmung“ aus. Die Kombination des Lächerlichen selbst dagegen bedingt nicht eigentlich eine Stimmung, und bedingt kein eigentliches Gefühl, aber etwas, was zwischen Beiden in der Mitte schwebt.

Hieraus erklärt sich denn auch leicht der weite Umfang des Lächerlichen, (namentlich wenn wir dasselbe nicht bloß auf das Lachen beschränken, sondern auch das Lächeln hineinziehn), so wie dessen Begränzung, sowohl von Seiten der Uranlagen, als von Seiten der Bildungsverhältnisse. Im Gegensatze mit ihm stehn: die

volle Empfindung, das tiefe Gefühl, die starke und stätige Spannung; und eben so das Vorherrschen der Klarheit und das Auseinandertreten für bestimmte Beurtheilungen und Unterscheidungen. Unter den Uranlagen ist ihm daher besonders die höhere Kräftigkeit, unter den Bildungsmomenten die vielfache gleichartige Ausbildung, oder was sonst noch eine vielfache innige Zusammenbildung wahrscheinlich macht, entgegen. Wie häufig also auch das Kombinationsverhältniß des Lächerlichen durch Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit vermittelt werden mag: so sind doch gerade diese, wo sie größere Stätigkeit und Ausdehnung gewinnen, am meisten mit ihm in Antagonismus. Aber wie die bittere Ironie des Satyrikers, wie das Lachen der Verzweiflung, wo das Unerhörte geschehen ist, und unheilbar den innersten Lebensnerv getroffen hat, wie der Humor, welcher die tiefgreifendsten Leiden und Freuden der Welt bunt durcheinander wirft, zeigen: es giebt Bewegungskräfte, für welche auch das Gewichtigste nicht zu schwer ist, um es, für einen Augenblick wenigstens, in eine so lebhafte Bewegung zu setzen, daß dadurch der Schein eines leichten Spieles dargeboten wird.

§. 34.

Einfluß der Kombinationen im Verhältniß der Gleichartigkeit auf die Ausbildung der Erregtheit.

In allen bisher betrachteten Fällen bleiben die Gebilde, zwischen welchen die Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit vorgegangen sind, sowohl diejenigen, welche sie ausgeübt, als die sie aufgenommen, beide in der Erregtheit. Dem gegenüber giebt es jedoch viele Fälle, wo dies

nicht geschieht. Entweder dem einen oder dem andern wird die Erregtheit zum Theil entzogen, oder auch wohl solchen Gebilden, welche mit ihnen in Verbindung gegeben waren: so daß also die durch die Anziehung entstandene Kombination nur als eine vorübergehende ausgebildet wird. So giebt es ja viele Begriffsbildungen, wo die verschiedenartigen Bestandtheile selbst nicht im Zustande der Verdunkelung erregt bleiben, sondern die Erregtheit (das Bewußtsein) ganz von ihnen abgezogen wird (im „Abstraktionsprocesse"). Oder man nehme die Produkte der Vergleichungsneigungen. Auf Veranlassung Dessen, was der Stolze vom Anderen auffaßt, koncentrirt er sich in dem Grade auf das Bewußtsein seiner eigenen größeren Vollkommenheit, daß er hierüber Desjenigen, welcher diesen Erfolg veranlaßt hat, ganz vergißt. Eine Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit hat dieses Zurückziehn auf das Selbstbewußtsein vermittelt; aber mit der Gruppe, von welcher die Anziehung ausgegangen ist, geht auch das Produkt derselben (die Kombination im Verhältniß der Gleichartigkeit) für das Bewußtsein wieder verloren.

Wie sind nun diese Erfolge, im Unterschiede von den früher beleuchteten, zu fassen und zu erklären? — Wir antworten fürerst durch eine andere Frage. Was geschieht durch die Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit? — Zunächst unstreitig weiter nichts, als daß eine neue Verbindung gestiftet wird neben den vorhandenen alten. Hiemit aber ist dann weiter ein neuer Kanal eröffnet für das Ueberfließen der beweglichen oder der die Erregtheit bestimmenden Elemente. Diese können nun zu den im Verhältniß der Gleichartigkeit hinzugezogenen Gebilden eben so wohl überfließen, wie zu denjenigen, mit welchen bereits früher eine Verbindung bestanden hat. Es wird also darauf ankommen, wie sich die neue Verbindung zur alten verhält in Betreff

ihrer Stärke; und nach diesem Momente treten sehr natürlich drei verschiedene Verhältnisse auseinander.

I. Die durch die Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit neu gestifteten Verbindungen sind stärker als die von ihnen vorgefundenen.

In diesem Falle fließen die Erregungselemente in der Richtung der neu gestifteten Verbindungen über; und die Erregtheit wird also in dieser Richtung koncentrirt, wird von den Gebilden, welche in der entgegengesetzten Richtung liegen, abgezogen. So bei der Begriffbildung zwischen Vorstellungen, welche Gruppen- und Reihenverbindungen enthalten. Wir ziehen z. B. den Begriff einer Pflanzengattung aus den Beobachtungen von zwanzig Pflanzen ab, welche in einigen Merkmalen übereinkommen, in anderen verschieden sind. Was geschieht hiebei? Die zwanzig ähnlichen Gruppen haben im Verhältniß der Gleichartigkeit einander angezogen; hiebei aber bleibt es nicht, sondern in dem hiedurch entstandenen Aggregate geht die Anziehung fort: so daß die zwanzigfach gegebenen gleichen Bestandtheile nach und nach in eine stärkere Verbindung mit einander treten, als in welcher sie in den einzelnen Gruppen mit den Merkmalen standen, in denen diese Gruppen nicht übereinkommen. Da nun das Ueberfließen der beweglichen Elemente durch die Stärke der Verbindung bedingt wird: so fließen dieselben zu der gleichartigen Verschmelzung hin, ohne von derselben zurückzufließen; und vermöge dessen kann es dann geschehen, daß die verschiedenartigen Merkmale zuletzt gänzlich (oder doch so gut wie gänzlich) davon entleert werden: das Bewußtsein oder die Erregtheit von ihnen abgezogen (von ihnen abstrahirt) wird. Dann haben wir nicht wie bei den im vorigen §. betrachteten Begriffbildungen, ein Produkt, welches, neben der durch die gleichartige Verschmelzung gewonnenen höheren

Klarheit, und dieser unmittelbar anhangend, eine Verdunkelung (der mit den gleichen in Verbindung stehenden verschiedenen Vorstellungen, einer durch die andere) in sich schließt, sondern eine, in diesem oder jenem Maße (denn in voller Strenge kommt die Absonderung niemals zu Stande*)) in sich **vollendete** oder **reine** Klarheit.

Man nehme hiezu ein Beispiel aus dem Gebiete des Affektiven: das Entzücken, welches das Bewußtsein des Ruhmes begleitet. Jemand weiß sich von tausend Personen geschätzt, bewundert, gepriesen. Es sind also tausend Gruppengebilde in ihm gegeben, welche in der Steigerungsvorstellung und Steigerungsempfindung der bewunderten Vorzüge übereinkommen. Natürlich wird sich zwischen diesen die Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit geltend machen: sie werden, vermöge der ihnen gemeinsamen Bestandtheile, zunächst mit einander in Verbindung treten, dann verschmelzen. Hiebei nun kann es bleiben: dann wird er, neben dem Genusse des Ruhmes, Derjenigen, welche ihn gerühmt haben, dankbar, wohlwollend, hochachtend, oder auch vielleicht gleichgültig, oder geringschätzig gedenken. Aber es kann auch anders geschehn: die durch die Verschmelzung gestiftete Verbindung so stark werden, daß die Erregungselemente in ihrer Richtung koncentrirt, und denjenigen Gliedern der anfänglichen Gruppen, in welchen die Personen, die Aeußerungen, die Lebensverhältnisse &c. der Rühmenden vorgestellt wurden, entzogen werden. In diesem Falle bildet sich dann ein Bewußtsein des Ruhmes, welches **ganz in die Selbstempfindung und den Selbstgenuß aufgeht**; und auch bei der Reproduktion

---

*) Vgl. hierüber mein „System der Logik als Kunstlehre des Denkens", Band I. S. 47 ff., auch S. 131; so wie über die bedingenden Grunderfolge meine „Psychologischen Skizzen", Band I. S. 432 ff.

wird selten oder gar nicht mehr der Rühmenden gedacht werden. Woher dies? — Wir antworten: die Verbindung ist hier, wie bei der vorher bezeichneten Begriffsbildung, eine überwiegend einseitige geworden: so stark von Seiten der gleichartigen Verschmelzung, daß die Erregungselemente auch später zu dem aus der Verschmelzung der gleichartigen Bestandtheile hervorgegangenen Produkte hinfließen, ohne von ihm wieder zurückzufließen, und sich nur unter besonderen Umständen noch, wenn eine sehr große Fülle derselben vorhanden ist, dafür die früher vorherrschende (durch die neu gestiftete in den Hintergrund gedrängte) Verbindung ebenfalls geltend macht *).

---

*) Da Alles, was sich überhaupt in der ausgebildeten Seele vorfindet, mehr oder weniger Verschmelzungen von gleichen Gebilden in sich trägt: so müssen sich auch die hier charakterisirten, dadurch bedingten Erfolge beinah überall, in der einen oder der andern Weise, ausbilden. Eine interessante Anwendung hievon zeigt sich z. B. in der so häufig vorliegenden Thatsache, daß gründlich gebildete Menschen in Betreff mancher inneren und äußeren Bethätigungen hinter weniger gründlich gebildeten zurückstehn. Die Erregtheit wird in dem Grade fixirt bei den Produkten der gleichartigen Verschmelzungen, daß sie wenig oder gar nicht zu Anderem hingelangen, und dieses zum Bewußtsein und zur Bethätigung ausbilden kann. So wird von Sheridan erzählt, daß ihm gerade der Mangel wissenschaftlicher Bildung als Redner zu einem nicht unbedeutenden Vortheile gediehen sei. Galt es etwas, was er nicht wußte, so ließ er sich von seinen Freunden zustutzen (wie er sich ausdruckte: **You know I am an ignoramus, but here I am; instruct me, and I will do my best**); und die reine Darstellung war frischer, reicher und eindringlicher: denn von den weniger vielräumigen Gebilden, mit welchen er es auffaßte, konnten die Erregungselemente voller und weiter überfließen, als es bei der größeren Vielräumigkeit möglich gewesen wäre, welche eine regelmäßig erworbene wissenschaftliche Bildung mit sich führt. Vgl. **Memoirs of the life of Sheridan, by Th. Moore, Vol. I.** und **The North-American Review, Vol. 66.**

II. Die durch die Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit neu gestifteten Verbindungen sind schwächer als die Verbindungen innerhalb derjenigen Gebilde, welche die Anziehung erfahren haben, und durch dieselbe zur Erregtheit gebracht worden sind.

Es leuchtet unmittelbar ein, daß dann die Erregtheit in der Richtung dieser letzteren fortgehen muß. Ist die Anzahl der in ihnen verbundenen Kräfte oder Angelegtheiten groß genug, so kann die Erregtheit von denjenigen Akten, in welchen sie ursprünglich gegeben war, gänzlich abgezogen werden.

Man nehme das Zurückziehen auf das stolze, oder auch ohne Ueberhebung des eigenen Werthes in sich sichere Selbstbewußtsein, wie es sich bei einer Verläumdung, einem unverdienten Tadel ꝛc. ausbildet; oder die Reaktion, welche sich gegen einen entehrenden Antrag von Seiten des Pflichtbewußtseins geltend macht *). Was in diesen beiden Fällen die Erregtheit an sich zieht, ist im Verhältniß der (gegenständlichen) Gleichartigkeit hinzugeweckt worden; und die Erregtheit wird nicht nur zu ihm hin, sondern von denjenigen Gebilden, welche zuerst erregt waren, gänzlich abgezogen: vermöge dessen alle weitere Fortwirkung von ihnen aus (in quälenden Empfindungen, in Handlungen ꝛc.) abgeschnitten. Wie dies? da es doch, auf der andern Seite, nicht an Fällen mangelt, wo selbst unverdienter Tadel eine längere Zeit hindurch peinigend auf der Seele lastet, dieselbe niederschlägt und zur Muthlosigkeit stimmt, und wo dem entehrenden Antrage, trotz der warnenden Stimme des Gewissens, in Gedanken, in halben Entschlüssen, in Hand-

*) Man findet den hier in Frage kommenden Entwickelungsproceß ausführlicher auseinandergesetzt und bestimmt im zweiten Bande meiner „Psychologischen Skizzen", S. 437 ff.

lungen Folge gegeben wird. — Die Antwort lautet: es kommt auf die Verbindungen und auf die Stärkeverhältnisse (Vielfachheit der Spuren oder Angelegtheiten) an, welche sich für die Fortpflanzung der Erregtheit darbieten. Finden die Verläumdung, der Tadel rc. irgendwie im Innern der Seele Angelegtheiten von großer Ausdehnung vor, besitzen die Schätzungen und Begierden, welche durch den Antrag zu pflichtvergessener Mitwirkung angeregt und in Anspruch genommen werden, eine große Vielräumigkeit: so wird die Erregtheit bei ihnen festgehalten, und in ihren Verbindungen weiter übertragen werden; und nur wenn bei verhältnißmäßig schwacher Angelegtheit derselben im ersten Falle die Vorstellung des Menschen von ihm selber, im Zweiten die Schätzung Dessen, was die Pflicht fordert, mit einer größeren Anzahl stark zusammengebildeter Spuren begründet sind, wird die Erregtheit in dem Maße von ihnen in Beschlag genommen werden, daß die (innere und äußere) Fortwirkung von jenen aus verhindert wird.

Andere Beispiele hievon bieten die Fälle, wo jemand einer Mißstimmung Herr wird, indem er sie durch eine Stimmung von stärkerer Haltung, oder die mit einer größeren Anzahl eng verbundener Spuren oder Kräfte in ihm angelegt ist) entweder auf einmal, oder nach und nach überwindet; und besonders alle Vergleichungsneigungen: des Stolzes, des Neides, der Mißgunst, der Eifersucht rc. Die Auffassungen der fremden Eigenschaften, der fremden Zustände rc. ziehen, im Verhältniß der Gleichartigkeit, die Spuren an, in welchen das Bewußtsein von den eigenen Eigenschaften, Zuständen rc. angelegt ist; indem aber diese hiedurch zur Erregtheit gebracht werden, macht sich ihre größere Vielräumigkeit und innigere Verschmelzung dahin geltend, daß sich die Erregtheit überwiegend in ihrer Richtung koncentrirt, oder auch wohl den fremden Eigenschaften

und Zuständen gänzlich entzogen wird. Wo also Vergleichungsneigungen rein in dieser Weise entstehen (und diese Entstehungsweise ist für sie die häufigste): da ist die Verbindung zwischen der Andergruppe und der Eigengruppe noch entschiedener, als bei den Begriffsbildungen und bei dem Genusse des Ruhmes, eine einseitige. Der auf seine Gelehrsamkeit Stolze erinnert sich wohl bei der Entfaltung fremder Gelehrsamkeit seiner eigenen (wirklich oder eingebildet) höheren, aber nicht bei dieser an jene. Nur wo äußerlich (durch öfteres Beieinandersein, durch Aufdrängen von Seiten des Anderen ꝛc.) ein dauerndes Zusammen bedingt wird, bildet sich ungeachtet dieser Beschaffenheit der Angelegtheiten die Verbindung auch nach der andern Seite hin aus.

Dabei ist noch zu bemerken, daß es für die Koncentrirung der Erregtheit nach der einen oder der andern Seite hin lediglich auf die Stärke und Vielräumigkeit der Verbindung ankommt. Daß diese in den angeführten Beispielen, und daß sie allerdings meistentheils bei der Eigengruppe größer sind, als bei der Andergruppe, ist nicht als eine durchaus nothwendige und unvermeidliche Wirkung der verschiedenen Stellung anzusehen, welche diese beiden Gruppen zu dem vorstellenden und empfindenden Subjekte haben. Man nehme einen Bescheidenen, welcher, indem man seine Leistungen bewundert, die Bewunderung ablehnt mit der Hinweisung auf einen Freund, der ihn darin bei Weitem übertreffe. Hier sind Vielräumigkeit und Stärke der Verbindung auf der Seite der Andergruppe; und so wird denn auch die Erregtheit übermächtig zur Andergruppe hinübergezogen und bei dieser koncentrirt; vielleicht gewissermaßen gegen den Willen des Menschen, dem unter besonderen Umständen (das Lob komme etwa von Jemand, an dessen Gunst ihm viel liegt) die Bewunderung sehr erwünscht und wohlthuend sein kann.

III. **Beiderlei Verbindungen, die neu gestifteten und die vorgefundenen, sind gleich stark.**

Zu dieser Klasse gehören vor Allem die **Zuneigungen im Verhältniß der Einstimmigkeit.** In einzelnen Fällen freilich kann auch hier das unter I. angegebene Kombinationsverhältniß eintreten: ein völliges Vergessen aller Verschiedenheiten bei entzückter Koncentration des Bewußtseins in der Empfindung der Seelenharmonie. Aber Fälle dieser Art sind doch nur selten. Nicht so selten ist es im Allgemeinen, daß sich in die Freundschaft von Zeit zu Zeit Selbsterhebungen, kleine Eifersüchteleien rc. einmischen (im Verhältniß von Nr. II.) Wo jedoch die Zuneigung Bestand haben soll, dürfen diese jedenfalls nur einen beschränkten Umfang haben; und im Allgemeinen kann es als Grundbedingung für die Freundschaft angesehen werden, daß der Freund, dem Freunde gegenüber, gänzlich frei sei von jederlei Stolz und Anmaßung. In dem Maße, wie jemand hievon frei ist, ist er auch überhaupt der Freundschaft fähiger. Wer stolz und anmaßend ist, geht meistentheils lieber mit Niederen um: denen gegenüber sich das selbstbefriedigte Zurückziehen auf die Eigengruppe ungestörter geltend machen kann. Bei der Freundschaft haben die Eigengruppe und die Andergruppe, und namentlich auch die Gebilde in den Gruppen, welche vermöge ihrer Einstimmigkeit die Anziehung und Verschmelzung vermittelt haben, meistentheils ungefähr gleiche Vielräumigkeit und Innigkeit der Verbindung; und deshalb theilt sich auch die Erregtheit ungefähr gleichmäßig zwischen den beiden Gruppen.

Außerdem gehören hieher: diejenigen Vergleichungsneigungen, bei welchen (in dem vorher angegebenen Begründungsverhältnisse) die Erregtheit nicht entschieden zur Eigengruppe hingezogen wird, sondern von ihr wieder (und meistentheils wiederholt) zur Andergruppe zurückgeht; so wie die Vorstellungen von der Verbreitung gewisser Meinungen,

Gefühle, Bestrebungen 2c. über eine größere Anzahl von Menschen, namentlich wo dieselbe unmittelbar zur Anschauung kommt oder gekommen ist, so daß also die verschiedenartigen Bestandtheile der hundert oder tausend Gruppen eine größere Haltung gewonnen haben.

Diese ungefähr gleichmäßige Vertheilung des Bewußtseins zwischen den kombinirten Bestandtheilen läßt sich vielfach auch schon mehr elementarisch nachweisen, und dabei zugleich (was für die Aufklärung der verwickelteren Kombinationen von hohem Interesse ist) die allmählichen Uebergänge derselben in die beiden anderen Formen. Man nehme ein gewöhnliches Urtheil. Mag nun die Erweckung im Verhältniß der Gleichartigkeit ursprünglich vom Subjekte oder vom Prädikate ausgegangen sein: die Erregtheit wird sich im Allgemeinen ziemlich gleichmäßig zwischen beiden vertheilen. Aber das Prädikat enthält dieselben Vorstellungselemente zwanzigfach, dreißigfach 2c., welche im Subjekte einfach gegeben sind, und enthält sie in der, durch die Natur der Begriffbildung bedingten innigen Verschmelzung. Wenn also nichts weiter hinzukommt, so wird das Bewußtsein vorzugsweise nach dem Prädikate hingezogen und von Demjenigen, was das Subjekt außerdem noch enthält, einigermaßen abgezogen werden. Es kann aber auch das Gegentheil geschehen: wenn besondere Interessen gerade auf diese Besonderheiten spannen, oder wenn die Vorstellung eines ähnlichen Gegenstandes, und dann vielleicht noch die Prädikate hinzutreten, in welchen beiderlei Besonderheiten (die Verschiedenheit des einen von dem anderen) gedacht werden. Die Erregtheit erhält hiedurch eine Diversion nach der anderen Seite, und das Einstimmige kommt uns aus den Augen.

Schon aus den angeführten Beispielen erhellt übrigens, daß die mit der neu gestifteten Verbindung kollidirenden vorgefundenen nicht bloß Gruppen- und Reihenverbindungen

sein können, sondern auch andere (schon von länger her bestehende) Verbindungen im Verhältniß der Gleichartigkeit. Da diese im Allgemeinen eine innigere Verschmelzung enthalten, so werden sie auch noch leichter den Sieg davon tragen über die neu gestifteten. Aber was den Ausschlag giebt, sind (wie gesagt) lediglich die größere Vielräumigkeit und die größere Stärke der Verbindung; und finden sich also diese in Gruppen- und Reihenverhältnissen angelegt, so wird die Erregtheit eben so wohl nach der Seite dieser hin fortgehen.

Durch diese überwiegende Stärke früher begründeter Verbindungen wird für die Fortbildung der Seele Dasjenige bedingt, was wir durch den Ausdruck „Abrundung" der Angelegtheiten bezeichnen können. Was dem unmittelbaren Bewußtsein der ausgebildeten Seele als Eins erscheint, ist in der That immer vielfach (hundertfach, tausendfach ꝛc.) zusammengesetzt: wie wir uns überzeugt haben, selbst schon die gewöhnlichen Wahrnehmungen und reproduktiven Vorstellungen *). Aber wenn die Verbindung der mit einander verschmolzenen Angelegtheiten so stark ist, daß eine überwiegende Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, die Uebertragung der Erregtheit innerhalb ihrer werde vor der in jeder anderen Richtung den Vorzug erhalten, und also die in dieser Art verschmolzenen Spuren oder Angelegtheiten, so weit dafür die beweglichen Elemente ausreichen, stets zusammen zur Erregtheit kommen: so bilden sie Eine, in sich abgerundete Gesammtangelegtheit. So bis zum Umfassendsten hin. Man nehme die Vorstellungsmassen einer Berufswissenschaft, die durch vielfach wiederholte Durcharbeitung so fest zusammengewachsen sind, daß, in gewissen Verbindungen, unaufhaltsam eine der anderen nachdrängt; Stim-

*) Vergl. oben S. 63 f. und S. 161 ff.

mungsmassen, die durch häufige Wiederholung so verschmolzen sind, daß das leiseste Anschlagen eines ihrer Bestandtheile genügt, jede andere zu verdrängen; oder die Schäzzungs- und Strebungsmassen bei dem Selbstbeschränkten, dem Wohlwollenden 2c. Wir wissen sehr wohl, daß in allen diesen Fällen die mit einander verbundenen Spuren immer eine gewisse Gesondertheit behalten *). Aber indem ihre Verbindung unter einander jedenfalls ungleich stärker ist, als die mit irgend etwas Anderem, was daneben begründet ist: so können wir sie als Eines, als ein Besonderes innerhalb des Seelenseins, oder als gegen alles Andere in sich abgerundet, ansehen.

Da ferner, aus eben diesem Grunde, das Ueberfließen der beweglichen Elemente, oder der Erregtheit, zu ihnen hin und von Anderem weg, sehr entschieden und schnell erfolgt: so geht dabei eine merklichere Bewegung oder Umsetzung in uns vor. In dieser Art also zeigen sich vorzüglich die Bewegungen im engeren Sinne dieses Wortes: die Gemüthsbewegungen, die Geistesbewegungen, die Willensbewegungen, bedingt. Man nehme unter den vorher erläuterten Beispielen etwa das Verwerfen eines entehrenden Antrages (sich bestechen zu lassen 2c.), oder das Zurückstoßen einer uns vorgeschlagenen geschmacklosen Kombination, eines unsinnigen Gedankens. Die bereits von länger her, sehr vielräumig und mit inniger Verschmelzung (und also in sich abgerundet) begründeten Angelegtheiten übertragen die Erregungselemente, welche von einem mit ihnen im Gegensatze Stehenden her zu ihnen überfließen, so energisch nach ihrem Inneren hin, daß die Abziehung der Erregtheit von jenen sehr rasch, oder mit einer Bewegung erfolgt, welche sich, in Vergleich mit den gewöhnlichen Seelenentwickelungen, schon dem unmittelbaren Bewußtsein als eine außer-

*) Man vergleiche hierüber die S. 179 f. mitgetheilten Bemerkungen.

gewöhnliche, oder als eine Bewegung im eminenteren Sinne des Wortes, ankündigt.

§. 35.

Uebergänge zwischen den Produkten, welche auf den bezeichneten Grundlagen ausgebildet sind.

Als Wirkungen der Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit haben sich uns Produkte von sehr großer Mannigfaltigkeit ergeben. Da diese Anziehung ein durchaus allgemeines Gesetz für unsere Seelenentwickelung ist, und da es, Dem gegenüber, recht eigentlich nicht zwei Akte in uns giebt, welche nicht in irgend einer Beziehung etwas Gemeinsames hätten: so kann auch kein Augenblick vergehen, ohne daß sich, nach der einen oder nach der anderen Seite hin, solche Anziehungen geltend machten, und mehr oder weniger in Produkten fixirten. In Folge hievon zeigen sich dann auch die bedeutendsten Eigenthümlichkeiten der Talente, der Gemüthsstimmungen, der Neigungen und Willenskräfte, dem größten Theile nach, und durch längere Reihen von dergleichen Anziehungen bestimmt. Da fragt es sich also: wenn dieselben sämmtlich durch den gleichen Bildungsproceß bedingt sind, unter welchen Umständen entstehen diese, unter welchen jene Zusammenbildungen, und (bei öfterer Erzeugung und innerer Fortexistenz derselben Zusammenbildungen) diese oder jene Eigenschaften, diese oder jene Individualitäten?

Für die Beantwortung dieser Frage nun verweisen wir zunächst auf das höchst einfache und einleuchtende Verhältniß: daß nur angezogen werden kann, was vorhanden ist. Also z. B. ein Begriff kann nicht ausgebildet werden, wo nicht einander ähnliche Vorstellungen, welche als Grundlagen in ihn einzugehen geeignet sind, in größerer Anzahl erworben worden sind; eine Zuneigung im Verhältniß der Einstimmigkeit kann nicht entstehen, wenn nicht in uns selber Dasjenige ausgebildet worden ist, was uns von dem

Anderen entgegengebracht wird, und umgekehrt, wenn uns nicht Das von Anderen entgegengebracht wird, worin wir unser geistiges Leben haben. Eine Gewöhnung an Lob ist nur möglich bei Dem, welcher vielfach gelobt worden ist. Blödigkeit, Unterwürfigkeit und Aehnliches bilden sich nur bei einem Menschen, der öfter Gelegenheit gehabt hat, Scheu vor Anderen und Abhängigkeit von ihnen zu empfinden; Widerwillen gegen Willkühr nur bei Dem, welcher mehrfach davon zu leiden gehabt hat. Wer nicht in Gesellschaft lebt, ist in Hinsicht des Sich-schickens gleichgültiger; und Viele, die sehr peinlich sind in Betreff des äußeren Sich-schickens, sind dies nicht in Hinsicht des moralischen, und umgekehrt. Also (dies ist das Erste, was zur Beantwortung der aufgeworfenen Frage zu bemerken ist) die Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit und ihre Produkte werden gegenständlich, und werden in Betreff ihrer sonstigen Entwickelungsformen, durch Dasjenige bestimmt, was in jedem besonderen Falle ausgebildet und innerlich erhalten worden ist.

Aber hiermit ist die aufgeworfene Frage noch sehr unvollständig beantwortet. Unzählige Erfahrungen zeigen, daß bei demselben Gegenständlichen die verschiedensten Produkte hervorgehen können. Man nehme etwa den Stolz (auf Gelehrsamkeit, Adel, Geschicklichkeit 2c.). Die Zuneigungen zwischen zwei Stolzen (Schülern desselben Lehrers, Angehörigen desselben Standes, derselben Korporation 2c.) entstehen durch Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit. Eben so aber der Begriff des Stolzes, und die Vergleichung zwischen zwei Stolzen durch einen Zuschauer. Nicht weniger ist es die Anziehung im Verhältniß der Gleichartigkeit, welche bei einem Stolzen das Bewußtsein der Anerkennung durch eine größere Anzahl von Gleichstehenden, oder von niedriger Stehenden, und mit Genuß, oder, rein objektiv, ohne Genuß, vermittelt. Dieselbe Anziehung ferner bringt die

Vorstellungen von zwei Stolzen zusammen, wenn einer den anderen bewundert (der begeisterte Schüler den Lehrer, der Vornehme den noch Vornehmeren), oder beneidet, oder sich über ihn erhebt, oder ihn verachtet, oder sich wohlwollend zu ihm herabläßt (zu dem zwar auf seine Kenntnisse, sein Geschick rc. Eingebildeten, aber doch in der That Unwissenden, Ungeschickten rc.), oder dessen Ansprüche verlacht. So könnten wir noch mehrere andere Kombinationen anführen, welche bei demselben Gegenständlichen durch denselben Proceß vermittelt werden. In der gegebenen Zusammenstellung haben wir namentlich noch alle die Fälle ausgelassen, wo sich Reihenverbindungen einmischen, z. B. wenn jemand auf die zukünftige, in diesem oder jenem Grade wahrscheinliche Ausbildung stolz ist. Und eben so die Kombinationen, welche Strebungen enthalten: das rivalisirende Streben nach Auszeichnung, die zum Stolze berechtigen soll; die wohlwollende Bemühung des Stolzen zur Erhebung des niedriger Stehenden rc. Also, indem wir dies und Aehnliches, um nicht ungehörig die Verwickelung zu steigern, für jetzt noch zur Seite liegen lassen, fragen wir: wie ist es zu erklären, daß bei der gleichen gegenständlichen Bestimmtheit, und dem gleichen Bildungsprocesse, so viele verschiedene, ja zum Theil entgegengesetzte Fortbildungen eintreten können?

Auch hierauf haben wir die Antwort, der Hauptsache nach, schon durch unsere bisherigen Untersuchungen gefunden *). Es kommt auf die Art und Weise an, in welcher dieses gleiche Gegenständliche in unsere Seele eingeführt und zu weiterer Ausbildung gebracht worden ist. Oder bestimmter: es kommt an auf die Grundbildungsformen (ob die Auffassungen in Vorstellungsformen oder in affektiven Formen gebildet worden sind); es kommt an auf die Maßverhältnisse der Gleichheit und Ver-

*) Vergl. S. 357 ff., S. 365 ff. u. S. 397 ff. gegebenen Erläuterungen.

schiedenheit (diesen gemäß bildet sich die Verbindung voller oder beschränkter, zu innigerer oder zu weniger inniger Verschmelzung, ungestörter und reiner oder gehinderter und mit Anderen gemischt aus). Es kommt darauf an, wie sich die verschiedenartigen Bestandtheile zu einander und zu den gleichartigen stellen: in Folge wovon bald Verdunkelung zur Unerregtheit, bald Verdunkelung in der Erregtheit, oder Stimmung, bald Kontrast und Gefühl, bald das Lächerliche entsteht. Es kommt an auf die sonstige Bedingtheit der Erregungsverhältnisse: durch die Beschaffenheiten der zur Erregtheit gebrachten Angelegtheiten, durch die Stärke ihrer Verbindung (Abrundung) und durch ihre größere oder geringere Vielräumigkeit, wodurch geregelt das Bewußtsein bald zu Diesem, bald zu Jenem, und bald nur vorübergehend, bald mehr bleibend fortgeht.

Man veranschauliche sich dies mehr im Einzelnen. Die Hervorbildung des Begriffes vom Stolze und das Entstehen der Zuneigung zwischen zwei Stolzen, treten dadurch auseinander, daß die Auffassungen dort in der Vorstellungsform, und hier in der affektiven gebildet sind; und daß außerdem dort durch das Zusammentreten einer größeren Anzahl von ähnlichen Vorstellungen, das Gewicht der gleichen im Verhältniß zu den verschiedenartigen Bestandtheilen vermehrt ist, und in Folge dessen also die Erregtheit in höherem Grade zu jenem hin, und von diesem abgezogen wird. Bei dem Bewußtsein von der Anerkennung des Höherstehens durch eine größere Anzahl von Anderen haben wir diese größere Anzahl von gleichen Bestandtheilen ebenfalls, aber in der affektiven Form, und wo Verlangen und Genuß hinzukommen, mit einer Beimischung von Spannung und von befriedigter Spannung. Insofern also ist diese Kombination näher mit derjenigen der Zuneigung verwandt: wie ja auch nicht selten Zuneigung wirklich ent=

steht in Folge der bereitwilligen Anerkennung Dessen, worauf sich das stolze Selbstbewußtsein gerichtet hat. Aber das Bewußtsein der Ehre oder des Ruhms unterscheidet sich von der Zuneigung dadurch, daß bei dieser die Eigengruppe und eine Andergrüppe verschmelzen, dort dagegen mehrere Ausbildungen der Eigengruppe: die durch den Stolzen selbst und die durch die ihn Anerkennenden (die Vorstellungsgruppen, in welchen die Letzteren vorgestellt werden, sind dann nur als Nebenwerk gegeben). In Folge hievon also findet sich eine noch höhere Gleichheit, und ein entschiedenerer Zug nach der Eigengruppe hin, so daß sich das Bewußtsein noch vollkommener bei derselben koncentrirt. Bei der Vergleichung von zwei Stolzen durch einen Zuschauer dagegen ist das Gewicht der verschiedenartigen Bestandtheile vermehrt durch das Hinzutreten der Begriffe, welche sich auf ihre Verschiedenheiten beziehen. Eben so haben wir bei den Vergleichungsneigungen eine größere Verschiedenheit, aber die, mehr innerlich, das Bewußtsein der Vorzüge selber, die Grade der Steigerung und die Vielräumigkeit trifft, mit welcher diese Vorzüge in Verbindung mit der Eigengruppe, und, Dem gegenüber, in Verbindung mit den Andergruppen angelegt sind, und in der Erregtheit ausgebildet werden. Nach Maßgabe hievon, wie wir gesehen haben, treten Bewunderung, Verachtung und Gleichstellung (in der Zuneigung), treten die Stimmung, das Gefühl und das Lächerliche auseinander *).

Für eine noch bestimmtere Veranschaulichung vergleiche man etwa die begeisterte Bewunderung des Lehrers durch den Schüler mit der wohlwollenden Herablassung des Lehrers zum Schüler und mit der Freundschaft zwischen zwei Schülern desselben

*) Man sehe hierüber insbesondere die S. 389 ff. und 399 gegebenen Erläuterungen.

Lehrers, welche zu den wissenschaftlichen Zielpunkten, die sie sich gesteckt haben, vereinigt hinstreben, und sich des Erreichten zusammen erfreuen. Wir haben hier drei sehr ähnliche Gattungen von Zuneigungen. Welche wird stärker sein?

Man sieht leicht, diese Frage ist nicht im Allgemeinen zu beantworten. Allerdings ist, im Allgemeinen betrachtet, bei der dritten der bezeichneten Gattungen die größte Gleichheit gegeben: indem ja nicht bloß das Gegenständliche der Vorstellungen rc., sondern auch die Auffassungsformen einander gleich sind. Lehrer und Schüler verhalten sich in Hinsicht dieser letzteren großentheils verschieden. Was der Eine erstrebt, hat der Andere schon erreicht. Aber wie Vieles kann hier verstärkend hinzukommen, und der Wagschale nach dieser Seite hin das Uebergewicht geben! — Der Schüler strebt nicht nur, er hat auch schon zum Theil erreicht; und wie weit er erreicht hat, so weit fühlt er sich gesteigert, und zwar durch den Lehrer gesteigert, so daß die auf diesen sich beziehende Gruppe auch im Verhältniß der Dankbarkeit mit der Eigengruppe verschmilzt. Außerdem aber kann doch der Schüler die Geisteshöhe des Lehrers, auch wenn er sie noch nicht erreicht hat, im voraus ahnend nachbilden. Es fragt sich also, wie weit dies geschehen ist: mit wie vieler Schwungkraft des dafür Reproducirten und Kombinirten oder auch produktiver Phantasie. Hierzu kommt, daß die Annäherung an den Lehrer ihm das hauptsächlichste Mittel zum weiteren Emporsteigen in seiner Wissenschaft oder Kunst darbietet; und vielleicht außerdem noch zur Erreichung von Ehre, von einer befriedigenden Lebensstellung rc. — Treten wir auf die Seite des Lehrers, so hat dessen Zuneigung ihre hauptsächlichste und reinste Grundlage zunächst in der Theilnahme, welche dadurch vermittelt wird, daß er sein eigenes intellektuelles Aufstreben noch nicht vergessen hat, und dieses

wohlwollend der auf den Schüler sich beziehenden Gruppe unterlegt: ein Herz hat für dessen intellektuelle, oder künstlerische 2c. Bedürfnisse und Anstrengungen. Es wird also auch zunächst darauf ankommen, in welcher Frische und mit welcher Vielräumigkeit diese Unterlegung ausgeführt wird. Nach Maßgabe hievon wird auch die dadurch bedingte Verschmelzung im Verhältniß der Gleichartigkeit stärker erfolgen. Hieran wird sich dann weiter mannigfaches Anderes anschließen können: Freude über die gelungene Belehrung, Befriedigung des hierauf gerichteten Ehrtriebes, und was sonst noch zufällig damit zusammenwirkt.

Aber wir müssen noch das dritte Verschmelzungsverhältniß ins Auge fassen. Findet sich auch bei der Zuneigung zwischen zwei Schülern desselben Lehrers die größte Gleichheit des Gegenständlichen und der Auffassungsformen, so folgt doch hieraus noch keineswegs, daß sich wirklich Zuneigung ausbilden wird. Bei der Eifersucht gegen einen Mitschüler haben wir jene Gleichheit ebenfalls; aber statt der Befriedigung, der Beseligung, des Entzückens, welche eine innige Verschmelzung in der Form der Zuneigung gewähren könnte, wird Unlust, wird Schmerz, wird peinliche Spannung empfunden. Woher dies? — Weil die betreffenden Auffassungen in Verbindung mit der Eigengruppe ungleich vielräumiger angelegt sind, (überdies in einer eigenthümlichen Strebungsausbildung welche wir später genauer kennen lernen werden), so daß also die Erregtheit nicht zwischen diese beiden Gruppen gleichmäßig vertheilt, sondern die Andergruppe nur als Gefühlgrundlage für das Fühlen der Eigengruppe ausgebildet wird. Haben wir nun aber auch hier ein Produkt, dessen moralischer Charakter mit denen der Zuneigung und der Bewunderung entschieden auseinandertritt: so läßt sich doch, auf der anderen Seite, bei tieferer Prüfung, nicht in Abrede stellen, daß diese verschiedenen Gattungen von Gemüthsaffektionen, wie in ihrer Entstehungsweise, so in ihrer Ausbildung

sehr nahe zusammengränzen. Bewunderung und Eifersucht können zugleich empfunden werden, wenn die betreffenden Vielräumigkeiten sich in solchen Quantitätsverhältnissen begründet vorfinden, daß die fremden Vorzüge doch mit einem gewissen Grade der Fixirung vorgestellt und empfunden werden; und zwar kann der Uebergang nach beiden Seiten hin Statt finden: entweder die Eifersucht nur vorübergehend aufblicken, und bei vollerer Sammlung in Schätzung und Bewunderung umschlagen, oder umgekehrt die Bewunderung den Anfang machen, und die Eifersucht siegreich nachdrängen. — In dieser Weise lassen sich alle Gegensätze in diesem Gebiete, bei tieferem Zurückgehen, in bloße Gradverschiedenheiten auflösen.

Wir veranschaulichen uns dies noch an einigen anderen Uebergängen. Jemand stellt zwei Menschen vor, von denen er sagt, daß sie zu einander passen. Nun denke man diesen Fall dahin modificirt, daß der eine von diesen er selber ist, und die Auffassungen, des Eigenen wie des Fremden, affektiv bestimmt sind. Dann sind die Grundverhältnisse der Zuneigung vorhanden. In beiden Fällen haben wir indeß noch ein Auseinanderbleiben der Gruppen. Kommen aber noch mehrere ähnliche Gruppen hinzu, so daß die Masse des Gleichen entschiedener zum Uebergewichte gelangt, so kann die Verschmelzung inniger werden: ein über die Besonderheiten der Gruppen sich erhebendes Gefühl der gemeinsamen Gesinnung, des gemeinsamen Strebens, oder der sogenannte esprit de corps entstehen. Man setze auf der anderen Seite, die affektiven Bestandtheile seien (wie es ja nicht selten selbst bei derselben Verschmelzung in späterer Zeit eintritt) mehr abgestumpft ausgebildet (der bloßen Vorstellungs- oder Betrachtungsauffassung nahe kommend): so kann das Nebeneinander der verschiedenen Gruppen noch wirksamer aufgehoben werden, so daß eine Begriffbildung entsteht. — Man nehme ein anderes Beispiel. Wer bei einem Lobe kalt

bleibt, stellt vielleicht Betrachtungen darüber an, ob dasselbe schicklich sei, sich passe. Wem das Lob schmeichelt, wer lange danach verlangt hat, genießt dasselbe, auch wenn es vielleicht nicht ganz paßt (er das Lob nicht verdient, der Lobende nicht zur rechten Beurtheilung des Gelobten fähig ist, dafür zu tief steht ꝛc.); oder er bildet auch, in Folge davon, eine Zuneigung zu dem Lobenden aus. — Das Gefühl des Verdientseins eines gewissen Schicksals, einer Strafe ꝛc. wird nicht selten in Mitleid verwandelt, wenn das Unglück, welches bisher nur aus der Ferne vorgestellt worden war, zur unmittelbar nahen Anschauung gelangt. Die Anziehung und Fixirung im Verhältniß der Gleichartigkeit, durch welche das erste Gefühl bedingt war, wird gehindert, indem die unmittelbare Anschauung des Unglücks die Empfindung davon in größerer Ausdehnung zur Erregtheit bringt, und diese dabei fixirt.

Wir lassen den bisher betrachteten Verschmelzungen, denen Gruppenverbindungen zum Grunde liegen, noch einige Beispiele von solchen folgen, welche auf der Grundlage von Reihenverbindungen entstehen. Wir haben schon früher gesehen, wie bei den Vorstellungen vom Wahrscheinlichen die Reihen, in welchen die entgegengesetzten Erfolge ꝛc. aufgefaßt werden, vermöge ihres Aufeinanderfallens bei der Reproduktion einander verdunkeln können. Aber man setze, diese Erfolge haben stark hervortretende affektive Charaktere, und sind dabei mehr gegen einander begränzt oder in sich abgerundet: so werden sie im Gegentheil einander für das Bewußtsein erhellen, indem sie in mehr oder weniger starken Gefühlabständen neben einander treten. Kommen hiezu überdies noch Glieder, welche die Strebungsform an sich tragen, so entsteht Unschlüssigkeit: die dann, wenn sich entsprechende Begriffe anschließen, welche begleitende Urtheile vermitteln, zur Ueberlegung wird. Auf der anderen Seite, sind die Glieder der Reihen von gleichgültiger Beschaffenheit, und findet sich

auch zwischen ihnen Einstimmiges: so kann das Gewicht der gleichen Bestandtheile so groß werden, daß die Reihenform überwunden wird vermöge der zwischen denselben eingeleiteten Anziehung, und eine Verschmelzung entsteht, in welcher die Erregtheit ganz abgezogen wird von den verschiedenartigen Bestandtheilen, ganz koncentrirt in den einstimmigen. In diesem Falle bildet sich ein Begriff, z. B. von einer Krankheit, welche wahrscheinlicherweise diesen oder jenen Erfolg haben kann. — Oder man halte die Bildungsverhältnisse, welche zu Mittelneigungen *) führen, mit den ihnen verwandten zusammen. Wer viele verschiedene Neigungen von ungefähr gleicher Stärke hat, wird leicht Mittelneigungen bilden: indem ja, bei den mannigfachen Verknüpfungen und Verwickelungen der Weltverhältnisse, vielfach Dasselbe zum Mittel für die Befriedigung verschiedener Neigungen werden, und dann also die Anziehung und Verschmelzung in der Richtung darauf zur Mittelneigung führen kann. Wer dagegen eine Neigung nährt, welche über alle anderen in ihm ein entschiedenes Uebergewicht behauptet, wird nicht leicht Mittelneigungen ausbilden, sondern eher, indem er dazu kommt, verschiedene Mittel kennen zu lernen, durch welche diese Hauptneigung ihre Befriedigung erhalten kann, Kombinationen im Verhältniß der Gleichartigkeit in der Richtung zu ihr, und mit dem Auseinandertreten der verschiedenen Mittelvorstellungen, wie wir sie vorher kennen gelernt haben: Erwartungen des Wahrscheinlichen, Unschlüssigkeit, Ueberlegungen 2c. ausbilden. — Endlich gehen auch Reihenverbindungen nicht selten in Gruppenverbindungen über, z. B. wenn die eingetretene oder die vorausgesehene Strafe mit der Schuld zusammengefaßt, also mit dieser zugleich (oder im Gruppenverhältniß) empfunden wird; das eintretende Uebel zusammengefaßt mit der Vorbedeutung 2c.

---

*) Vgl. S. 369 u. 391 f.

So werden denn auch bei den Fortbildungen, welche sich den Anziehungen im Verhältniß der Gleichartigkeit anschließen, die Beschaffenheiten der Produkte in jedem Falle streng bestimmt durch die Beschaffenheiten der dafür gegebenen Faktoren. Bieten gleich diese letzteren ursprünglich (in dem einen oder dem anderen der angegebenen Momente, oder in mehreren derselben zugleich) durchgängig nur Gradverschiedenheiten dar: so werden doch durch diese Gradverschiedenheiten Zusammenbildungen von sehr verschiedener Art, und zugleich Ausscheidungen und eigenthümliche Uebergänge bedingt, in Folge deren in den Produkten gewisse Bestandtheile, scheinbar oder wirklich, ganz fehlen, und sich dagegen andere stark in den Vordergrund gerückt finden. Vermöge alles Dessen schlagen dann jene Gradverschiedenheiten, in einem unerschöpflichen Reichthum von Modifikationen, die sich bei jedem Schritte der Ausbildung neu gestalten, zu Artverschiedenheiten um, in welchen nur der gewiegte psychologische Beobachter und Denker noch die ursprünglichen Gradabstufungen und die zwischen denselben bedingten Uebergänge herauszuerkennen im Stande ist.

Aber wir müssen diese wichtigen Bildungsverhältnisse, indem wir auf frühere Bemerkungen Bezug nehmen, in einer besonderen Reihe von Betrachtungen noch bestimmter und genauer zur Erregung bringen.

§. 36.

Rückblick.

Wir haben nun für die Grundprocesse der menschlichen Seelenentwickelung vollständig die Fortwirkungen nachgewiesen, welche durch ihre Natur wesentlich bedingt sind. Fassen wir die Ergebnisse hievon zusammen, so zeigt sich vollkommen bestätigt, was wir früher*) nur allgemein andeutend als Behauptung aufstellen konnten: daß nämlich die in der

*) Siehe S. 212 ff.

ausgebildeten Seele vorliegenden Talente, Gemüthsstimmungen, moralischen Eigenthümlichkeiten, obgleich sie in ihren Charakteren von den ursprünglichen oder angeborenen Kräften und Eigenschaften so verschieden sind, daß es für den ersten Anblick kaum denkbar erscheint, wie jene aus diesen sollten durch die Vermittelung der Grundprocesse gebildet werden können, dennoch sehr wohl aus denselben hervorgehen können. Was die einzelnen Processe allerdings nicht vermögen, wird gleichwohl durch vielfache Wiederholungen derselben gewirkt.

Den ursprünglichen Kräften wird ihre Ausbildung zu Theil durch die ihnen von außen zuwachsenden Ausfüllungen und durch die Ausgleichungen und Zusammenbildungen, welche zwischen den hieraus sich ergebenden Produkten eingeleitet werden. Die Urvermögen unserer Seele sind, wie gegenständlich so auch in Betreff ihrer Bildungsformen, noch fast durchaus unbestimmt; die Bestimmtheit jedes einzelnen Aktes, welcher auf ihrer Grundlage ausgebildet ist, noch mehr oder weniger unsicher. Aber je öfter sie in einer gewissen Form zur Reproduktion gelangen, desto sicherer und entschiedener wird diese Bestimmtheit, so daß sie zuletzt in Betreff derselben so gut wie gar keiner Veränderung mehr ausgesetzt sind. Dabei sind diese Akte anfänglich so schwach und leicht ausgebildet, daß jeder andere, bei welchem das Gewicht des Aeußeren mitwirkt, entschieden das Uebergewicht über sie gewinnt. Im Fortgange der Seelenentwikkelung aber verschmelzen zehn, hundert, tausend gleichartige Gebilde zu Einem Akte, und im Verfolge hievon zu Einer Kraft; und vermöge dessen können sie dann jeden Grad der Stärke gewinnen, so daß sie dem mächtigsten Andrange von außen siegreich Widerstand zu leisten vermögen. In der ersten Zeit ferner sind die Akte und Kräfte der Seele nach allen Seiten hin gleichmäßig offen: die beweglichen Elemente fließen ohne Schranken zu ihnen hin und von ihnen weg, auf Alles, was nur irgend mit ihnen

in Verbindung tritt. Aber indem sich immer stärkere und stärkere Verbindungen ausbilden, welche dann die Uebertragungen der beweglichen Elemente übermächtig in ihrer Richtung hinüberziehen, entstehen eben hiedurch Abschließungen oder Abrundungen der Kräfte oder Eigenschaften, welche ebenfalls bis zu jedem Grade gefestigt werden können. Vermöge des Zusammenwirkens dieser Processe also kann die innere Bestimmtheit die verschiedensten Eigenthümlichkeiten annehmen und, dem Aeußeren gegenüber, jeden Grad der Entschiedenheit und der Stärke gewinnen; können für die innere Organisation in jedem Grade Mannigfaltigkeit und Sonderung eintreten, indem die innerlich fortexistirenden Kräfte hier in diesen, und dort in jenen Richtungen und Ausdehnungsverhältnissen zu besonderen Gesammtkräften oder Eigenschaften ausgebildet werden.

Die in diesen Formen für das innere Seelensein eingetretenen Ausbildungen müssen dann natürlich auch für die auf ihrer Grundlage hervortretenden Bethätigungen oder Bewegungen höchst bedeutende Umstimmungen bedingen.

So lange die innere Organisation, oder die Gliederung der innerlich fortexistirenden Kräfte, noch verhältnißmäßig einfach ist, zeigen sich auch die Bethätigungen derselben von einfachem Charakter. In allen Angelegtheiten derselben Gattung finden sich ungefähr gleiche, durch die Ausfüllung gewonnene Schwungkräfte, ungefähr gleich starke Spannungen, ungefähr gleich starke Verbindungen gegen Anderes hin. Werden sie also zur Erregtheit gebracht, so geben sie einander nach, und die Erregtheit pflanzt sich von dem Einen zum Anderen überwiegend gleichmäßig und in gleichmäßigem Rythmus fort. Anders in dem Maße, wie die Kräfte zahlreicher und fester zusammengebildet werden. Wir haben nun ungleich stärkere Massen, Schwungkräfte, Spannungen. Sind diese in Angelegtheiten, welche, dem so eben Angegebenen gemäß, eine entschiedenere Abgeschlossenheit und

Abrundung gewonnen haben, besonders zahlreich und innig verbunden (man denke etwa an die Leidenschaften): so wird die Erregtheit übermächtig zu ihnen hingezogen und in ihrem Dienste verwandt; und wo die Spannung zugleich auch eine bedeutende Höhe erhält, wie z. B. bei den auf der Grundlage von Leidenschaften entwickelten Unlustaffekten: da wird die Erregtheit zugleich mit großer Schnelligkeit dazu hingezogen, die starke Bewegung ist zugleich eine heftige, und wirkt in diesem Charakter fort.

Haben wir nun hier Ueberwältigung, Hingegebenheit, Bedürfniß, und zugleich eine verhältnißmäßige Armuth oder Beschränktheit: so zeigt es sich ganz anders, wo das Innere im Charakter höherer Steigerung, Befriedigung, Selbstständigkeit angelegt, und wo dasselbe zugleich ein reiches ist. Die Erregungselemente werden weniger vom Einzelnen in Anspruch genommen: weder die Reize für die unmittelbaren Ausfüllungen der Bedürfnisse, noch die Urvermögen von starken Strebungsmassen für die rückgängigen Entwickelungen, welche zum Handeln, und hiedurch vermittelt ebenfalls zu Ausfüllungen von Bedürfnissen führen. In Folge dessen also reichen sie aus, eine größere Anzahl von Angelegtheiten zur Erregtheit zu bringen: Hunderte und Tausende, und mit höherer, selbstständigerer Schwungkraft ausgestattete, welche dann durch ihr Hinzutreten noch gesteigert wird. Da bilden sich dann die höheren Kombinationen aus, die in ihrem Charakter zugleich durch die vollste Bethätigung des Objektiven, wie es von uns angeeignet ist, und durch die vollste Bethätigung des Subjektiven (der freien Urvermögen) bestimmt sind: Akte der höheren produktiven Geistesthätigkeit oder des originellen Schaffens.

Zwischen diesen beiden Klassen von Bethätigungen oder Bewegungen unserer Seele giebt es nun, sowohl was die Selbstständigkeit und Selbstthätigkeit, als was den

Reichthum der dabei zusammenwirkenden Kräfte betrifft, unzählige Mittelstufen und Mischungen. Durch ihre Entstehungsweise und Organisation ist ja der freieste Spielraum gegeben für die individuelle Mannigfaltigkeit der Bildung. So lange das innerlich Fortexistirende noch wenig zahlreich ist, kann es auch nur wenig individuell verschieden sein. Kinder, wie weit sie auch von Seiten des Angeborenen, oder der bezeichneten Grundeigenschaften der Urvermögen, von einander abstehen mögen, zeigen doch in ihrer Ausbildung und Bethätigung sehr einstimmige Charaktere. Aber von den Millionen von elementarischen Akten, welche im Inneren des ausgebildeten Menschen fortexistiren, kann jeder einzelne anders gebildet sein in Betreff der gegenständlichen Ausfüllung, in Betreff der Vollkommenheit der Aneignung, in Betreff des Wiederfreigewordenseins der Urvermögen, und der hiedurch begründeten Bedürfnisse und Spannungen, in Betreff der Aufbildungen, in Betreff der Verbindungen von Seiten ihrer Stärke, ihrer Vielfachheit und ihrer Richtungen. Jeder Akt existirt ja als Spur oder Kraft in der vollen Individualität der Ausbildung fort, in welcher er ursprünglich erzeugt worden ist. Eine wie ausnehmende Verschiedenheit also auch für die unmittelbare summarische Auffassung im Leben die ausgebildeten Individuen darbieten mögen: die von der neuen Psychologie durch eine umfassendere und tiefer greifende Vergleichung der Thatsachen gewonnenen Aufschlüsse zeigen sich zur vollständigen Erklärung dieser individuellen Mannigfaltigkeit entschieden ausreichend.

Druck von Ernst Siegfried Mittler und Sohn.
(Spandauerstraße Nr. 52.)

